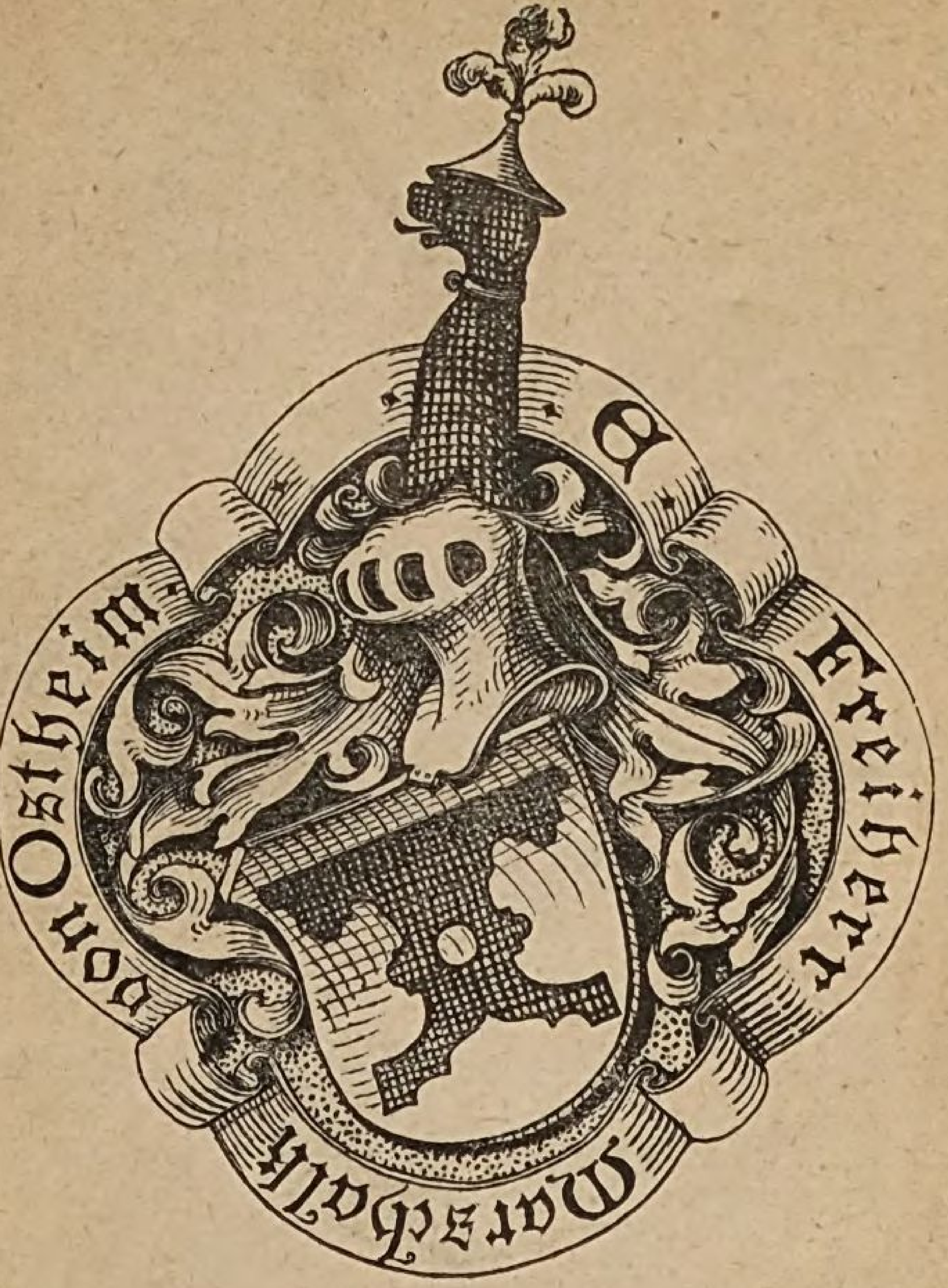


M. v. O.
Ggr. it.
o. 146/1.

H. o. 5/1

# Morgenland und Abendland.

# Morgenland

und

# Abendland.

---

## Bilder

von der Donau, Türkei, Griechenland, Aegypten, Palästina, Syrien, dem Mittelmeer, Spanien, Portugal und Südfrankreich.

Vom

Verfasser der Cartons.

---

Erster Band.

---

Stuttgart und Tübingen.

Druck und Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1841.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

# Türkei und Griechenland.

---

## 1.

# Reiselust.

Seit Peter der Einsiedler das fromme Europa zu den Waffen rief, um die irrgläubigen Moslims aus dem heiligen Lande zu vertreiben, hat Niemand so viele Menschen nach dem Orient geschickt, wie Chateaubriand und Lamartine. Es ist, wie wenn alle Phantasie, welche wir in den Dichtungen der Perser bewundern, auf unsere christlichen Landsleute übergegangen wäre. Ich werde aber die langen Gesichter so vieler Franzosen nicht vergessen, die mit den Werken jener Dichter unter dem Arm von ihrem modernen Kreuzzuge heimkehrten, um eben so gewaltig in die Posaune des Entzückens zu stoßen. Denn wer gesteht gerne, daß er sich hat täuschen lassen? Mir fällt die Anekdote eines Schlaukopfs ein, der ein gewisses Thier zu besitzen behauptete, das den Kopf da hätte, wo sonst der Schweif angesetzt ist. Er bestimmte sein Eintrittsgeld, und die Menge kam, das Mirakel zu schauen. Das Eselein — denn es war eins — stand im Stalle, aber verkehrt, also buchstäblich die Ankündigung erfüllt. Keiner der Zuschauer wollte nun offenbaren, daß er so grob hinter das Licht geführt worden, und schilderte das Wunder mit noch lebhafteren Farben. Und so gingen immer

mehr Leute in den Stall. Sind aber nicht die meisten Reisenden in den Ländern des Südens in ähnlicher Lage? Sehen sie sich nicht in ihren meisten Erwartungen getäuscht? Ein weiser Mann, der lange unter den Moslims gelebt, sagte mir vor meinem Abgange von Wien: „wenn Sie den Orient lieb gewinnen wollen, so streifen Sie dort alle europäischen Bedürfnisse und Neigungen ab." Nie habe ich bessern Rath erhalten. Wären die Reisebeschreiber ehrliche Leute, so würden sie gestehen, wie oft sie die Entbehrungen, die Beschwerden und Unannehmlichkeiten verwünscht haben, welche von einer Reise in jenen Ländern unzertrennlich sind; sie würden nicht läugnen, daß sie oft sehnlich ihrem Ende entgegengesehen, und häufig getäuscht, selten befriedigt wurden. Es ist gewiß eine falsche Scham, die den Schriftsteller abhält, die Dinge zu schildern wie sie sind, und nicht wie man sie gerne gefunden hätte.

Das Reisen ist eine Mode, eine Leidenschaft, eine Manie geworden. Eine geistreiche alte Dame versicherte, daß sie sich nun oft recht albern vorkomme, weil sie gar nichts von Reisen zu erzählen wisse, während bereits die jüngsten Menschen ganze Welttheile durchflogen hätten. Allein das Reisen hat seine poetische Seite verloren, man reist nicht mehr aus edler Wißbegierde, aus Drang sich zu belehren, fremde Völker, Sitten zu studiren, den Grad der verschiedenen Culturstufen zu vergleichen, und die Stätten der Geschichte zu erforschen. Man reist, um gereist zu seyn, man eilt durch die schöne Welt gleichsam mit verschlossenen Augen, und nur wer die größte Anzahl von Meilen zurückgelegt, ist der wahrhaft gereiste

Mann. Ich war eine Zeitlang mit einem sonst ganz gescheidten Engländer zusammen, von dem ich mich trennte, weil er Alles, wenn ich mich so ausdrücken darf, mitnehmen wollte. Er besuchte alle Ruinen, die auf den Karten standen, wenn auch kein Stein mehr davon zu finden war. Wenn ich ihn aber fragte, weßhalb er sich diese unnütze Mühe mache, erhielt ich jedesmal zur Antwort: „j'y vais pour y avoir été."

Es ist nicht mehr so leicht, die Welt über ferne Länder zu täuschen, eben weil alle Welt jetzt reist, und fast kein Hinderniß mehr im Wege steht, mit eigenen Augen zu sehen. Mit welchen Mühen und Gefahren war noch vor zwanzig Jahren das Reisen im Orient verknüpft, welchen Reiz verbreiteten die Schilderungen unternehmender Männer über die Kreise der müßigen Gesellschaft oder des lesenden Publicums! Das Verlangen zu unterhalten führte immer weiter, geschmeichelte Eitelkeit ließ die Farben des Gemäldes immer stärker auftragen, und das Bedürfniß, mehr amusirt als belehrt zu werden, welches der großen Masse eigen ist, verleitete selbst edle Geister, einfachen Thatsachen den Anstrich des Wunderbaren zu geben. Allein auch der Reisende selbst täuscht sich so gern, und je kahler die Wirklichkeit, desto mehr ist er geneigt, ihr durch Färbung Interesse zu verleihen. Man vermißt ein Land, das man so oft gewünscht hat verlassen zu können, und Widerwärtigkeiten und unangenehme Empfindungen drücken sich ganz anders aus, nachdem sie durch die Zeit in den Hintergrund geschoben wurden. Der Mensch vergißt ja so leicht überstandenes Unglück und

jeden Schmerz. Das Gefühl, Bitteres überwunden zu haben, stimmt ihn dankbar, und verleitet ihn, nur die bestechenden Lichtseiten der gemachten Erfahrungen hervorzuheben. So wird er betrogener Betrüger, indem er uns Wahrheiten verbirgt, über deren harte Eindrücke sein eigenes Vergessen den Schleier gezogen hat.

Dieß ist die gutmüthige Art von Heuchlern, die nur täuschen, nachdem sie sich selbst getäuscht haben. Gefährlicher sind dagegen die Reiseschilderer, deren lockende Darstellung alle Dinge im prismatischen Spiegel zeigt, und denen es mehr darum zu thun ist, durch die Form als durch die Wahrheit zu gewinnen. Dahin gehören die geschickten Erzähler, welche Alles dem Glanz und Reiz des Pikanten opfern. Die Welt hat eine große Vorliebe für Witz, Laune und leichte Darstellung, daher auch der entschiedene Erfolg, welchen Mährchenerfinder und Geschichtenfabricanten stets davon tragen. Das größte Talent des Modeschriftstellers besteht darin, seinen Leser zu fesseln, sey es nun für seine eigene Person, oder für die Sache, die er ausmalt.

Wie das Leben der Frauen eine Kette kleiner Entbehrungen, Entsagungen und beständiger Selbstverläugnung bildet, aus deren engem Kreise sie sich nicht loswinden und deren Beschränkung sie nur mit dem ihnen verliehenen Gleichmuth ertragen können, so finden wir die Beschwerde des Reiselebens nicht in den gewaltsamen Katastrophen, aus denen Muth und Entschlossenheit uns befreien, sondern in dem unausgesetzten Vermissen theuer gewordener Bequemlichkeit, im beständigen Fügen und Schmiegen in fremde Menschen und

Verhältnisse, und vor Allem in dem Abgange theurer Freunde, der geliebten Familie und in der drückenden Last des Niebeisichzuhauseseyns.

Wenn man der folternden Seekrankheit verfallen, wenn man in das schmale Cabin des Dampfschiffes eingesperrt ist — schmal genug, um bei jeder heftigen Bewegung herauszufallen, und kaum für eine ruhige Mumie räumlich — wenn man auf Segelschiffen eine Beute der Winde ist; wenn man nach Süden steuern will, und der Wind nach Norden geht; wenn das Geschrei der Matrosen, das Heulen der Orkane, das Getöse der Segelmanöuvres, das Brüllen der Wogen, das Krachen der Wände, jede Arbeit, jede Ruhe, jeden Schlaf unmöglich machen; wenn man in beständiger Gefahr schwebt, vom Sturme umgeworfen, von den Wellen über Bord gespült, an eine Felsenklippe geschleudert, oder von den Untiefen des schäumenden Meeres verschlungen zu werden, während man über sich, unter sich, um sich, nichts mehr erblickt als den Aufruhr zweier sich bekämpfenden Elemente, denen man auf zusammengefügten Brettern oft lange, ewig dünkende Stunden, ja ganze Tage Trotz bieten muß: dann hört man oft klagende Stimmen, die sich nach der Heimath, oder wenigstens nach dem festen Boden sehnen, und das Reisen verwünschen.

Wenn man auf schwacher Nilbarke dem brausenden Strome entgegentritt, der zwei Wüsten scheidet; wenn man die kärglichen Mittel dieser Schifffahrt, den ungeschickten Steuermann betrachtet; wenn man vom glühenden Chamsin mit dem Sande Afrika's überdeckt, von Hitze ermattet ist,

und nun ein Windstoß die Barke umlegt, das Wasser eindringt, und jeder sich zur Rettung anschickt; wenn man vergebens die Nachtruhe sucht, gemartert von allem Ungeziefer der Welt; wenn Windstille und Gegenwind die Reise zu Monaten ausdehnt: dann sehnt sich Mancher in die Länder zurück, wo er sein Herz theilnehmenden Menschen ausschütten kann, und gäbe gerne die Tempel des Osmandyas für eine Loge im italienischen Opernhause hin.

Wenn man aber auf erschöpften Rossen die furchtbaren Felsenpfade des Libanon, des Parnassus oder des Taurus durchzieht, wo Thier und Reiter oft sinnend stehen, wie sie über einen Abgrund wegschlüpfen sollen; wenn man auf hohen Dromedaren in die beweglichen Dünen der Wüste hineintrabt, und die scheuen Thiere den Reiter in den Sand schleudern, oder wenn man auf winzigen Eselein Wege reiten muß, die für die schwachen Thiere fast ungangbar scheinen; wenn man, vom Kopf zur Sohle bewaffnet, Nachts Wache stehen, und bei Tag jeden Augenblick gewärtigen muß, ausgeplündert und abgeschlachtet zu werden; wenn man zu allem diesem für viel Geld wenig genießt, für viele Erwartung mit wenig Erfolg belohnt wird: dann fühlt man sich oft geneigt, die glänzenden Mystificationen der Reisebeschreibungen zu verwünschen. Allein die Reise ist vollendet, man kommt nach Hause, und hütet sich weislich, die herben Erfahrungen zu erzählen, es müßte denn zu romantischen Ausschmückungen dienen.

Und dessen ungeachtet, warum soll man nicht das Glück auf Reisen suchen dürfen? Es gibt viele Leute, welche die Liebe zum Reisen nicht begreifen, und, billig gesagt, kann

man einem Menschen, der ein Diener seiner häuslichen Bequemlichkeit geworden, nicht verargen, wenn er es unverständig findet, dem ruhigen spießbürgerlichen Lebensbetrieb den Rücken zu wenden, um allen Entbehrungen und Gefahren unter fernen Zonen entgegenzuwandern. Man nennt es Chimäre, einem erträumten, nie zu erreichenden Glücke nachzujagen. Was ist aber das Glück? Wir armen Erdenkinder ringen ja unser ganzes Ephemeridenleben nach diesem unnennbaren Zustande. Jeder sucht es auf anderem Wege, und wer hat es noch ganz gefunden? Ohne Rast stürmt jeder seinem erträumten Paradiese zu; hat er es aber errungen, so wendet er sich verwirrt ab, denn das Glück selbst findet man nur in seiner Erstrebung, im Besitze aber liegt seine Vernichtung. Arme Sterbliche, das Gefühl innern Wohlbehagens genügt euch nicht, und so bleibt eure Sehnsucht, euer Verlangen ewig vergebens! Benützt jeden Augenblick, spornt eure Kräfte zum ersehnten Ziele, suchet das himmlische Gut auf den Bergen, in den Thälern, in den Hütten, in Palästen, auf den Schlachtfeldern oder im Purpur, am Busen der liebenden Gattin, oder in fremden Welttheilen, ihr findet es nirgends, ihr findet nicht das Glück, ihr findet höchstens die Einbildung, es zu besitzen! In der Illusion allein besteht unser Glück, und wie wenig gehört dazu, die Täuschung in des Menschen Brust zu erschüttern, und das mühsam errungene Traumbild zu zerstören.

Ich habe schon vielfach des Reisens Lust und Leid empfunden, und ich habe überall warme Herzen, manche edle Seele, viel Wohlwollen, und viel weniger Schlechtigkeit gefunden,

als man uns so oft glauben machen möchte. Ich habe das überbildete Europa durchwandert, und unter den wilden Stämmen des Ostens gelebt, und ich finde, daß wir grausam handeln, wenn wir unsere sogenannte Civilisation diesen Naturkindern aufdringen wollen. Wir wähnen uns frei, allein wahre Freiheit und Gleichheit habe ich mehr in den Gesellschaftsverhältnissen des Orients getroffen, wo man von ängstlichen Rangverhältnissen nichts weiß, und wo Gott und die Sonne noch über Alles gelten. Um was braucht man sich auch in jenen Ländern noch zu kümmern, wo die Natur für jedes Bedürfniß sorgt, wo der ewig lächelnde Himmel jedes Ungemach vergessen macht, und wo der Schöpfer so vortrefflich für die Reiseliebhaber gesorgt, daß er eine eigene Winterstation für die Morgenlandsfahrer schuf, wo es nie regnet, und wo die Tageshitze von der Kühle der Nacht gemildert wird, zu einer Zeit, wo ganz Europa mit Eis oder Koth überdeckt ist.

Man gönne uns daher immer unsere Lust zum Reisen, es wird nichts schlimmer dadurch, denn Reisen macht tolerant, und den vielgereisten Menschen erkennt man überall an menschenfreundlicheren Gesinnungen, an wahrer Nächstenliebe, an der Nachsicht mit den Schwächen und Fehlern der ihn umgebenden Menschen. Ich aber wüßte keine Freude zu bezeichnen, welche sich damit vergleichen ließe, nach glücklich überstandenen Stürmen wieder in den befreundeten Hafen einzulaufen, und nach den wohlthuenden Erschütterungen des bewegtesten Lebens alle Gegenstände seiner Neigung und seiner Sehnsucht wieder zu erreichen. Alles ist dann Selig-

keit und Genuß, das frische Leben umgibt uns mit erneutem Reiz, und jahrelange Beschwerden, die unsere Reiselust erzeugte, macht die eine Stunde des Wiedersehens unserer Lieben reichlich wieder gut. Wer aber nicht entbehren gelernt, wird der Liebe und des Wiedersehens Reiz nie verstehen.

## 2.

# Die Donaureise.

Einer meiner schönsten Jugendträume war stets die Reise auf der Donau. Mein Vater hatte mir so viel davon erzählt, wie er sich in Ulm ein Schiff hätte zimmern lassen, und mit einer fröhlichen Gesellschaft auf dem herrlichen Strome hinabgeschwommen wäre nach der Kaiserstadt, wo damals noch der lichtspendende große Joseph alle edlen Geister an sich zog. Die Vorbereitungen zu dieser Reise waren beiläufig wie für die heutige Nilfahrt; daß man aber auf diesem Schneckenwege weiter als Wien oder Pesth gelangen könne, fiel damals selbst dem Kühnsten nicht ein. Jetzt sieht das ehrwürdige Münster der alten lebenskräftigen Reichsstadt den Dampf des brausenden Steamers zu sich emporsteigen, und von diesem Schlüssel des Riesenstroms bis zu dem Pontus Euxinus hinab findet er keine Schranke mehr.

Unsere herrliche vaterländische Donau hat ihre große Aufgabe gelöst, sie hat Europa mit dem Morgenlande verbunden, und was die Kriege der übermüthigen Römer, die regellosen Kreuzheere nicht vermochten, das haben die Künste des Friedens uns gewonnen. Stolz beugt sie ihre schönen Wellen unter den sie durchfurchenden Rädern, denn sie fühlt,

daß sie ihr den Platz einräumen, den die Natur ihr bestimmt hat. Welche Hemmnisse, welche Schwierigkeiten stellen sich ihrem kühnen Laufe entgegen, und wie muß sie kämpfen, um das Ziel ihrer großen Bestimmung zu erreichen! Von ihrer Wiege, dem Schwarzwalde, bis zu ihrem Grabe, dem schwarzen Meere, durchströmt sie siebenhundert Stunden des mühsamsten Weges. Weder die sich entgegenthürmenden Karpathen, noch der gewaltige Balkan vermögen sie aus ihrer Bahn nach Osten zu drängen, denn gleich dem Manne, der festen Sinnes einen großen Zweck verfolgt, dessen Leben aber durch Widerwärtigkeiten jeder Art verbittert wird, genießt auch sie nur wenige Freuden, und vollbringt ihre kurzen Tage unter Kampf und Sorge. Jetzt ist ihr Lichtmoment gekommen, ihre Macht ist gleichsam erst entdeckt, und wohl dem, der sie zuerst benützt, und die Herzader Europa's mit der großen Arterie Asiens, dem eben so mächtigen Euphrat, zu verbinden weiß, um Asien mit Europa im erhabensten Geistes- und Handelsaustausch in ein Band der Größe und Eintracht zu verflechten. Die Geburtsstätte der schönen Donau, das anmuthige Schwaben, ist dem Bosporus jetzt näher gerückt, als es früher von Ungarn entfernt war; überall eröffnen sich neue Wege der großartigsten Verbindung, des großen Karls größtes Project nähert sich der Vollendung, und während die Alten sich mühsam durch Karawanenzüge näher rückten, durchfliegen wir mit unsern Schiffen Asien und Europa, und bringen uns unsere Producte in Tagen zu, wozu sonst Monate nicht hinreichten. Was haben wir nicht in den wenigen Jahren gelernt, seit die Dampfschiffe den Schleier gelüftet, der Jahrhunderte unsere

Ideen verwirrte. Die Zustände Ungarns wurden klarer, die Politik Rußlands in den Fürstenthümern ist enthüllt, das türkische Reich liegt in seiner Unmacht vor uns, und das Gaukelspiel des ägyptischen Pascha's wird nicht lange mehr die verblendeten Zuschauer täuschen. Man muß die Donau bereisen, um den Zusammenfluß von Völkern der verschiedensten Racen zu begreifen, die sich wechselseitig erkennen, erläutern und die sich verstehen lernen. Alle Interessen besprechen sich hier, und die Wünsche der Menschen verschmelzen in der Wohlfahrt der Länder. Diese Verbindungen erzeugen einen wahren Nationalcongreß der Welt, und wenn die Menschheit wahren Friedens, freien Handels und der Entwicklung und Vereinigung ihrer materiellen und geistigen Kräfte fähig ist, so stehen wir jetzt oder nimmer an der Schwelle großer Begebenheiten.

Die Menschen gefallen sich in Vergleichen, und die Reisenden, welche den Rhein und die Donau hinab und hinauf ziehen, stellen bis zur Parteisache diese Parallelen an, die ein Zeichen unserer Zeit sind. Kann denn eine Frau nicht schön seyn, und eine andere neben ihr eben so schön, ohne ihr im mindesten ähnlich zu sehen? Und ist es nicht begreiflich, daß ein schöner Strom, der nur dreihundert Stunden durchläuft, mehr Reize vereinigt als sein größerer Bruder auf einer Strecke von siebenhundert. Der Rhein hat nur Eine Stelle, die schön, wundervoll schön ist, aber man durchfliegt sie in einem Tage, und das Auge sättigt sich auf einmal bis zur Ermüdung. Die Donau weiß mehr hauszuhalten, und ihre schönen Punkte sind auf der ganzen Länge ihres Laufes

vertheilt. Der Reiz eines Flusses besteht in den Ufern, und überall wo wir die schwäbischen, böhmischen, steyerischen Alpen oder die Gebirge Ungarns und Bosniens an den Strand unserer Donau treten sehen, beleben sich ihre Bilder, die sich oft zur hohen malerischen Schönheit steigern. Hat der Rhein Herrlicheres aufzuweisen, wie die Walhalla bei Regensburg oder das wundererfüllte Passau uns zeigt? Und die Wasserstraße von Linz nach Wien, diese Galerie der Nibelungen und Richard Löwenherzens, hält sie nicht jeden Vergleich mit dem Rhein aus?

Dem Donaubette muß geholfen werden, und daß hier nicht rascher Hand angelegt wird, beweist die geringe Aufmerksamkeit, die man bisher der großen Erscheinung zollte. Mögen die wackern Patrioten Bayerns und Würtembergs vor den Schwierigkeiten und Verlusten nicht zurückschrecken, welche ihnen bisher das Flußterrain bereitete. Die Wahrheit wird hier wie überall durchdringen, und die Nationen werden dem großen Impulse folgen, der uns nach dem Oriente hinweist. Möge aber auch endlich das Alles hemmende Vorurtheil aufhören, daß Concurrenz schädlich sey. Es ist längst durch die That besiegt, die Verbindungen steigern sich mit den Verbindungsmitteln, und ist erst die Wasserbahn hergestellt, so lasse man Schiffe darauf fahren, so viel da wollen, sie werden alle ihre Rechnung finden.

Wien hat in Brechung der Donaustraße den Anfang gemacht, Wien gebührt also die Palme. Wann wird die ungerechte Beschuldigung erkannt werden, daß Oesterreich die Verbindungen hemme, da außer Belgien kein Staat auf dem

ganzen Continent so entscheidend für ihre Eröffnung gewirkt, als gerade Oesterreich? Wie man aber in London und Paris aus dem Mittelpunkt der Stadt auf Eisen- und Flußbahnen abfahren kann, so sollte Wien auch trachten, die Mündungen seiner Dampfanstalten in sein Centrum zu verlegen. Um zum Bahnhofe der Ferdinandsbahn zu gelangen, muß man eine Stunde Weges machen; um mit dem Dampfschiffe abzureisen, muß man vor drei Uhr aufstehen, und von der Verwirrung, die beim Landen an dem zwei Stunden entfernten Nußdorf herrscht, bis Alles visitirt und in Wagen untergebracht ist, um an der Barrière nochmals visitirt zu werden, nachdem man bereits in Linz die halbe Nacht bis zum Ueberdruß durchsucht worden ist, kann sich besonders der Unglückliche einen Begriff machen, dem diese Trübsale an einem Regentage vorbehalten sind.

Wie aber Bayern durch seinen Ludwigs-Canal die Donau mit dem atlantischen Ocean in Verbindung bringt, so wird sie durch die Eisenbahnen Oesterreichs der Nordsee näher gerückt, und die Ferdinands-Nordbahn ist daher eine der größten weltgeschichtlichen Unternehmungen. Man glaubt sich auf eine englische Eisenbahn versetzt, wenn man mit dem endlosen Wagenzug die vierzig Stunden nach Brünn in vieren zurücklegt, und bequem wieder in Wien zu Abend essen kann. Ich traf dort ein während der Anwesenheit eines kaiserlichen Prinzen, und das freundliche Brünn gewann noch ungemein durch seinen festlichen Aufputz. Diese Stadt ist wie durch einen Zauberschlag zu einem höhern Range erhoben, und man sieht es seinen freundlichen Bewohnern, denen das Fremde noch

fremd erscheint, leicht an, daß sie noch nicht zu dem vornehmen Gleichgültigkeitspunkt großer Städte gekommen ist, zu dem Zerstörer häuslicher Freude. Ich konnte nicht auf den berühmten Spielberg kommen — dieses Aggregat von alten und neuen Gefängnissen, dieses Register von Grausamkeiten und Gnadenacten, wo jetzt nur noch Polen und Ungarn sitzen. Dagegen sah ich die Beleuchtung der Stadt, und wahre herzliche Theilnahme der treuherzigen Bevölkerung, wie sie sich in Oesterreich bei allen Festlichkeiten ausspricht.

Nach einem einfachen Mittagmahle in Gänserndorf nahm ich einen Wagen, um nach Ungarn hinüber zu fahren, das mit Oesterreich im Visitationsprocesse würdig in die Schranke tritt, denn ich wurde in Neudorf beinahe aufs Hemd ausgezogen. Wird denn dieses Drangsal niemals aufhören, und wird es bei der stets wachsenden Zahl von Reisenden nicht am Ende sich selbst aufheben, da die Zahl der hierzu aufgestellten Beamten in demselben Grade vermehrt werden muß, und ein reeller Gewinn mir dabei gar nicht denkbar ist?

In Preßburg fand ich die Stände des Reichs versammelt, eine der ältesten Repräsentationen Europa's. Alles ist wieder ungarisch, und der Fehler, den Kaiser Joseph beging, indem er das große Werk Maria Theresia's, die Germanisirung Ungarns, mit zu heftigen Mitteln betrieb, springt durch die Entfremdung und Kluft, welche daraus entstanden sind und stets fühlbarer hervortreten, deutlich ins Auge. Die Ungarn lieben die Dynastie, bekämpfen aber die Regierung. Das erste ist unzweifelhaft, und das Gerede von dem Project einer Losreißung oder Emancipation ein reiner Unsinn; das

letzte scheint aber gegenwärtig in einen zu weit greifenden patriotischen Eifer überzuschlagen. Die Regierung darf nur Vorschläge machen, und sollten sie noch so sehr auf das Interesse des Landes selbst sich gründen, so werden sie doch oft verworfen, bloß weil sie von der Regierung ausgehen. Ein schlagender Beweis ist die Regulirung der Donau, welche nach der Pesther Katastrophe von den Ungarn dringend gefordert ward, wozu aber jetzt die Subsidien von ihnen verweigert werden, weil die Regierung das Gesetz dazu eingebracht hatte. C'est l'enfant gâté. Dasselbe geschah mit den Recruten, die alle zehn Jahre gestellt werden sollten, so daß die ungarischen Regimenter nicht mehr ihren Wachtdienst bestreiten konnten.

Ostentation und Luxus kann man den ungarischen Repräsentanten nicht vorwerfen, wenn man die Säle ihrer Versammlung gesehen. Auf einer Estrade, wie in der Crown- und Anchor-Tavern, sitzen die beiden Präsidenten, die alle Wochen wechseln und die Ordnung überwachen, welches gewiß keine geringe Arbeit ist. Zwei lange Tafeln und Sessel nehmen die Deputirten auf, die an ihre Plätze gebunden sind. Zuschauer können unten und oben auf der Galerie seyn, wo die schönen Ungarinnen nicht wenig Antheil am Wohle des Vaterlandes zu nehmen scheinen. Ich wurde in eine sogenannte Circularsitzung geführt, eine präliminarische Besprechung, bei der es sehr ungenirt zugeht. So fern von Zwang ich aber diese Versammlung fand, so wenig gerecht scheint mir die Anklage, daß sie sich außer den Schranken des Anstandes bewege. Die Ungarn sind ein äußerst leicht zu entflammendes Volk, das diese Eigenschaft, wie das Phlegma, mit seinen orientalischen

Nachbarn gemein hat. Das parlamentarische Talent ist hier in hohem Grade ausgebildet, und Redner wie Deak, Clauzal, Pulszky, und selbst der übrigens immer verspottete Zsedeny, besonders aber Josica und Dessewffy, würden selbst im englischen Parlament Aufsehen erregen. Solche Mischung von sehr alten und sehr jungen Deputirten dürfte man kaum bei einer andern Volksvertretung antreffen, sie nennen sich alle Du, und stehen, wenigstens scheinbar, auf dem herzlichsten Fuß miteinander, so daß im öffentlichen und Privatleben gar keine Spannung zwischen den verschiedenen politischen Schattirungen zu bemerken ist. Die Ungarn werden den österreichischen Staatsmännern noch manches Kopfbrechen verursachen.

Wenn die Dampfschiffe auf der Donau einstens täglich gehen, so wird das schöne Ungarn auch leichter zu bereisen seyn. Ich machte einen Ausflug zu Lande nach Raab: einförmiger Weg, aber große Dörfer, mit freundlichen weißen Häuschen, vor denen Bäume stehen. Vorne haben sie die Fruchtgruben, in trockener Erde, mit Stroh ausgelegt, hinten die Tristen, Getreideschober, die aber vor dem Winter ausgedroschen werden müssen, weil sie sonst von den Raben aufgezehrt werden. In Wieselburg bekommt man ganz gutes Mittagessen, und Abends trifft man in Raab ein, und kann noch seine angenehme neue Promenade sehen, auch in die mit Mauern umschlossene Stadt und auf ihren schönsten Punkt, den Klostergarten, hinaufsteigen, um den Zusammenfluß der Raab und der Donauarme zu sehen. Zwischen diesen lag früher ein Dorf, das von den Stromaustretungen viel zu leiden hatte, und daher eines Morgens von seinen Bewohnern auf-

gepackt, über den Donauarm getragen, und in Form eines Kreuzes dort wieder hergestellt wurde. Dann kann man noch ins Theater gehen; man hüte sich aber vor den Prellereien der sogenannten Briefträger, die in Ungarn das Fuhrwerk besorgen.

Babolna ist sechs Stunden von Raab entfernt und das beste Gestüt Oesterreichs, das mit Officieren und Mannschaft aus den Reiterregimentern versehen wird. Major Baron Herbert empfing mich sehr artig, und ich fand dort Officiere von Kaiser-Husaren, die Pferde aus Rußland geholt hatten, was um so befremdender scheint, als der Pferdereichthum Ungarns fremde Ankäufe entbehrlich machen sollte. Major Herbert war vor vier Jahren in Syrien, wo er Hengste, und in der Wüste, von Damaskus aus, wo er Stuten kaufte. Die Einrichtungen sind des Zweckes würdig, möglichst edle Hengste mit orientalischem Blute zu erzeugen. Die Abkömmlinge stehen nach dem Alter beisammen: große Zucht, die höchstens besorgen läßt, daß die Race ausartet. Bis jetzt gedeihen sie vortrefflich, und sind der englischen Descendenz weit vorzuziehen. Abends fuhren wir auf die Weiden, und ich habe niemals frommere, liebenswürdigere Pferde beisammen gesehen, wie diese Kinder des Orients. Ungarn hat kein reguläres Landgestüt, in Babolna stehen aber vierzig, in Mezzöhögyes sechzig Landbeschäler, die in die Comitate gehen. Sie haben aber zahlreiche Defecte, und sind durchaus nicht ausreichend. Die Oekonomie ist beim Gestüt, und überdieß siebentausend Joch herrlicher Triften und Waldungen, womit der Major seit acht Jahren auch höchst geschmackvolle Anlagen mit jungem

Holze verbunden hat. Er hat einen einsamen, aber, was die auf eigenes Wissen begründete Thätigkeit betrifft, beneidenswerthen Posten, dem er sich mit ganzer Seele widmet.

Ich brachte einige angenehme Tage in Babolna zu. Morgens wurden die Hengste geritten und dann die Stuten vorgeführt. Eine Dreschmaschine, die von selbst drischt, wird von stämmigen Burgunderpferden gezogen, und in Allem herrscht treffliche Ordnung, Ruhe und Eintheilung. Ich nahm endlich Abschied von meinem gütigen Wirth, und zwei arabische Schimmel fuhren wie die Windsbraut mit meinem Phaëthon nach der Donau, wo ich in Alt-Sonny bei Komorn die Bauernpost nahm. Da ich keinen eigenen Wagen hatte, mußte ich mich mit einem gewöhnlichen Leiterwagen begnügen, auf den ich nebst meinen Effecten auf Stroh gelegt wurde. Und nun ging es in einem Jagen unter den furchtbarsten Staubwirbeln sechs Stationen fort, wobei mein Felleisen, meine Hutschachtel und ich selbst in einem höchst lächerlichen Pas de trois auf- und abtanzten. Diese sogenannten Rittbauern fahren zwei, auch vier Posten in einem Zuge fort, mit vier sehr raschen Pferden, schärfer, wenigstens ausdauernder, als die in England und Schweden. Solides, glänzendes Geschirr, englische Peitschen, tüchtiges Knallen, bei dem die raschen unermüdlichen Pferde im Carrière Anhöhen hinaufrennen, und Muth, fast mehr als nöthig, zeichnen die Kutscher aus, die übrigens so sicher fahren, daß wir, als wir mit Staub bedeckt Abends in Pesth ankamen, den schmalen Rank in das Portal der Königin von England auf Haarschärfe im Galopp abschnitten,

und ich in diesem Anzug nicht wenig von den eleganten Kellnern abstach, die mich an der Treppe empfingen.

Pesth ist die eigentliche Hauptstadt Ungarns, Ofen war es vor Zeiten, und das deutsche, aber charakterlose Preßburg hat es nie verdient zu seyn. Von den Höhen Ofens übersieht man die weiten Ebenen, die Arpad mit seinen unbezähmten Reitern vor neunhundert Jahren als fette Weiden in Besitz nahm. So weit das Auge reicht, ziehen sich die unermeßlichen grünen Steppen längs den Ufern der Donau hin, ohne Dörfer, ohne Wälder, ohne irgend Spuren von Alterthum, denn ihre Denkzeichen haben die Ungarn auf ihre Schlachtfelder gegraben. Ofen repräsentirt die alten ritterlichen Erinnerungen, Pesth die liberalen Reformideen. Ofen imponirt durch den Adel seiner Gebäude, seine herrschende, erhabene Lage, Pesth blendet durch seine moderne Architektur. Es ist die gute alte und die strebende neue Zeit, durch den gefährlichen Strom getrennt und nun bald durch Clarke's Eisenbrücke verbunden, wenn anders die Magnaten es nicht länger vorziehen, einige Menschenleben jeden Winter in den Eisschollen geopfert zu sehen, um ihren Glanz durch Ersparung eines Brückenzolls zu bewahren.

Weßhalb hat man die schönen vor Wasser geschützten Hügel Ofens nicht weiter mit Häusern besetzt? warum hat man Pesth da unten gebaut, oder vielmehr warum hat man Pesth nicht nach Ofen hinaufgebaut, da es doch stets in den Niederungen der Donau gefährdet bleiben wird? Diese Fragen konnte mir Niemand beantworten. Pesth ist in den Augen der Ungarn bereits schöner als Wien; wer aber auf den Blocks-

berg und die Sternwarte zu Ofen hinansteigt, wer berechnet, was man an die Stelle der so malerisch in Terrassen hinaufgezogenen Raizenstadt setzen könnte, oder wer die Promenade in Pesth auf dem Damm bis zur Caserne hinabgeht, und die prächtige Färbung der Ofener Berge in der Gluth der Abendsonne betrachtet, dem wird es kein Geheimniß bleiben, wo Ungarns Hauptstadt ganz und ungetrennt hingehört. Indessen Pesth steht nun einmal da, freilich ohne Bäume, ohne Gärten, ja fast ohne Kirchen, nur mit ein paar Reihen hübscher Häuser geschmückt, welche aber auch nicht lange dem Sturm der Zeit und den Wogen der Donau trotzen zu wollen scheinen. Um nun diese Paläste vor neuen Zerstörungen des nachbarlichen Elementes zu retten, hat man Sand- oder Kothdämme vor ihnen aufgeworfen, hinter denen sich Pfützen stehender Jauche sammeln, und die bei den zahlreichen ungarischen Regen sich in Schlammströme verwandeln, auf denen die Victualienwagen zum Marktverkehr stehen, und die sich mühsam genug ihrem trügerischen Boden wieder entwinden. Pesth könnte sehr schöne Quais haben, wenn es den herrlichen rothen Marmor in der Nähe dazu verwenden wollte, allein in diesem Lande baut man gerne Luftschlösser, schöne Phrasen auf den Landtagen, und Häuser in Pesth, die wieder zusammenfallen.

Beim Grauen des Tages wandelten schon die meisten Passagiere gleich Nebelgestalten auf den Verdecken des Zriny umher, Waaren wurden aufgeladen, schwere eingepackte Carrossen hereingeschoben, und als es Tag wurde, waren gegen zweihundert Personen beisammen, wovon sich jede so gut als

möglich postirte. Ich gerieth zwischen einen ehrwürdigen alten Schnurrbart und zwei reizende ungarische Damen, heiter, ungezwungen und zuvorkommend gütig, ein Charakterbild für die meisten dieses schönen Stammes. Die Stunden flogen wie Minuten dahin, das Dampfboot flog mit, aber die Ufer blieben dieselben, und lagen stets schwer und gleichgültig neben uns. Baja, das wir Abends erreichten, ist ein hübscher Punkt an einem Donauarm, in den die Hauptströmung durch einen Canal geleitet werden soll. Nachts neun Uhr kamen wir nach Mohacs, wo wir übernachteten, und uns noch in den lebhaften Verkehr am Ufer mischten. Mit den Schlafstellen kann man es bei so überfüllten Schiffen nicht genau nehmen, und ich weihte meine in Pesth gekaufte vortreffliche Bunda, die mir auf der syrischen Reise später so gute Dienste leistete, diese Nacht auf dem Verdecke ein. Am folgenden Tage passirten wir die alte Ruine Erdöd, Stammschloß der Grafen Palffy, dann kamen wir zu dem hübsch gelegenen Schloß Illok und gegen Abend nach Neusatz, welchem gegenüber die prächtige Festung Peterwardein auf kühn sich hebenden Serpentinfelsen, von drei Seiten vom gewaltigen Strome umrauscht, das deutsche Gibraltar, liegt, ein höchst malerischer Punkt, der durch die Abendbeleuchtung doppelt schön heraustrat. Hier fängt die Militärgränze an, jenes einzige Institut, das sich vom adriatischen Meere über zweihundert Meilen durch Dalmatien, Croatien, Slavonien, Banat, Siebenbürgen bis Polen erstreckt, und seit dem siebenzehnten Jahrhundert besteht. Dieser lebendige Wall von feldbauenden Soldaten erfüllt zwar jetzt nicht mehr den früheren

Zweck, wie zur Zeit der angreifenden Macht der Pforte, allein er paßt noch ganz zum österreichischen Abscheidungs- und Bewaffnungssystem, und dient als Schutz gegen die Pest, wenigstens gegen das Gesindel, das sie bringen könnte. Im Banat sind meistens fremde Colonien, die unter dem Namen Schwaben bekannt und die fleißigsten Anpflanzer sind, während die aus Serbien vertriebenen Raizen die Juden jener Gegenden repräsentiren. Die Militärpflicht des Militärgränzers dauert vom sechzehnten bis zum sechzigsten Jahre, er erhält aber nur Löhnung, so lange er im Dienste steht. Die auf der ganzen Linie vertheilten Wachthäuser, Tschartaken, gewähren einen eben so freundlichen Anblick, als sie zweckmäßig sind. Sie ruhen auf hölzernen Säulen, und der Posten hat die Leiter zum Auf- und Absteigen oben bei sich, so daß er sich bei einem Ueberfalle durch Löcher im Boden lange vertheidigen kann. Ich glaube nicht, daß gegenwärtig ein Wachtdienst pünktlicher gemacht wird, als auf dieser Linie: es ziehen täglich fünftausend Mann auf die Wache, in Zeiten der Pest achttausend, zweiundachtzigtausend Mann tragen Waffen. Ein Officier wurde kürzlich entlassen, weil er von einem Schwein gegessen, das sein Diener auf einer Donauinsel geschossen, und unterlassen hatte es ins Lazareth zu bringen. Oft trifft es sich, daß ganze Compagnien dieser Gränzer aus den Gliedern einer Familie zusammengesetzt sind, in welcher der Officier als Richter die ganze Verwaltung und Justiz militärisch au sübt

Unterhalb Peterwardein, hinter einem Thale an den Berg gelehnt, steht Carlowitz mit seinem feurigen Wein. Wie

durch den Frieden am Schlusse des siebzehnten Jahrhunderts Oesterreich hier Ungarn wieder erhielt, so sollte es jetzt Serbien an sich nehmen. Hier siegte Prinz Eugen über die Türken, und bei Salankemen gewann Markgraf Ludwig die bereits verlorne Schlacht wieder. Die Nacht zwang uns hier Anker zu werfen. Viele Passagiere hatten sich verloren, die übrigbleibenden traten sich näher.

Semlin ist die letzte österreichische Stadt auf dem rechten Donauufer, ein erbärmliches Nest mit Pallisadenumpfählung. Auf dem Zigeunerberge, an dem die Stadt liegt, stehen die Ruinen des Schlosses Hunyads, des Türkenschreckers und Christenbefreiers. Die Quarantäne ist mit der zu Orsowa an Räumlichkeit nicht zu vergleichen, hat aber den Vorzug, daß man, als zu Lande kommend, nur zehn Tage eingesperrt wird.

Wir waren nun an den Gränzen des türkischen Reiches, und Belgrad lag vor uns, das kaum zur Türkei zu zählen ist. Die Ufer von Pesth bis Belgrad sind flach und unbedeutend; allein diese unermeßlichen Ebenen sahen die Großthaten der Ungarn, und zwischen Wien bis Semlin liegt das Anstreben und die Vernichtung der Osmanen wie ein großes historisches Compendium vor uns. Von Wien an, das der heldenmüthige Sobieski und mit dieser Stadt die Freiheit Europa's rettete, bis Ofen, das über ein Jahrhundert die Gränzfeste der Türken war, sind die Felder mit Blut getränkt; Mohacs sah die Vernichtung der ungarischen Freiheit, Nikopolis den Sieg des furchtbaren Bajazet über die bedrängte Christenheit. Hier belebt die Geschichte fast jede Stelle, und

wir finden die reißenden Fortschritte der Mohammedaner bis zum siebenzehnten Jahrhundert, und ihr Dahinsinken und Absterben nach dem unsterblichen Siege des großen Eugen bei Peterwardein in geschichtlicher Ordnung und mit Flammenschrift auf diese grünen Fluren gegraben. Und ihr Sturz beschleunigt sich mit dem Fall der Donau, und die Provinzen, die noch vor kurzem ihre Scheidewand bildeten, haben sich abgerissen, und tragen die Freiheit unter dem Siegel machtloser türkischer Festungen und der drohenden Protection des nordischen Autokrators. Belgrad, Semendria und Orsowa sollen die Serbier überwachen, und sind selbst zu schwach, die morschen Mauern vor Einsturz zu wahren.

Herrlich ist die Lage von Belgrad, längs einer schönen Höhe hinan, mit den Silberspitzen seiner schlanken Minarets, und den hohen stufenweise übereinandergereihten Bastionen, und den ungarischen Linien, so berühmt wie die von Torres vedras. Die Stadt liegt eine Viertelstunde unter dem Ravin, der sie bestreicht, und der neue Palast „Konak" des Fürsten Milosch ragt über die Häusermasse heraus. Milosch wird mit Unrecht als ein Ungeheuer geschildert, er hatte einen hochstrebenden Sinn, that viel Gutes und begründete die Unabhängigkeit der Serbier, welche zu erhalten seinen schwachen Nachfolgern schwer fallen dürfte. Die Serbier stehen als kriegerische Nation höher als irgend einer der abgerissenen Stämme des türkischen Reiches, und wären, gut geführt, der vorzüglichsten Entwicklung unter diesen slavischen Völkern fähig. Das ganze slavische Element ist im Erwachen und Fortbilden begriffen, und scheint die Bestimmung in sich zu

tragen, eine entscheidende Einwirkung auf die Weltangelegenheiten zu gewinnen. Siebenzig Millionen gehören zu diesem Stamme, und bekennen sich zu der nichtunirten griechischen Kirche. Der bleiche Nimbus der römischen Curie verschwindet vor dem Sonnenglanze des Czarenpapstes, vor dessen Throne sich diese Christen allein beugen. Fünfzig Millionen Russen schreiten unverkennbar durch Reinigung von Sitte und Sprache einer höheren Zukunft entgegen, und alle Gleichgläubigen werden troß jedem politischen Meinungsunterschiede einstens diesem Impulse zu gemeinsamen Zwecken folgen. Denn Sprache und Glaube sind besonders dann die entscheidendsten Bindungsmittel der Nationen, wenn das religiöse Gefühl, das in der Brust des Einzelnen stille vergraben ruht, in ganzen Völkern zum Bewußtseyn erwacht, und zum Banner dient, unter welches sich alle Gleichgesinnten versammeln. Europa kann aus diesem Gesichtspunkt diese große Entwicklungsperiode nicht ohne Sorge beobachten, obschon die Epoche eines entschiedenen, durch Belebung der Massen erzeugten Uebergewichts bei dem gegenwärtigen moralischen Zustande der meisten dieser Länder noch ziemlich entfernt liegt. Eine mächtige Stufe zum Fortschreiten bildet die Reinigung, welcher die slavische Sprache durch die Bemühungen Rußlands entgegengeht, und welcher die übrigen Stämme folgen müsser. Die slavische Sprache ist sehr bildungsfähig, und gleich der classisch-hellenischen in fünf Hauptdialekte getheilt, die alle derselben Veredlung zugeführt werden können. Wer erkennt nicht den mächtigen Hebel, der in diesen großen Mitteln zur Vereinigung und Hebung eines Volkes liegt!

Die Save trennt Semlin von Belgrad, die Donaufahrt gewinnt sehr an Reizen, und die serbischen Berge rücken immer näher heran. Die alte türkische Veste Semendria, mit vierundzwanzig Thürmen und zackigen Mauern im Dreieck gebaut, steht drohend den leichten Gränz-Tschartaken gegenüber. Die Mauern stehen, aber die Türken stehen nicht auf ihnen, außer daß man eine Schildwache im Gras liegend, das Gewehr weit von sich, dem süßen Schlummer hingegeben sieht, ein Bild des Reiches, das die Braven vertheidigen. Unterhalb der verfallenen Veste Palanka beginnt das Banat, und mit ihm die höhern Ufer der sich stets mehr schließenden Donau, welche bis Skala Cladova ihre reizendste Partie bilden. Links sieht man noch die feingeformten Berge von Versetz, auf deren einem ein Leuchtthurm steht, da früher das Banat bis dorthin einen See bildete. In Basiasch stiegen wir aus, um das in enger Bergschlucht gelegene alte Kloster zu besehen. Es ist hier die beste Gegend Ungarns, und ihr Weizen und Getreide weltberühmt. Gegen Abend kamen wir an die herrliche Ruine der alten Veste Golumbacz, die an den Rhein erinnert, und mußten uns hier die Fabel vom Mückenloch nochmals auftischen lassen. Die Nacht blieben wir in Drenkowa, einer kleinen hübschen Häuseranlage, die der Agentie als Depot dient; der Name ist von einer alten nahestehenden Ruine hergeleitet. Die Donaufahrt wird dort bald eine größere Niederlage und Ansiedlung hervorrufen.

Das Wetter blieb unausgesetzt sehr schön. Wir verließen in Drenkowa unser Dampfschiff, um in einer Barke die

sogenannten Wasserfälle bei Islas, Greben und Juszk zu passiren. Die meisten Reisenden ließen sich durch das hier kürzlich erfolgte Umschlagen eines Schiffes abhalten, und gingen zu Lande weiter. Die Felsen werden zu beiden Seiten immer höher und senkrechter, das Flußbett reißender und enger. Eine Stunde unter Drenkowa kommt man zum ersten Fall, der in einer leisen Aufwallung des Wassers besteht. Die andern habe ich vergebens herauszufinden gesucht, und wenn die Amerikaner in Regulirung ihrer Riesenströme keinen größern Schwierigkeiten begegneten, so würden ihre großen Werke weniger in Erstaunen setzen, als die Aengstlichkeit der Donaufahrer. Jedenfalls sollte man hier etwas geschmackvollere breitere Boote bauen, um nicht in einen Hühnerstall eingezwängt und in einem niedern Häuschen 8 Stunden zubringen zu müssen. Bei dieser Nachenpartie herrscht ein großer Schlendrian: die Ruderer arbeiten fast gar nicht, die Segelstange ist unnütz, wie auf den Flußdampfbooten, da sie nie gebraucht wird; allein alles dieß wird nicht besser werden, bis Concurrenz zu mehr Thätigkeit spornt. Die Donau windet sich schlangenartig zwischen den Bergen durch, so daß man stets neue abgeschlossene Bilder von Seen vor sich zu haben glaubt, die mir oft den Caledonian-Canal in Schottland ins Gedächtniß riefen. Die neue Straße an den Bergen darf man mit der von Varenna am Comersee vergleichen; sie war bereits von Greben bis Orsowa, also zur Hälfte, fertig. Auch die Concession hiezu war schwer zu erlangen, und in Zukunft soll Alles zu Land hinüber gebracht werden — eine höchst unbequeme und zeitraubende Einrichtung, während

man mit flachen breiten Dampfschiffen diesen Weg immer zurücklegen könnte, und doch Zeit ersparte, mit der man überhaupt hier noch sehr verschwenderisch umgeht. Anlegung eines Canals wäre das einfachste Hülfsmittel, um das lästige Umladen und den Zeitverlust zu beseitigen, und bei Islas ließe er sich im Flußbette graben, da es sich nur davon handelt, das auf den Felsen sich brechende seichte Wasser aufzustauen.

Man kommt nun an das Römerfort, wo die ersten Spuren der alten Straße, die sich zehn Meilen bis Cladowa erstreckte, auf dem serbischen Ufer zu sehen sind. Sie ruhte auf Balken, die in die Felsen getrieben waren, und muß unglaubliche Anstrengungen erfordert haben, da sie nicht hoch über der Wasserlinie wegführte, und damals die Pulverkraft zum Sprengen noch unbekannt war. Kommen die Serbier einstens zu voller Selbstständigkeit, so können sie ihre prächtigen Eichenwälder benutzen, um diese Brücke wieder herzustellen, oder auf der Donau selbst Dampfschiffe zu errichten.

Unter dem Engpaß von Kaszan, wo man den hohen Wasserporphyr passirt, stiegen wir über die neue Kunststraße in die Veteranihöhle hinauf, etwa fünfzig Schritte über dem Ufer, steil und unangreifbar, und eine der räumlichsten und höchsten, die mir bekannt sind. Am Ende dieses Passes, gegenüber Ogredina, steht die schwarz gebrannte Trajanstafel, die sich wohl vom ersten dacischen Feldzuge im ersten Jahrhundert datirt. Welche Zeit, welche Erinnerungen, und wie lange war die Donau unbekannt!

Mittags gelangten wir nach Alt-Orsowa, der österreichischen Gränze auf dem linken Ufer gegen die Wallachei. Die Bäder von Mehadia liegen zwei Stunden, die Quarantäne eine halbe Stunde entfernt. Sie ist räumlich und bequem, aber gefährlich durch die herrschenden Fieber. Wir lernten hier viele wallachische Herren und Damen kennen, die sich Romanki, Abkömmlinge der Römer, nennen, der auffallend vielen lateinischen Wörter in ihrer Sprache zu Liebe. Wir hatten schon auf dem Schiffe einen jungen Bojaren nebst seiner Gattin mitgebracht, der von Paris zurückkam, ein vollendeter französischer Affe. Die Moldau und Wallachei haben mit ihrer Emancipation alle Laster der Civilisation angenommen, aber keine ihrer guten Seiten. Hundert Bojaren beherrschen das Land, sind aber verschuldet und ohne Credit. Die Länder sind ohne Gesetz, ohne Ordnung, und daher ohne allen Rechtszustand. Wer aber die Libertinage der höhern Gesellschaft in der frivolsten Vollendung sehen will, darf nur nach Bucharest gehen.

Gegen Abend sagten wir allen alten und neuen Bekannten Lebewohl, denn mit dem Eintritt in die Barke zu Orsowa wurden wir als angesteckt betrachtet. Es ist ein Vergnügen, sich so schlechthin für verpestet erklärt zu sehen, und dabei frisch und gesund zu seyn. Wir rückten näher zusammen in dem kleinen Schiffchen, das uns über die letzte Katarakte der Donau bringen sollte. An einem südlich heitern Abend, der die Hitze des Tages gebrochen, steuerten wir der im breiten Strome liegenden türkischen Festung Neu-Orsowa zu, die den Namen Alt mehr verdient als ihre jenseitige Schwester.

Der Sultan würde besser thun, die drei Festungen, die er noch in Serbien besetzt hält, diesem Lande zu überlassen, er würde einige Tausend Mann Truppen, und ihre tägliche Demüthigung, welche die Schwäche seines Reichs verrathen, ersparen. Die Mauern der Festung sind in gutem Stande, allein die Wohnung des Pascha's ist ganz erbärmlich, und Alles trägt hier schon Spuren orientalischen Schmutzes, der sich im Wirthshause zu Alt-Orsowa bereits in hoher Vollkommenheit zeigt. Der berühmte Hügel Alliom bildet die Gränze der Wallachei, gegenüber hängt das Fort Elisabeth an den serbischen Höhen: es ist eine der schönsten Stellen der Donau.

Schon hier hört man das Brausen des Stroms, und diese Passage, wenn sie gleich nicht den Namen Katarakte verdient, ist unstreitig schwieriger als die bei Islas und Greben, obschon sie ein um das Doppelte breiteres Strombett hat. Felsenriffe ziehen sich in mehreren Linien über die ganze Strömung hin, wodurch eine Unzahl einzelner Wirbel, Fälle und Aufblähungen entsteht. Dieß ist das eiserne Thor. Wir ruderten durch den Donauarm ans serbische Ufer, wo alle Passagiere ausstiegen, ich aber mit dem Capitän in der Barke blieb, um mich zu überzeugen, daß auch hier viel Lärm um nichts ist. Es handelt sich nur um eine geschickte Wendung durch die Felsen, und die Katarakten des Nils, so unbedeutend sie auch sind, erfordern doch weit mehr Geschicklichkeit. Die Schilderungen des Engländers Queen sind rein lächerlich, und die Brandung der kleinsten Insel im Ocean gefährlicher, als alle diese Donaufälle zusammen. Ein Canal auf serbischer Seite, wozu die Natur durch den rechts aus-

biegenden Donauarm selbst vorgearbeitet hat, würde den Dampfschiffen ruhigen Durchgang sichern, und hier abermals ein Tag und das ewige Umladen erspart werden.

Wir fuhren noch in den zauberischen Abend hinein bis Skela Cladowa, wo eine serbische Quarantäne ist, und wir die Galatea bestiegen. Nur noch acht Passagiere, freundlicher Capitän, gute Küche und prächtiges Wetter, was bedarf es mehr, um sich reiseglücklich zu fühlen! Man bleibt nun auf türkischer Seite, und auf den wallachischen Ufern setzen sich die Tschartaken fort, die denen der österreichischen Gränze nachgebildet sind. Vor der Quarantäne sahen wir die Mutter des jungen Milosch spazieren gehen; die Ufer werden wieder flach, und ruhig und majestätisch fließen der Donau Gewässer zwischen ihnen fort.

Die Pfeiler der Trajansbrücke sind unverkennbar römischen Ursprungs, und von ihr bis zur Mündung hieß der Fluß Ister. Hier kämpfte die römische Civilisation mit der Barbarei der Dacier, die Transylvanien, die Wallachei und Moldau bewohnten. Es galt, sie zu civilisiren, oder ihre Barbarei zu empfangen, und von Cäsar an folgten die Kaiser dieser Nothwendigkeit. Wie überall, so auch in der Völkerentwicklung, ist Stehenbleiben ein Rückschritt. Das Römerreich stürzte zusammen, sobald es diese Wahrheit verkannte.

Gegen Sonnenuntergang näherten wir uns Widdin, einer bedeutenden Stadt und Festung, die sich mit dem reingeformten Balkan im Hintergrund überraschend schön darstellt. Man ließ beim Gouverneur, dem ehemaligen Wessier Hussein

Pascha, anfragen, ob er Besuch annehme, und wir fuhren gegen neun Uhr Nachts in einer Gondel zu einer Visite ab, die zu den lächerlichsten gehört, die ich je abgestattet habe, aber auch meine erste bei einem türkischen Großen war. Nach einer viertelstündigen Fahrt auf dem dunklen Strome landeten wir am Serai, vor welchem ein Trupp Soldaten mit Fackeln aufmarschirt war. Wir wurden in dem mit Pechfackeln erleuchteten Schloßhofe mit Honneurs von den das Gewehr präsentirenden Türken empfangen, die in den wundersamsten menschlichen Verkrümmungen an die Flegeljahre der Conscription erinnerten. Eine kuriose Scene öffnete sich uns aber beim Eintritt auf die etwas baufällige Treppe und in die eben so unsichern, mit Brettern belegten Corridors, die mit großen papiernen Laternen behängt waren, und unsern Einzug durch die dichten Spaliere der abenteuerlichen Dienerschaft matt beleuchteten. Das Vorzimmer glich dem vorhergehenden, und das unmittelbar darauffolgende Schlafgemach sah aus wie ein anspruchloses Casernzimmer, ganz weiß und nur oben auf ringsumlaufendem Brette mit dem Koran und zerbrochenen Töpfen geziert. Ein zeltartiges weißes Kamin ward durch ein von der Neuerungssucht aufgerichtetes Blechöfelchen verdeckt, dessen Rauchröhre durch das Gemach lief, und eine Treppe, wie in unsern Gebirgshäusern, führte aus dem Zimmer in den obern Stock. Unansehnliche Teppiche deckten den Boden, und gemaltes Tafelwerk die Decke. Hier lag der Held von Schumla im Bette, denn er war krank. Allein die arme Wohnlichkeit contrastirte sehr mit den reichen persönlichen Bedürfnissen des Lebens,

und die prächtigen Shawls, in die der Kranke gehüllt war, ließen leicht seinen Rang errathen.

Hussein ist ein schöner alter Mann mit Adlernase und Adlerblick, und einer Ruhe in den Zügen, die nur durch das Aufblitzen anregender Ideen zuweilen eine Aenderung erfuhr. Seine raschen geistreichen Antworten und Fragen ersetzten durch ihre Lebendigkeit die mangelhaften Uebersetzungen des langweiligen Dragomans, durch welche die mehr als einstündige Unterhaltung doch am Ende höchst schleppend wurde. Reiche Pfeifen, halb ausgeraucht, durch noch elegantere ersetzt, verbreiteten Wohlgerüche durch das kleine Gemach, allein gleich den hungrigen Savoyarden, die an den Garküchen von Paris durch Einschlürfen des Speisenduftes sich sättigen, so mußte ich Aermster mit dem Aroma der Pastilles du Serail mich begnügen, denn mir wurde keine Pfeife, mir wurde nicht einmal Kaffee und Scherbet, ja selbst kein Stuhl zum Niedersitzen gereicht. Meine Gefährten hatten ihre reichen Uniformen angelegt, ich war aber im schlichten Reiserocke geblieben, und da diese Barbaren nur nach äußerem Glanze urtheilen, den innern Werth des Menschen aber nicht zu ergründen wissen, so wurde ich gar nicht beachtet, und hatte Muße genug, dem Gange einer türkischen Conversation zu folgen, die sich alle einander ähnlich sehen. Anfangs drehte sich das Gespräch um Freundschaftsbetheuerungen der beiderseitigen Potentaten, wobei das zahlreiche Gesindel der ärmlichsten größtentheils barfüßigen Dienerschaft mich in meiner Stellung nicht wenig incommodirte, bis ich durch einige grelle Demonstrationen mir einen festen

Observationsposten sicherte. Später wurde das Zimmer geräumt, nur zwei Diener zum Abwedeln der Fliegen blieben beim Patienten zurück, und das Gespräch wendete sich auf die Thaten des Pascha's. Er war es, der im entscheidenden Augenblick der Janitscharenkrisis den schwankenden Mahmud anspornte, Feuer geben zu lassen. „Schieße, oder du wirst selbst erschossen," rief er ihm am Portal der Caserne zu; die Karthaunen krachten, und die stolzen Prätorianer stürzten. Er commandirte die Armee gegen die Russen, verlor mehrere Treffen, vertheidigte aber Schumla mit Erfolg. Hier machte er die feine Bemerkung: „und der Kaiser von Rußland war selbst außen." Die Bescheidenheit, stets Begleiterin wahren Verdienstes, leuchtete aus allen Aeußerungen dieses alten Soldaten hervor, der den trügerischen Hofboden verlassen, um durch Bildung der Truppen auch noch ferner der Armee nützlich zu seyn.

Ich galt hier als Secretär, und meine untergeordnete Stellung verlor noch mehr von ihrem geringen Glanze, als man die von dieser Stelle unzertrennlichen Schreibmittel von mir verlangte, um die Namen der Besuchenden aufzuschreiben. Meine glücklichen Gefährten weideten sich an meiner Verlegenheit, ich aber war für den Mangel meiner Attribute hinlänglich gerächt, als man aus den Archiven ein Stück Käsepapier herbeiholte, um das Schreibgeschäft mit eingetrockneter Tinte zu vollbringen. Von dem habsüchtigen Gedränge der in Turban, Fes und seidenen Röcken, mit Talg-Girandolen und Papierlaternen schaarenweise einstürmenden Hausbedienten kann sich nur der einen Begriff bilden, der Staats-

visiten bei türkischen Würdeträgern gemacht hat. Wir wurden unter denselben helldunkeln Ceremonien die Treppe hinabgeleitet, wie wir heraufgekommen, nur daß die Bücklinge und das Gedränge noch lästiger waren, nachdem die geschenkten Goldstücke circulirt hatten. Das Spalier der abenteuerlichen Soldatenvermummung präsentirte im Hofe wieder in allen mathematischen Figuren das Gewehr, und die ganze Armee folgte uns an die Landungstreppe, um mit Fackeln die Abfahrt zu erhellen. Der alte gichtbrüchige Palast sah in dieser rothen Beleuchtung einer erhabenen Architektur ähnlich, und das Ganze verschwand uns wie ein orientalisches Mährchen, als wir in der schwarzen Nacht, in die nur die funkelnden Sterne des Firmaments und der Uniformen Licht brachten, zur freundlichen Galatea zurückschifften, wo ich mich zuletzt noch tüchtig mußte auslachen lassen.

Von hier eröffnet sich die unermeßliche Ebene Bulgariens, welche nur rechts durch die Vradarnicza-Gebirge, und in weiter Ferne, gegen das schwarze Meer zu, durch den Balkan begränzt wird. Durch die russischen Kriege entvölkert, liegt das fruchtbare Land noch halb in Asche und Schutt vergraben, und nur selten treten hier, wie am entgegengesetzten wallachischen Ufer, zerlumpte Menschen und armselige Hütten vor das ermüdete Auge des Wanderers. Auf dieser Erde, die so viel geben könnte, findet man nur selten Anbau; wo er sich aber zeigt, ist man auch freudig überrascht von der Dankbarkeit des Bodens. Ungemein freundlichen Anblick bietet das über Bergböschungen sich ausbreitende Lom Palanka, das gleich allen türkischen Ansiedlungen seine innere Armuth unter dem

Grün zahlloser Bäume verbirgt, von weitem aber eher einem reichen Schweizerdorfe ähnelt. Ueber alle Schilderung schön liegt die auf Kalkfelsen an der Donau sich hinziehende Veste Nikopolis, wo die Russen das gegenüber liegende Turnul so aus dem Grunde vernichtet haben, daß auch keine Spur mehr davon zu entdecken ist. Citadelle und Bastionen krönen die weißen schön geformten Felsen, die sich um eine kühne Wendung der Donau hinziehen, und durch das Defilé, das die Befestigung trennt, sieht die Stadt aus reizenden Hügeln und Buschwerk höchst malerisch hervor.

Rustschuk ist die bedeutendste unter den türkischen Festungen auf der Donaulinie, die den Russen so viel Blut und Zeit gekostet, und bewiesen haben, daß die Türken viel Ausdauer im Vertheidigen fester Plätze besitzen, obgleich ihr Reich im Verfall und nur noch auf mühsame Defensive beschränkt ist. Rustschuk liegt gegenüber dem wallachischen Giurgewo, das die Russen zerstört haben, und ist der Hafen Bucharests. Es liegt eben so schön wie Nikopolis, und ich möchte sagen wie alle Städte dieses Volkes, denn die Gerechtigkeit muß man den Türken widerfahren lassen, daß sie der Natur die schönsten Punkte abzugewinnen wissen. Wie verschieden sind die Ansichten der Menschen! Unsere Städte bilden eine Aufhäufung von Häusermassen, die wir in Straßen abschneiden, ohne ihnen weder Luft noch Bäume zu gönnen. Die Türken bauen ihre Wohnungen selten aneinander, auch vertheilen sie sie nicht ängstlich nach Regeln. Daher ist das Auge entzückt beim ersten Anblick dieser anmuthigen Vermengung von Häusern und Bäumen, alles scheint wie durch Zufall ent-

standen, und nur Ein Bedürfniß zeigt sich in allen türkischen Wohnorten: daß jeder sein Haus mit Grün umgebe. Das Klima erfordert nicht die massive Bauart wie bei uns, die türkischen Häuser sind meistens von Holz, denn man bedarf ihrer ja nur wenig; die Baukunst hat sich in diesen Ländern bloß mit den Kirchen zu befassen, und selbst in Konstantinopel gibt es nur elende Hütten und prächtige Moscheen.

Ueber die steilen Höhen hinauf, an welchen die Stadt liegt, durchstrichen wir diese, besahen die Bazars, und nahmen die ersten Eindrücke des Türkenreiches in uns auf. Ungeachtet einer starken Bevölkerung ist Rustschuk die armseligste Stadt, die man sich denken kann. Alles, was Kleidung und Anstand nach unsern Sitten fordert, ist hier nicht vorhanden, und von einer Straßenpolizei gar keine Rede. Das Haus des Pascha steht, wie alle größeren türkischen Wohnungen, in einem Hofraume, von hohen starken Mauern umschlossen, die dem fanatischen Türken als Schutz des Harems und der Penaten gleich einer Citadelle dienen. Dieses Serai sieht mit seinen rothen Mauern, vorstehendem Dache und offenen Bogengängen eher einem Tyroler Wirthshause ähnlich, und erst in den Stallungen konnten wir an den trefflichen kleinen Racepferden seine höhere Bestimmung erkennen. Auf der Straße von Schumla begegneten wir einer abenteuerlichen, geschlossenen und bizarr gemalten Kutsche, in Riemen hängend, in welcher die Damen des Kadi langsam auf dem gräßlichen Wege hinrumpelten — eine Carrosse, worin Carolus Magnus sehr wohl seinen Einzug in Krähwinkel halten könnte.

Die Befestigungen, welche wir ganz umgingen, scheinen mehr auf innere als auf äußere Vertheidigung berechnet, da sie ringsum von überragenden Bergen, besonders von Muralin und Schumla her, bestrichen werden. Auch könnte die Stadt von der ganz dominirten Hauptbatterie auf dem Wege nach Czernawoda zu leicht, selbst durch einen Handstreich, genommen werden. Wie brauchbar die Türken zur Vertheidigung ihrer Städte sind, beweisen ihre fehlerhaften Festungsanlagen; und daß die so zahlreichen, an der Donau verhandenen festen Punkte, denen alles strategische System fehlt, doch keinen Halt gegen Operationen geübter Heere geben können, haben wir in den letzten Feldzügen der Russen gesehen, wodurch diese der ganzen Basis des Donaugebietes bis an das schwarze Meer Meister wurden, und Diebitsch es wagen durfte, mit einer fast aufgeriebenen Armee bis vor die Mauern Stambuls zu dringen. Die Folgen sind klar. Die Fürstenthümer wurden emancipirt, und Rußland dürfte über kurz oder lange mit größerer Macht den Weg über den unbedeutenden Balkan finden, um seine Herrschaft über die reichen Länder der europäischen Türkei auszubreiten, und seinen Adler über der Constantinenstadt schweben zu lassen.

In Silistria war die Pest, wir konnten daher nicht ans Land kommen. Auch diese Festung scheint südwestlich durch einen Berg beherrscht, auf dem kein Fort liegt. Zum Brückenschlagen dürfte sich hier die Donau am besten benutzen lassen, da ihr Arm bis zur Insel nicht breit, und durch diese die Pontons unterstützt würden. Von Silistria wendet sich der Fluß ganz nördlich, und da von hier nach Schumla der

kürzeste Weg führt, so dürfte der Hauptpunkt des russischen Angriffes stets Silistria bleiben, so wie nach dessen Einnahme ihre Operations- und Rückzugslinie darauf zu basiren käme. Im Großen betrachtet sind daher gegen die Türkei nur zwei Hauptpunkte zur Offensive, Belgrad für Oesterreich, Silistria für Rußland. Orsowa, Widdin und Rustschuk stehen im zweiten Rang, und fallen durch Einschließung.

Hier ist noch ein Unternehmen auszuführen, das mehr als irgend eines die Verfolgung des großen Zweckes der Donauschifffahrt fördern wird. Das häufige Wechseln der Schiffe ist nämlich ein sehr großer Uebelstand, denn man wechselt bisher von Wien aus in Pesth, Drenkowa, Alt-Orsowa, Skela Cladowa und Galacz, also sechsmal das Fahrzeug. Wenn man einstens die Fahrten besser in einander richtet, den Gütertransport von dem der Reisenden trennt, wenn man bei Islas und dem eisernen Thor Canäle baut, und den Strom so weit sicher legt, daß auch die Nacht hindurch gefahren werden kann, dann erst wird die Donau als eine Macht auftreten, als die Macht der großartigsten Verbindung, welche die Welt bis jetzt gesehen. Die hauptsächlichste Verkürzung dieser Fahrt bildet die Landstraße von Czernawoda nach Kustendsche, wodurch man den ganzen Umweg abschneidet, den die nach Norden biegende Donau durch die Moldau und Bessarabien macht, und in sechs Stunden zu Lande die Strecke zurücklegt, wozu vier Tage Wasserfahrt nöthig sind. Unverkennbar hat die Donau vor Zeiten einen Arm durch dieses Thal gehabt, und man dürfte nur dem unter Trajan halbvollendeten Walle folgen, um einen Canal nach dem

Meere zu graben. Ein Fall des Terrains von hundertsechzig Fuß ist allerdings schwer zum Canal zu brauchen; wenn wir aber die Schleußen von Trollhätta betrachten, so gibt es in diesem Fache kaum mehr ein Hinderniß, besonders wenn in Kustendsche am schwarzen Meere ein sicherer Hafen gesprengt wird. Der Anfang ist durch den Landweg gemacht, und wenn man nicht die Donau in ihre frühere Dunkelheit zurückfallen lassen will, so müssen alle angeführten Verbesserungen und Beschleunigungen ihrer Beschiffung ins Leben treten. Dann ist es keinem Zweifel unterworfen, daß man in fünf Tagen von Wien nach Konstantinopel wird fahren können. Das Leben, die Wohlfahrt und die Fortschritte bedeutender Völker hängen davon ab, und Ungarn, die Moldau und Wallachei, Serbien und Bulgarien werden in einem Jahrhundert zu den blühendsten Ländern zu zählen seyn, da sie die Kornspeicher für drei Welttheile werden können, wenn sie erst Ausgangswege für ihren Reichthum gefunden haben.

Als ich die Donau hinabfuhr, war die Straße nach Kustendsche noch nicht fahrbar, allein bereits waren bequeme Reisewagen angekommen, welche diesen Dienst besorgen sollten.

Hirsova am rechten Ufer ist ein von der Natur angezeigter Brückenkopf; die Donau ist hier durch zwei links und rechts vorspringende Felsen auf tausend Schritte zusammengedrängt, und durch einen gleichen landeinwärts gehenden Höhenzug verbunden, in der Mitte einer sich sanft gegen das Ufer abflachenden Einsenkung. Auf dieser Stelle passirten

die Russen auf fliegenden Brücken; hier hören die Hügelufer auf, und bleiben flach bis zur Mündung.

Abends kamen wir in Braila an, und die Galatea legte sich neben den Ferdinand, der fürs Meer bestimmt ist, vor Anker. Nachts und am andern Morgen wurden die Waaren umgeladen, und wir trennten uns schwer von dem so liebgewonnenen Schiffe, das für eine kleine Gesellschaft äußerst bequem eingerichtet ist. Die russische Organisation in der Wallachei wird noch etwas affenmäßig betrieben, und den armen Wallachen mag der scharfe Vorpostendienst gar unheimlich vorkommen. Sie wissen sich ihn jedoch möglichst zu erleichtern, und stehen vor ihren Lehm- oder Strohhütten im Hemde oder halbnackt Schildwache. Die Civilisation besteht hier in Absperrung; Alles schließt sich ab, und man wird am Ende die Reisenden nicht fragen, welche Länder, sondern bloß, wie viele Quarantänen sie besucht haben.

Braila war noch vor einem Jahrzehnt ein armseliges Fischernest, jetzt zählt es achttausend Einwohner; die kleine Festung ist gefallen, und hat der täglich mehr gewinnenden Handelsstadt Platz gemacht. Eine noch größere Veränderung hat Gallacz erfahren, das wir in einer Stunde erreichten, und das der einzige russische Hafen an der Donau ist. Wir blieben hier den ganzen Tag, um Waaren einzunehmen. Die Dampfschiffe haben schon Wunder gewirkt, es ist ein Verkehr wie in großen Hafenstädten, und Schiffe aller Nationen, besonders der rührigen Griechen, lassen hier ihre Flaggen wehen. Die Hitze war heftig. Abends versammelte sich die schöne Welt von Gallacz in einem Sommerhause an

den Barrieren, die um den ganzen Hafen gezogen sind. Die schönen Bessarabierinnen, die Damen dieses Landes, bewegen sich eben so lieblich in ihrer geschmackvollen Kleidung, als die Officiere martialisch einherstolziren in ihren gepreßten russischen Uniformen. Wir nahmen hier viele Passagiere auf, Türken, Juden, Griechen, die einen großen Bivouac auf dem Verdecke bildeten, wozu die österreichischen Schiffe im Nothfalle auch die Hälfte des hintern Raumes abtreten. Merkwürdig ist, wie die Türken für die Dampffahrten eingenommen sind. Es sagt ihrem Phlegma zu, so ungestört mit der langen Pfeife unter freiem Himmel zu sitzen, und doch übers Meer wegzukommen. Alle Schiffe fand ich stets stark mit Türken besetzt.

Um Mitternacht verließen wir Gallacz, allein Morgens kam Nebel, der uns aufhielt. Nachts war der Lärm an Bord unerträglich, denn so ruhig die Türken bei Tage sind, so geschwätzig und unruhig werden sie gegen Morgen. In Tultscha nahmen wir abermals vierzig Passagiere auf, und nun wurden die räumlichen Verdecke wie ein großer Jahrmarkt, auf dem alle Confessionen mit gleichem Geschick sich Lager einrichteten, zum Theil mit sehr geschmackvollen Zelten. Das Ganze erhielt bald einen Anstrich von Ordnung und Eintheilung, auch fehlten die Lichtpunkte nicht, und die prächtigen Augen orientalischer Griechinnen strahlten ihren Zauber über das Nomadenlager aus. Die Lage von Tultscha ist malerisch durch den Hintergrund des Balkangebirges. Längs der Küste waren die Vorposten eines russischen Ulanenregimentes aufgestellt, die von einem General inspicirt wurden.

Die wallachischen und bessarabischen Gränzposten sind sehr nahe vertheilt, so daß Oesterreich seine Quarantäne gegen diese Länder bald aufgeben kann. Von ferne sieht man Ismail, die durch Suwarows Sieg berühmte Bergfestung, und durch Byrons Don Juan verewigt, mit seinen weißen Casernen herüberschimmern. Der Canal von Sulina ist enge, hat aber gute, mit Schilf besetzte Ufer; freilich ist er unsicher bei hohem Wasser, weil dann seine Sandbänke unsichtbar sind. Wir trafen viele gestrandete und gesunkene Schiffe. Unsere beiden schönsten Flüsse theilen das Schicksal mancher großen Männer. Mächtig und gewaltig strömen sie beglückend durch Völker und Auen, und brechen jedes Hinderniß, um das vorgesetzte Ziel zu erreichen. Am Ende ihrer Laufbahn verlieren sie sich, verkannt und entkräftet: die Donau in Schilfsümpfen, der Rhein in Sandsteppen.

Die Russen haben bei Sulina eine unbedeutende Anlage, links ist die Quarantäne, rechts die Wache. Befestigungen sind keine da, nur sechs Pièçen sind aufgefahren. Eine Barke ruderte ans Schiff, um Briefe abzugeben und zu empfangen, und hierin besteht die ganze von Rußland geforderte Tributpflichtigkeit, über welche so viel Lärm gemacht worden ist. Man geht damit um, den Sulina-Canal zu säubern und frischere Strömung hineinzubringen; auch geht jeden Monat noch ein Donaudampfschiff über Gallacz, das aber bald selbst deren bauen wird.

Mittags ein Uhr fuhren wir in den trügerischen Pontus Euxinus, und jeder erkannte an dem kräftigeren Wogenschlage, an dem höhern Heben des Schiffes, an der frischern Luft-

strömung, daß er auf den Fluthen eines Meeres sich bewege, und sein salziger Hauch machte viele Wangen erblassen. Ueber eine Stunde behält der Fluß seine Farbe bei, dann wird das Wasser schwarz, durch den weißen Schaum der Räder und die Sonnenstrahlen zu wunderbaren Farbenspielen vermengt. Das Wetter war ganz ruhig, der Abend entzückend, und die Mondscheibe verbreitete ein mattes fahles Licht über die stille See, die, den Schiffern so oft gefährlich, sich uns in ihrer ungetrübtesten Laune enthüllte. So fuhren wir zwei Nächte durch, und welche mächtige Erinnerungen drängen den Geist, wo eine so große Vergangenheit ihn umringt, und die Zukunft die Wiederholung einer großen Zeit so nahe verkündet.

Der Orient ist erobert, nicht durch Gewalt der Waffen, sondern durch die Macht des Dampfes. Der Handel tritt als Hebel der Völkerverbindung auf diese Weltbühne, und was er früher durch die thracische Meerenge bewirkte, wird nun die Donau mittheilen. Ringsum an den reichen Ufern des schwarzen Meeres erhoben sich onst in blühendem Kreise üppige und wohlvertheidigte Handelsstädte, von denen noch manche in der verkrüppelten Gestalt des dahingegangenen Morgenreiches ihre Namen behalten, Trapezunt, Sinope, Odessus (Varna), Chersonnes. Die alten Griechen erkannten zuerst die wichtige Lage des gastlichen Meeres, und den neuern scheint es bestimmt, den Handel des Mittel- und schwarzen Meeres wieder zu gewinnen, diesen kühnen, frugalen Schifffahrern, den Holländern unserer Zeit, mit denen in zwanzig Jahren kaum eine Handelsmacht in diesen Gewässern wird concurriren können. Ist aber die Geschichte Milets vergessen, das der

Handel des schwarzen Meers zur Königin der jonischen Meere machte, und das mehr Pflanzstädte besaß, als die größte Macht Europa's jetzt Consulate? Ist Genua vergessen, dessen übermüthigem Geiste das ganze schwarze Meer zinsbar war, und dessen kühne Thürme seine Ufer und die von drei Welttheilen deckten, wie sie dem Serail des Großsultans Hohn sprachen? Oder Venedig, unter dessen Streichen die Mauern der stolzen Byzantinerstadt fielen, und das dadurch die gebietende Macht im schwarzen Meere wurde? Und hat der europäische Continent keinen Handelsgeist mehr, um neuen Bahnen zu folgen? Sind die Fugger und Medicis auf immer gestorben, und kennt man nicht das East India House in London, wo Kaufleute zu Gericht sitzen über das große Kaiserthum von hundert Millionen Menschen?

Nein, sie wird wiederkommen diese goldene Zeit unbeschränkter Menschenwohlfahrt, und mit frohen Hoffnungen folgen wir der wachsenden Bewegung auf dem großen vaterländischen Strome, der Macht und Reichthum spendend seinen Handelszug begonnen, und, sich muthig Bahn durch jedes Hemmniß brechend, endlich seine ihm von der Natur angewiesene Wichtigkeit erlangen wird.

## 3.

# Konstantinopel.

Die ersten Strahlen der Sonne fielen auf die azurnen Hügel des thracischen Ufers, und brausend flog das Dampfboot über die spiegelglatte Fläche hin, wie wenn es unsere Ungeduld theilte, die Wunderstraße zu betreten, die zwei Meere verbindet und zwei Welttheile scheidet. Byron nennt den Bosporus die schönste Operndecoration der Welt, ich erkenne in ihr die zauberischste Schöpfung der Natur. Stufenweise wird man in die Schönheit dieses Weltcanals eingeführt, zu dessen Erschaffung convulsivische Erderschütterungen ihre Spur hinterlassen, des Canals, der im schmalen ruhigen Bette die gewaltige Wassermasse, welche der Don, der Kuban, der Bug, der Dnieper und die Donau in ununterbrochener Strömung in die euxinische See führen, zu dem alten Chalcedonia hinableitet, und durch welchen die erste Schule der Menschheit ihr Licht an die ihr günstigeren Gestade trug. Der Leuchtthurm Asiens zeigte uns Jasons Felsen und der Medea große Erinnerung, und schimmernde Segel eilten von allen Ländern über die schwarze Fluth hin, der großen Lebensader des Orients zu. Auf der äußersten Spitze Europa's erheben sich die ernsten Strandbatterien mit dem hohen Fanar, und unter ihnen

starren in brandender See die Cyanäischen Symplegaden, unter sich und vom Ufer getrennt, steil zu erklimmen, und vom Nimbus poetischer Fabel umflossen. Noch sind die Felsenufer rauh und hoch, allein immer mehr engt sich die schöne Straße, und ihre Wunder drängen sich mit so erstaunlicher Schnelligkeit am Auge vorüber, daß man den raschen Gang des Dampfboots bedauert. Hier finden sich alle Bauarten, von dem sphärischen Kiosk zu den constantinischen Mauern, von den Feenpalästen der Großen zu den trotzigen Castellen der stolzen Genueser, Alles fließt hier in ein Bild zusammen, und die Natur umgibt das Menschenwerk mit einem Zauber blühender Gärten und Bäume, mit einer Herrlichkeit stufenweise übereinander sich hebender, und ewig sich neu verschiebender Bergbildungen, die nur der Bosporus in solcher Vollendung und Mannichfaltigkeit zeigt.

Auffallend wechselt die Farbe des Wassers, und das düstere Schwarz geht in das freundlichste klarste Grün über. Die Strömung ist im Bosporus lebhaft, aber nicht gefährlich, und Luft und Wasser werden durch ihren bloß auf Nord und Süd beschränkten Zug so rein und frisch erhalten, daß die drückendste Hitze durch diese sich wechselseitig entgegenwirkenden Elemente gemildert, und jeder Abspannung vorgebeugt wird — ein Vorzug, der das Klima Konstantinopels so heilsam macht.

Genuesische Thürme und die Schlösser des Baron Trott folgen den Ufern, und zeigen die gähnenden Schlünde ihrer großen Geschütze. Bei dem Felsen von Rumeli Kavak schließt sich aber der Canal enger zu; auf asiatischer Seite zeigt sich das malerische alte Castell der ligustischen Helden, und der

Riesenberg erhebt sich herrschend, gleich einem natürlichen Leuchtthurm, dem Kommenden verkündend, daß er nun eintritt in das wahre Leben und Gewühl der Hauptstadt der Osmaniden, die einen Fuß auf Europa, den andern auf Asien setzt. Und dort in jenem zauberischen Golfe, umgeben von den Erinnerungen der Jahrtausende, und eingegraben in die reizendste Umgebung, bei deren Bildung sich die Natur erschöpft hat; vor jenen Bergen, die mit Weinreben und Fruchtbäumen bedeckt sind, und sich an den ebenen Mauerquais herumziehen, bis zum nächst vorspringenden Vorgebirg — hier sehen wir die hübschen Sommerpalais der Vertreter der occidentalischen Civilisation, und ihr belebender Hauch hat in die Bilder des Orients eine Skizze europäischer Niedlichkeit und geschmackvollen Comforts eingeschoben, ausgestattet mit dem ganzen Reiz sinnreichen Wechsels. Es sind Muster-Villas, die hier den schweren Türkenpalästen so lehrreich gegenüberstehen, allein in diesem Lande bedarf es anderer Lehrmittel, um die Leute zur Erkenntniß zu bringen, und Sinn für Schönheit läßt sich so wenig einimpfen, wie die Grazie der Frau, die in diesem Eden von Bujukdere waltet.

Die Bewegung einer gutgekleideten Bevölkerung an den Dämmen, die Menschengruppen, die sich im Schatten der Bäume lagern, blühende Gärten, mit Gesträuch und Blumen bepflanzt, und dieses freundliche Schauspiel, von dem ruhigen Spiegel der tiefen Bucht reflectirt, bieten ein bezauberndes Gemälde für den darüber hinfliegenden Reisenden, in dem dieser flüchtig genossene Blick die Sehnsucht erweckt, die herrlichen Bilder mit mehr Muße genießen zu können. Aber auch große

Erinnerungen rollen sich hier auf, wo der tapfere Gottfried von Bouillon seinen Schaaren die Ufer des heiligen Asialandes zeigte, und Darius seine Myriaden zum Kampfe übersetzte. Jetzt sieht man die grünen türkischen Zelte, gegenüber Therapia, über reizende Hügel ausgespannt, die den Eingang zum Thal des Großherrn bewachen, und nun drängt sich Dorf an Dorf, Palast an Palast, die Höhenspitzen sind mit schwebenden Kiosks, die Thaleinschnitte mit dichten Baumanlagen bedeckt, alles Einzelne verschwindet und verwebt sich in das Riesentableau, das sich in wachsender Schönheit an den Ufern fortzieht — eine Feenscene, zur Berauschung der Sinne erschaffen. Von den imposanten strombeherrschenden Schlössern, die Mohammed II als Gränzmarken seiner Stadt gesetzt, drängt die Strömung heftiger, und es drängen sich die Bilder in betäubender Fülle dem großen Endpunkte zu. Ueber den die Quais schmückenden Palästen ziehen sich reizende Dörfer hinauf, immer dichter, immer mehr dem Charakter der Stadt sich nähernd, und die Schlösser des Kaisers, Beylerbey und Tschiragan, erheben sich hinter dem Vorgebirge Defterdar, und Beschiktasch, Dolmabaktsche und Scutari tragen ihre ätherischen Minarets blendend in der Sonne Licht in die Räume des blauen Firmaments.

Das Gewühl der Schiffe jeder Art, das von den Buchten von Bujukdere und Therapia, und von den beide Welttheilküsten einengenden Hissari-Thürmen bis zum tollen Treiben der Häfen von Topchana und Galata hinein sich zieht, dieß Gewühl übertrifft selbst das Leben auf der Themse, und ist nicht ohne Gefahr. Allüberragend, wie die Stellung ihrer Herren,

schauen die Kioske des Sultans und seines Wessiers über zwei Meere hin; in kühnen Terrassen steigt Scutari mit seinen Moscheen und dem Bulgurlu am asiatischen Ufer empor; schon blicken die Spitzen der mächtigen Aja Sofia herüber, rechts hinter Tschiragan dehnen sich die neuen glänzenden Casernen über die Höhen aus, deren Spitzen mit Cypressenwäldern und einem Gräbermeer bedeckt sind, und die stillverborgenen Ruheplätze kaum ahnen lassen. Von diesen Todtenhainen wogt die Häuserfluth der dichtbevölkerten Vorstädte Pera, Topchana und Galata herab, wo die Fremden das Recht haben, die schlechtesten Häuser zu bewohnen, und in engen Gäßchen mit ihren Ambassadeurs eingesperrt zu leben.

Die Fluthen des schwarzen Meeres haben ihren Lauf vollbracht, sie brechen sich an dem dreieckigen Vorsprunge der östlichen Spitze Europa's, um in der Propontis und im Horn der Byzantiner, dem stolzesten Hafen der Welt, sich zu vertheilen. Da liegt es nun vor uns das prächtige Stambul mit seinen glänzenden Kirchen und dem fabelhaften Leanderfelsen, und seinem in dichtes Gebüsch gehüllten, kühnen Blicken unzugänglichen Serai, um das sich die von Schiffmasten strotzenden Gewässer des goldenen Hornes herumziehen. Bild der menschlichen Macht, so groß und herrlich von außen, so klein und arm von innen, gleicht es seiner italischen Mutter an Hügelzahl und an Verfall.

Konstantinopel ist nicht eine Stadt, sie ist aus drei großen Städten zusammengesetzt, und dieß ist eben ihre Schönheit, die jede Vergleichung ablehnt. Die große Stadt Konstantinopel, umringt von Mauern, ist getrennt von den Vor-

städten Pera und Galata durch den Hafen, über den eine lange hölzerne Brücke führt, da wo die größern Schiffe nicht mehr ankern. Als die Kaiser das alte Rom verließen und Constantin diese Stadt baute, mußte Griechenland und selbst Rom die schönsten Bildsäulen, die euxinischen Wälder das Holz, der Proconnesus den Marmor liefern; allein Erdbeben und vierundzwanzig Belagerungen haben die Werke des Phidias und Lysippus nebst den meisten alten Resten zerstört, so daß keine alte Stadt ärmer an Antiquitäten ist, als Konstantinopel.

Der Engländer hatte Recht, der sich begnügte, diesen Anblick nur von außen zu genießen, und in seiner Kaike ein paar Tage an den Ufern herumschwamm. Ich konnte mich mit dieser Illusion nicht begnügen, allein die Wirklichkeit übersteigt jede Schilderung, und der Schmutz der engen Gassen an den Landungsplätzen ist so arg, daß man oft buchstäblich darin stecken bleibt. Als ich meine ersten Gänge in diesem Labyrinth antrat, welches in den ersten acht Tagen nicht ohne Dolmetscher zu riskiren ist, machte ich mehrere Erfahrungen über den Fanatismus der Bevölkerung, die sich hierin vor allen übrigen des Orients auszeichnet. Ich stand bewundernd vor der Moschee Sultan Achmeds, gewiß die schönstgelegene der Stadt, als eine jener goldenen Carrossen angepoltert kam, die so mühsam über das schreckliche Pflaster rollen. Zwei Diener in uniformähnlicher Livree legten eine kleine Leiter an die Kutschenöffnung, aus welcher eine Dame herabstieg, ihre weiten Kleider zusammenraffte, und in ihrer doppelten gelben Beschuhung mühsam gegen das Portal der Moschee sich

hinbewegte. Eine Wendung des Kopfes ließ mich ein paar Augen sehen, die im schönsten Feuer durch die weiße musselinene Gesichtsmaske brannten, und da ich gerade nichts Besseres zu thun wußte, so folgte ich ihr, und dieß um so unbesorgter, als sie noch einigemal umblickte. Wie ich aber auch über die verbotene Kirchenschranke folgen wollte, brachen mehrere Weiber, wahre Eumenidengestalten, aus allen Enden des Vorhofes auf mich hervor, und erhoben ein abscheuliches Geschrei, und besonders eine davon rief mir zu: „werde erst Türke, wasche deine Füße, und dann geh' hinein.“ Ich war nicht wenig überrascht von diesem gastlichen Empfang, und zog mich mit meinem etwas verblüfften Führer fechtend zurück. Die Lection leistete mir gute Dienste, und ich hütete mich in der Folge, den schönen Augen zu sehr nachzuspüren, denn in diesem Stücke verstehen die Türken keinen Scherz. Einer fränkischen Dame, die sich von einem Manne am Arm führen ließ, spuckten diese Megären ins Gesicht, und eine andere, welche mit grünem Schleier, der Farbe des Propheten, sich sehen ließ, wurde hart insultirt. Kurz vor meinem Eintreffen in Konstantinopel trug sich eine Geschichte zu, die am besten die türkischen Sittenansichten beweist. Eine englische Fregatte setzt vier junge Officiere ans Land, die sich dort gütlich thun, und die Stadt besehen wollen. In Galata winken ihnen Türkinnen zweideutigen Rufes aus den Fenstern zu, die Officiere lassen sich nicht lange bitten, treten in das Haus und verweilen dort einige Stunden. Als sie aber herabkommen, um auf ihr Schiff zurückzukehren, werden sie arretirt und nach dem Bagno gebracht. Unfähig, sich verständlich zu machen, müssen

sie troß alles Widerstrebens Folge leisten, begegnen aber glücklicherweise unterwegs einem Bekannten, rufen ihm zu was geschehen, und bitten ihn, sie zu befreien. Dieser Mann begibt sich zum englischen Generalconsul, allein der zuckt die Achseln, und kann nichts thun, da er die türkische Ansicht in solchen Fällen zu genau kennt. Der Capitän der Fregatte wird in Kenntniß gesetzt, und fordert vergebens die Auslieferung seiner Officiere, und als Alles fruchtlos, fährt er des andern Morgen zu Chosrew Pascha, und stellt vor, daß die Officiere zum erstenmale in diesem Lande, die Sitten desselben ihnen fremd sind, und daß sie zu den besten Familien Englands gehören, während jene Mädchen feile Dirnen seyen. Vergebens. Der allmächtige Minister erklärt, daß allein in diesem Punkte er durchaus nicht einschreiten könne, und daß mit Sonnenuntergang die Officiere vermuthlich gehangen seyn werden; der Capitän aber gibt sein Wort, daß, wenn sie bis Mittag nicht befreit zu ihm an Bord gebracht werden, er das Arsenal in den Grund schießen werde. In großer Spannung erwartet er die Antwort, die nicht kommt. Nun setzt er die Boote aus, läßt seine Fregatte den Hafen hinauf vor die Admiralität bugsiren, legt sich quer vor ihr über, läßt die Kanonen laden und die Artilleristen mit brennender Lunte dabei stehen. Dreißig Kanonen auf einen Fleck gerichtet sind immer eine überzeugende Nothwendigkeit; der Kapudan Pascha, der Commandant des Arsenals, verliert den Kopf und gibt die Officiere aus dem Bagno frei. Chosrew soll hierauf einen schweren Verweis vom Sultan erhalten haben, welcher wollte, man hätte sie vor der Hand nicht tödten, aber gefangen

halten sollen, um das türkische Gefühl nicht zu verletzen. Ich frage nun, was hätte der Fregattencapitän gethan, wäre der Kapudan Pascha ein Mann von Energie gewesen? Er wußte wohl, daß er mit Türken zu thun hatte.

Die Bazars, oder vielmehr Besestans, da Bazar offener Markt heißt, was aber selbst in der Türkei öfters verwechselt wird, sind große Vierecke, von langen sich überall kreuzenden Straßen durchschnitten, die stets wieder in einander laufen. Hier herrscht ganz freie Concurrenz, jeder Verlagsartikel ist in derselben Straße feilgeboten, und das Aussuchen der gewünschten Waare dem Käufer eben so erleichtert, wie die Erzielung billiger Preise. Diese Galerien oder Passagen sind mit gewölbtem Dache bedeckt, und empfangen ihr Licht durch Fenster von oben. Sie würden außerordentlichen Effect machen, wenn sie gleich ihren Nachbildern zu Paris und London Nachts mit Gas erleuchtet wären, allein davon weiß man in Konstantinopel nichts, wo selbst die Straßen ohne Beleuchtung bleiben. Der Reichthum der hier aufgespeicherten Schätze ist nicht so groß, wie man es zu schildern pflegt, und manche kleine europäische Stadt hat eine weit glänzendere Auslegung von Waaren. Die wahren Kostbarkeiten des Orients verkaufen sich mehr im Privatverkehr, und die theuern Shawls von Angora und Caschmir, die Diamanten von Golconda, die Perlen von Bahrein, die prächtigen Goldstickereien der kunstsinnigen Armenierinnen findet man nicht auf den Bazars. Die Verkäufer dieser Märkte sind die gefälligsten in der Welt. Signor, Signor, schallt es aus allen Buden dem Franken zu, und man darf nur an eine derselben treten, um mit Blitzesschnelle eine

Unzahl der köstlichsten Gegenstände und Stoffe vor sich ausgebreitet zu sehen, ohne je ein Wort der Unzufriedenheit zu hören, wenn man, ohne zu kaufen, sie wieder verläßt. Die Einrichtung ist sinnreich und zweckmäßig. Der Kaufmann sitzt in dem offenen Verschlage, der sein Magazin bildet, und die Damen setzen sich auf denselben von außen, um bequem die Objecte prüfen zu können, hauptsächlich aber, um den halben Tag außer dem Hause herumzuschlendern. Eine ganz kleine offene Thür führt in den innern Raum, wo das Comptoir und allenfalls arbeitende Leute zu sehen sind, die sich mit Appretiren und schließlichem Zurichten beschäftigen. Viele arbeiten auch in den offenen Buden; es herrscht ein gewaltiges Leben und Treiben, und da die Waaren alle öffentlich ausgestellt sind, so gibt dieß ein höchst farbenreiches Bild des Verkehrs. Mitten durch diese hohen Gassen läuft ein tieferer Weg für Reiter und Wagen, und diese Bazars sind ein Zufluchtsort, wenn der Regen in Strömen herabgießt. Man setzt sich dann ruhig auf den Rand der nächsten besten Bude, und kann beim Anblick des rasch durch diese Hohlwege herabstürzenden Wassers Vergleichungen mit dem menschlichen Leben anstellen, das von Ueberfluß umgeben oft eben so spurlos im Meer der Vergessenheit sich versenkt, wie diese Bäche in der Propontis sich raschen Laufes verlieren. Die an beiden Seiten der Magazine hinlaufenden Trottoirs sichern den Fußgänger vor diesen Wasserfluthen, und sind gepflastert, aber freilich in dem saubern Genre, wie die ganze buckelige Siebenhügelstadt.

Drei Wunderwerke besitzt Konstantinopel, es sind die Zeugen seiner alten Größe, jetzt seiner Unmacht. Byzan-

tinische Kaiser und der prächtige Suleiman traten in die Schranken, um das Werk der Wasserleitung zu vollenden, das allein das Leben der Bewohner Stambuls sichern kann. Vom herrlichen Eichenwalde Belgrads bis über die süßen Wasser in die unzähligen Canäle der Riesenstadt strömt die ungeheure Wassermasse aus den soliden Bends in Aquäducte, die an Kühnheit den größten Römerwerken verglichen werden dürfen. Breite Thäler sind mit ihren zwei- und dreifach übereinanderschwebenden Bogenstockwerken gefüllt, und tragen bald durch Berge, bald durch Röhren die Lebensquelle nach der meerumflossenen Hauptstadt der Osmanen. Wird diese Quelle aber nie versiegen, wird der Lebensfaden nicht zerstört werden vom nächsten Feinde, der sich nähert, um das morsche Reich des Halbmonds in seinem Herzen anzugreifen, und der, ohne das Schwert zu ziehen, nur die Mauern der alten Wasserbögen zu zertrümmern braucht, um des Sieges gewiß zu seyn? Wohl begriffen dieß die Gründer der hülflosen Stadt, und die Cisternen geben Kunde, wie sie für diesen verzweifelten Fall, daß die Wasser abgeschnitten würden, Mittel bereit zu halten verstanden. In drei großen, weit unter der Stadt verzweigten Souterrains tragen viel Hunderte schlanker Säulen die gigantische Decke, auf welcher Tausende von Menschen in ihren Häusern sicher wohnen, und diese Katakomben konnten Wasser genug in sich fassen, um Monate lang die Hunderttausende der großen Stadt vor Verderben und Uebergabe zu retten. Jetzt aber kennen die Großen des Reiches kaum die Existenz dieses letzten Ausweges, und Strick- und Silberspinner treiben hier ihr Handwerk, während mancher Fremde Konstantinopel

verläßt, ohne einen Bau gesehen zu haben, der so ganz den Stempel antiker Herrlichkeit trägt. So gigantische Säulenhallen, mitten unter dem Leben einer großen Stadt, tief in die Erde gegraben, machen größeren Eindruck als der prachtvollste Porticus, den der Boden trägt, welchen jene stützen.

Wo sind aber ähnliche Mauern, die solchen Stürmen getrotzt, wie die, welche Konstantinopel einschließen. Sie haben hinlänglich bewiesen, was sie zu leisten vermögen, und wie oft sie auch Erdbeben und Menschenzerstörungen unterlagen, jederzeit erhoben sie sich wieder mächtiger schirmend. Welche Stadt der Welt kann eine solche Reihe von Belagerungen aufzählen, und unter vierundzwanzig Stürmen erlag sie nur sechsmal. Griechen und Römer, Perser und Araber, Bulgaren und Slaven, Venetianer und Franzosen, Avaren und Osmanen haben an diesen Bollwerken gerüttelt, deren Dicke und Festigkeit so viele menschliche Anstrengung brach. Gegen Meer, Hafen und Land umgürten sie das Dreieck der großen Stadt, diese grandiosen Schutzwehren der Gränzfeste zweier Welttheile, wovon an einigen Stellen noch die dreifache Linie steht, häufig von edlem Material erbaut, ein Mosaik von antiken Grabsteinen, Capitälen, Säulen, Friesen, alles vermengt sich hier brüderlich in unauflöslichen Bindemitteln, und bald mußten heidnische Tempel, bald christliche Kirchen die Mittel zum Ausbessern hergeben. Romantisch zieren jetzt diese Riesengürtel die Stadt, die sie sonst schützten; viele der runden oder achteckigen Thürme sind mit Epheu überdeckt, andere hat der auf ihnen thronende Feigenbaum mit seiner tiefen Wurzel gespalten, und das Schloß des Constantin sieht von der Höhe

seiner malerischen Ruine von einer Seite auf das Leben der am Abgrunde taumelnden Kaiserstadt, nach außen auf die trauernden Cypressenhaine der Gräberwelt. Hier herrscht Grabesruhe, die Stille und Einsamkeit mahnt an die vergangene Roma, und ich sah mich wieder nach der Villa Mills versetzt, die auch das Leben vom Tode scheidet. Die türkische Bastille, die sieben Thürme, haben, wie so manches im Türkenlande, ihren mysteriösen Schleier abgelegt, man sperrt jetzt keine Gesandten mehr hinein; sie wurden mit neuem weißem Kleide überzogen, und dienen weniger als unbestürmbare Veste, denn als Punkt der schönsten Aussicht, so schön aus Westen, wie vom Bulgurlu aus Osten. Die Macht dieser Giganten ist gebrochen, gleich der moralischen des Volkes, und das Anstreben des Occidents wird auch diese letzten Schranken barbarischer Zeiten umstürzen, oder er wird diese erhabenen Denkmale als Ruinenscenerie in dem herrlichen Stambul erhalten, wenn es ihm gelingt, das Reich selbst und dessen Sultansstadt in seine conservative Liebhaberei zu ziehen, und auf bessern Grundlagen zum Bedürfniß der Zeit zu erheben. Groß wäre dieß Reformwerk, wie das Werk der griechischen und römischen Kaiser, der Paläologen und Komnenen, der Genuesen und der Osmanen groß war, die an diesen Mauern gearbeitet, wohlberechnend, welchen Fanatismus der Türke in die Vertheidigung seines Herdes setzt. Jetzt ist diese Kraft zerstört, und wie der letzte der Byzantiner sein sinkendes Reich nur im Umkreis dieser Mauergürtel gegen die Osmanen und Genuesen mühsam vertheidigte, so ist auch in unsern Tagen die Herrschaft des Sultans beinahe auf ihren Umkreis

beschränkt, und die glänzendste Aufgabe für unsere Staatsmänner ist unstreitig die friedliche Reform und Verbesserung des socialen Zustandes dieses morschen Reiches.

Ich weiß nicht, ob es im Sinne Rußlands liegt, den Rest des türkischen Reiches aufzuspeisen. Die Aufgabe wäre nicht schwer, der Appetit scheint nicht zu fehlen, und seiner Befriedigung stehen kleine oder keine Hindernisse im Wege. Wenn ich aber in diesen trostlosen ausgebrannten Theilen der unermeßlichen Stadt herumwandere, oder das feile ehrvergessene Treiben in den belebten Quartieren beobachte; wenn ich die traurigen Einöden, diese dürre Wüste der schönen Hügel um die Stadt herum betrachte, die keine Menschenhand zu bepflanzen wagt, weil die Frucht nicht dem Pflanzer gehört; wenn ich die zauberischen Ufer des Bosporus durchschiffe, und mir das Leben dort vorstelle; wenn längs seiner schäumenden Wogen breite räumliche Quaderwege sich hinzögen nach dem zauberischen Bujukdere und zum schwarzen Meere hin; wenn sich stattliche Paläste an diesen Quais längs des Hafens, in Galata, Topchana, Scutari erhöben, und räumliche Hotels die herbeiströmende Fremdenmasse mit europäischer Sitte in sich beherbergten; wenn ein Rechtszustand in diesen Feenländern, ein Schutz des Eigenthums, eine Achtung vor Menschenwerth auf diesem reichen Boden eingeführt würde; kurz wenn der Hattischeriff von Gülhaneh eine Wahrheit, und keine gleißnerisch jesuitische, aller Rechtlichkeit einer Staatsverwaltung hohnsprechende Mystification wäre — dann möchte ich das schöne Stambul wieder sehen, und mit Lust und Behagen in seinen Straßen herumschlendern; dann verschwände in weniger als

einem Jahrzehnt London und Paris gegen diese Stadt der Wunder, in der alle Zauber der Natur, alle Bedingungen des Welthandels sich die Hand bieten. Sey es Russe, sey es Muselmann, dem dieses Paradies gehört, gepriesen sey, wem es gelingt, ihm sein Recht zu verschaffen, und ihm den Glanz auch im Innern zu verleihen, womit sein äußerer Anblick unsere Sinne fesselt und entzückt.

Wie weit sind wir aber von der Erfüllung dieses Traumes entfernt! Die genuesischen Kaufleute übten zur Zeit der größten Macht des Halbmonds mehr Einfluß in Konstantinopel, wie jetzt alle Gesandten der vereinten europäischen Staaten zusammen. Was könnten aber diese Mächte nicht von der entnervten Pforte erlangen, wenn sie vereint das Bessere verlangten? Ist es jetzt noch an der Zeit, daß die Unduldsamkeit gegen Europäer sich täglich in dieser elenden Bevölkerung aussprechen darf? Welche Demüthigungen lassen sich selbst die Gesandten von den türkischen Großen gefallen, und wie wenig mächtig erscheinen sie, wenn es sich davon handelt, Privatinteressen der Europäer zu vertreten! Mehemed Ali, der sich für die Stütze der Prophetenreligion ausgibt, hat den Fanatismus seiner Völker und ihre Vorurtheile gegen Europäer längst gebrochen, und wenn er dem alten Haß jetzt wieder mehr den Zügel läßt, so ist dieß eine der Springfedern des alten Reinecke, die er nach Gefallen spannt oder nachläßt, nachdem es ihm in seinen fein angelegten Kram taugt. In Kairo kann man ungestört in europäischer Tracht in die Gräber und Moscheen gehen, in Konstantinopel muß man ein paar tausend Piaster für diesen Besuch bezahlen, und

ich sah selbst, wie ein armer Raya, der die Gelegenheit benutzen wollte, mit uns in eine Moschee zu treten, von den Stöcken der Kawasse niedergeschlagen, von Blut übergossen auf der Schwelle liegen blieb, und von den Türken verspottet und beschimpft, ohne Hilfe gelassen wurde. Derlei Fälle ereignen sich oft; beweisen sie aber nicht die Unmacht des europäischen Einflusses, der es nicht einmal dahin bringen konnte, daß Europäer in Konstantinopel wohnen oder auch nur eine Nacht dort verweilen, während die Gesandten mit den übrigen Giaurs in dem elenden Pera gleich Gefangenen abgesperrt gehalten werden?

In dem großen Konstantinopel macht sich Alles zu Pferde ab, und es ist immer noch besser, daß diese, als ihre Reiter, die Beine auf dem gräßlichen Pflaster abnützen. Die Miethklepper sind dieß übrigens gewöhnt, und man darf ohne Sorge im Galopp alle Straßen auf- und abreiten. Ich war jedoch immer sehr froh, wenn ein solenner Ritt auf der Tagesordnung stand, wo die herrlichen Hengste des Großherrn oder Halil Pascha's mit reichgestickten Schabraken unserer am Bagsche Kapussi harrten, und wir auf diesen flüchtigen Arabern durch die gaffenden Menschenmassen sprengten. So kam nun auch der Tag für die Paläste und Moscheen, und man muß gute Verdauung besitzen, um von diesem Besuch nicht einen Rausch oder eine arge Verwirrung mit nach Hause zu bringen.

Das Serail hat seinen Nimbus verloren, seitdem es zugänglich geworden, und die überirdischen Vorstellungen, die man sich von diesem Feenpalaste sonst machte, lösen sich, wie hier noch vieles Andere, in nüchterne Wirklichkeit auf. Von

weitem zeigt es dem Auge eine Masse von Gebäuden, die unter reizenden Baumgruppen sich übereinander erheben, ohne Plan und Symmetrie: hier ein Kiosk in Platanen gehüllt, dort ein Pavillon von Cypressen umschattet, über Alles die großen und kleinen glänzenden Domkuppeln herausragend, Alles barbarisch reich decorirt, geschmacklos, plump, aber durch Aufhäufung imponirend. Die innern Säle sind meistens im alten Style verziert, überladen, und von der längst entweihten Fahne des Propheten bis zu den Boudoirs der Damen in den Sommer- und Winterharems, mit den neuen Palästen am Bosporus, wenn wir Kostbarkeiten und Teppiche ausnehmen, nicht zu vergleichen. Ein breiter Quai führt außen am Meere herum, und die neue Wohnung des Sultans geht bis zu dieser Spitze vor, die Hafen und Canal übersieht, und vielleicht die schönstgelegene Fürstenwohnung auf Erden ist. Das Serail ist so groß wie die ganze Stadt Wien ohne Vorstädte; die hohe Pforte, die jetzt auf des Großwessiers Palast übergetragen wurde, führte in den ersten Vorhof, durch den jeder Laie, und noch bis zum zweiten, um das mäßige Entrée von zwanzig Piastern gelangen kann, obgleich die abgeschlagenen Köpfe in Ungnade gefallener Paschas jetzt nicht mehr dort angenagelt werden.

Unsere Generalinspection begann nun mit den Moscheen, und wenn ich gleich Feind aller solcher hastigen Experimente bin, wo ein Eindruck den andern schwächt, so mußte ich mithalten, wenn ich nicht für jede Moschee allein zwanzig Louisd'ors bezahlen wollte. Es ist wirklich unbegreiflich, daß man die Türken nicht zwingt, den Christen freien Eintritt in ihre Mo-

scheen zu gestatten; es wäre der erste Schritt zur Civilisation und Duldung, und in Wien fällt es Niemand ein, den dortigen Türken den Stephansdom zu verschließen. Die Sache hat eine tiefgehende Seite, und die empörenden Mißhandlungen gegen unberechtigt oder unbezahlt Eindringende, die wir bei jeder neuen Moschee mitansehen mußten, zeigten die ganze brutale Rohheit der Gesinnung dieses durch Schmach noch nicht hinlänglich gebeugten Volkes. Das Schmerzgeheul der Geprügelten wiederholte sich an jeder Moscheenpforte, und als ich es in diesen leeren Hallen mir nachtönen hörte, erkannte ich neuerdings das blinde Streben der Menschen nach unbekanntem Genusse. Wer einmal in türkischen Moscheen war, verlangt sie nicht wieder zu sehen, wenigstens läßt er sich gewiß dafür keine Schläge verabreichen.

Nichts entspricht den Erwartungen weniger, als das Innere der Moscheen. Die türkischen Tempel entbehren ganz des idealen Styls, jener Vertheilung von Schatten und Licht, der Poesie der Baukunst, wodurch unsere Dome so rührend zum Herzen sprechen. Sie erzeugen keine höhere Stimmung, machen nicht entfernt den Eindruck von maurischen oder italienischen Kirchen, und ich ziehe die großen Vorhallen, die sich in offenen majestätischen Galerien, mit aneinandergereihten Kuppeln und besonders schönen Säulen und Marmorböden um ihren Haupteingang ziehen, dem nackten, nichts sagenden innern Raum weit vor. Wir wurden überall von der hohen Geistlichkeit empfangen, durften zwar an den schönen Fontänen der Vestibules Hände und Füße nicht abwaschen, mußten aber dafür beim Eintritte Ueberpantoffeln an=

ziehen. Die Osmanije datirt aus dem vorigen Jahrhundert. Sie ist hell, geschmackvoll mit gefärbtem Glase, eleganten Bronzegittern und Musivarbeit verziert, und wenn gleich ohne architektonischen Werth, doch niedlich und freundlich anzuschauen. Die Moschee Sultan Achmeds ist die schönste von außen. Auf dem Hippodrom gelegen, faßt ihr ummauerter Vorhof dessen ganze Länge ein, und eine Reihe uralter hochstämmiger Platanen, deren Laub so viele Aehnlichkeit mit dem unserer Eichen hat, schmückt die großartigen Hallen. Im Innern ist diese Moschee ganz ohne Zierde, sie ist aber die einzige, welche sechs himmelanstrebende glänzendweiße Minarets besitzt, da alle andern nur vier, zwei, auch nur Einen Thurm haben. Das Turbé des verstorbenen Sultans erhebt sich unfern, noch nicht vollendet. Die am herrlichsten gelegene Moschee ist die Soleimanije, ein hohes Denkmal der Architektur des sechzehnten Jahrhunderts; sie beherrscht ganz Konstantinopel und seinen Hafen, ist regelmäßiger als die Sophienkirche gebaut, und zeigt überraschend schöne Verhältnisse.

Ganz enttäuscht fand ich mich in der berühmten Aja Sofia. Sie ist die älteste Kathedrale der Hauptstadt, von Constantin erbaut, von Justinian nach ihrem Einsturz wieder hergestellt, war fünfzehn Jahrhunderte hindurch allen Wirkungen und Stürmen der Elemente und des Vandalismus preisgegeben, und verdient in dieser Beziehung unsere höchste Beachtung. Bald durch Brand, bald durch Erdbeben zerstört, erhob sich dieser Tempel jederzeit wieder zu neuem Glanze, und welche orientalische Pracht in ihr geherrscht, sehen wir noch jetzt in den acht vollendet schönen Porphyrsäulen, die dem

Sonnentempel zu Baalbec, und in den acht grünen Säulen, die dem Dianentempel zu Ephesus entnommen sind. Das ist aber auch alles, was übergeblieben, und die letztern haben eine so hinfällige Wendung genommen, daß ein dritter Einsturz beim nächsten Erdbeben nicht unwahrscheinlich ist. Die höchste bis jetzt unerreichte Schönheit dieses Tempels ist die Kuppel, die sich, wunderbar flachgespannt, kühn in die Lufträume erhebt, und den auf ihr schwebenden goldenen Halbmond, Byzanzens altes Stadtwappen, weit über die Propontis und den Bosporus in den Sonnenstrahlen erglänzen läßt. Hundert Baumeister, deren jeder hundert Maurer befehligte, leiteten diesen Bau, der nur durch Beihülfe von Engeln, die Geld dazu brachten, möglich wurde. Der erste Eindruck beim Eintritt in diese Kirche gleicht dem beim Anblick eines schönen, aber etwas verwachsenen Menschen, denn die Verwandlung in eine osmanische Moschee mußte ihrem Mihrab die Richtung nach Südost gegen die Kibla zu Mekka geben, während unsere Altäre gegen Osten stehen. Hier wurden die Kaiser gekrönt, hier die Concilien gehalten, und hier wüthete die ganze Raserei theologischer Streite, denen Mohammed ein Ende machte, als er zu Pferd durch die erstürmte Stadt unter die mit Flüchtlingen gefüllte Kirche und auf ihren Hochaltar sprengte, und mit dem Rufe: „es ist kein Gott als Gott, und Mohammed ist sein Prophet,“ das Signal zur Schändung der heiligen Jungfrauen und zur Plünderung der Stadt gab. Und auf der obern Galerie rechts sieht man eine vermauerte Thüre, mit den Spuren stets mißglückter Versuche, sie wieder zu öffnen, und es ist ein Glaube im Türkenvolke, daß beim

Sturme Mohammeds ein betender Priester am Altare niedergehauen worden, und wenn die Christen die Stadt wieder einnehmen, so werde diese Thüre sich von selbst öffnen, und der Priester am Altare sein Gebet vollenden. Die guten Leute halten also ihren Aufenthalt in Europa selbst nur für provisorisch. Welche Erleichterung für unsere Diplomaten!

Ich übergehe weitere Moscheenschilderungen. Sie haben alle durchauslaufende dichte Reihen von Lampenguirlanden und gleiche Eintheilung in drei Quadrate: das erste die Ablutionenhalle, das mittlere Raum zum Gebete, das dritte die Grabstätte des Erbauers und seiner Familie enthaltend. Diese Mausoleen tragen stets denselben Typus: Särge, mit Gold und reichen Shawls bedeckt, bei jedem ein permanenter Vorleser des Korans. Der allen Völkern eigene sympathetische Glaube, daß an der Stelle der Religionsübung der Todte die beste Ruhestätte finde, wird bei jedem durch andere Verzierungen nach der Beschaffenheit der umgebenden Natur ausgedrückt, und während wir in den gothischen zarten weichen Geflechten die Nachbildung der zierlichen vaterländischen Birke erkennen, drückt sich in den wundervollen Arabesken der saracenischen Bauweise der edle Charakter der gespaltenen und feingeformten Palmblätter und des auf der Spitze dieses herrlichen Baumes wachsenden Kohles in den kühnsten Steinmeißelungen aus. Die Moscheen in Konstantinopel haben den Vorzug, auf den schönsten herrschenden Höhen zu stehen, und alle Moscheen, scheint mir, haben vor unsern Kirchen den freien innern Raum voraus, der, von hohen Granitsäulen getragen, durch keine Nebenschiffe oder Unterabtheilungen gestört ist.

Reizender, als die Wohnungen der Lebenden, sind die der Todten, und kein Volk ehrt die Verstorbenen so hoch, wie die Türken. Wälder von Cypressen dehnen sich hinter Scutari und Pera aus, und nehmen in ihren dunklen Schatten die Rechtgläubigen vieler Generationen auf. Scutari ist die vaterländische Erde, es ist Asiens Boden, näher der heiligen Stadt, und hierher sucht jeder Türke zu kommen, um der Nähe der Ungläubigen wenigstens im Grabe zu entfliehen. Auf den Höhen von Pera liegen Franken und Türken, Griechen und Armenier brüderlich beisammen. Hier auf diesen paradiesischen Fernsichten, wo alle Schönheit der Gewässer und der dreifachen Stadt in Einen Blick zusammenströmt; hier, wo die Christenstadt allein ihre würdige Ausdehnung finden könnte, erheben sich die weißen gespenstigen Todtenmale, der Turban neben dem leiseklagenden Epitaph der in weiter Ferne, vom Vaterlande getrennt, dahin gegangenen Christen, und hier liegen so viele getäuschte Hoffnungen, so bitter bereute Entfernung vom Heimathlande, im großen Kreise beisammen. Allein die Heiterkeit des Lebens ist auf der düstern Stätte des Moders einheimisch geworden, Tod und Leben gehen hier Hand in Hand, und lachend und schäkernd sitzen die türkischen Frauen auf den Grabsteinen ihrer Verwandten, und kein Schein von Trauer trübt die heitern Gruppen. Die goldenen Inschriften und die phantastische Ausschmückung der Gräber scheinen diesem Saal der Lust und Freude als bezeichnende Decoration zu dienen. So wird man vertraut mit dem Tode, und er verliert seine Schrecken; denn der fürchtet nicht Schwert noch Pest, der an das Verhängniß und an die Stunde glaubt,

die aufgezeichnet ist als seine letzte auf Erden. Und die hohe Gesellschaft in Pera ist auch dem Fatalismus verfallen, denn tief in die kühle Mondnacht hinein sitzen die leicht in Musselin gekleideten Perotinnen auf der Terrasse vor dem Casino, und athmen den Hauch des Todes aus den unter Cypressen heraufsteigenden Gräbern, während sie sich ängstlich den Tag über vor der Pest einschließen.

Was aber die Grabeswelt der Türken Schönes in sich schließt, findet sich in Ejub, der größten Vorstadt Konstantinopels, zusammengedrängt. Die Moschee enthält das Grab Ejubs des Fahnenträgers und die Fußstapfe Mohammeds. Nie hat ein Christ dieses Heiligthum betreten, und es ist ringsum von zierlichen reichen Gräbern hinter Gittern umgeben; denn es ist Fashion, sich hier begraben zu lassen. Hier schlummern die Großen und Mächtigen des Reiches, und hier erst muß sich der Großherr mit dem heiligen Schwerte umgürten, bevor er das Regiment antritt. Ich kenne wenige rührendere Stellen. Stille feierliche Wehmuth ergreift den Wanderer an dieser dem Volksglauben theuren Stätte. Die Gräber sind mit vergoldeten, oben ausgehöhlten Monumentalsteinen und mit goldenen Inschriften bedeckt, zwischen denen sich hundertjähriger Epheu heraufrankt, und aus deren Einsenkungen Rosen und andere duftende Gewächse des Orients ewig blühend hervorsprossen. Prächtige Platanen, das friedliche Nest des Steinadlers und der Turteltaube, auch uralte Ahornbäume überschatten diese reiche, reizend schauerliche Todtenruhe, und mit Ehrfurcht schreitet der Fuß über die Asche großer Menschen hin, die der Staub der Vergänglichkeit deckt,

und das dankbare Vaterland in so einfach prächtigen Denkmälern verewiget. Die reinste Luft herrscht hier, wie auf allen orientalischen Gottesäckern, woran wohl die Art des Begrabens die Schuld trägt. Der Türke wird ganz nackt, nur in ein leinenes, oben und unten zusammengeknüpftes Tuch gewickelt, und so in die Grube gelegt. Jede Oeffnung am Leichnam wird zuerst sorgfältig mit Baumwolle verstopft, sodann Bretter in der Art schräge über ihn gelegt, daß Luftzugang möglich ist, und das Ganze leicht mit Erde überworfen. Hierdurch gewinnen die Würmer leichter Eingang, der Verwesungsproceß und die Verflüchtigung der modernden Theile wird erleichtert, ja der Scheintodte kann leichter aufstehen und nach Hause gehen, wie bei uns. Eine Bahre dient aber auf diese Art Hunderten von Leichen zum Transport.

Ganz Konstantinopel ist von Holz gebaut; die Feuersbrünste daselbst sind zum Sprüchwort geworden, und die Türken selbst nehmen an, daß kein Haus über sieben Jahre steht. Der Grund liegt in dem Gesetze, das nicht gestattet, Wohnungen von Stein zu bauen — ein Gesetz, das aus alter Zeit herrührt, wo man befestigten Häusern in der Stadt vorbeugen wollte. Die armen Einwohner schweben in beständiger Feuersgefahr, und es ist bekannt, wie viele tausend Häuser oft Ein Brand allein wegrafft, obschon man im Oriente häufig das ein Haus nennt, was bei uns nicht für einen Kälberstall gelten würde. Wohlhabendere haben daher den Ausweg ergriffen, ein Gemach in ihrem Hause von Stein aufzuführen, um wenigstens nicht lebendig verbrennen zu müssen! In den bessern Häusern sah ich oft große eiserne Kisten stehen, und auf mein Befragen

erhielt ich jedesmal die Auskunft, daß sie zu Rettung der Effecten bestimmt seyen. Wer einen Garten am Hause hat, mauert eine Grube ein für denselben Zweck. In Konstantinopel ließ man das Feuer fortwüthen, so lange es wollte, und da der Türke nur im Kriege zerstört, im Frieden aber das Zerstörte nicht wieder herstellt, so sahen wir mehr als die Hälfte der Stadt in Schutt liegen. Ich kam unmittelbar nach dem letzten großen Feuer in Pera an, und noch rauchte und glimmte die ungeheure Brandstätte, als ich durch das ausgebrannte Thal ging, wo Griechen ihr provisorisches Leben unter Zelten fristeten, oder in den Ruinen ihrer Häuser nisteten und dabei jubelten und tanzten. Bei der Mäßigkeit dieses Volkes wird ihm der Erwerb überall leicht. Dieser Brand machte übrigens doch aufmerksamer, ein Pompiercorps wurde errichtet, tragbare Spritzen verfertiget, da man nicht überall hin fahren kann, und ich war selbst noch einigemal Zeuge von ihrem raschen Erscheinen auf dem Brandplatze. Konstantinopel hat keine Keller, und muß seine Bedürfnisse, selbst seinen Wein von eben ankommenden Schiffen beziehen. Die vielen Feuersbrünste vertheuern aber Häuser und Miethen, und wer ein Haus baut, muß schon die Mittel bereit haben, um es nach dem nächsten Brande wieder aufzurichten. Für ein ganz gewöhnliches kleines Häuschen muß man aber zehntausend Piaster Miethe bezahlen, und mancher Legationsrath gibt hier jährlich mehr für seine Wohnung aus, als ein Minister in Wien. Um diesen und noch manchen andern Uebelständen vorzubeugen, hat nun die Regierung erlaubt, steinerne Häuser zu bauen, und es fehlen nur die Steine, die hier ungemein

theuer kommen, wie das russische Gouvernement bereits beim Bau seiner Gesandtenburg mag erfahren haben. Eine Commission wurde ernannt, um das abgebrannte Quartier rechtwinkelig europäisch wieder herzustellen, und somit wäre immerhin schon ein bedeutender Schritt zum bessern Bauen gemacht, da man einsehen muß, wie schön sich die langen breiten Straßen, nach dem Meridian gezogen und sich durchkreuzend, ausnehmen werden. Die bereits angelegte Fahrstraße durch Pera und über die malerische Brücke nach Konstantinopel hinüber soll auch vollendet werden, und die Gesandten können dann sehr bequem von Bujukdere nach dem Seraskierspalaste und selbst zur hohen Pforte fahren. Oesterreichs Gesandter bewohnt den schönen Palast der alten Venezia; die neuen Hotels von Rußland und Frankreich, eine künftige Zierde der Stadt, erheben sich stolz aus der Masse sie umringender Häuser, massiv in Stein gebaut; nur Englands Gesandtschaftshaus steht noch mit ausgebrannten Mauern und wartet auf ein neues Ministerium, das es wieder aufrichten soll; sein Repräsentant verschmäht es aber nicht, seit sieben Jahren in dem Hause eines Armeniers zu Therapia zu wohnen, den das Gouvernement daraus vertrieben hat, um Sr. Excellenz eine comfortable und wohlfeile Sommerwohnung zum Geschenk zu machen.

Die neue Wohnung des jungen Großherrn, der Tschiragan-Serai am Bosporus, liegt unter dem Dorfe Beschiktasch, und blendet auf den ersten Anblick durch seine weiße Farbe und seine Pracht. Er ist aber, nach Gesetz und Sitte, ebenfalls ganz von Holz erbaut, und nur die Säulen der Fronte

und das Getäfel sind den benachbarten Marmorinseln entnommen. Die Treppen sind plump, die Eisengußthüren aus England aber vollendet schön. Die Gartenanlagen sind steif, die Einrichtung des Palastes hat Europa geliefert, und die Eintheilung ist etwas kleinlich. Der Haremsaal ist ganz weiß, mit eingelegtem Plafond, schönem Wandlack, ohne Malerei; das einzige Großartige besteht in einer großen Empfanghalle von Stuckluster und Gold, die aber auch in ihren Verhältnissen verunglückt ist. Das Ganze steht da als eine neue Zierde des schönsten Canals der Welt, und seine fast ägyptische Bauart bildet eine Baumasse der reizendsten Art zu dem orientalischen Kaleidoskop, das sie umringt. Die wunderbare Verschiedenheit dieser großen Staffage spricht sehr anmuthig an, und der Tschiraganpalast tritt als glänzende Zugabe in die riesenhafte Feenscenerie, welche durch die sich hinter ihr erhebenden Höhenanlagen noch an Zauber der An- und Aussicht gewinnt. Welchen Wechsel bieten diese ewig sich verschiebenden und ewig sich neugebärenden Ansichten, die bei jedem Schritte, bei jedem Ruderschlag neue Bilder darstellen. Wer war lange genug in Konstantinopel, um behaupten zu können, daß er der Natur jede schöne Stelle abgelauscht hat, und wie befriedigend ist es, auf jenen Höhen herumzuschweifen, einen Tag in Asien, den andern in Europa, die Schönheit der Natur zu genießen, oder auf dem grünen Spiegel des Bosporus in einer schlanken Caïque ausgestreckt der Süßigkeit dieser Betrachtungen sich zu überlassen! Wie oft ging ich an den Strand hinab und schlürfte diese Götterlust, in den blauen goldenen Abend hineinrudernd, mit berauschen-

den Zügen in mich ein, während zwei heitere Greise die Barke leicht durch das Gewühl hinleiteten, und den behaglichen Fremden nicht scheuend das schweißtriefende Hemd über die nackten muskelstarken Arme aufstreiften, die nur zu deutlich den Janitscharenursprung verriethen. Die letzten Strahlen der scheidenden Sonne fallen auf Asiens Berge und reflectiren von den unzähligen Fenstern Scutari's und seiner palastähnlichen Soldatenburg. Die bunte Geschäftigkeit und das chaotische Durcheinander des Hafens gehen nach und nach in die Ruhe der Nacht über, die allein im Stande ist den gordischen Knoten zu lösen. Gleich Bewohnern einer geistigen Welt, aus feinerem Stoff erzeugt, schweben die noch in Purpur glühenden Spitzen der goldenen Minarets in den hohen Lufträumen, während in düsterer Größe und hehrer Majestät die tiefern Bilder zu einer südlichen Magie verschwimmen, und die lärmende Lust unter den ernsten Gebeten verstummt, welche die Muezzins mit klarer Stimme über die drei Städte herabrufen. Das herrlichste Farbengewebe, das in solchem Schmelz und Reichthum nur dem Süden eigen ist, fließt immer mehr in einander, und die verschiedensten Tinten lösen sich in fortwährendem Wechsel in die trauliche, lautlose, wohlthuende Farbe der Nacht auf, in welcher die Contouren der ringsum emporsteigenden Bergstädte fabelhaft, gleich skandinavischen Geistergestalten, sich über uns aufthürmen. Wie bezaubernd wird dann dieser Anblick, wenn die Lichter im Palast des Sultans sich entzünden, in dem Palast, über den die gräßlichsten Zuckungen der Geschichte, die blutigsten Gräuel der Empörungen hingegangen sind, ohne daß man dort je an ihre

Wiederholung denkt, und wenn zu diesem Glanz des inneren Palastes sich die Beleuchtung der Minarets gesellt, deren Strahlenkronen in der dunkeln Nacht gleich feurigen Phantomen schweben. Die unzähligen Lichtpunkte verschmelzen mit den Sternen des Firmaments, und gleich einem Gürtel umschlingt die Milchstraße das magisch-ätherische Bild.

Die Türken sind wohlthätig, sie haben große Anstalten zu Abhülfe jeder Noth; an den Moscheen bereiten geräumige Küchen der Armuth das tägliche Mahl, aber an denselben Moscheen liegt der Verstandesberaubte in Ketten geschmiedet, und nicht ferne der Osmanije treibt der Sklavenmarkt sein freches Geschäft. Mein stattlicher Kawaß, dieser türkische Gendarme mit Pistolen, blauem Kleide und rothen Pantoffeln angethan, theilte gravitätisch mit dem allmächtigen Stocke die ehrerbietige Menge, und ich trat in den Löwenzwinger an der Soleimanije, die dem Irrenhause als Vorzimmer dient, und wo das Geschrei der Unglücklichen sich im Brüllen der Bestien auflöst. Um den inneren offenen Hof laufen ringsum Säulengänge, unter denen die Gefängnißhöhlen der armen Wahnsinnigen sich befinden, die hinter Gittern auf den Gesimsen der fensterlosen Kreuzstöcke sitzen, und somit außer Berührung mit den in den Galerien Herumgehenden sich befinden. Dieß mag als Zerstreuungsmittel besser dienen, wie Absperrung, besonders da man ihnen öfter Musik macht, die unverkennbar günstig auf sie wirkt. Allein die Art, wie sie gehalten werden, ist ächt türkisch, und ich werde die Erinnerung an diese abgemagerten, blassen, zerrissenen Gestalten nie aus dem Gedächtniß verlieren. Die meisten bedecken ihre Blößen noth-

dürftig mit dem Ueberwurfe zerlumpter Teppiche, mehrere liegen ganz nackt auf dem Boden, alle aber sind mit einem großen eisernen Ringe, der mit Ketten an Boden oder Wand befestigt ist, um den Hals gefesselt — ein Anblick und eine Behandlungsart, die gleich abscheulich sind. Die meisten rauchen Tabak, und der Türke muß den Verstand verlieren, um gesprächig zu werden, wie es hier sich zeigt. Ich fand einen rückgefallenen Renegaten, der nach verläugnetem Glauben seiner Väter wieder zu ihm zurückgekehrt war. Wie die Engländer ihre Königsmörder als wahnsinnig erklären, und lebenslang in New-Bedlam einsperren, weil sie annehmen, daß solches Beginnen nur von verstandesberaubten Menschen ausgehen kann, eben so, und mir däucht aus noch menschlicheren Rücksichten, erklärt der türkische Mufti den Glaubensabtrünnigen zum Timaristan reif, während er sonst den Verrath am Propheten mit dem Strange büßen müßte.

Die Logik des Sklavenhandels ist überall dieselbe, und die Engländer hatten früher dieselben Gründe zu seiner Vertheidigung, wie jetzt noch die Amerikaner, Portugiesen und Türken. Die Sklaven sollen glücklicher werden, wenn sie gute Herren bekommen, und nach gewisser Zeit sind sie frei, und diese Sophistik paßt jedenfalls besser für den Orient, wo die Sklaven nicht wie in den freisinnigen Freistaaten zu Tode gegeißelt werden, sondern wirklich einem bessern Schicksale, ja den Würden des Staates und den Freuden ehelichen Glückes entgegengehen, wenn sie dessen würdig sind. Obgleich diese Sklavenmärkte einen peinlichen Eindruck machen, so entspringt dieser nicht sowohl aus dem sichtbaren Elend der hier aufge-

speicherten Menschenwaare, als aus der damit verknüpften Idee der Entwürdigung des Menschenwerthes. Eine fanatische Schildwache verweigerte uns den Eintritt, bis der Ferman sie zur Nachgiebigkeit zwang, denn die religiösen Gesinnungen der Soldaten kommen hier sehr in die Wagschale, da überhaupt Christen keine Sklaven kaufen sollen. Ich fand hier keinen Stoff zu der trübfarbigen Schwärmerei, in der sich Reisebeschreiber über diesen traurigen Gegenstand gefallen. Schon der Eingang ist würdig, in die Höhle des Jammers zu führen, statt dessen man nichts als lachende Gesichter und Possen der schwarzen Kinder findet. Ein großer Hofraum wird durch ringsumlaufende erhöhte und halbverfaulte Holzgalerien eingefaßt, auf denen die feilgebotnen Menschen aufgespeichert umherkauern, während ihre Räuber und Händler in den innern Gemächern Rechnung führen und den Sündenlohn durch die Finger gleiten lassen. Die schwarzen Körper der jungen Mädchen sind fürs unerläßlichste mit weißen Tüchern bedeckt, die sie stets abzustreifen suchen, da sie an das Nackte gewöhnt sind. Ihr Anblick gränzt in jeder Hinsicht an das Thierische, und nur die weißen Zahnreihen sind schön. So häßlich aber die Physiognomien der Schwarzen, so vollendet schön sind meistens die üppig strotzenden Formen ihres Leibes. Sie sind alle jung, viele beschäftiget die Küche zu bereiten, Wasser beizutragen und Feuer zu machen. Ich sprach mit mehreren, wobei sich doch eine blöde Schamhaftigkeit in der ungewohnten Gegenwart des Europäers kund gab. Im Durchschnitt sind sie gar nicht traurig, plaudern und lachen viel, und von Thränen habe ich nirgends eine Spur gefunden. Auch

sie verstehen das Betteln recht gut, diese Geißel Konstantinopels. Ich verließ diese schmutzigen Hallen mit den widrigsten Empfindungen, denn es gibt kaum etwas Traurigeres, als den Anblick der zur Thierheit und zum Stumpfsinn herabgesunkenen Menschen.

Pera ist immer noch dasselbe Pera, wie die unübertroffene Meisterhand Hammers in seinem classischen Werke es uns schildert. Eckiges, anmaßendes, verschrobenes Männergeschlecht, müßige, unwissende, am Fenster lauernde Weiber, dieß ist die Charakteristik der Levantiner. Allein man verzeiht der Schönheit so gerne, und schön sind die Levantinerinnen meistens. Wer aber weiblichen Reizen nachspürt, der gehe eines Sonntags hinab zu der Spitze des goldenen Horns, und wage sich unter das Kreuzfeuer der griechischen Augen, der Frauen, wie sie Hellas nicht, wie nur Smyrna und der Fanar sie noch erhalten haben. Dann gehe er weiter gegen die sieben Thürme zu, wo die lieblichen Armenierinnen, halbvermummt, die Gränze zwischen Türken- und Christenthum halten, ohne die Reize des christlichen Antlitzes dem türkischen Schleier ganz zu opfern, oder er suche die Vornehmeren dieser seltenen Race Abends in den Gärtchen an der Perotischen Promenade, wo sie in ihren langen knappen seidenen Schlafröckchen so idyllisch einfach gegen den europäischen Pfauentand der herumstolzirenden Christendamen abstechen, oder er durchwandere am Sonnabend die jüdischen Quartiere, um den Urtypus orientalischer Weiberschönheit zu ergründen, und will er das Reizendste finden, so steige er an festlichem Abend zu den

Höhen von St. Dimitri hinauf, und er wird schwer von dort in das geschniegelte Pera zurückwandern. An nichts gewöhnt man sich schwerer, als an den Abgang weiblichen Liebreizes, und wer die Reise im Orient mit Konstantinopel beginnt, begreift anfangs gar nicht, was ihm so sehr abgeht, was er so schwer vermißt. Die Vermummung der weiblichen Gesichtszüge, ja selbst des weiblichen Körpers bis zur Ungestalt, ist für das fremde Auge die härteste Entbehrung, und es thut doppelt wohl, wenn man die frischen lebhaften Gesichter der herrlichen Griechinnen mit ihrem graciösen Kopfputz, Goldflitter, Guirlanden und Blumen phantastisch durch das lange Haar geflochten, aus dem ewig gleichen Mummenschanz der weißen türkischen Frauenmasken herausglänzen sieht.

Wenn eine Dame in Pera auf den Ball geht, denn in Konstantinopel gibt es keine Bälle, so muß sie eine große Papierlaterne vor sich hertragen und Bediente mit Prügeln neben sich gehen lassen. Das erste ist durch die Polizei und den Trieb zur Selbsterhaltung, das zweite durch die Hunde geboten. Ohne Laterne Nachts in Pera auszugehen habe ich nur nach der Uebung mehrerer Wochen gelernt, und den Stock kann man niemals entbehren, selbst wenn man noch so lange mit ihnen bekannt ist, mit diesen orientalischen Nachtwächtern. Bei Tage schlafen sie, diese Legionen, und liegen in den Straßen herum, wie wenn sie nicht fünfe zählen könnten; Nachts ist aber das wilde Heer los, und so gutmüthig sie am Tage thun, wo man über sie wegschreiten, ja sie treten kann, ohne daß sie es übel nehmen, so ganz wechseln sie die Art bei Nacht. Die Verehrung gegen sie muß hier sehr

weit gehen, und es ist ein äußerst zartes Verhältniß, in welchem Mensch und Vieh in diesem Falle zu einander stehen, da man sie zwar für unrein hält, aber doch nicht todtschlagen darf, und sie zwar nicht im Hause aufnimmt, ihnen aber desto mehr auf der Straße zu fressen gibt. Dessen ungeachtet kommen die armen Thiere nicht zu Leibe, woran wohl die üble Gewohnheit des Nachtwachens die Hauptschuld ist. Sie bilden eine große Republik, die in kleine Staaten sich vertheilt. Diese halten unter einander so fest zusammen, wie die alten griechischen und die neuen amerikanischen Bundestheile, denn wehe dem Hunde, der sich in ein fremdes Quartier verirrt, er wird von allen Seiten mit äußerster Wuth angefallen, und gewöhnlich umgebracht, wenigstens schlimm genug fürs ganze Leben gezeichnet, daher auch die meisten mit Wunden bedeckt sind. Sie kennen die Bewohner ihres Stadtviertels genau, schon von ferne am Tritt, und lassen sie passiren. So lange man ihnen aber fremd ist, hat man Angriffe auszuhalten, besonders wer Nachts in andern Theilen dieser Frankenstädte zu thun hat. Sie sind feig, die Bewegung als hübe man einen Stein auf, jagt sie schon in die Flucht, und ihre Macht sitzt nicht in den Zähnen, sondern in ihren unermüdlichen Lungenflügeln, die ihnen gestatten, die ganze Nacht fort unter allen Fenstern zu bellen und zu keifen, woran ich mich beinahe so schwer gewöhnte, wie an die verschleierten Frauenwangen.

Wer mit einem Blicke die Hauptstadt des Ostens überschauen will, besteige den Thurm des Seraskiers, und ihm

rollen sich die Geschichtsblätter aller Völker und Königreiche auf, ihm enthüllt sich die schönste Natur. Wo ist ein Panorama, das solche Bilder entfaltete, wo überblicken wir anderswo zwei Welttheile, nur durch schmalen Meerarm geschieden, der eine die Wiege unseres Geschlechtes und der Künste, die es veredlen, der andere der Sitz der Civilisation, der Ausbildung des menschlichen Geistes? Wo erblicken wir auf einer Stelle die Thaten der Völker, durch Klio's Griffel mit Flammenlapidarschrift auf die herrlichste Schöpfung geschrieben, den Uebergang der Myriaden des Darius, der Zehntausende des Xenophon, und der wilden Horden der Kreuzfahrer, die Großthaten der Dorias und der Duckworth — Alles auf dem malerischen Theater des Bosporus? Gegenüber erhebt sich das alte Chrysopolis und Chalcedonia, die Schule der Weisheit, beides die Schlüssel Asiens; unter uns breiten sich die Hügel von Byzanz aus, und die festen Mauern und Burgen des Serails, die Mysterien der Lust und Verbrechen von zwanzig Sultanen in seinem Innern bergend, jenseits die alten Werke der Genuesen in Galata, einst das Emporium des Welthandels, jetzt kleiner Krämer Werkstätte, und vergebens sucht das Auge ein Ende des ungeheuern Häusermeeres, aus dem die Moscheen gleich Inseln auftauchen, und die sich gegen den Balkan und das schwarze Meer hin in graue Fernen verlieren, um sich alle an ihrem erhabenen Schlußpunkte, dem goldenen Hafen und dem schiffebeladenen Bosporus, auf der Karte des Lebensverkehrs zusammenzufinden. Unaufhaltsam schweift der entzückte Blick über die strahlenden Spitzen des Sophientempels hinaus, zu der silber-

glänzenden See von Marmora und den Zauberinseln der Prinzen, dieser Zuflucht der Macht und des müßigen Reichthums; er findet keine Gränze, als an den violettgefärbten Hügelketten, aus denen sich thronend in die Räume des Aethers der schneebekrönte Olympos erhebt.

---

## 4.

# Der junge Sultan.

Um eilf Uhr donnerten die Kanonen, der Sultan fuhr aus dem Bosporus ab ins Serail. Die Moschee der Sultanin Valide war heute zum Gebete des Hofes bestimmt; nur wenige Stunden früher erfährt man dieß, und wie in allen großen Städten drängte sich die Menge, heute in doppelten Massen, denn es war der erste Kirchgang des jungen Monarchen seit dem Tode seines Vaters. Die Truppen und festlich geschmückte Carrossen mit Damen bildeten Spaliere, und hielten sich mühsam gegen den Andrang des schaulustigen Volkes. Bekannte türkische Officiere befreiten uns aus dem wilden Gedränge, durch welches wir die Stockhiebe, die auf das neugierige Volk hagelten, sehr nahe um uns niederfallen hörten. Wir traten in ein Cafinet, wo die Officiere uns Pfeife und Kaffee boten, und postirten uns möglichst vortheilhaft, um nichts zu versäumen. Der Zug eröffnete sich mit den reichverzierten Reitpferden des Marstalles, unter denen mir nichts Besonderes auffiel. Junge Officiere, aufwärts bis zum Obersten und General, folgten paarweise zu Pferde. Ich bemerkte darunter Achmed Pascha, den frühern Gesandten in Paris, und Namik Pascha. Diesen schloß sich eine lange Reihe höherer Officiere

zu Fuß an, und hierauf folgte der sichtlich tiefgebeugte Hafiz Pascha, der allmächtige Chosrew und die Schwäger des Großherrn, jeder einzeln reitend. Nun kam der Sultan selbst, ein hoher junger Mann, sehr gerade zu Pferd sitzend, blaß und ernst, leichten Anflug von Bart, schönes Profil, und blitzendes durchdringendes Auge, das er aber meistens gerade vor sich hinrichtete. Sein Gesicht ist ohne Bewegung, wird aber anziehend, sobald es sich belebt. Der häßliche rothe Fes war tief über Ohren und Stirn herabgezogen. Eine Diamantagraffe zierte den Kopfputz, und der Herrschermantel der modernen Sultane, ein olivenfarbner, lange herabhängender Tuchkragen, wurde am Halse durch eine Brillantschließe zusammengehalten. Hinter ihm gingen die Hofbeamten und gestickte Diener des Serails.

Zwei Männer empfingen Se. Hoheit mit silbernen Rauchfässern an der Schwelle der Moschee, verbreiteten den köstlichsten Duft über den ganzen Platz, und traten sodann vor dem Herrn des Reiches ein. Die Muezzins begannen ihr näselndes Geschrei, und wir hörten aus der Kirche die Choräle der Muftis, nicht unähnlich unserer Messe. Wir begaben uns nun auf den Landungsplatz, um die Abfahrt zu sehen, und die Officiere der englischen und französischen Flotten hatten sich ebenfalls dort eingefunden. Der Sultan grüßte uns flüchtig, aber mit europäischer Grazie, ehe er vom Pferde stieg, und wurde von dem aufgestellten Militär mit klingendem Spiele, von dem dicht sich andrängenden Volke aber mit einem großen Geschrei begrüßt, das oft durch die Hiebe der Kawasse gedämpft wurde. Er bestieg die herrliche Gondel,

deren zwei ganz gleiche mit rothsammtenem Baldachin von Gold strotzend geziert waren, und eine stets als Reserve für den Fall eines Unglücks bereit gehalten wird. Diese Gondeln, wie auch die des ganzen Gefolges, sind weiß und mit Gold reich und geschmackvoll belegt, in der Bauart, trotz ihrer Größe, ungemein elegant und beweglich, wahre Muster für Ruderfahrzeuge auf dem Meere. Nach türkischer Sitte zieht beim Eintreten in die Barken Jedermann die Schuhe aus, da sie durchaus mit kostbaren Teppichen belegt sind. Der junge Padischah setzte sich auf einen vergoldeten Thronsessel, der unter dem Baldachin stand, und die ganze Umgebung strotzte von Silber und Seidenstickereien, dabei mit einer Verschwendung von vergoldetem Schnitzwerk. Alles verbreitet einen besondern Anstrich von kaiserlichem Luxus über die ganze Erscheinung.

Vierundzwanzig junge kräftige Ruderer, die Elite der zehntausend Caïquen des Bosporus, mit blau und rothen Mützchen, ganz uniform in weißen Jacken und Beinkleidern, erhoben sich in dem Augenblick, wo der Sultan sich niedergesetzt hatte, und griffen in die vergoldeten Ruder, und dahin wie von unfühlbarem Sturme getrieben, flog die schwimmende Masse des reichsten Materials. Besonders reizend nehmen sich die militärischen Tempos aus, die von den eleganten Ruderern gemacht werden: sie senken alle die Ruder zugleich, und gleich tief, ins Wasser, erheben sich wieder alle zugleich, indem sie den Zug durchs Wasser machen, und sinken alle auf einmal auf ihren Sitz zurück. Hierin ist so viel Genauigkeit, daß man wetten könnte, es sey kein Zoll Verschiedenheit.

Nun öffnet sich ein Schauspiel einziger Art. Die Flaggen aller Schiffe im Hafen und Canale sind aufgehißt, und die Batterien des Serails geben die erste Salutation, die von jedem Kriegsschiffe und allen fernen Strandgeschützen immer mit vollen Ladungen wiederholt wird. Das Meer wird unruhig von dem Brüllen der Feuerschlünde, bald deckt sich Stadt und Meer mit schwarzen Rauchwolken, man sieht nur noch das den Flanken der Schiffe und den Ufern entsprühende Feuer, und durch dieses Bild der Seeschlacht, durch das Meer der Tausende herumwimmelnder Barken fuhren die in Glanz und Pracht schimmernden Sultansgondeln gleich zuckenden Blitzen in der Gewitternacht durch das goldene Horn hinein, und verschwanden bald unter dem zusammenströmenden Dampfe der von allen Seiten krachenden Kanonen, welche von den Bergen der drei Kaiserstädte in langem Echo zurücktönten. Ein Seestück, das man in Originalität südlicher Pracht wohl nur in China ähnlich finden mag.

Ich stieg in meine Barke, und folgte dem kaiserlichen Zuge den Hafen entlang, verlor ihn jedoch bald aus den Augen, und überließ mich ganz dem schon so oft empfundenen Eindruck, der doch jedesmal wieder neue Saiten der Seele anschlägt. Gewiß hat der thracische Bosporus keinen würdigeren Nebenbuhler, als dieses berühmte goldene Horn, als Hafen ohne gleichen, als Fluß nur von der Themse in Menge der Schiffe übertroffen. Bis zu der Brücke fährt man zwischen dichten Masten hin, daß man von den Ufern der beiden Städte aus nichts bemerken kann. Nachdem man unter ihr durchgefahren, wird es freier, wie in London, wenn man die Lon-

donbrücke passirt hat; zur Linken erscheinen die Quais, die vielen Thore werden deutlich, das armenische Quartier, die Selimmoschee, die Patriarchenkirche, der Judenghetto und der Fanar treten an den Vorbeifahrenden hervor, und nur die Stadtwälle scheiden das herrliche Ejub mit seinen Gärten und Gräbern, und die Hügel, welche sich hinter ihm hinaufziehen — einer der herrlichsten Spazierritte nach den süßen Wassern, und die Wonne der Bewohner. Rechts aber von der Brücke steigen die Vorstädte von Galata und Cassimpascha an steilen Felsenhöhen hinauf, und das Arsenal und seine unzähligen Werkstätten, Werften, Gießereien, Bohranstalten, Seilereien und Magazine füllen stundenweit das ganze vielbuchtige Ufer in den wechselndsten Bildern, bis der öde Berg mit den traurigen Denksteinen der Judengräber die Stadt endet.

Nun beginnt beim Umbug der Strömung eine reizende Landschaft, da wo die süßen Wasser in den Meerhafen fließen, die in den Bends am Fuße des Balkans gesammelt und in höherer Triebkraft hierhergesendet werden. Reizende Kioske schmücken die Ufer, und luftigschwebende Brücken verbinden sie. Schöne Baumgruppen, prächtige Eichen stehen einzeln, und unbebaut, ungeschmückt, wie die Natur ihn in ihrer Laune hinwarf, und die Menschen ihn so leicht hätten verbinden können, breitet sich dieser Spaziergang zwischen dem Fluß und den Hügeln aus, die sich rechts gegen Pera hinaufziehen. Grüne Zelte waren auf den Wiesplätzen aufgeschlagen, und unzählige Gruppen weißer Frauen faßten die Ufer ein, wo sie sich im Schatten der Ulmen gütlich

thaten. Still dieses lieblichen Anblickes genießend, ging ich weit hinauf über den Kiosk des Sultans, als zwei türkische Effendis auf flüchtigen Pferden raschen Laufes mich überholten und gegen einen Hügel hinaufsprengten, um den gerade eine Menge lustwandelnder Mädchen hervorkam, die mit lautem Geschrei auseinanderstoben. Ich weiß nicht, wer mehr erschrack, die Reiter oder die Mädchen, denn in diesen Ländern, wo die Geschlechter so scharf geschieden, wird jeder Vorfall dieser Art übel gedeutet, und kann üble Folgen haben. Die Herren hielten an und stiegen ab, allein nun verwandelte sich die Angst der ausgelassenen Mädchen in eine Gattung Koketterie, die mich höchlichst ergötzte, da ich noch nichts Aehnliches gesehen hatte. Sie liefen immer nach allen Richtungen, wie hülfesuchend umher, und hatten bei dieser Gelegenheit eine Art Recht erworben, Dinge zu zeigen, die sie ihr ganzes Leben lang so grausam verbergen müssen. Um besser fortzukommen, hanthierten sie so geschickt mit ihren weiten Gewändern, daß beim Aufheben das untere Bein, beim Auseinanderflattern der Nacken bloß wurde, jedoch immer sogleich wieder in Ordnung gerückt ward. Es war ein höchst unschuldiges, vielleicht halb unbewußtes Spiel, das damit endete, daß sie unter lautem Gelächter den nächsten Hügel hinanrannten und unsern Blicken entschwanden. Diese armen Geschöpfe streifen gern die Fesseln ab, die sie ewig tragen müssen.

Ein Gewitter brach los, und nöthigte mich zu meiner Barke zurückzukehren. Alles flüchtete sich nach den Zelten, und auch ich suchte Schutz in dem größten derselben, wo

ich einen Kreis von Menschen um eine Tänzergruppe von mädchenhaft schönen Knaben versammelt fand. Nur Ein Herr saß, es war der Sultan, der vom Regen überrascht hier eingetreten war, und die Bitte bewilliget hatte, vor ihm tanzen zu dürfen. Ich grüßte ihn ehrfurchtsvoll auf europäisch, und er erwiederte meine Verbeugung höchst anmuthig. Als der Tanz beendet war, erhob er sich, nickte mir freundlich zu, und ließ meinen Dragoman durch einen Herrn seines Gefolges fragen, wer ich sey. Ich näherte mich, und drückte mein Bedauern aus, daß Mangel an Uniform mich verhindert habe, der Einladung zu folgen, Sr. Hoheit meine Aufwartung zu machen, daß ich mich aber nun sehr glücklich schätze, diesen Wunsch hier erfüllt zu sehen. Er war äußerst freundlich, und ich konnte seine Physiognomie natürlich mit mehr Muße betrachten, als Morgens. Es liegt Geist in ihr und Gutmüthigkeit, die Züge sind aber für solche Jugend schon sehr gealtert, und ob daran die Sorge für das Reich, oder die vier Damen die Schuld tragen, die der alte Chosrew seinem neuen Herrn doch etwas früh zugebracht, kann ich nicht entscheiden. Als der Großherr sich wieder in seinen Pavillon zurückgezogen hatte, benutzte auch ich das wieder heitere Wetter, und trat meine Rückfahrt an. Kaum hatte ich die Brücke passirt, so kam der glänzende Zug mir nachgefahren, und nichts Possierlicheres als diese langen schlanken Caïquen, mit ihren langen Spitzen voran, die ihnen das Ansehen von Turnierrittern mit eingelegten Lanzen geben, wenn sie besonders bei solchen Gelegenheiten oft gerade in einander hineinrennen, und man

sehr Acht geben muß, nicht gespießt zu werden. Wie der Hai unter das Fischegewimmel hineinbricht, so brachen sich die prächtigen Gondeln Bahn durch das bunte Nachengewirre, und waren längst wieder verschwunden, als die Ordnung in unserm Hintertreffen bei weitem noch nicht hergestellt war.

---

## 5.

# Die Derwische.

Der Orient hat unsere Religionen geboren, und die Geschichte hat gelehrt, daß ohne Philosophie keine bestehen kann. Die Religion der Sanftmuth und der Liebe hat aus falschverstandenem Glaubenseifer zehn Millionen Menschen ermordet, geköpft, ertränkt, verbrannt, gerädert, in die Luft gesprengt und erschossen, seitdem ihr großer Stifter Nächstenliebe und Versöhnung gepredigt. Die Menschen scheinen nun einmal nicht bestimmt zu seyn, die Wohlthat höherer Erkenntniß ruhig zu genießen, und sich liebend und versöhnend nahe zu stehen.

Wie man aber auch die Verdienste der Religion Mohammeds ansehen mag, die er einem barbarischen götzendienerischen Volke mit dem Schwerte aufdrang, so müssen wir immer die Einfachheit ihrer Gebräuche bewundern. Ein jährliches Fest, als Gegensatz der vielen griechischen und römischen, tägliche Waschungen und Gebete, sind die einzigen vorgeschriebenen materiellen Observanzen, und alle Vorschriften richten sich ausschließlich auf die Anbetung Eines Gottes. Blut und Opfergaben waren auf ewig verbannt, und selbst die Einmischung von Priestern ward von Mohammed niemals für

nothwendig erkannt. Jeder Mensch genügte sich selbst zur Ausübung des Islam, und war, mit dem Koran in der Hand, sein eigener Priester. Leider wurden die nackten Wahrheiten und klaren Dogmen Mohammeds nur zu bald mißkannt und materiell angewendet: eine mächtige Hierarchie entstand, und Schwärme von Derwischen breiteten sich aus, Nachbilder der heidnischen Gebräuche, welche der Prophet verflucht hatte, um die bethörten Moslemin zu hintergehen. Alter Aberglaube, der dem Islamismus so fremd entgegensteht, trat wieder hervor, und dieselben Verzerrungen kamen wieder mit allen Extremen von Ausschweifung und Bigottismus zum Vorschein. Unter dem Scheine der Heiligkeit verübten die wandernden Derwische die abscheulichsten Excesse, und obschon ihre Klöster verbrannt und ihre Orden aufgehoben sind, so bestehen doch noch zwei Classen, die durch die Verrücktheit ihres Cultus in unsern Augen entweder als Narren oder als Betrüger erscheinen.

Die Mewlewis, die Tänzer des Tekiè, haben in Pera ein sehr schönes Kloster, wo sie zweimal die Woche ihre Productionen öffentlich geben. Ihr Orden ist strenge, und bevor ein Aspirant in ihn als Derwisch eintritt, muß er ihm erst tausend und einen Tag als Knecht gedient haben. Man findet hier mehr Anstand und ein gewisses Decorum, daher man besser thut, die Mewlewis vor den rasenden Ruhanis kennen zu lernen. Ihr Tag fiel mit dem meiner Ankunft zusammen, und ich ging sogleich, sie zu sehen. Ein runder Tempel mit ringsumlaufender Galerie, die Kuppel von Säulen gestützt, deren Schranken die Zuschauer trennen, erinnert an die Tanz-

plätze, in welchen bei uns ländliche Bälle in den Gärten gehalten werden. Die zuschauenden Türken waren ringsum in der Galerie auf dem Boden gekauert, was besonders den Officieren sonderbar ansteht, die mit den Schuhen in der Hand barfuß hereintreten, und durch ihre Säbel in der Operation des Niederhockens sehr genirt sind. Man erließ oder übersah mir die Fußentkleidung, und ich stellte mich an die Wand, über welcher ein Fenstergitter angebracht war, wo sich viele höchst vergnügte Türkenfrauen versteckt hielten, die aber von der Heiligkeit dieses Ortes nicht sehr durchdrungen schienen, stets Glossen machten, laut lachten, und mit Einem Worte durchaus nicht andächtig waren. Die Musik auf der Tribune begann, und auch sie war gleich unsern ländlichen Orchestern oben postirt. Die Introduction bestand in einer Gattung Lamentation, mit einer gedämpften gräßlich heulenden Flöte, einem verstimmten Dudelsack, oder wenigstens einem Instrumente, das ihm ähnlich klingt, und einer Pauke. Die Derwische traten auf, machten ceremoniöse Reverenzen gegen ihren Meister, dann Verbeugungen nach den Himmelsgegenden, und hierauf allgemeine Prosternation. Dann begann der Tanz, der in langsamen Kreiswendungen jedes Einzelnen besteht, und die mit vieler Ruhe endlich auf alle übergehen, und mit Ablegung des Oberkleides enden. Die Musik wird lebhafter und betäubender, da mehr Instrumente mitwirken, die aber sämmtlich unter sich brouillirt sind. Das Drehen wird immer rascher, und die einzige überbleibende Bekleidung der Derwische, ein weißer faltenreicher wollener Rock, der von den Hüften bis zum Boden hinabreicht, wird durch die

schwindelerregende Achsendrehung in einen solchen Schwung versetzt, daß er in einem horizontalen Rade sich mit dem Tänzer dreht, und schwebend gerade von ihm absteht. Mit zugedrückten Augen schwingen sich bald alle Tänzer in stets wachsender Schnelligkeit gleich Planeten um sich selbst und die andern Tänzer herum; keine Spur von Erschöpfung wird sichtbar, und keines dieser Schwungräder berührt das andere, keines senkt sich tiefer herab, bis der Tanz beendet. Einige französische Damen hatten sich auf türkische Art in der Galerie gelagert, um den enthüllenden Rotationen der erhobenen Derwischröcke besser folgen zu können, und wir sollten wohl in unsern Balletten einen Tanz dieser Mewlewis einführen, wie wir ihn ähnlich an dem Taubentanz der Bajaderen sehen, der Sensation erregen würde. Mir wird es unvergeßlich bleiben, wie in diesen majestätischen Kreistanzbewegungen sich jeder um seinen eigenen Mittelpunkt und am Schlusse um den im Mittelpunkte stehenden Scheich bewegt, wie die ausgestreckten Arme diese Bewegung so graciös unterstützen und sich durch die Kreisschwingungen der weiten Gewänder das Bild der Sphärentänze verwirklichet, die in der Lehre der samothrakischen Geheimnisse uns verschleiert so wunderbar entgegentritt.

Ganz anders verhält es sich mit den Ruhanis, den sogenannten heulenden Derwischen, zu Scutari. Sie versammeln sich nur einmal zu ihrer Cultusübung, übertreffen aber durch ihre übermenschlichen Anstrengungen eine zehnfache Darstellung der Mewlewis. Der Raum, in dem sie zusammenkommen, faßt kaum hundert Menschen, allein die

Marterwerkzeuge, welche sonst die Wände schmückten, dürfen nicht mehr angewendet werden. Oben in der vergitterten Galerie sitzen die einheimischen Frauenzimmer, unten ist eine Einfassung, hinter der die Zuschauer Platz nehmen. Sehen wir uns in Pera in den eleganten Salon eines bal champêtre versetzt, so glaubt man hier in eine gemeine Bauernschenke einzutreten, denn in beiden ist der Eintritt jedem gestattet. In diesem Zimmer, das mehr einem Marionettentheater, als dem Tempel heiliger Begeisterung gleich sieht, stand der Imam oder Oberpriester, mit schneeweißem langem Bart, in einen Rosatalar gekleidet. Ihm zur Seite lagen niedliche wunderschöne Kinder, die später öfter in die Functionen eingriffen, und in einem Halbcirkel rings um ihn knieten die Candidaten der Komödie, und wiegten ihren Oberleib hin und her, bis dahin noch ruhigen und unbeweglichen Antlitzes. Monotone Lamentationen und Gebetformeln eröffneten auch hier den Gaukelintroitus, während die Derwische sich immer zahlreicher versammeln, beim Eintreten ihrem Chef die Hand küssen, und sich dann auf Lämmerfelle niederlassen. Sie sind durch keine besondere Kleidung ausgezeichnet, nur tragen sie alle die weiße Cylindermütze; der Imam zeigte allein Würde und Anstand, und erschien unverkennbar als Haupt der tollen Gesellschaft. Auf sein Zeichen standen alle auf, und stellten sich in eine Reihe dicht aneinander gepreßt ihm gegenüber, und nun begann der Wahnsinn. Der Imam gibt durch Händeklatschen den Tact zum Heulen, und während sie ihr Glaubensbekenntniß, von dem ich nur „La illah ill, allah" verstand, ableyern, beugen sie sich mit dem Oberleibe bald vor-, bald rückwärts, oder

rechts und links, ohne die Hüften zu bewegen, und wie am Drath gezogen. Der Athem wird aus der tiefsten Lunge gepumpt, und mit gepreßtem Stöhnen ausgestoßen; das Verdienst liegt aber in der gesteigerten Schnelligkeit, wozu der Imam immer rascher klascht, Worte und Bewegung werden immer heftiger, so daß man bald nichts mehr hört als „lalla lalli" und das Maaß aller Pulsationsberechnung für den Zuschauer ein Ende hat. Die Raserei der Schwingung mit dem Oberleib führt zur wahren Orgie, wobei die Bewegung, an der nun auch die Hüften Theil nehmen, eine stupende Lendenkraft verräth, an der die Damen hinter den Gittern wieder sichtliches Wohlgefallen ausdrückten, wie wir dieß im Circus bei den tours de force unserer englischen Reiter oft gewahren. Sind die Derwische auf diesem Gipfel der Entzückung angelangt, wo sie die brechenden Augen gleich sterbenden Menschen verdrehen, dann beginnt ein dicker Mufti mit klagender Stimme einige der aufregendsten Stellen aus dem Koran zu recitiren, wodurch die ganze Versammlung in Bezauberung versetzt wird, die Derwische aber in eine convulsivische Bewegung gerathen, und nun wirklich scheußliche Scenen entstehen. Einer der wüthendsten Jongleurs, ein feister Derwisch mit einem wahren Bullenbeißergesichte, gebärdete sich besonders wahnsinnig: er biß und knurrte gräßlich um sich, die Augen rollten im Kopfe und stunden weit vor, das Antlitz wurde schwarzblau, der Schaum trat ihm vor die Lippen, und so tobte und raste er fort, bis er wie vom Schlag getroffen kopfüber mitten ins Zimmer hineinstürzte, und mit geballten Fäusten und eingezogenen Beinen

wie todt auf dem Bauche liegen blieb. Dieser Anblick war so abscheulich, daß eine fremde Dame ohnmächtig weggebracht werden mußte. Allein der unerbittliche Imam näherte sich dem erschöpften Maniac, brachte ihn mit Hülfe anderer wieder auf die Beine und schob ihn wieder in die Schlachtordnung hinein. Als ich glaubte, ein höherer Grad menschlicher Verirrung wäre nicht mehr möglich, begann der Imam selbst herumzutrippeln, und mit den Füßen zu stampfen, und nun erreichte die ganze Scene, dieses wilde fanatische Geschrei, die Verzerrung des Leibes, das Stampfen und die furchtbaren Ausrufe der Verzweiflung eine solche Höhe, daß ich betäubt aus diesem Tempel der Besessenen forteilte, verfolgt von den fürchterlichen Rufen Ja hu (Jehovah) Ja meded (o Hülfe), das noch weit in die Straßen hineintönte. Meine Freunde, die ausdauerndere Nerven besaßen, sahen das Spektakel bis zu Ende, das ohnehin gleich nach meinem Abgange der äußersten Erschöpfung Raum gegeben hatte. Die Furie ließ nach, sobald der Hauptderwisch nicht mehr aufregte und zu seinem Stuhle zurückkehrte. Kranke und Bresthafte wurden nun vorgeführt, legten sich nieder, und erhielten einen Fußtritt des Imams auf den leidenden Theil, nebst etwas Benediction, welcher das Volk übrigens keinen besondern Glauben zu schenken scheint. Jeder Cultus hat seinen Hocuspocus, überall finden wir Verirrung der Phantasie und der Sinne, aber das Gaukelspiel der heulenden Derwische kann jeder Concurrenz von Abgeschmacktheit kühn die Stirne bieten.

---

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

## 6.

# Türkische Badescene.

Die Frauen des Orients sind nicht so unglücklich, wie wir uns vorstellen. Ihr höchster Ehrgeiz ist ein anständiger Harem, wo es von ihrem Verstande abhängt, Uebergewicht und Herrschaft zu gewinnen, wie dieß ja bei uns auch der Fall ist. Sie empfangen keine Erziehung, und wissen durchaus nichts von allem dem, was bei uns schon Mädchen von acht Jahren am Schnürchen herzählen können; sie beschäftigen sich auch nicht, und ihre ganze Arbeit besteht im Kinderstillen, dem sie aber auch sich zu entziehen wissen, indem sie die Frucht, reif oder unreif, tödten. Hierin liegt ein Hauptgrund der Entvölkerung des osmanischen Reiches. Die Frauen regieren im Verborgenen, sie geben Gesetze, und wenn hier eine Revolution denkbar ist, so wird sie von den Frauen ausgehen. Die Eifersucht der Türken ist sprüchwörtlich, allein wie überall ist sie ein Sporn zum Betrug. Griechen mit abgeschnittenen Köpfen sieht man noch öfter am Bosporus sitzen, unvorsichtige Weiber werden nach wie vor im stummen Zwilchsacke ins Meer versenkt, aber der Intrigue ist damit der Faden nicht zerrissen, und was wir für einen Lebenszwang halten, die Verhüllung, ist gerade das Glück der hiesigen Frauen, denn der Schleier, der alle gleich

deckt, läßt keine entdecken. Die Gitter des Harems gehen größtentheils nach dem Wasser oder der Straße zu, nur in den Häusern der Großen sind sie mit Mauern umgeben, und strenger bewacht. Die Frauen sehen Alles und Alle, ohne selbst gesehen zu werden, und es gebricht ihnen nicht an Mitteln, den Glücklichen, den ihre Wahl getroffen, davon zu unterrichten. Die Frauen genießen alle Freiheit, sie können sich Besuche abstatten, so viel und so lange sie wollen, sie können Tage lang auf den Bazars, in den Bädern, auf den Promenaden herumschweifen, sie können alles, nur ihre Reize nicht enthüllen. Wenn sie diese aber dem großen Publicum vorenthalten müssen, wer hindert sie, in der Nacht des Geheimnisses sie dem Geliebten aufzuschließen, und die doppelt süße verbotene Frucht zu schmecken? Kein Ehemann betritt im Orient das Gemach seiner Frau, so lange Pantoffeln eines fremden Damenbesuches vor ihrer Thüre stehen. Wie galant sind die Türken bei all' ihrer Eifersucht, und wie wenige Ehemänner würden sich bei uns diesem Gesetze unterwerfen?

Ich fuhr in meiner Barke an einem schönen Sommermorgen nach Scutari, nahm dort Pferde, und ritt nach dem Bulgurlu, diesem herrlichen Berge, von dem ein Blick alles umfaßt, was die Endpunkte Asiens und Europa's an Schönheit vereinigen. Nikomedia und der Balkan, Tschemlidscha, der Todeskhiösk des Reformators, und der Olymp, das Marmorameer, der Bospor und das Kleeblatt der Kaiserstadt, diese oft besungene Pracht lag vor mir in der Beleuchtung eines reicheren Glühens, als Claude Lorrain je zu malen gewagt. Ich lagerte mich im Schatten der alten Bäume und überließ

mich ganz den Eindrücken dieser unvergleichlichen Bilder, meine Pferde aber dem günstigen Zufalle, Futter auf den öden Höhen aufzufinden. Dem Dragoman mochte diese Unterhaltung nicht sehr einleuchten, und er näherte sich, um mir den Vorschlag zu machen, die schöne Welt beisammen zu sehen in dem berühmten Fanarbaghdsche, wohin schon seit frühstem Morgen die Wallfahrt im Zuge sey. Der Tag war verführerisch, es galt nur ein Déjeûner in Pera im Stich zu lassen, zu dem ich geladen war. Wir setzten uns auf, galoppirten über die Hügel, die den ganzen Bospor beherrschen, zum Sultanskhiösk bei Kandili und dann hinab nach Kadiköi, einem türkischen Dorfe, das malerisch auf dem Vorgebirge von Modaburnu ins Meer hineinreicht. Hier forderte der Magen sein Recht. Vor dem Kaffeehause am See ließ ich mein Frühstück auftragen, gewürzt durch die Aussicht über das Meer zu den gegenüberstehenden Mauern Stambuls, vom Serail bis zu den sieben Thürmen — eine Würze, die man nöthig braucht, um ungenießbare türkische Coteletten zu verarbeiten. Eine Leiche in ihrer gebrechlich gezimmerten Lade wurde vor mich hergebracht, die anwesenden Türken stellten sich in zwei Treffen auf, ein Priester sprach ein paar Worte, und die ganze Gesellschaft ging zum Begräbniß ab. Alles dieß kann man in dem alten Chalcedon für wenige Piaster genießen.

Mittags ritten wir durch die Gärten um Modaburnu herum nach Fanarbaghdsche, wohin sich die lange Wagencolonne von Scutari her bewegte. Auf der Erdzunge, welche die kleine Halbinsel Baghdsche mit dem neuerbauten Leuchtthurme vom festen Lande trennt, waren malerische Gruppen rauchender

Türken, umgeben von den abenteuerlichsten Equipagen, Reitpferden und Eseln gelagert, und nahe am Ufer wurden reichgeschmückte Ochsen und Pferde ins Wasser gestellt, ein treues Bild orientalischer Sitten. Die Ochsen zeichnen sich durch glänzende Coëffure aus, sie sind mit kostspieligen Diademen von Silberketten, Medaillen und Troddelzeug geziert, während Reife im Halbbogen mit Quasten behangen vom Kopfe über den Leib sich herabschwingen, um die Mücken abzutreiben. Auch viele Equipagen stehen im Wasser, und in diesen bemerkte ich hier mehr Luxus, wie in Konstantinopel. Ovale Kutschenkästen von künstlicher Holzschnitzerei schweben in Riemenwerk auf hohen Rädern, deren Speichen nach innen gekehrt sind. In dem gehöhlten Bauche dieser Kästen sind reiche Kissen und Teppiche ausgebreitet, auf denen die vermummten Blumen der Hauptstadt liegen, da die türkischen Wagen keine Sitze haben. Ovale Oeffnungen dienen anstatt der Fenster, und sind geschmackvoll mit Franzenbordüren von Seide drapirt. Sie sind groß genug, um aus den verschleierten Gesichtern glühende Augen sehnsuchtsvoll hervorblitzen zu sehen. Männer bedienen sich selten dieser Fahranstalten, nur Greise und Kinder finden sich zuweilen in ihnen, und alles was Pferde hat — und die hat hier fast Jedermann — trägt hier das Beste seines Stalles zur Schau, und caracolirt an der Wagenburg auf und nieder.

Hinter einer großen Courtine sitzen, dem jenseitigen Ufer zugewendet und Männeraugen ganz unzugänglich, auf einer Anhöhe unzählige Frauen in lautherausschallendem Gelächter und Geplauder, ein scharfer Gegensatz mit dem Ernst und

der Langenweile der außen dampfenden und brütenden Männer. Ich verließ meinen Dragoman mit den Pferden, der mich noch warnte, den Frauen nicht zu nahe zu kommen, und machte mich auf, der einzige anwesende Europäer, um nach Lust herumzustreifen. Nachdem ich die vielen schönen Pferde und ihre so verschiedenen Sättel und Zäume gemustert hatte, trat ich aus dem Gewühl dieses originellen Lustortes, um einen einsamen Spaziergang über die ganz menschenleere Halbinsel am Meeresstrande zu machen. Welch entzückende Aussicht über das Meer von Marmora bis zu Sanct Stefano's äußersten Spitzen von Stambul, über die Prinzeninseln und die asiatischen Ufer bis zum weißen Olymp! Was hat die Erde Schöneres aufzuweisen, als diese in die Wellen des klarsten Meeres getauchten bezaubernden Linien, von einer Luft umflossen, durchsichtig und duftend von dem Aroma südlicher Pflanzen.

In Betrachtung und Gedanken vertieft wendete ich mich vom Leuchtthurme ab, wo ein Piket Soldaten, in ihrem Zelte in häuslichen Beschäftigungen begriffen, mich gar nicht beachtete. Wer schildert aber mein Erstaunen, als ich, dem entgegengesetzten, mit lichten Baumgruppen besetzten Ufer folgend, plötzlich eine Scene vor meinen Augen sich öffnen sah, die mich in das Paradies der Houris versetzte. Es war die Rückseite jenes Aufenthaltes der Damen, die sich so ängstlich dort durch einen Vorhang abgeschlossen hatten, um ungestört den Freuden des Meerbades sich überlassen zu können, und wehe dem Verwegenen, der es wagen sollte, dieses nie enthüllte Heiligthum mit profanem Auge zu entweihen. Da

stund ich nun, gefesselt von Bewunderung, aber das Gefährliche meines Verbrechens wohl erkennend. Was sollte ich thun? Davon gehen, das hätte mich sogleich verrathen können, da ich unter den einzigen dichtern Bäumen mich befand, die mich verbergen konnten; dableiben, das konnte mich in den Bagno bringen, und damit war selbst der Anblick des Paradieses zu theuer erkauft. Also überlegend blieb ich doch stehen, und sah dem muthwilligen Schäkern und Geplätscher der orientalischen Najaden zu, deren bezaubernde Formen dem grausamen Gesetz der tyrannischen Sitte nicht länger gehorchen wollten. Leicht streiften sich die weiten seidenen Gewänder über die entzückenden Nacken herab, und es fielen die gelben Stiefelchen, um die niedlichsten Füße zu entblößen, und das letzte noch übrige Kleidungsstück sträubte sich vergebens, den Anblick der so üppig hervordringenden, so lange, so peinlich verborgenen Reize zu verhindern. Herrliches Geschlecht, wie wohl muß dir seyn, diese lästigen Fesseln abschütteln zu dürfen, und dem Spiegel klarer Gewässer wieder unverhohlen zu zeigen, was zum Triumph der Natur so überirdisch geschaffen ist. Ich war versunken in Anschauung dieser Wunder, weiß aber nicht anzugeben, wie lange diese gefährliche Beobachtung mich hier angebannt hielt.

Plötzlich ertönt eine rauhe Stimme neben mir, und wie ich mich meinen süßen Träumereien entreiße und umblicke, sehe ich ein Bajonnett über mir blitzen und begegne den drohenden Blicken eines mir gefolgten Soldaten. So sahen wir uns eine Zeitlang an, während er immer in mich hineindonnerte, wovon ich natürlich kein Wort verstand, und den

leichtzubegreifenden Sinn nicht verstehen wollte. Den Türken gegenüber gilt es ruhig zu bleiben; wer noch ruhiger ist wie sie, hat es in der Regel gewonnen. „Allah kerim" sagte ich, ihn fest und entschieden anblickend, und sah von neuem durch mein vortreffliches und jetzt doppelt werthgewordenes Glas nach den Houris. Sey es nun, daß der tapfere Osmanide nicht herausfand, was mit mir anzufangen, oder fand er selbst an dem prächtigen Anblicke, den er verhindern sollte, Wohlgefallen, kurz wir blieben noch eine gute Weile beisammen stehen, und dann schied ich, berauscht von der Erinnerung an das Zauberbild, das keine Phantasie des Morgenlandes reizender auszuschmücken vermag, und raschen Laufes ging es nun auf unsern flüchtigen Turkomanen zu dem Cavallerielager hin, das malerisch sich unter Scutari an den dunkeln Cypressenwäldern in langen Reihen grüner Zelte über die Wiesen ausbreitete.

## 7.

# Türkische Reform.

Was helfen uns die schauerlichen Reisebeschreibungen mit den romantischen Bildern von Konstantinopel? Wo sind die Derwische, die sich vor dem Publicum lebendig secirten, wo die Ohrläppchen der Bäcker an die Thüren genagelt, wo die mysteriösen Bagnogefangenen, wo die Opiumbuden mit den Besessenen, wo die europäischen Gesandten, die den Staub von der Erde küßten, ehe sie sich dem Sultansthrone näherten, und wo die blutigen Schädel der Paschas, die einst die Pforten des Serails zierten? All diese Poesie ist verschwunden, die Köpfe der Janitscharen fielen mitsammt den Turbanen, und Halil Pascha ist mit seinem Generalstabe der Nadel eines Pariser Schneiders verfallen.

Der Reformator setzte an die Stelle des Turban den rothen Fes, und als er fand, daß seine Soldaten mit dem geschornen Kopfe den Strahlen der orientalischen Sonne nicht widerstehen konnten, wollte er Augenschirme an die Fesse machen lassen; allein Alles hat seine Gränzen, und er konnte es bei den Muftis nicht durchsetzen, weil die Soldaten dann beim Gebete nicht mehr mit der Stirne den Boden berüh-

ren konnten. Der Ausweg, für das Gebet die Mütze umzuwenden, wurde als zu kühn verworfen.

Dieß war die Reform des Orients. Beide Fürsten, die sie unternahmen, fingen bei ihren Heeren an, und brachen die Gewalt, die nach innen nur Gefahr drohte, nach außen aber längst ohne Macht war. Beide erkannten die Nichtigkeit ihrer sonst so gefürchteten Prätorianer, und erschufen als Surrogat ein europäisches Puppenspiel, das als todtgebornes Kind zur Welt kam. Mamelucken und Janitscharen waren wenigstens kriegerisch beseelte Corps, die unter guter Leitung stets Großes geleistet haben. Eine Militärreform aber mit dem Morde ganzer Armeen beginnen, gleicht der Verordnung eines Arztes, der dem schlaflosen Patienten so viel Opium eingibt, daß er gar nicht mehr aufwachen kann.

Mohammed der Prophet hat sein Volk wohl gekannt, als er ihm den Koran gab. Der Türke ist in einem unglaublichen Grade indolent, und kann nur durch außerordentliche Reizmittel zu irgend einem Handeln gebracht werden. Mohammed hat ihm Fanatismus und Kriegersinn eingehaucht, einer dem andern die Hand bietend. Anstatt durch weisen Uebergang diesen Kräften andere Richtung zu geben, ohne jedoch ihre Stärke zu brechen, hat man beide zerstört, und dem Volk nichts dafür gegeben, so daß wir den Türken nun innen und außen ohne allen Halt sehen. Sein Fanatismus ist in Gleichgültigkeit gegen die Religion verwandelt, und hierzu gesellte sich die Abneigung gegen den Herrscher, den er anklagt, die heiligen Blätter des Korans zerrissen, die Grundfesten des Staates erschüttert und der verhaßten Giaurs

Sitten unter den Gläubigen eingeführt zu haben. Aller Bande entblößt, die das sociale Leben veredeln, ohne Religion, ohne Familienfreuden, ohne Patriotismus, ohne Muth, träge, unwissend, ein nichtssagendes Daseyn hinschleppend, so sehen wir dieses umgestaltete Product, gleichgültig wo die Wogen des Verhängnisses über ihm zusammenschlagen, übermüthig prahlend, während die Feinde ringsum lagern, um den bereits kalten Leichnam zu zertheilen, und falsche Freunde vergebliche Rettungs- und Wiederbelebungsversuche anstellen.

Man pflanzte im Orient ein schwaches Reis auf den verdorrten Baum, den man klüger umgehauen und einen neuen gesetzt hätte. Wer Reformen machen will, muß sie ganz machen, der halbe Weg ist Rückschritt. Man mußte das Lebenssystem des Orients aufheben, und die Rajahs Theil an der Verwaltung nehmen lassen, um die Nation zu verschmelzen, und den schwachsinnigen Stolz der Osmanlis zu brechen. Dieß allein konnte den Sporn der Ausbildung in Volk und Armee bringen und Intelligenz herbeiführen. Nirgends taugen Palliativmittel, wo man eingewurzeltes Uebel aus dem Grunde heben will; im Orient kann man aber nur zerstören, nichts wieder aufrichten, und im neuen Baue lag der Keim zum Einsturz.

Als Mahmud die Janitscharen tödten ließ, die so lange Europa zum Zittern brachten, hatte die Welt das Recht zu erwarten, daß er an die Stelle dieser aufrührerischen Horden, ein der europäisch tactischen Ausbildung sich näherndes Heer hervorrufen würde. Das große Reich war wehrlos und jedem

Eingriffe bloßgestellt; es war keine Zeit zu verlieren, der nordische Nachbar drängte, und die neue Schöpfung wurde begonnen, bevor Jemand wußte, wie sie aussehen sollte. Abenteurer aller Nationen, der Auswurf fremder Revolutionen, umlagerten die beängstigte hohe Pforte, und solchen Creaturen verdankte sie die ersten Elemente der Heerumwandlung. Anstatt die Bedürfnisse des Volkszustandes, das geringe Maaß seiner Empfänglichkeit zu berücksichtigen, adoptirte man die fremde Form, ohne Geist, ohne höhere Weihe. Diese Form, welche aus dem innern Leben gebildeter Völker entsprungen war, gab man einer Nation, die auf beinahe thierischer Stufe steht, und bei einem fast verschwindenden Unterschied der Stände, bei der ganz gleichen stupiden Unwissenheit, unmöglich zu jener Erkenntniß von Disciplin und Ehre gebracht werden konnte, ohne welche eine sichere Leitung großer compacter Massen gar nicht gedacht werden kann. Diese Nachäffung fremder Armeen entbehrte aller positiven Unterlage und geschah erst im Moment der Gefahr, wo lange Vorbereitung unerläßlich gewesen wäre. Was konnte man von Truppen erwarten, die des Grundgesetzes der Disciplin nicht einmal fähig gemacht worden waren, denn die Selbstbeherrschung, welche unsere Religion dem inneren Leben auferlegt, ist in diesen Ländern, wo es nur Herren und Sklaven gibt, nur durch Zwang zu ersetzen. Der Türke ist gehorsam gegen seine Vorgesetzten, kann aber bei ihrer Unbildung nie wahre Achtung und Vertrauen zu ihnen fassen, die nur dem höhern Wissen gezollt werden. Der Sohn des Seraskiers steht in der Regel mit dem Packträger auf gleicher Stufe, denn sie haben beide keine

Erziehung genossen. Von Capacität, die zu höheren Stellen führt, ist durchaus keine Rede; gute Pfeifenstopfer, brauchbare schöne Zöglinge für den männlichen Harem, haben die ersten Ansprüche auf hohe Stellen und bilden die Elite des ottomanischen Adels. Achmet Pascha, der verrätherische Flottencommandant, war ursprünglich Schuster und dann Ruderknecht; der Oberst der Garde-Artillerie, Bey oder Fürst genannt, war früher Sattlergeselle; ein schwarzer Verschnittener, selbst den Türken ein verächtliches Geschöpf, ward Gardecavallerie-General. Den vor kurzem noch allmächtigen Schwager des Sultans, Halil Pascha, sah man vor nicht langer Zeit als Sklaven bei dem alten Sünder Chosrew, der seinerseits dem Barbierstande entnommen ist, während des Sultans anderer Schwager als Circassier auf dem Sklavenmarkte verkauft wurde. Aus dem männlichen Harem Chosrews sind achtunddreißig reizende Jungen zu Paschas emporgestiegen, und da man von den meisten Großdignitarien dieser hohen Aristokratie die Marktpreise nachweisen kann, so läßt sich ermessen, wie die Administration des Landes und die Führung des Heeres beschaffen seyn müssen.

Der unglückliche Mahmud mühte sich dreizehn Jahre lang ab, seiner neuen Armee europäischen Geist einzuflößen, dessen Bedeutung er selbst nicht begriffen hatte, und es war Gunst des Schicksals, daß er das tragischlächerliche Ende seiner unreifen Schöpfung nicht erlebte. Die durch Ersparung an Geldmitteln so verführerische preußische Landwehreinrichtung hatte den neuerungsgierigen Fürsten zur Nachahmung verlockt, ohne zu ahnen, daß die Vorbedingung dieses vortrefflichen Landes-

vertheidigungssystems in einem bereits vorhandenen stehenden Heere gegründet ist. Man fing an, wo man aufhören mußte, und die Folge war, daß durch die ganz willkürliche Soldatenpressung für die Landwehr das stehende Heer seines Zuwachses beraubt, und beide Bedürfnisse auf gleiche Weise, nämlich gleich schlecht, gedeckt wurden. Eine gerechte Conscription ist aber undenkbar in einem Lande, wo statistische Kenntnisse unbekannt und die Recrutenlieferung als Pauschquantum auf die Paschaliks vertheilt, von diesen aber ganz willkürlich eingetrieben wird. Auf gutem Wege ist nichts zu erreichen, es werden daher förmliche Treibjagen angestellt, denen sich die jungen Leute durch die Flucht oder selbst durch offene Nothwehr zu entziehen suchen. Immer nur werden die ganz Unbemittelten in Fesseln ihrer verhaßten Bestimmung zugeführt, da der Loskauf der Besitzenden eine höchst ergiebige Einnahmsquelle der Gouverneure in den Provinzen bildet. Das Alter wird und kann nicht controlirt werden, da es keine Geburtslisten gibt, und so sieht man häufig Knaben selbst bis zu zwölf Jahren herab auf den Posten stehen. Bei der Abneigung der Orientalen gegen Stiefel und Halsbinden stößt man überall auf Soldaten, ja sehr oft auf Officiere mit nacktem Hals und barfuß. Die Schildwachen legen ihre Gewehre entweder ab, oder sie stoßen die Bajonnette in die Decke ihres Wachhauses, und lassen es an sich herabhängen. Desertion ist an der Tagesordnung; die Sehnsucht nach der Heimath macht, daß oft ganze Kreise dieser Kindersoldaten in Thränen schwimmend beisammen sitzen; und daß sie jede Gelegenheit benutzen, sich dem Joche zu entziehen, hat die Schlacht bei

Nisib gezeigt, während welcher fünftausend Kurden die Linie verließen, und sich in die Gebirge zerstreuten.

Nachdem die Pforte jetzt ihre besten Provinzen verloren, wird sie die große Ausgabe für das stehende Heer nicht mehr lange decken können. Bei Truppen aber, welche nur durch reichliches Futter für die Verachtung, die seit ihrem Ursprunge auf ihnen lastet, schadlos zu halten sind, und die bei aller Unfähigkeit zur Landesvertheidigung doch zur Aufwieglung entschiedenes Talent zeigen, ist um so mehr zu besorgen, als bei der gegenwärtigen Stimmung sich in Zeiten der Gefahr kein Arm für das Vaterland waffnen würde. Was hat nun die Türkei durch ihre Reform, oder vielmehr durch die Reform der Armee gewonnen? Während bei den frühern Lehensverhältnissen die Ausgaben des Staatsschatzes äußerst gering ware, und Chefs und Soldaten mit Ländereien bezahlt wurden, sind sie durch die neue Organisation zu einer schwer zu deckenden Höhe gestiegen, und durch den Mangel alles Rechtszustandes, durch die erschreckende Abnahme des Feldbaues, durch die Zwangskäufe und Geldverschlechterungen der Regierung, besonders aber durch die schrankenlosen Erpressungen der Beamten, ist aller Credit der Türkei vernichtet, und die Erhaltung der Armee erscheint eben so problematisch, als es gewiß ist, daß der großherrliche Schatz erschöpft, und der Bankerott vor der Thüre ist.

Ich weiß nicht, ob man es für ein Glück ansehen kann, daß wir die Zeit wohl hinter uns sehen, wo gewaltige Schlachten die Welt erbeben machten, und wo gewaltige Menschen sich Welttheile unterwarfen. Das ist aber gewiß ein Unglück,

daß wir keinen Staatsmann auf der Weltbühne sehen, der es wagen will, in die Speichen des Schicksalsrades zu greifen, und die im Orient begonnene Revolution in eine geregelte Strömung zu dämmen. Seit einem Vierteljahrhundert strebt das kriegsmüde Europa, einen utopischen Zustand festzustellen, der nach den Erfahrungen der Geschichte ins Reich des Wahns gehört. Gleich dem Mann, der mit seinem Muthe prahlt, ohne je die Kraft zu finden für den Kampf, welchen die Nothwendigkeit ihm auferlegt, hält der von der Fußsohle bis zum Scheitel bewaffnete Welttheil die Hand am Schwerte, und wirft drohende Blicke und Worte bald da-, bald dorthin, denen die Völker längst keinen Glauben mehr schenken. Die Vergangenheit schützt nicht vor der Gegenwart, geschweige vor der Zukunft, und wer Alles retten will, läuft Gefahr, Alles zu verlieren. Was war, hat die Zeit und hoher Menschengeist erzeugt; was ist, dürfte leicht in der Kleinheit der Gesinnung untergehen. In der Frage des Orients handelt es sich nicht, wer hilft, sondern wer zuerst hilft.

Der Hattischeriff von Gülhane ist ein philanthropisches Impromptu, und hat den Zündfunken in die Santa Barbara geworfen. Wie jede altmuselmännische Spannkraft entwichen, sehen wir an der Unterschrift der Ulemas, der zelotischen Fanatiker und Stützen des Glaubens; daß aber der Sultan dieses Freiheits- und Gleichheitsmanifest beschworen, hat ihm den letzten Nimbus seiner Rolle geraubt, die ihn als Delegirten des Propheten über das Gesetz stellt, durch seinen Schwur ihn aber diesem unterordnet. Die Türkei hat sich durch diese neue Abstreifung ihres religiösen Princips vollends

jede Lebensader abgeschnitten, und ihre letzte Regenerationsfähigkeit eingebüßt. Das famose Manifest ist ohne allen Zusammenhang, wie von Menschen verfertigt, die eben an der Table d'hôte einige Phrasen moderner Institutionen auffangen, und sie schnell zu Papier werfen, um nichts davon zu vergessen. Man hat bei Abfassung dieser saubern Constitution das Entscheidendste, die Stellung der Rajahs, in der Zerstreuung vergessen, und überdieß den Charakter des Türkenvolkes gröblich mißverstanden. Die Türken sind keine geistlose Race, sie sind nur indolent. In Dingen, die ihr Interesse oder ihre Leidenschaften anregen, sind sie fein und scharfsichtig, und obschon behutsam im Handeln, doch rasch in der Auffassung, und bringen zur Verfolgung eines Zweckes unerschütterliche Geduld und Ausdauer mit. Allein das Object muß erreichbar seyn und Gewalt oder Noth sie dazu treiben, sonst bleibt ihr höchstes Streben stets ein dolce far niente, und man kann sicher seyn, daß der Türke von jeder Sache, die abstracte Forschung fordert und nicht schon auf der Stirne das „cui bono" trägt, sich gleichgültig abwenden oder höchstens fragen wird: „wozu soll das nützen?"

## 8.

# Die Casernen.

Da, wo die große Janitscharencaserne noch in ihrem Schutte liegt, mitten in Konstantinopel, beginnen die Einöden dieser großen Stadt, und Mauertrümmer, freie Plätze und halbbepflanzte Gärten ziehen sich bis zum Thor von Adrianopel hin. Es ist, wie wenn Menschen und Luft diese Brandstelle der Geschichte flöhen, und der giftige Hauch moralischer Verpestung jedes Gedeihen verhinderte.

Mahmud, der Reformator, befand sich als, vor vierzehn Jahren die trotzigen Janitscharen ihn zwingen wollten, die Reform der Armee einzustellen, in nicht geringer Verlegenheit, wie er dieser Forderung entgegentreten sollte, da von den neuorganisirten Truppen wenige vorhanden, und diese wenigen noch nicht erprobt waren. Der energische Hussein Pascha, selbst dem Janitscharencorps entsprossen, rieth zu seiner Vernichtung durch Gewaltstreich, um die ewig wiederkehrenden Meutereien und die ewig neuen Verlegenheiten auf Einmal zu beenden. In aller Stille sammelte er die kaum zweitausend Mann starke neumontirte Truppe, entließ die Gefangenen aus dem Bagno, mit dem Versprechen ihrer Freisprechung, wenn sie sich brav schlügen, und rückte vor jenes

Bollwerk des Uebermuths, die Hauptcaserne der Rebellen, die er zum verzweifeltsten Widerstand gerüstet fand. Vor dem großen Portale pflanzte er sein weniges Geschütz auf, und rief dem zögernden Sultan zu, Feuer geben zu lassen, als die Empörer Miene machten hervorzubrechen. „Tödte sie, oder sie werden dich tödten!" schrie er, und die Kartätschen wühlten in den Eingeweiden der dicht vollgestopften Caserne. Die Janitscharen verloren den Kopf, und suchten sich zu retten. Da dieß aber unmöglich, indem die Caserne umzingelt war, und jeder, der über die hohen Mauern zu klettern versuchte, herabgeschossen wurde, so sah Hussein, daß die Verzweiflung ihnen am Ende doch eingeben könnte, sich durchzuschlagen, woraus die schrecklichsten Folgen entstehen mußten, und woran man ihre Ueberzahl nicht hätte verhindern können. Er bediente sich daher einer ächt türkischen List, eine entlegene Hinterpforte öffnen zu lassen, durch welche sich dann, durch die dunkle Nacht begünstigt, die meisten der Belagerten flüchteten. So war der moralische Eindruck größer, als der wirkliche Gewinn. Die Macht der gefürchteten Bande war aber gebrochen, zu Tausenden sanken ihre Leichen in den Bosporus, die Kessel, ihr heiliges Feldzeichen, wurden zerschlagen, ihre Casernen zerstört, und das Wort Janitschar aus dem türkischen Wörterbuche gestrichen. Allein sie selbst leben noch fort, und sind im Geheimen immer thätig, die alte Macht wieder zu erringen. Auch vermißt sie die Hauptstadt, denn abgesehen von ihrem aufwieglerischen Geiste, waren sie gewerbfleißige Männer, die Gärtnerei und Handwerke trieben, so daß man den Aufenthalt seit ihrer Vertreibung um das Dreifache theurer

anschlägt. Wie oft fuhr ich durch den Bospor in der spitzen Caïque ausgestreckt, während mein von Gram durchfurchter silberbärtiger Fährmann, von Hitze erschöpft und die Vorsicht vor dem Fremdling außer Acht setzend, die Hemdärmel aufstreifte, und mir das blutroth tättowirte Janitscharenzeichen auf dem musculösen Arm entgegenleuchtete.

Neue Casernen erhoben sich nun von allen Seiten für die neue Armee; wie sie aber der Sultan baute, und wo er sie hinstellte, beweist, daß er das materielle weit besser wie das geistige Bedürfniß aufgefaßt hatte. Die neuen Casernen stehen alle rings um die Riesenstadt auf den erhabensten Punkten, und dienen ihr als die schönste Zierde. Hätte man sie zugleich in Forts verwandelt, da sie durchgehends beherrschende Stellen einnehmen, so würden sie dem, wie in den letzten Tagen der Byzantiner, bald nur auf sich selbst beschränkten Konstantinopel mehr Schutz gewährt haben, als es für unsere Zeit die alten Mauern noch im Stande sind. Wenn aber ein Staat Casernen bedarf, so ist es der türkische, da die Einquartirung in den Bürgerhäusern, bei ihrer Bauart, und wegen der dieser Sitte widerstrebenden Frauenabscheidung, die gränzenlosesten Unordnungen und baldige Revolten im Gefolge haben müßte. Die marschirenden Truppen werden daher mit den Bedürfnissen der Bivouacs versehen, die freilich unter diesem Himmel sehr einfach sind. Die Zelte gleichen den englischen, nur sind sie grün, wodurch ein türkisches Lager einen ungemein freundlichen Anblick gewinnt.

Die prächtigen Casernen von Ramis Tschiftlik und Daud Pascha auf den westlichen Höhen über Ejub, die auf den Höhen

von Pera und Topchana den Bospor bestreichenden Artillerie-casernen, die Gardecavalleriecaserne zu Beylerbey und Gülhane, die großen Casernen zu Schumla, Adrianopel und Smyrna, vor allen aber die herrlich gestellte Caserne zu Scutari, glanzvoller als mancher europäische Palast, könnten nicht allein in der äußern Form, sondern auch in der innern Einrichtung manchem deutschen Lande zur Nachahmung dienen, wo man der lieben Oekonomie wegen diese Wohnungen der Landeskinder bis zur Lebensgefährlichkeit und zum Ruin der Gesundheit herabkommen läßt.

Jede Caserne trägt auf dem marmornen Säulenportal über dem großen und einzigen Thore die Tura, den Khiösk des Großherrn, wie überall zum Hinaufreiten eingerichtet. Die Zimmer der Säle sind hoch, luftig, von beiden Seiten mit Fenstern versehen, und meistens in der Mitte durch offenen Säulengang geschieden. Ganze Compagnien werden in einem Saale untergebracht, da die Soldaten ganz dicht aneinander liegen, größtentheils auf dem Boden auf ihren über Bastmatten ausgebreiteten Decken, die ihnen für Gebet und Bivouac, wie in Casernen, als Bett dienen. Mehrere Casernen haben eiserne leicht zusammenzulegende Bettstellen mit guten Matratzen. Obgleich aber der türkische Soldat seinen Teppich zwischen Mantel und Tornister gerollt tragen muß, beträgt das Gewicht seines Gepäckes doch nur zweiundzwanzig Pfund, was Nachahmung verdient. Noch mehr Berücksichtigung verdienen ihre Waschanstalten. Jede Etage wird von Laubengängen umfaßt, wo sich für jede Compagnie eine Anzahl Wasserbecken in steinernen Rinnen

zum Ablaufen befinden, welche den Soldaten zu ihren durch die Gebetzeiten fünfmal des Tages vorgeschriebenen Ablutionen überflüssiges Wasser bieten. Man glaubt in eine hydropathische Anstalt zu kommen, wenn man zu solcher Stunde in die türkischen Casernen tritt. Einfachheit ist das Grundprincip, der Tornister ist das Kopfkissen, der Mantel die Ueberdecke; Oefen, Tische, Stühle gibt es nicht. Jeder Soldat hat über seiner Lagerstelle in der Wand einen kleinen Verschlag für seine Effecten und Kochgeschirr, wie in England.

Jede Caserne hat ihre eigene Moschee und marmornes Badehaus, jedes Bataillon seine Küche mit sehr zweckmäßig aneinandergereihten, in die Erde gemauerten Sparherden, die sogar in Scutari mit Dampf geheizt werden. Die warme Kost wird an Wochentagen zweimal, an Feiertagen dreimal, ja im Ramazan, der Fasten, süße Speise, ein Lieblingsgericht der Türken, gegeben. Ich kostete viele Menagen, und fand besonders den Pilaw, Reisbrei, Kohl, Bohnen, überhaupt Gemüse, delicat zubereitet, und wie in den Casernen selbst die höchste Reinlichkeit herrscht, so besonders in den Küchen. Da der Türke nur den Löffel von unserem Bestecke kennt, so ißt er mit den Fingern, die aber stets vorher gewaschen werden. Die linke Hand bleibt hierbei müßig, da sie durch Wasserspülung die Function auf den Latrinen verrichtet, wofür wir anderes Material verwenden. Daß aber dieses Material nicht verwendet wird, erleichtert den Abfluß der Latrinen

ausnehmend, daher keine Caserne der Welt geruchloser gefunden werden kann, wie die hiesigen.

Sämmtliche Officiere wohnen in den Casernen, die des Stabs in den vier Eckpavillons, die Subalternen zwischen den Compagnien in eigenen Zimmern. Ob hieraus dem Dienste Vortheil erwächst, möchte ich bezweifeln; die Amalgamirung des ohnehin gleich gemeinen Stoffes wird durch das Zusammenwohnen nur befördert, und wie wenig die Officiere Gewalt haben, sieht man öfter, wenn sie ihre Untergebenen förmlich um Dienstleistungen bitten. „Lieber Freund, thue mir doch den Gefallen, und gehe auf die Wache," und Anderes kann man täglich hören; und wenn dieß gleich human und gutmüthig klingt, so ist es doch als Zeichen von Schwäche verwerflich. Alle Elemente, welche den Geist der Disciplin schaffen, fehlen gänzlich, und von einer auf höheres Verdienst, Instruction und Erfahrung gegründeten Superioritätsabstufung kann um so weniger die Rede seyn, als der Untergebene hier, wie überall im Lande, dem Vorgesetzten zur Befriedigung naturwidriger Leidenschaft dienen muß, und die Officiere schamlos genug sich die Vorzüge ihrer Lieblinge im Gespräch mittheilen. Wie wenig Reiz sie übrigens am Familienleben finden, sah ich an einigen Stabsofficieren, die mich zu sich eingeladen hatten, und mir ihre Zufriedenheit damit aussprachen, daß die Casernenordnung ihnen nicht gestatte, die Woche mehr als einmal in ihre Harems nach Konstantinopel zu gehen, da ohnehin bei Nacht niemals ein Officier außer der Caserne bleiben kann. Was sollen die armen Männer auch

bei solchen Weibern für Freude empfinden, die nicht denken, nicht lesen, nicht schreiben, nicht fühlen, ja nur sinnlich lieben können. Armes Volk, dem das Höchste auf Erden, die Seligkeit der reinen Liebe und das Familienglück, fehlen!

## 9.

## Miscellen über die Türkenarmee.

Eines Abends besuchte ich Namik Pascha. Er war früher Gesandter an mehreren europäischen Höfen, spricht geläufig französisch, und hat sich ganz den Ton der feinen Welt angeeignet. Namik ist eine der wenigen hervorragenden Erscheinungen des osmanischen Reiches, was genügt, um keine eingreifende Stellung einnehmen zu können. Talent und Geist sind hier verbotene Waare, jede Capacität wird von den Geschäften entfernt, und der eifersüchtige Chosrew duldete keine Verstandesüberlegenheit um sich. Namik hat bei seiner Expedition gegen die Rebellen von Tripoli seine Fähigkeit als General nachgewiesen, und dabei gezeigt, welchen Einfluß er auf seine Truppen zu üben versteht.

Er empfing mich sehr verbindlich im Garten seines neuerbauten Palais, und wir setzten uns am Rande eines den Bosporus überragenden Felsens nieder, von welchem man jene zauberische Aussicht über Scutari und das Serai genießt, die nie dem Gedächtniß entschwindet. Zum erstenmale konnte ich mit einem Türken ohne fremde Vermittlung sprechen, und ich war erstaunt über die freimüthige Kritik, womit ich hier die Verhältnisse dieses Landes beurtheilen hörte. Als mir

das Wort „Agonie" entschlüpfte, indem wir von diesem Zustande sprachen, suchte ich es durch ein milderes zu ersetzen, allein er bemerkte lächelnd, daß dieses gerade der rechte Ausdruck dafür sey. Mangel an Nationalgefühl, fuhr er fort, gänzliche Entblößung aller Würde, seyen die Hauptgebrechen dieses stumpfen Volkes. In der Mischung feindlich entgegenstehender Racen sey kein Gefühl für Gemeinwohl denkbar, der Name Türke sey unter den überwiegend fremden Stämmen zum Schimpfwort geworden, und jede Reform müßte mit der Erfindung einer Generalbenennung aller Unterthanen der Pforte beginnen, wie Peter der Große den verhaßten Namen der Moskowiten in Russen umtaufte. Der Albanese, der Kurde, der Rumeliote, der Araber, schämen sich Türken zu heißen. Er tadelte bitter die üble Verwaltung des verstorbenen Sultans, dessen gränzenloser Ehrgeiz die Nation nur zu Privatzwecken verwendete, und ihren erbärmlichen Zustand noch tiefer zum Sinken brachte, weil er keinen moralischen Hebel zu ihrer Veredlung anzuwenden verstand, und hier hob er besonders den Mangel an Municipalverfassungen hervor, den Grund der gänzlichen Verwahrlosung der Straßen, besonders in Konstantinopel.

Als Namik nach der Schlacht bei Koniah von seiner Mission in London zurückkehrte, fragte ihn der Sultan, was man davon in Europa sagte. Namik erwiederte freimüthig, daß die Schuld nicht der Armee, sondern ihrer fehlerhaften Organisation zugeschrieben werde. Hier aber gebe es nur Ein Mittel, um tüchtige Officiere zu gewinnen und sie an die neuen Formen zu gewöhnen, nämlich nach und nach einen

Stamm zu bilden, eine Art Cadresystem, durch welche der Unterricht in die Massen überginge. Er erhielt Vollmacht, nach Gutdünken zu verfahren, und richtete eine der neuen Gardecasernen zum Zweck seiner Officierspflanzschule ein. Er wählte möglichst fähige Lehrer, und suchte eine Anzahl tüchtiger junger Leute aus den Garden, während er das Lehramt bei den Instructionsofficieren selbst in den Stunden der Nacht ausüben mußte. Die Lancaster'sche Methode schien ihm mit Recht für seinen Plan die förderndste; bei Tag wurde exercirt, Nachts das französische Reglement studirt und Sprachen gelehrt. Da aber nur äußerst wenige Officiere zu finden sind, welche auch nur die gewöhnlichste Vorbildung besitzen, ja noch jetzt in der türkischen Armee selbst Officiere der höchsten Chargen sehr selten lesen und schreiben können, so gibt dieß einen Begriff von den Schwierigkeiten, mit denen der arme Namik zu kämpfen hatte. Indessen bot doch schon dieser mit Geschick geleitete Anfang schöne Resultate, und obgleich Namik nur ein Jahr diese Schule selbst führen konnte, indem er abberufen und zu neuen Missionen verwendet wurde, so befinden sich doch in der türkischen Armee viele Generale und Generallieutenants, die aus ihr hervorgegangen sind. Hätte Namik diese Lehranstalt behalten, so wäre die stufenweise Fortbildung der Armee gesichert gewesen, während sie nun, wie alle diese türkischen Militärbildungen, in ein bloßes Gewehrspiel übergegangen ist und nur der Buchstabe, nicht der Geist des Schöpfers in ihr waltet. Namik Pascha hatte mich mit Hochachtung erfüllt, und ich fühlte mich zu ihm hingezogen. Er hegt die besten Hoffnungen für den jungen Groß-

herrn, über den man noch kein Urtheil feststellen kann. Er soll leicht fassen und wißbegierig seyn, allein der Einfluß der Sultanin Valide und Chosrews waren dort so mächtig, daß es einer ungewöhnlichen Willenskraft bedurfte, um diese Fesseln zu brechen, worin Halil Pascha ihn unterstützte. Einstweilen hatte man dem jungen Herrscher schöne Frauen, und einen Zwerg als Hofnarren beigesellt, vermuthlich um ihn zu seinem großen Berufe geschickt zu machen, ein in Vernichtung sinkendes Reich zu retten.

Sultan Mahmud fiel in den gewöhnlichen Fehler Fehler gewöhnlicher Reformatoren, er wollte die Resultate sehen, bevor das Werk begonnen. So ging es mit den Unterrichtsanstalten der Armee. Anstatt beim Volke, fing er bei der Armee an, und die schönsten Hörsäle standen fix und fertig, ehe man noch bedacht hatte, wer den Unterricht in ihnen leiten sollte. Es ist wirklich unmöglich, einen Begriff von dem niedrigen Standpunkte zu geben, auf dem die Ausbildung des türkischen Volkes ruht, und man findet in seiner großen Hauptstadt nicht Eine Schule, welche mit einer Dorfschule in Deutschland verglichen werden könnte. Daß in einer Armee, welche dem Auswurf des Volkes entnommen wurde, noch weniger von Vorkenntnissen die Rede seyn kann, bedarf keiner Erläuterung. Das türkische Officiercorps selbst steht in der Elementarbildung hinter den Unterofficieren aller deutschen Heere; wie soll man daher hier Lehrer finden, wo selbst alle noch der Belehrung bedürfen. Um fruchtbringende Bildungsanstalten zu schaffen, muß man beim ABC anfangen, und dahin hat die Nothwendigkeit bereits zurückgeführt, so

pomphaft auch frühere Lobpreisungen der türkischen Reform klingen mögen.

Factisch besteht gegenwärtig nur Eine große Lehranstalt, nämlich die von Namik Pascha gegründete Gardeschule, Dolmabaktsche, in welcher sich über tausend Officierszöglinge befinden. Der sie commandirende General Selim Pascha ist ein instruirter Officier, versteht europäische Sprachen und besitzt eine gewählte Bibliothek. Er empfing uns höchst zuvorkommend, und ließ sogleich einen Theil der Schüler versammeln, während wir das Innere der räumlichen Caserne besichtigten, die durchaus mit eisernen Feldbetten versehen ist. Wir sahen Landschaftzeichnen, worin viele entschiedenes Talent zeigen, vom Planzeichnen wie von Geometrie wissen sie aber nichts; der wechselseitige Unterricht erleichtert das Erlernen der inländischen Schriftsprache ungemein, und wozu sonst sechs Jahre nicht hinreichten, lehrt man jetzt in Einem. Diese Kenntniß der türkischen Schrift setzt bekanntlich die der arabischen und persischen Sprache voraus, aus denen sie zusammengesetzt ist, und hierin liegt der einfache Grund, weßhalb so wenige Menschen türkisch lesen und schreiben lernen. Selim Pascha ist Verehrer der französischen Sprache und versicherte, daß keiner seiner Zöglinge in die Armee treten dürfe, bevor er nicht derselben so weit mächtig ist, um ihre Schriftsteller zu verstehen. Bei näherer Beleuchtung fand es sich aber, daß gar kein Lehrer dafür vorhanden, und Selim meinte, sie könnten durch türkische Officiere selbst hinlänglich im Französischen unterrichtet werden. Ein Bataillon der Zöglinge trat nun unter Waffen, Knaben von neun bis zehn Jahren mit begriffen.

Das gewöhnliche orientalische Paradepferd des Gewehrexercitiums ist auch hier eingetrichtert, nebst dem so unvollkommenen russischen Tirailleurfeuer. Sonst dient noch, wie in der ganzen Infanterie, französische Vorschrift, reiner Mechanismus ohne Geist. So ist der Unterricht der türkischen Armee beschaffen, und von Geographie, Geschichte, taktischer Lehre ist hier entfernt keine Rede.

Ein weit erfreulicheres Bild bietet uns die medicinisch-chirurgische Schule Adlié, nach dem Beinamen Adly (der Gerechte) des Sultans Mahmud so genannt. Der verstorbene Großherr hatte nämlich von der österreichischen Regierung drei Aerzte verlangt, wovon Doctor Minas, nachdem er die Quarantäneanstalten hergestellt, und Doctor Neuner, nachdem die Cabale der Unwissenheit ihn verhindert, des Sultans Leben zu retten, ins Vaterland zurückkehrten. Doctor Bernard aber, der Schöpfer dieser vortrefflichen Schule, ist in Konstantinopel geblieben, und kämpft männlich gegen die unzähligen Hindernisse, die Fanatismus und grasse Ignoranz ihm entgegensetzen. Da, wo frühere Reisende die Pagerie des Sultans gesehen, in dem ehemaligen Galataserai in Pera, besteht seit einem Jahre die dem Wiener Josephinum nachgebildete Adlieschule. Alle medicinischen Wissenschaften sollen hier gelehrt werden, und da zum Behufe einer fortgesetzten Ausbildung, auch wenn die Schüler aus der Anstalt als praktische Aerzte in die Armee treten, eine europäische Sprache als Bindungsmittel nothwendig erschien, so fiel die Wahl auf die französische, welche die Schüler alle bereits mehr oder minder fertig sprechen. Aus Mangel an Elementarschulen muß hier

auch Türkisch, Arabisch und Persisch gelehrt werden, und da hierzu noch Französisch, Mathematik, Physik, Chirurgie, Anatomie und Psychologie kommen, so kann man sich von der Masse der Lehrgegenstände eine Vorstellung machen. Ein geeigneteres Gebäude für diesen Zweck dürfte sich kaum in Europa finden. Große helle Hörsäle, breite luftige Gänge, und vortrefflich eingerichtete Schlafzimmer, wo jeder Zögling in eigener eiserner Bettstelle mit zwei Matratzen und Decke versehen ist, bilden eine Neuerung, die heftigen Widerstand in der Sitte des Landes fand. Aufseher sind in und über den Sälen vertheilt, um die Päderastie zu verhindern, die hier mehr als Onanie zu bekämpfen ist. Küchen mit Sparherden, Löschanstalten, die ihren Bedarf in den Hofbassins finden, sind hier in Vollendung. Die anatomischen Präparate von Papparbeit, anstatt der kostspieligen josephinischen Wachsmodelle, kamen von Paris. Die naturhistorische Sammlung ist wie die Instrumentensammlung sehr reich, allein die Perle des Ganzen ist das anatomische Theater, das schönste mir bekannte. Von drei Seiten hell erleuchtet, faßt es eine Menge Zuschauer; in der Mitte erhebt sich ein Springbrunnen, um welchen herum auf weißsteinernem Boden vier Marmortische zum Zwecke der Section stehen.

Die Türken sehen jede Neuerung mit schelen Augen, und ich weiß nicht, welche Gattung von Fanatismus dem Doctor Bernard am meisten zu schaffen macht. Die Knaben werden unentgeltlich unterrichtet, ja sie erhalten noch dazu Taschengeld, und dennoch wollen die Eltern nicht die Hand dazu bieten. Die Weiber besonders, die im Orient am untole-

rantesten sind, stemmen sich dagegen, daß ihre Söhne mit Messer und Gabel essen, welches doch an sich selbst schon für Anatomen von Wichtigkeit ist. Mehrmals wurden sie mit Gewalt weggenommen, und es freute mich, an den langen reinlich gedeckten Tafeln die vollständigen Bestecke wieder aufgelegt zu finden. Die Schüler, gegenwärtig beinahe dreihundert, sehen vortrefflich aus, sind voll guten Muthes, und hängen mit Liebe an ihrem Lehrer und Wohlthäter. Ueberall herrscht Wohlbehagen, Zutrauen, frische Luft und Wißbegierde. Es ist eine wahre Musterschöpfung, der aber von außen noch mancher Sturm droht. Gleich nach dem Tode Mahmuds kam des Sultans Leibarzt, gebärdete sich wie toll, ließ den schönen botanischen Garten zerstören, und untersagte die angewandte Klinik, weil das Seciren der Leichname gegen den Koran sey. Doctor Bernard hofft auf den Beistand des Seraskiers, da diese Bildungsanstalt für Armeeärzte bestimmt ist. Möge er die Geduld und Ausdauer nicht verlieren, die er beide in so vollem Maaße bedarf, um so viele Thorheit und Religionsvorurtheile zu überwinden. Auch hier hat der Sultan seinen Khiösk, in dem er bis in den Salon hineinreiten kann. Wer nach Konstantinopel kommt, versäume nicht die Aussicht dort aufzusuchen, die alles in sich faßt: drei große Städte, zwei Meere und die Gebirge bis hinüber zum fernen Olympos.

Die türkischen Oberofficiere tragen Oberröcke, die subalternen aber Jacken, gleich den gemeinen Soldaten. Die Kennzeichen des Ranges werden um den Hals gehängt, und zwar erhalten die Subalternofficiere die Nischans von Gold, die Stabsofficiere mit Brillanten, die Unterofficiere haben

diese angehängten Sterne von Silber. Die meiste Schwierigkeit macht es dem Soldaten Stiefel zu tragen, besonders wegen der Vorschrift, beim Eintritt in die Moschee, oder in das Gemach eines Höheren, die Fußkleidung vor der Thüre abzulegen, welches bei Schuhen oder Pantoffeln leichter ist.

Bis jetzt wurden die Gehalte der Armee richtig bezahlt, und zwar begeben sich die Zahlmeister am Ende jeden Monats in die Casernen des Reichs, und händigen jedem Manne sein Quotum selbst ein. Der Gemeine erhält monatlich fünf Franken, der Unterofficier dreizehn, der Lieutenant oder Mulasim dreißig, der Hauptmann oder Yuß Baschi fünfzig, der Major oder Bimbaschi hundertzehn, der Oberstlieutenant oder Kaimakan zweihundert, der Oberst oder Miri-Alai dreihundert, der Brigadegeneral oder Leva Pascha sechshundertfünzig, der Divisionsgeneral oder Ferik Pascha viertausend, der Obergeneral oder Muschir Pascha achttausend Franken. Dieser erhält überdieß täglich sechzig Portionen und Rationen, der Oberst sechzehn, und so herab, so daß, besonders in den höhern Stellen, alle Besoldungen reichlich sind. Alle Naturalien werden durch Zwangsankäufe bewerkstelligt, wodurch das Land sehr leidet. Während unübersehbare Strecken des gesegnetsten Bodens bis vor die Thore der Hauptstadt brach liegen, muß die Pforte gewöhnlich Einkäufe in Rußland machen. Wehe Konstantinopel, wenn dieses ihm seine Häfen verschließt. Die Riesenstadt müßte verhungern, und die furchtbarste Revolution wäre die unausbleibliche Folge dieses verkehrten Verwaltungssystems.

Ich war Reschid Pascha, einem der besten Reitergenerale des Sultans, vorgestellt worden, und als ich den Wunsch aussprach, näher mit den Einrichtungen der Cavallerie bekannt zu werden, lud er mich auf den andern Tag in die Caserne der Gardereiterei nach Gülhane hinter dem Serai ein, die nur durch die Ringmauern vor der Brandung der Propontis geschützt ist. Gleich nach Sonnenaufgang begab ich mich dahin, und war nicht wenig überrascht, drei complete Schwadronen auf dem großen Exercierplatze vor der Caserne aufgestellt zu finden, um meine Ankunft zu erwarten. Oberst Suleiman, der dieses Regiment, das vierte der Garde, befehligte, ließ sogleich die Manöuvres beginnen, und alle Bewegungen, die im Schritt und Trab vollzogen wurden, zeigten die äußerste Präcision. Als ich aber um einen Angriff in Carrière bat, entschuldigte man sich, daß die Truppen noch nicht darin geübt seyen. Der Grund mag in der Ungewohntheit des Reitzeuges liegen, vorzüglich aber in dem so lästigen Drängen ungeübter Reiter bei erhöhten Gangarten, denn allein reitet der Türke keck genug in vollem Laufe die steilsten Felspfade hinan. Der allgemeinen Umwälzung treu, hat man an die Stelle der sichern türkischen Sättel eine Art englischer Löffelsättel eingeführt, der Form nach fast ungarische Böcke, und anstatt der Schaufelbügel, die zugleich als Sporn dienten, europäische glatte Bügel gegeben. Die Cavallerie soll nun auch Sporen erhalten, wie sie bereits Mantelsäcke hat, und ihr Anblick ist überaus freundlich, mit den langen leichten Lanzen mit gutgestählten Spitzen und rothen Fähnchen, die zu dem rothen Fessi im Ganzen sehr gut lassen. Sie führen

zwei Pistolen, einen Carabiner und Säbel von sehr verschiedener Qualität. Die Officiere reiten vor der Fronte, die Wendungen werden in Abtheilungen zu acht Mann gemacht, welches die Möglichkeit gibt, die zweiten Glieder stets dicht aufgeschlossen zu halten, und die gebrochene Fronte rasch herzustellen.

Man wollte Gestüte errichten, die hier leicht ausführbar wären, während Stuten und Hengste jetzt zusammen auf den Weiden laufen, und sich regellos verzehren. Die Pferde für die Reiterei werden durch die Paschas beigeschafft, oder durch den Seraskier selbst in Masse aufgekauft — eine ergiebige Erwerbsquelle. Mit den Pferden wird es hier gehalten wie mit dem Sattelzeuge, beides dient so lange, bis es ganz unbrauchbar geworden, und ich fand noch bosnische Pferde in Reih und Glied, welche die ersten Feldzüge gegen die Russen gemacht hatten.

Die Stallordnung ist weit besser, als man sie erwarten sollte, obschon keine Caserne der des Hrn. v. Kutschkoffsky zu vergleichen ist. In hohen Stallungen stehen die Pferde in leicht durch Stränge getrennten Ständen, und das so nachtheilige Fesseln oder Spannen derselben ist beinahe überall abgeschafft, obschon es für den Bivouac jeder Reiterei zu empfehlen wäre. Die orientalischen Pferde haben feine Haare, und sind Koliken ausgesetzt. Daher rührte die Sorge für ihr Warmhalten, und man sah sie nicht selten in jeder Jahreszeit mit zwei Decken zugedeckt. Jetzt verliert sich dieß immer mehr, und man bedeckt sie nur noch im Winter. Die Streu wird aus getrocknetem Dünger erzeugt, dem die Alles cor=

rigirende Sonne des Orients den scharfen Geruch nimmt. Diese muß auch dafür sorgen, daß die Jauche in den Stallungen nicht übel riecht, da keine Abzugscanäle vorhanden sind, und die balsamische Luft alle schlechte Ausdünstung rasch verzehrt. Das Pferdefutter ist Gerste und Stroh. Dieses wird durch Ochsen zu Häcksel getreten, oder durch Maschinen auf Kieselsteinen zerschnitten. Wasser bieten die Brunnen in den Höfen, wohin die Pferde frei laufen. Die Warte der türkischen Pferde ist trefflich, welches von ihrem zweckmäßigen Putzzeuge herrührt. Dieses besteht aus einem nicht sehr scharfen Striegel mit zwei Gängen, sehr zweckmäßig gearbeiteten Strohbürsten und zwei Handschuhen von Roß- und Kamelhaaren, die der Putzende anzieht, und die das Haar außerordentlich glatt erhalten. Letztere findet man im ganzen Orient, und die Reiter machen sie selbst. Praktisch sind auch die Roßhaarmundsäcke, aus denen die Pferde fressen, und worin der Grund liegt, daß in der ganzen türkischen Reiterei kein Kopper zu finden ist.

Das Beschläge wurde beibehalten, und man weiß, wie sicher die Pferde auf den heillos gepflasterten Bergen der türkischen Städte und auf den Steinpfaden der Gebirge gehen. In Griechenland wird man noch bereuen, das ringförmige Eisen abgeschafft zu haben, das allein wahren Schutz gegen harte Steine gibt, weil es den ganzen Huf deckt. Diese Hufeisen halten in der Regel drei Monate, nach denen sie zwar dünn, aber auf der ganzen Fläche gleich dünn gelaufen sind. Die kleine Oeffnung in der Mitte hat den einzigen Nachtheil, daß die Schwierigkeit der Sohlenreinigung leicht Strahl-

fäule erzeugt. Diese Eisen streifen sich selten vom Hufe ab, wozu sehr schlechte Straßen gehören. Nur in Syrien habe ich einem arabischen Cavallerieregiment begegnet, dessen Pferde zum Drittel barfuß gingen, allein dieß ist selten, und nur den allergräßlichsten Wegen zuzuschreiben.

Man zeigte mir mit gewöhnlicher Gefallsucht das Monturdepot in Gülhane, und ich sah hier, welche Willkür die türkischen Obersten sich in den Uniformen erlauben. Einer sucht den andern zu überbieten, so daß kein Regiment dem andern mehr ähnlich sieht. Zum Beiram oder Osterfeste muß jeder Soldat neu gekleidet seyn; daß er aber dessen ungeachtet drei Monate später zerlumpt einhergeht, verdankt man den schlauen Rajahs, die alle Lieferungsgeschäfte besorgen, und deren Klauen die in Geldgeschäften ganz unpraktischen Türken nie entrinnen können. Alles Material ist grundschlecht, obgleich aber die Bekleidung der Truppen der Pforte unglaubliche Summen kostet, so kann dieß nicht besser werden, da alle Commandeure bis zum Seraskier hinauf bestochen sind.

Der verstorbene Sultan exercirte oft einige Escadrons seiner Garde, und hatte deren stets bei sich in seinem Lager unter dem Khiösk bei den süßen Wassern. Calosso, ein Piemonteser, war der Schöpfer dieser modernen türkischen Reiterei und ist noch ihr Mentor. Er war Officier, und kam als Flüchtling, wie so mancher andere talentvolle junge Mann, nach der piemontesischen Revolution in die Türkei. Von Allem entblößt suchte er Anstellung bei den Franken zu Galata, allein die christliche Vorstadt handelte wenig christlich an dem armen Landsmann, und er mußte sich am Ende in

einer Bierbrauerei verwenden lassen, wo er sein Leben nothdürftig fristete. Zu dieser Zeit befand sich im kaiserlichen Marstalle ein höchst wildes Pferd, das Niemand zu bändigen vermochte. Man hörte von Calosso, und führte ihn vor den Sultan. Nachdem er in dessen Gegenwart das Thier gemeistert hatte, war sein Glück gemacht, und der entzückte Großherr nahm Reitunterricht bei Calosso, der auch alsbald mit der Umwandlung der Reiterei beauftragt ward. Der englische Sattel wurde angenommen. Der Sultan ritt sogar lange auf dem bloßen Pferde, und brachte es mit seiner gewöhnlichen Beharrlichkeit dahin, daß man ihn für den besten Reiter seiner Armee hielt, welches eben nicht viel sagen will. Calosso hat seinen Einfluß auch unter der gegenwärtigen Regierung erhalten, und wirkt fortwährend günstig auf die Reiterbildung ein, wie denn bereits die berüchtigte harte Zäumung bei den Türken leichter und zweckgemäßer geworden ist. Unverkennbar ist die große Schwierigkeit, welche der Orientale bei der Angewöhnung unserer Reitweise empfinden muß. Wie diese uns bequem und natürlich erscheint, da wir beim Sitzen die Beine ausstrecken, so sind beim Türken die kurzen Steigbügel aus der Sitte erklärbar, die Beine unter sich zu ziehen und auf den Absätzen zu sitzen. Selbst ihre Beine hatten sich darnach verwachsen und ihre Kleidung war dafür eingerichtet. Wie aber der türkische Sattel uns in die Länge ermüdet, so gelingt es bisher nur wenigen türkischen Lanciers, sich ferm im englischen Sattel zu halten, sie verlieren oft Sitz und Bügel und fallen herab, welches bei den orientalischen Sätteln beinahe unmöglich ist. In der Schlacht bei Nisib konnte man

kein Cavallerieregiment zum Angriff bewegen, und wir werden nun bald sehen, welche von den travestirten orientalischen Reitereien es weiter gebracht hat. So lange die Türken nicht gleich uns auf Stühlen sitzen, werden sie nicht leicht reiten lernen. Stiefel und Sporen scheinen übrigens den jungen Officieren viel Spaß zu machen, und sie kokettiren damit, die Reitgerte schwingend, durch die Straßen. Wenn man die Türken erst eitel macht, ist schon viel gewonnen, und für Lob sind sie bereits sehr empfänglich. Wohlgefällig lächelnd hörten die versammelten Cavallerie-Officiere meine Anerkennung ihrer Leistungen auf dem Gülhaneplatze, und als man mich im Palaste des Pascha's noch mit den üblichen Accidenzien der Pfeife bewirthet hatte, gab mir der das ganze Manövre über in Schuhen und barfuß commandirende Oberst Suleiman einen schwarzen Abdruck seines Namensringes, den ich als erste türkische Besuchskarte treu bewahren werde.

---

## 10.

# Der Seraskier.

Ich wurde in früher Stunde aufs Seraskierat beschieden, um Halil Pascha vorgestellt zu werden. Die Stellung des Seraskiers ist seit dem letzten Sultan eine ganz andere geworden; früherer Zeit war diese Oberbefehlshaberstelle mit der des Großveziers identisch, nun ist sie davon gänzlich getrennt, der Seraskier ist in Krieg und Frieden der Chef der Armee, und Halil Pascha, vor kurzem noch der einflußreichste Mann des Reiches, hatte das Verdienst, das preußische Militärreglement in der türkischen Armee einführen zu wollen, und der für die Artilleriebildung unermüdliche Herr v. Kutschkoffsky übertrug die Vorschriften für seine Waffe ins Türkische. Halil ist ein lebhafter, stets munterer und äußerst verbindlicher Mann, wie man denn im Allgemeinen den türkischen Großen nachrühmen muß, daß sie Fremde mit der äußersten Artigkeit und Zuvorkommenheit empfangen.

Als ich in das weitläufige, von großen Plätzen und Casernen umgebene Seraskierat geführt wurde, fand ich eine Geschäftigkeit, ein Hin- und Herrennen, eine Anfüllung aller Gemächer, in welche man durch alle offenstehenden Flügelthüren blicken kann, daß ich mehrerer Stunden bedurfte, um

das Nichtige dieses Treibens zu durchschauen. Ein Major, der mehrere Jahre auf der Ingenieurschule zu Wien studirt, aber nicht viel mehr deutsch dort gelernt, als ich etwa türkisch konnte, empfing mich im Vorzimmer. Er hatte ein dickes Buch vor sich, in dem ich die preußischen Dienstvorschriften erkannte. Nach fruchtlosen Versuchen, mich mit ihm über den Inhalt und seine Ansichten zu verständigen, schlug er ein Capitel auf, das ihn besonders zu beschäftigen schien, und bat mich um Erläuterungen. Zu meinem Erstaunen fand ich darin die Vorschrift für die Abzeichen der verschiedenen Grade der preußischen Armee, die den Türken keine wesentlichen Dienste gegen Ibrahim Pascha leisten dürften. Derlei Spielereien sprechen sie am meisten an, und ich gratulire der neugebackenen Armee, wenn dieser Major das preußische Reglement für sie übersetzen soll.

Wir traten in den Saal, wo Namik und viele andere Generale auf den Sofas herumgekauert lagen. Einige waren mit Lesen beschäftiget, Secretäre saßen im Hintergrunde und schrieben. Obgleich sämmtliche Herren aus ihren langen Pfeifen schmauchten, so trug doch das Ganze eher den Charakter einer militärischen Berathung, und es war wirklich ein Kriegsrath. Nachdem auch ich mein Pensum abgeraucht und meinen bittern Kaffee hinabgearbeitet hatte, wollte ich mich empfehlen. Namik nahm mich aber unter dem Arm, und führte mich in den verschiedenen Abtheilungen der Armeeverwaltung herum, die er mit Sarkasmus durchhechelte.

Man darf sich unter dem Seraskierat kein europäisches Kriegsministerium vorstellen, da die Türken weder einen

Generalstab, noch ein Kriegscommissariat, noch sonst eine Centraladministration kennen. Organisirte Collegien bestehen in ihrer Geschäftsführung gar nicht, da sich diese ausschließlich an einzelne Personen knüpft. Der Rath des Seraskiers ist aus sämmtlichen anwesenden Paschas zusammengesetzt, welche jedoch die Ausführung seines eigenen Willens nicht hindern, noch selbst beschränken können. Beamte für Verpflegung, Lagerung, Marschregulirung bestehen während des Kriegs, und sind an die Person des Feldherrn gewiesen.

Die Gerechtigkeitspflege ist noch immer ziemlich türkisch, und Disciplinarstrafen werden ganz nach Willkür gegeben. Von Rippenstößen und Prügeln sind selbst Subaltern-Officiere nicht befreit, und nur die persönliche Stimmung und Laune dictirt sie. Der Grund liegt in der Servilitätsabstufung der ganzen Nation, und es ist etwas Alltägliches, daß der Lieutenant dem Hauptmann, und dieser dem Major die Speisen aufträgt. Dagegen kommt es aber auch einmal vor, daß ein Pascha dem Herrn Obersten vor der Fronte seines Regimentes ein paar Fuchtel mit der flachen Klinge überhängt. Das nennt man nun Disciplin halten.

Um sich einen Begriff zu bilden, wie die materiellen Interessen hier vertreten werden, will ich nur ein Beispiel anführen. Hr. v. K. hatte zwei Batterien so vollkommen ausgebildet, daß sie der Schlacht von Nisib vermuthlich eine andere Wendung gegeben hätten, wenn diese nicht so übereilt geschlagen worden wäre. Er verwendete diese Abtheilungen als Stock für ein ganzes Artillerieregiment, forderte jedoch hierfür eine vollständige Geschirrbekleidung und die Einführung

des nun allgemein angenommenen Kummets. Sogleich erscheint der Befehl zur Anfertigung, und man übergibt einem Sattler die Ausführung, ohne Hrn. v. K. weiter davon zu verständigen. Als dieser nach wenigen Monaten die Arbeit zu Gesicht bekam, fand er nichts nach seiner Angabe, und alles nutzlos, da der Sattler nach eigener Idee eine ganz andere Form gewählt hatte. Hr. v. K. begibt sich zum Seraskier, und erwartet, daß er in Zorn entbrennen würde, weil seine Befehle so unverständig waren ausgeführt worden. Dieß geschah aber keineswegs. Mit gewöhnlicher Heiterkeit empfing er den Rapport, und befahl lächelnd, andere Geschirre fürs Regiment zu machen. Ob dieß aber je geschehen wird, ist sehr zu bezweifeln.

Wie bei uns der Herr seinem Diener nach treudurchdienter Zeit einen ruhigen Posten zu verschaffen trachtet, so bringt man die Sklaven hier in Aemter, und die höchsten Würden der Armee sind mit Menschen aus der Hefe des Volkes besetzt. Dieß ist eine Hauptursache der völligen Gleichheit der Nation und des Abgangs alles Rangunterschieds, mit Ausnahme des zwischen Herrn und Sklaven, das sich so unpassend auf das Heer von einer Rangstufe zur andern ausdehnt. Durch das Princip, daß Diener ohne Geld und Verbindung gefahrlos, dem Mächtigen aber für ihre Erhebung aus dem Staube dankverpflichtet bleiben müssen, wird die unermeßliche Feilheit dieser servilen Seelen, der Krebsschaden des Orientes, gehegt und hervorgerufen. Geschöpfe der Willkür, jung und rasch emporgehoben, wissen sie nie, ob sie den nächsten Tag erleben, und da man hier die Paschas wechselt, wie in Frankreich die

Präfecten, so sucht jeder so viel zusammenzuraffen, als nur immer möglich ist. Hieraus entstehen die Erpressungen und die Verarmung des Landes, da Niemand für sich fleißig seyn darf, und die Regierung ihre Einkäufe um den vierten Theil des Werthes durch Zwang bewerkstelligt.

Der Seraskier ernennt die Officiere bis zum Major, und schlägt höhere Beförderungen vor. Man sollte glauben, daß die in Paris, Wien und Berlin militärisch erzogenen Türken ein rasches Avancement in dieser Armee machen müßten, es zeigt sich aber gerade das Gegentheil. Wissenschaftliche Ausbildung, geistiges Streben, sind hier Verbrechen, und man kommt zu nichts, so lange man sich nicht als Dummkopf stellt, oder, was hier noch häufiger vorkommt, es wirklich ist. Den türkischen Officier erkennt man bloß an dem Abzeichen, das ihm um den Hals hängt. Sonst trägt er die Jacke und geht barfuß so gut wie sein lieber Bruder, der oft sehr zweideutig geliebte gemeine Soldat, von dem er sich selten durch bessere Haltung und noch seltener durch besseres Wissen unterscheidet. Ausnahmen findet man wenige, und unter diesen fiel mir besonders die Erscheinung des jungen Obersten Reschid Bey auf, den ich noch bei Namik kennen lernte. Eine kleine Figur, lebhafte Gesichtszüge, goldene Brillen, die zum Fes höchst seltsam aussehen, kam er herein, schwang sich reitend auf einen Stuhl, machte sich lustig über die ganze türkische Geschichte, und erzählte uns, er habe den Auftrag erhalten, vier Bataillone vor uns manövriren zu lassen, solches aber abgelehnt. Denn was könne man mit Truppen wagen, die nicht einmal eine Frontveränderung zu machen vermöchten

während unter den fünfzehn Gardeschwadronen keine einzige zu einer Attaque zu bringen sey. Die Artillerie sey zerstreut, und im Kriegsrath deliberire man seit drei Wochen, ob man aus den Dardanellen mit glühenden Kugeln schießen könne, anstatt die geschlagene Armee zu completiren, um die man sich so wenig kümmere, daß man gar nicht wüßte, wo sie eigentlich steht, wenn man ihr nicht Geld schicken müßte. Die Armee befinde sich aber dabei am besten, und werde in diesem ächt türkischen Hindämmern wohl Jahre lang bei Malatia stehen oder liegen bleiben, wenn Ibrahim sie nicht fortjage. So perorirte der kleine Mann in Einem fort, blähte und spreizte sich dabei gewaltig, und sprach übrigens ein so geläufiges, aber affectirtes Französisch, daß ich ihn anfangs für einen Renegaten hielt. Er war aber sieben Jahre in Paris gewesen, auch früher ein Geliebter des greisen Sünders Chosrew, und jetzt der completeste Fat, den Konstantinopel besitzt. Der Himmel schütze die Türken vor mehrern solchen schlechten Uebersetzungen.

Indessen fand die Revue wirklich statt, nur in kleinerem Maaßstabe. Wir bestiegen an der Echelle von Bagdsche Kapussi die bereitgehaltenen prachtvoll geschmückten Pferde Halils, und ritten in den Hof des Seraskierats. Der Empfang war glänzend, und Halil kam uns durch die Spaliere seiner Officiere und Hausbeamten bis zur Treppe entgegen. Ueber eine Stunde wurden wir von diesem lebhaften Herrn im Gespräche gehalten, das auf die verschiedensten Themas übersprang. Ziemlich unbegriffen blieb die von uns angeregte Idee, die hochstehenden Casernen um Konstantinopel in detachirte Forts

zu verwandeln. Als wir aber auf die Gefahr hindeuteten, welcher die Hauptstadt bei Annäherung eines Feindes bloßgestellt wäre, da man durch Abgrabung der auswärts gelegenen Wasserleitungen leicht allen Wasserbedarf abschneiden könne, und auf die Herstellung der großen römischen Cisternen hinwiesen, fragte uns der lautauflachende Seraskier, wie lange wir schon in Konstantinopel seyen? Er habe fast sein ganzes Leben da zugebracht, diese Cisternen aber nie gesehen. Halil fragte nun, was man zu der Schlacht von Navarin sage. Die Mächte hätten es selbst zu büßen, was sie dort gegen die Pforte so ungerecht gesündigt, denn alle Unmöglichkeit, sich zu reorganisiren, sey stets davon ausgegangen, weil man der Pforte nie Zeit gelassen, ihre Reform ruhig zu vollenden. Der gute Halil sollte erst in der Verbannung erfahren, wie Europa seine Fehler gut gemacht, und wie es spät genug als Retter des Reiches Mohammeds auf die Bühne tritt.

Ein Oberst der Garde stürzte herein, fiel vor Sr. Hoheit nieder, und küßte den Saum seines Rockes. Der Großherr sendete ihn, um den Seraskier ins Serai zu entbieten. Wir aber setzten uns wieder auf unsere flüchtigen Araber und umflogen das einzige im Hof aufgestellte Regiment, denn darin bestand alles, was man aus einer Garnison von zwanzigtausend Mann für eine Vorstellung hatte zusammenbringen können. Sehr ergötzlich war es, die übrigens sehr gute Musikbande in aller Unschuld und mit vielem Eifer die Marseillaise spielen zu hören, womit sie auch nicht eher endete, als bis

das Regiment alle seine langsamen und langweiligen Bewegungen abgehaspelt hatte.

Mir erscheint in den orientalischen Armeeparodien Alles wie Ironie, wie ein schlechtes Puppenspiel, dem man bald die Vorstellungen verbieten und die Thüren schließen wird. Wer sie aber schließen soll, ob der offene Feind, ob der treulose Freund, ob der tobende Aufruhr des um sein Höchstes betrogenen Volks, ob der in den abtrünnigen Provinzen lauernde Verrath? Wer kann wissen, wie bald dieses lächerliche Drama sich endet, und was dann morgen gespielt wird!

Daß es mit dem einst so mächtigen türkischen Reiche vorüber ist, sieht jeder Unbefangene. Sein ganzes Lebensblut hat sich nach dem Herzen zurückgezogen, die äußeren Glieder sind abgestorben. Allein auch das Herzblut ist verdorben, sein Kreislauf stockt, weil die Arterien abgebunden sind. Wer soll diesen Todten erwecken? Ist es der Fanatismus, mit dem Mohammed seine Wunder gethan; ist es die Fahne Ejubs, das Banner, unter dem die Rechtgläubigen sonst in den Tod stürzten? Ist es politischer Haß, der das lethargische Volk aus seinem Todesschlummer aufrütteln, der die Christenheit abhalten kann, ihr altes Erbe anzusprechen, das Kreuz auf Constantins Tempel zu pflanzen, und den stumpfen Osmanen auf seinen Boden nach Asien zurückzuschleudern? Wer soll diesem unglücklichen Reiche helfen? Sind es seine aus Schande und Sklavenjoch emporgestiegenen Großen, die am Mark des Landes saugen, und denen nichts zu schlecht ist, um ihrem Golddurst, ihrer Lust zu fröhnen? Ist es die

Religion, deren Bücher der Herrscher selbst befleckt, indem er die Gebräuche der Ungläubigen heiligt, und dem Glauben seines Volkes Hohn spricht? Ist es der machtlose Erbe der Kalifen, der die Gesetze des Korans mit Füßen getreten, und seine Völker in Zwittergestalten verwandelt, unsicher zwischen Ost und West umherirrend? Ist es das durch Demüthigung von Feind und Herrscher erniedrigte Volk selbst, ohne Bande des Familienlebens, ohne Liebe zu Fürst und Vaterland, ohne Kraft und Schwungfeder des Geistes, hingesunken in dumpfes Brüten, ja selbst ohne Stütze des Glaubens? Sollen die Rajahs helfen, die man scheinbar emancipirt am Stricke baumeln läßt, deren Befreiung ein Umsturz des Korans ist? sollen diese ihre Ueberzahl, ihre größere Intelligenz, ihren Reichthum in die Wagschale legen, während Sympathie mit Europa, und Glaubens- und Sprachverwandtschaft mit allen umringenden Völkern sie nach außen ziehen, und jede dem Christenthum gemachte Concession sein ohnehin nicht mehr aufzuhaltendes Uebergewicht rasch herbeiführen müßte? Oder ist es endlich die auf so morschen Grundlagen improvisirte Armee, ohne Führer, ohne Officiere, ohne Vertrauen, ohne Muth, gebeugt von schmachvoller Niederlage und von dem Gefühl eigener Schwäche und Erbärmlichkeit, ohne Waffen, ohne Geschütz, ohne Kenntnisse, ohne Flotte, ohne Ehre, mit zerfallenen Festungen, diese Caricatur eines europäischen Heeres, diese Compagnie Fallstaffs, die den Knoten zerhauen soll und das Netz zerreißen, das die feine Spinne aus Norden um die stachellose Mücke gezogen hat? Nein, vergebens sucht das Auge nach Rettung, die von innen kommen soll; an eine

Selbstständigkeit, an einen unabhängigen Zustand ist bei diesem Volke nicht mehr zu glauben. Das letzte Zucken, das krampfhafte Anschließen an den nächsten und mächtigsten Feind konnte nur als Palliativmittel helfen, um den Sturz beim Zusammenbrechen europäischer Bündnisse nur noch schrecklicher zu machen. Das türkische Reich kann in seiner jetzigen Verfassung nicht fortbestehen, weil es den Keim der Auflösung und Fäulniß in sich trägt. Es wird unbedauert vergehen, weil es ohne Ehre und ruhmlos untergeht. Wie aber Europa seine Wiedergeburt vollbringen will, müssen wir von der Zukunft erwarten.

---

## 11.

# Europäische Kleidung im Orient.

Auf meinen Wanderungen durch die labyrinthischen Straßen Konstantinopels fällt mir nichts mehr auf, als die Mischung der Trachten des Morgen- und Abendlands. Sultan Mahmud hat durch seine übereilte Reform sein Volk entnationalisirt, er hat ihm durch Einführung fremder Kleiderschnitte das letzte orientalische Kennzeichen geraubt. Der europäische dunkelblaue Oberrock mit seinen gelben Knöpfen dient nun als Volkstracht an der Stelle der patriarchalischen faltenreichen Gewänder, ist aber noch ferne von seiner allgemeinen Annahme. Es freute mich immer, wenn ich eine jener ernsten tragischen Homerischen Gestalten mit lang herabwallendem Mantel, mit dem über die silberbehaarte Stirne geschlungenen Turban, von Dienern begleitet, auf stolzem Rosse durch die Straßen galoppiren sah. Der strenge Blick, der unter den buschigen Brauen hervorblitzt, scheint Verachtung über die ringsum herrschende Entwürdigung auszusprechen, und will nichts gemein haben mit den ketzerischen Neuerungen. Der Orient ist längst nicht mehr jener poetische Orient, dessen Wunder sich jeder in anderen Gebilden vor Augen rückte. Jene reiche Quelle der Einbildungskraft ist versiegt, und die

fernen, unbekannten, unserer Anschauung unzugänglichen Nebelgestalten sind im Dunste gemeiner Wirklichkeit aufgegangen. Bezaubert von den Schilderungen Plato's und Homers, erblickten wir in jenen Ländern die Wiege der alten Dichtkunst und Weltweisheit, die Heiligthümer jener reizumflossenen Götter, denen der Glaube so lange diente. Dort sind sie entstanden, jene Künste alle, die noch jetzt unser Daseyn verschönern; dort entsprang die Form, der Geschmack, und jene Feinheit des Gefühls für das wahrhaft Schöne, die nach Jahrtausenden noch die edelsten Schöpfungen unserer Künstler beleben und durchdringen. Hingerissen von den schwärmerischen arabischen und persischen Liedern, erschien uns der Orient als das Land der Zauber, als das Paradies der liebeathmenden Houris, als classischer Boden der arabischen Nächte. Das Geheimniß, das im Orient seinen Schleier über häusliches Leben legt, die Romantik, welche in all' den süßschauerlichen Scenen von kühnen Abenteuern enthalten, die unglücklichen Liebhaber, die mit dem abgeschnittenen Kopf im Arme am Bosporus die Seligkeit der Liebe büßen mußten, die armen glühenden Sultansfrauen, die jede Regung des unbefriedigten Herzens durch Versenkung in die Meeresfluth bezahlten, alle diese schönen Träume stehen nun verkörpert vor uns. Das Mystische des Harems, die düster vergitterten Fenster, hinter denen liebelechzende Mädchen lauschen, das Loos himmlischer Odalisken, von garstigen Eunuchen bewacht, die dramatischen Ausgeburten unserer Dichter, die wir in den Kinderjahren so gierig einsogen, jene lieblichen Phantasiebilder, welche uns so verführerisch unserer prosaischen Alltagswelt entrückten, um

uns mit namenloser Seligkeit ins Reich ahnungsvoller Liebe zu versenken, alle diese verwirrten und verwirrenden Ansichten und Vorstellungen sind nun zerstört, denn alle Welt reist jetzt nach dem Orient, und der Orient spielt uns böse Streiche, wie wir ihn sehen, in seiner schmutzigen Nacktheit, und unsere Jugendträume sind auf ewig dahin, und vorbei ist die Zeit, wo man in der Türkei so fremd war, wie jetzt in China und Japan.

Ein unwissendes Volk, in Aberglauben versunken, in Müßiggang verloren, lebt jetzt auf dem classisch-romantischen Boden der glänzenden Jonier und der weisen Araber, und ist eine Beute fremder Politik und fremder Abenteurer. Das Land, über dem der schönste Himmel lächelt, das die schönsten Tempel und den Reichthum dreier Welttheile besaß, und wo fast all unser Wissen entsprang, es ist nun schlechter als irgend eines auf dem Erdenrunde, aufgegeben von seinen Bewohnern und seinen Freunden, bereit, jedem in die Arme zu sinken, der es retten oder gewinnen will, der Zankapfel für das über ihm, wie der Aar über der Taube, schwebende Europa. Denn die Civilisation hat sich ja des herrlichen Landes erbarmt, und bald werden Bajonnette und Kanonen dieses Füllhorn irdischen Glücks darüber ausschütten. Aber jene schönen Türken, deren malerische Turbane uns einst in der Oper entzückten; jene trotzigen Janitscharen, die Wien und Europa beben machten — jene Mamelucken, die des großen Kaisers Phalangen so keck umschwärmten — alle sind sie dahin, man hat sie ausgezogen, ersäuft und erschossen, mit ihren weiten seidenen Talaren, die so gut zur Sonnengluth paßten,

mit den dichten Turbanen, die sie vor Sonnenstich bewahrten. An ihre Stelle traten reguläre Soldaten mit regulären Prügeln; anstatt der reizend geschlungenen Turbans sehen wir das grobwollige tunesische Fessi, eine rothe über Augen und Ohren herabgezogne Schlafmütze, und für die idyllische Ruhe, Unbeweglichkeit und unbedingte Hingebung an der Väter Glauben reichte man dem Orientalen die Gräuel unserer Verbesserungssysteme, die das in Erstarrung versunkene Reich plötzlich in einen eldoradischen Zustand versetzen sollen. Lange genug waren die großen Actienunternehmer dieser Radicalverwandlung über die Emission ihrer Bons uneinig, und noch schwebt die Pandorabüchse hermetisch verschlossen in unsichtbaren Räumen, und ihre Oeffnung kann alle Leidenschaften, alle dämonischen Kräfte über die kühnen Bankhalter herabstürzen, wenn ihr Plan nicht mit vereintem Willen ans Ziel geführt wird.

Der vorige Sultan taumelte an diesem jähen Abgrunde, und wie er bei seiner fast bewußtlosen Reform überall die Form dem Wesen vorzog, so zeigte sich dieß besonders in seiner Kleiderordnung. Er hat hierdurch mehr Gährung in die Gemüther geworfen, als wir unter der allgemeinen Indolenz erkennen, und je verborgener das Feuer des beleidigten Nationalstolzes unter der Asche glimmt, desto verderbender kann es ein Windhauch anfachen. In Farbe und Binden der Turbane bestanden viele Abzeichen, den Nachkommen des Propheten war ausschließlich die grüne Farbe gestattet, die Juden trugen schwarze, die Christen weiße Turbane. Durch den Feß ist jeder Unterschied aufgehoben, da ihn der Sultan

wie der Ruderknecht trägt. Diese Mütze ist aber für heiße Länder fast unnütz, da sie weder gegen Regen noch Hitze schützt, beim Soldaten ist sie dieß aber doppelt, da sie keinen Hieb aufhält. Dem an weite Kleidung gewöhnten Türken fällt überdieß die knappe europäische Tracht, vorzüglich die Beinkleider, höchst beschwerlich, und er sucht sich auf jede Weise von ihrem Zwange zu befreien. Die hieraus entspringenden Caricaturen sind Hogartisch, und Officiere mit Ringkragen und nacktem Hals und Füßen auf der Wache zu sehen, darf gar nicht befremden. Nicht einmal junge Leute putzen sich hier, und von den Dandies großer europäischer Städte findet man keine Spur im Orient. Und für wen sollten die Männer auch Sorge auf ihren Anzug wenden, da sie nur ferne von den Frauen sich bewegen, die überall das erste Triebrad der Aufmerksamkeit der Männer auf sich selbst sind?

Zwei Resultate hat diese Kleiderrevolution erzeugt: den Haß gegen den verstorbenen Sultan und die Grundlage zur Verschmelzung mit den Ungläubigen. Diese Amalgamirung mit den Rajahs sieht der ächte Türke mit Abscheu an, obschon es schwer zu glauben, daß dem Reformator ein Näherbringen der feindlich gegenüberstehenden Religionen bei dieser Neuerung vorgeschwebt habe. Ob nun damit etwas gewonnen, steht zu erwarten; bisher erscheint die neue Kleidung an den Türken unnatürlich und sogar lächerlich. Sie sind so sehr an ihre herrlichen wallenden Gewänder gewöhnt, daß sie sich nur mit tiefstem Widerwillen dem neuen Zwange fügen. So sehen wir nun die Türkei, von allen Seiten in Widersprüchen

befangen, und zwischen entgegenstrebenden Institutionen eingezwängt, auf der Bahn halber Maaßregeln wandeln, die schwerer zu vollenden, als zu beginnen sind. Europa muß die höchste Kraft und Weisheit in die Wagschale legen, um das nun angetretene Amt der Befreiung segenbringend zu handhaben; denn nicht nur die Befreiung von der Anmaßung eines brutalen Pascha's thut noth: hier ist das Reich der Finsterniß und Entadelung eines ganzen Volkes zu stürzen, und auf dem heiligen Boden, der unsern Glauben zeugte, muß das Reich des Lichtes und der Geistespflege dauernd gegründet und beschirmt werden, zur Ehre des alten Europa's, und im wahren Sinne christlicher Versöhnung und Menschenliebe.

## 12.

# Die Dardanellen und Troja.

In stiller Nacht hatten wir das Meer von Marmora durchschifft, und die Strahlen der aufgehenden Sonne fielen auf die breite Oeffnung des Hellesponts und auf das seinen Eingang nutzlos bewachende Gallipoli. Traurig schön ragen die alten Ruinen auf den Felsen über die Meerfluthen herein, die sie theilen, und auf denen Mohammeds wilde Kämpfer vor vier Jahrhunderten zum erstenmale christliche Erde betraten. Schaaren geschmückter Mekkapilger und Pilgerinnen harrten hinter der Brandung unserer Ankunft, um die bereits schon überzahlreichen Hadschi=Bivouacs auf unserem Verdecke zum Gedränge zu steigern, denn die Türken finden die Erfindung der Dampfschiffe so angenehm wie wir, zahlen aber ungern hohe Preise, und da sie ihre Decken stets bei sich führen, so begnügen sich selbst ihre Vornehmen mit dem offenen Verdecke, das bei eintretendem Regen augenblicklich mit einer Menge improvisirter Zelte übersäet ist. Die Dampffahrtcompagnien mußten der Zahlungsabneigung der Türken und Spanier nachgeben, und in beiden Ländern ist das erste Verdeck unter Passagiere getheilt, wovon die Eingebornen kaum den dritten Theil der Preise gegen die Ausländer bezahlen.

Wir traten nun ein in den mächtigen Meerstrom, der gleich dem Bosporus zwei Welten scheidet und zwei Meere verbindet, aber seinem nördlichen Bruder an Schönheit weit nachsteht. Die Ufer sind nackt und kahl, und bis auf einen Punkt, nämlich die Strecke zwischen Abydos und Sestos, die der große englische Barde durchschwommen, bis zu den alten Dardanellenschlössern, viel zu weit auseinandergerückt, um irgend ein entschiedenes Hinderniß für die Durchfahrt einer feindlichen Flotte zu bieten. Die verschiedenen Ansichten über die alten Meeresvesten der Türken, die Berichte über ihre Verbesserungen, geben so wenig Licht, daß wir beschlossen, die Wahrheit zu erforschen. Wir ließen uns daher beim asiatischen Schloß Tschinekalessi ausschiffen, um sie genauer zu besichtigen und später zu Lande die Felder von Troja zu durchstreifen.

Zur Vertheidigung des Hellesponts gehören nicht bloß feste Schlösser und Strandbatterien, sie erfordert auch eine bedeutende Land- und Seemacht. Eine Wasserstraße im Seekriege ist gleich einem durch Moräste führenden Damm im Landkriege. Wie hinter den Dämmen Truppen stehen müssen, so hinter der Wasserstraße eine Flotte, um den allenfalls durchdringenden Feind zu empfangen. Die Artillerie kann hierbei nicht Alles thun, und besonders jene schweren Kammergeschütze, die so riesige Steinkugeln werfen, können trotz der neueingeführten den Rückstoß brechenden Lafettirung nicht schnell genug wieder geladen werden. Ein mit gutem Winde segelndes Kriegsschiff, das in einer Stunde dreizehn englische Meilen, und in einer Secunde sieben Schritte durchläuft,

dürfte daher nie mehr als Eine Ladung empfangen; es gibt aber Fälle, wo Linienschiffe von tausend Kugeln getroffen wurden, und die türkische Marine soll ein Schiff besitzen, das dreizehnhundert Kugeln erhalten hat, und doch in einen entfernten Hafen flüchten konnte, um die Havarie auszubessern. Gewöhnliche Vollkugeln sind größern Schiffen selten gefährlich, und die Pairhans und Steinkugeln muß man erst im nächsten Kriege erproben. Strandbatterien allein werden niemals eine entschlossene Flotte an Durchbrechung eines Wasserpasses hindern.

Der schicklichste Platz zu Aufstellung einer Vertheidigungsflotte im Hellespont wäre hinter Nagara bei Abydos, da ohnehin die dort angebrachten Batterien zu entfernt und wirkungslos sind. Nachdem aber der treulose Kapudan Pascha die schöne Flotte nach Alexandrien entführte, die sein Vorfahr mit unendlicher Mühe wieder auf zehn Linienschiffe und eben so viele Fregatten gebracht hatte, so bleibt gegenwärtig nur ein Linienschiff, eine Fregatte und zwei Dampfschiffe der Pforte übrig, welche daher zu See wie zu Lande ohne Schutz fremder Mächte nichts unternehmen, ja nicht einmal die Hauptstadt schützen können. Dieser unglückliche Staat hat mit allen Arten von Schwierigkeiten zu kämpfen, und während er vor jenem schmacherfüllten untoward event seine Flotte mittelst der griechischen Seeleute so weit ausgebildet hatte, daß sie mit der damals in allen Beziehungen untergeordneten russischen Marine überlegen in die Schranken treten konnte, vernichtete die Schlacht bei Navarin alle diese Vortheile, und man mußte nicht nur eine neue Flotte schaffen, man mußte

auch an die Stelle der unersetzlichen Griechen die indolenten Türken zu Matrosen heranbilden. Der geschickte amerikanische Ingenieur Hr. Rhodes kam an die Spitze des Arsenals, und leistete mit fremden Arbeitern so Außerordentliches, daß vielleicht in ganz Europa keine schönern Fregatten zu finden sind, wie die jetzt im Hafen von Alexandrien gefangenen türkischen. Wie sehr aber die Türken jeder Hoffnung entsagten, ihre Flotte wieder herzustellen, zeigte sich in Konstantinopel durch die plötzliche Einstellung der Arbeiten. Als nämlich Hr. Rhodes für acht Tage Urlaub nach Brussa nahm, benützte man ächt türkisch seine Abwesenheit, um alle fremden Arbeiter aus dem Arsenal zu entlassen, so daß ihm bei seiner Rückkunft nichts übrig blieb, als ebenfalls seine Entlassung zu nehmen. Nachdem man berechnet, daß jede Kanonenbohrung bei ihm auf tausend Pfund Sterling kam, da er nur das Holz im Lande, alles Uebrige aber aus England bezog, so kann man es den Türken nicht verargen, wenn sie einen für ihren gegenwärtigen Zustand unerschwinglichen Marinebau einstellten und den theuren Baumeister entfernten.

Da die Forts des Hellespont durchgängig in der Kehle offen stehen und größtentheils von rückwärts durch Anhöhen so beherrscht sind, daß man die Artilleristen in den Batterien niederschießen kann, so wird ein verständiger Admiral, bevor er die Schlösser forcirt, Truppen ans Land setzen, um einen gemeinschaftlichen Angriff zu machen. Ganz sturmfrei kann man die Batterien von hinten nicht machen, es wäre daher, besonders im Anatoli, fortwährend eine starke mobile

Colonne nothwendig, um diesen Kehlangriffen zu begegnen. Allein die Hauptsache bleiben stets die Batterien am Hellespont selbst, und diese sind erwiesen nur bei den eigentlichen alten Dardanellenschlössern wahrhaft wirksam, da wo der Hellespont in seiner Mitte am schmälsten ist. Die neuerrichtete Batterie von Nagara ist in der ersten Anlage verdorben und wirkungslos. Kösseburun hat ungünstige Lage, und zerstreut sein Feuer. Boghali, Tschanaburun, Eskihissarlik, Ak-Thabia, Schahinthabia, sind zum Theil ohne Wirkung, zum Theil verfallen. Die Ausgangsschlösser in das ägeische Meer, Kumkale und Sedbahr, sind zwar sehr gut im Stande, aber wegen Breite des Wassers ohne Eindruck, obschon sie Geschosse von einem Centner schleudern. Es bleiben daher nur die alten Schlösser Tschenekalessi und Kilidil Bahar, dieses mit den vortrefflichen Strandbatterien Namasjah und Degermenburun. Alle übrigen könnte man als unnütz eingehen lassen.

In diesen Forts zusammen stehen gegenwärtig über fünfhundert metallene Geschütze — eine enorme Verschwendung, die um so thörichter ist, als kaum die Hälfte dieser Zahl an bedienenden Artilleristen sich dort befindet. Die Bombenkanonen und die riesigen Kammergeschütze dürften vorzugsweise außerordentliche Resultate gegen vorüberkommende Schiffe geben, während glühende Kugeln mehr gegen eine ankernde Flotte wirken, da segelnde Schiffe zu rasch herankommen, und die bei einem Angriffe unvermeidliche Verwirrung die Kugeln selten im rechten Augenblicke zur Hitze bringen läßt. Die sicherste Anordnung wäre wohl das Lagerfeuer. Die Geschütze

einer Flanke würden in Abtheilungen, wie auf den Maximilianischen Thürmen, von Einem Commandeur befehligt, und alle nach Einem Punkte gerichtet, den das feindliche Schiff passiren muß. Das Feuer müßte einen Augenblick früher, als das Schiff in die Schußlinie tritt, commandirt werden, wodurch die Wirkung concentrirt wird, da sie moralisch und summarisch eingreift. Die Bombenkanonen feuern über Bank. Die furchtbaren Kammergeschütze, welche Steinkugeln von mehreren Centnern auf dreitausend Schritte schleudern, lagen sonst ihres eigenen Gewichtes wegen, das fünfzigmal das des Geschosses beträgt, auf der Erde, und ihr Wiederladen und Vorbringen erzeugte stets großen Zeitverlust. Der talentreiche Hauptmann Laue hat nun eine Lafettirung dafür erfunden, wodurch die Kraft des Rücklaufes gebrochen, und durch die eigene Schwerkraft das Vorbringen in den ursprünglichen Standpunkt erleichtert wird. Hieraus erwächst der Vortheil, daß man über die Parapeten hinaus, und in einer ausgedehnteren Peripherie damit feuern kann.

Ein großer Uebelstand dieser Wasserforts liegt darin, daß die Batterien nicht casemattirt sind, um das Geschütz und seine Bedienung vor Haubitzen und Gewehrfeuer zu schützen. Dieß muß, besonders bei einem Angriff auf die bloßgestellte Kehle, eine höchst verderbliche Wirkung erzeugen. Das einzige Neue, was hier geschaffen wurde, besteht in einer Curtine, welche die beiden Bastionen von Tschinakalessi verbindet, und eine große Batterie von Kammergeschützen dem Wasserspiegel in der Face näher rückt. Eine dort benöthigte Espla-

nade ist durch eine Feuersbrunst, welche alle Häuser längs des Strandes verzehrte, von selbst geschaffen worden.

Der preußische Generalstabs-Officier Baron Moltke soll die Idee gegeben haben, ein Fort auf einen Felsen mitten in den Hellespont zu bauen, wodurch in Gemeinschaft mit den beiden alten Schlössern der Durchgang allein factisch zu schließen wäre. Die Auffassung ist kühn, aber nicht unausführbar. Sobald man in der Türkei nur erst weiß, woher der wahre Feind kommt, so kann man den Bosporus oder den Hellespont auf diese Weise sperren, welche auch später zu einer Brücke dienen könnte, um die ganze türkische Gesellschaft auf Asiens Boden zurückzuverpflanzen.

Der Pascha, ein alter herzlicher Soldat, empfing uns zu Tschinakalessi äußerst zuvorkommend, aber einen tiefern Blick in die Größe seiner Aufgabe und in die Verhältnisse des ihm anvertrauten Postens suchten wir bei ihm und seinen Officieren vergebens. Die Lage der alten Schlösser mit ihren grauen genuesischen Thürmen und Mauern ist der einzige Lichtpunkt des Hellesponts, und die neuern Befestigungen stechen glänzend von ihnen ab, ohne sie an Romantik zu erreichen. Aecht Homerisch schickte uns der alte Pascha ein reiches Geschenk von Früchten, Brod und lebenden Hämmeln zu, welche wir sogleich an unsere armen hungrigen Hadschis vertheilten, welche die Hekatombe unter Dank und Jubel verzehrten.

Es waren Pferde für uns bereit gehalten, um die Gefilde Troja's zu durchreiten, allein hier kann nur die Phantasie den Weg zeigen, denn keine Spur ist mehr zu finden von dem

Schauplatze unsterblicher Thaten. Wenn es keinen Grund gäbe, das Studium der Classiker neu zu erwecken, so fände er sich schon in der täglich wachsenden Leichtigkeit, die Stellen zu besuchen, welche die alten Helden, von den größten Dichtern besungen, geheiliget haben. Nur wer die Dichter und Geschichtschreiber der Alten kennt, wird eine Reise im Orient mit wahrer Weihe machen. Unsere neue politische Richtung, und das alles Geistige in den Hintergrund drängende utilitarische Streben der Materie, haben die gegenwärtige Generation mehr oder minder der Vorliebe für das classische Alterthum entfremdet, und gewiß war vor dreißig Jahren mancher Student bei uns mehr in Athen und Ilium zu Hause, als jetzt die meisten dort reisenden Touristen. Hierher, an diese heiligen Stätten der Geschichte und ritterlicher Romantik, muß man pilgern, um die zahllosen Schönheiten antiker Dichtkunst zu genießen, die unsern Schuljahren so manche verloren geglaubte Stunde abgenöthigt hat. Die Odyssee in der Hand durchstreife man den Archipel, die Iliade begleite uns an den Ufern des Skamandros, der die erhabensten Helden der Griechenzeit in zehnjähriger Fehde belauschte. Und wie auch die Zweifler an der Wahrheit des Homer'schen Epos sich mehren, unerreicht sind die Thaten die es schildert, wenn es hinschreitet über die weiten Gestade Iliums, wo die unbändigen Achaier gegen die edlen phrygischen Männer in endlosen Kämpfen anstürmten, götterähnliche Heroengestalten, deren Manen Alexander und Cäsar selbst ehrfurchterfüllt huldigten. Ueber Hectors Grab erhebt sich der Hügel, auf dem die heilige Pergamos thronte, und an den Ufern des weltberühmten Simois lag das

nur durch List besiegbare Ilion. Alle Erscheinungen jener großen Dichtung ziehen geisterähnlich vorüber, und wir erblicken den zornerfüllten untadeligen Peleiden, den stolzen Atriden, den mauereinstürzenden Sarpedon, den wuthflammenden Hector, aus dem dunkeln Schlachtgetümmel der Myrmidonen Trojer und Achaier hervorleuchten, wie sie Verderben spendend durch die blutgetränkte Ebene würgen. Die einzigen Kennzeichen, welche jenes Jahrzehnt hinterlassen, sind die hoch über die Fläche emporragenden Gräber der großen Erschlagenen, die sie und die Ewigkeit mit ihren Wundern erfüllt. Der Riesenhügel, der Aysetes' Gebeine birgt, gibt dem Auge die Stellung der feindlichen Heere kund, und die Griechen schlugen sich zwischen den Grabhöhen ihrer Helden Achill, Patroklus und Ajax, die alle über der Meeresfluth hervortauchen, wie noch jetzt das Grab des hohen Peleiden den Schiffern ein fernsichtbares Zeichen ist. Welches Theater hat aber die Natur für dieses Kriegstheater erbaut! Königlich erhebt sich der majestätische Athos, gleich den höchsten Kuppen des wolkenumschleierten Idagebirges, und ungehemmt schweift der Blick über den schäumenden Hellespont, über die thracische Halbinsel, nach den geheimnißvollen, himmelanstrebenden und magisch geformten Samothraken, an denen sich der mächtige Imbros ausdehnt, das ägeische Meer und Tenedos.

Weßhalb zerstört die Natur gerade das, was wir am liebsten erhalten sehen möchten; warum verlöscht sie so gerne die Spuren, die Zeugniß geben von der höchsten Thatkraft der Menschen? Unbedeutende Tempel sehen wir der Zerstörung entrinnen, und die Zeugen übermenschlicher Großthaten sind

von der Erde vertilgt. Nirgend aber hat sie ihr grausames Zerstörungsamt mehr geübt, als auf dem Boden von Troja, und nichts ist auf ihm zurückgeblieben, als die in Sumpf und Lotos versenkten Gräber. Kaum erkennt der Forscher die Gestade, in deren weiter sicherer Bucht die Flotten der Achaier sich bargen, und die damals der Simois bespülte. Alles ist vergangen in Auflösung und Vernichtung, nur die Geschichte wacht, und Homer lebt, und die Erinnerung an die Zeit, die keine wieder erreichte.

Allein ein neuer Kampf bereitet sich vor in diesen poetischen Gewässern, und bald werden vielleicht ihre Wogen Zeuge seyn von Thaten, die von dreitausendjähriger Erinnerung geheiligt jetzt der Welten Geschicke entscheiden sollen. Hinter dem Fort von Kumkalessi, auf der äußersten Spitze des Vorgebirges von Troja, rollte sich vor unsern Augen der Vorhang auf, der das Bild in Wirklichkeit enthüllte, das unsere Einbildungskraft eben aus der Vergangenheit vor uns heraufbeschworen hatte. An der weiten Besika-Bay entfaltete sich die doppelte Schlachtlinie der größten Flotte, welche die Meere seit drei Jahrzehnten beisammen gesehen. Rechts standen die Engländer unter Stopford, links die Franzosen unter Lalande und Joinville. Vierundzwanzig Linienschiffe und sieben Fregatten warteten hier des Zeichens, um zwei Welttheile zittern zu machen, und ruhig wie der nemäische Löwe lag dieser Flottenkoloß und sendete blitzende Blicke nach den zögernden Congressen, die diplomatisch zu lösen sich abmühen, was längst schon den Waffen verfallen ist. Doch im Feldlager Neptuns scheint kein brüderliches Einverständniß zu walten, und nim-

mermehr werden Franzosen und Engländer für eine Sache gutwillig kämpfen. Ueberall ist Reibung, Mißtrauen und Abneigung, und dieser Zustand kann nicht dauern, und der Diplomaten Weisheit wird nicht lange mehr die finstern Mächte bannen, die so viel Haß und langverhaltenen Groll im Innern tragen. Wie die Römer nie Freunde der Carthager seyn konnten, so nähert sich auch jetzt der Augenblick, wo die ihnen ähnlichen modernen Nebenbuhler den Kampf um die Weltherrschaft und die eigene Existenz ausfechten müssen.

## 13.

## Smyrna.

Als wir uns den Engländern, dem rechten Flügel der Flotte an der Besika-Bay, näherten, löste sich von Commodore Parkers schönem „Rodney" eine Barke, und bald lagen die erwartenden Freunde in unsern Armen. Auf Reisen erwirbt man sich leichter Freunde, als unter dem gehässigen Treiben der Städte, und wie die stürmischen Wogen des Meeres wahren Muth auf die Probe stellen, so stählen sich auch Freundschaftsbande hier dauernder, als in dem gefahrlosen Treiben des sichern Landes. Nach kurzem Zusammenseyn steuerten wir durch die vereinigte und doch so locker verbundene Flotte. Ein frischer Wind trieb uns dem herrlichen Tenedos zu, und bald hatten wir die unzähligen Feuerschlünde hinter uns, die im Angesicht der hehren Schatten Homerischer Helden der Zeit entgegenharrten, wo die Küsten des morschen Orients von ihren Donnern erbeben werden. Welches Land, welche Vergangenheit, welche Zukunft! Tief in die immer dunkler werdende Nacht hinein saß ich umringt von schlummernden Türken, und ließ die Gestalten der Ilias an mir vorüberziehen, und die Geister alle, die hier ihr Heimathland und ihren Tod gefunden, hier ihre göttlichen Lieder gehaucht, und hier

im Strahlenglanz ihrer Heldenthaten schimmern. Auf diesen Ufern und Inseln sollte die Jugend den Vater Homer lesen, nicht in finsterer Schulstube, wo sie ihn nimmer verstehen wird.

Die erwachende Sonne erleuchtete die dreifache Bergkette, welche Smyrna's Bucht in grandiosen Terrassen umschlingt. Die prächtige, durch Liebe und Dichtkunst berühmte Insel Mitylene und das Cap Karaburnu fassen in weitem Bogen den schönsten Meerbusen ein, und schützend lagern sich vor seinem Eingang die hohen Gestade von Durlak, mit dem sichern Hafen. Es ist eine prachtvolle Staffage, die jetzt immer näher rückt, von dem majestätischen Berge des zerstörten Pergamos bis zu den bezaubernd übereinander sich aufthürmenden Bergstaffeln des Sypilus und Pagus. Immer näher tritt das noch als Ruine erhabene alte Castell, an dessen Fuß Smyrna liegt, und die zackigen Bruderberge, die sich schirmend über die große Stadt herabneigen. Eine neue Flotte entfaltete sich vor uns, von deren Masten eine befreundete Flagge entgegenwehte. Officiere stießen vom Admiralitätsschiffe ab, um die übliche Complimentirung an unsern Bord zu bringen, und kaum hatten wir von unserer freundlichen Wohnung am Quai des Hafens Besitz genommen, als der Admiral selbst sich zum Besuche einfand.

Die Häuser der Franken nehmen hier das ganze Gestade des Meeres in einem großen Halbkreise ein, und Smyrna erhält hiedurch auf den ersten Blick mehr den Anschein einer europäischen Stadt. Allein das orientalische Leben ist nur wenige Schritte ins Innere zurückgedrängt, und entfaltet

sich um so frischer auf den Bazars und in den Arabeskenverschlingungen der unzähligen kleinen Gäßchen, die in jeder Hinsicht mit denen zu Konstantinopel an Schmutz und infernalischem Pflaster wetteifern. Wir erstiegen sogleich die Akropolis, deren weitläufige Mauern, halbverfallene Thürme und Cisternen so verschiedenen Epochen angehören, und so vielen Zeiten getrotzt haben. Ihr großes Thor bildet als Durchsicht gegen Nordost einen ungemein herrlichen Anblick, auf Burnaba hinab, und über die in Baumgruppen gegen Magnesia hin zerstreut liegenden Ortschaften, und den zu seinen Füßen liegenden Gärten, Cypressen und Platanen. Von der obern Seite überblickt man den Weg nach Ephesus und Fragmente alter Wasserleitungen. Wir stiegen hinab zu der alten Platane Homers, und sahen hier Züge unzähliger Kamele, truppweise von pfiffigen Eselein geführt, an uns vorbei auf der alten Karawanenstraße nach Asien hineinziehen. Die Khans, wo sich diese Karawanen sammeln, sind sehr räumlich und voll Leben. Es ist ein wahres Feldlager, in welchem man alle asiatischen Racen von Menschen und Thieren studiren kann. Die Bazars sind nicht so ausgedehnt, auch nicht übermauert, wie die zu Konstantinopel, aber man findet hier in manchen Gegenständen reichere Auswahl. Fußteppiche habe ich nirgends dichter und solider gesehen, doch kauft man sie besser in Gewölben als auf dem Markte.

Der Platz vor der Marine wäre sehr schön zu machen, wenn der Geiz der dort wohnenden europäischen Kaufleute nicht größer wäre als ihr Schönheitssinn. Nicht einmal Laternen hängen sie dort aus, und Smyrna ist eben so hals-

brechend Nachts zu durchwandern, wie Konstantinopel. Wie reizend könnte man aber Smyrna machen, wenn man Quais um das ganze Meerufer aufführte, was sich so leicht und ohne große Kosten bewerkstelligen ließe. So ist es aber mit allen Dingen in diesen Ländern. Die Natur muß Alles thun, der Mensch fügt nichts bei, als was ihm der Eigennutz dictirt. In Smyrna aber, wo die halbe Stadt von Franken bewohnt ist, dürfte man füglich auf europäische Gesittung Ansprüche machen, welche man von türkischen Behörden nimmermehr fordern noch erwarten kann.

Die Abende sind in Smyrna gewöhnlich unbeschreiblich schön, und der Sonnenuntergang spielt in bezaubernden Goldfarben. Rabenschwarz streben dann die Bruderberge in das transparente Rosagewölk hinauf, während der ganze Horizont in Pupur getaucht scheint, und das westliche Gebirge immer dunkler violett aus dem Reflex hervortritt. Musik schallt aus den hellerleuchteten Kriegsschiffen herüber, und in der tiefen Stille der immer schwärzer herabsinkenden Nacht brachte täglich eine schlichte Barke den liebenswürdigen Erzherzog ans Land, wo er den Abend im Kreise seiner Officiere dort verlebte.

Der nun abgesetzte Pascha war ein eben so ewiglachendes Exemplar von türkischem Bonvivant, wie Halil Pascha. Wir statteten ihm einen Besuch zur See ab, allein das langweilige Dolmetschgerede wird bei diesen orientalischen Visiten nachgerade höchst ermüdend, und nur durch vortrefflichen Tabak und Kaffee etwas erträglich. Die Erpressungen und Chicanen dieses Pascha's haben nun ihren Lohn gefunden, allein die Erbärmlichkeit der türkischen Zustände ist auf ge-

wöhnlichem Wege nicht mehr zu verbessern, und der Handel Smyrna's sinkt sichtlich. In diesem asiatischen Paschalik hat man höchst ergiebige Eisenminen gefunden, und dem Pascha befohlen, sie auszubeuten und eine im voraus bestimmte Summe daraus zu ziehen. Um sich nun diesem Tribut und jeder weitern Mühe zu entziehen, berichtet er ganz kurz, die Minen geben kein Eisen, und die Arbeit wird eingestellt. Durch solche heillose Wirthschaft bleiben die edelsten Quellen des reichen Landes unbenützt.

Unser erster Ritt ging nach Burnaba, dem Modeaufenthalt der Smyrnioten. Es sind dort eine Menge eleganter Landhäuser in ein Dorf zusammengedrängt, die von hohen Mauern eingefaßt, größtentheils nicht einmal die Aussicht auf die ziemlich entfernte Meerbucht gestatten. Die Freundlichkeit, womit man in diesen Landhäusern aufgenommen wird, ist sehr zu rühmen, wie denn überhaupt Smyrna der einzige gesellige Ort der Türkei seyn dürfte. Unendlich schöner liegt am andern Rand des Gebirges das kleine Dorf Kochlagia, wo nur wenige Engländer ihre Villas haben, denn es ist nun einmal Mode in Burnaba zu wohnen, was übrigens wegen allseitiger Verarmung ebenfalls im Abnehmen ist. Die Thalebene von Smyrna enthält hohe Schönheiten. Sie ist von Cypressen, Platanen, Nuß- und Olivengehölzen eingefaßt, und im Hintergrund erheben sich amphitheatralisch die Berge des Sypilus und von Mastusia. Wir ritten noch an die Echelle, wo der wahre Möles ins Meer fällt, und wo die sumpfigen Gestade weit vorgedrungen sind. Wahrscheinlich lag das alte Smyrna auf den Abhängen der jenseits dieses

Flüßchens gelegenen Berge. In rabenfinsterer Nacht kamen wir in die Stadt zurück, und es gehören anatolische Pferde dazu, um in diesen Gäßchen, auf abschüssigem Pflaster, mit heiler Haut sein Hotel am Meere zu erreichen.

Weitere Ritte machten wir nach Burnabaschi, in dessen Mitte eine wunderbare Platanengruppe um eine Quelle sich erhebt, und tiefer in die Gebirge von Magnesia. In dem großen hintern Thale besuchten wir ein Lager von mehreren tausend Kamelen, die hier nicht geschoren werden und daher viel zottiger und wilder aussehen wie die arabischen. Diese Karawanenlager sind in zwei Linien oder Treffen aufgestellt, und bieten einen malerischen Anblick. Das sogenannte Bad der Diana ist eben so unbedeutend, wie das sogenannte Grab Homers, zwischen beiden steht aber auf einer leichten Anhöhe das Landhaus eines türkischen Kaufherrn, und dieß ist der schönste Punkt, den ich bei Smyrna fand. Wir konnten uns kaum von diesem Zauberbilde losreißen, und wenn ich Smyrna bewohnte, so möchte ich vor Allem diese Höhe besitzen. Ungesehen und in Haine der edelsten Bäume und Gesträuche begraben, überblickt man dort Meer, Bucht, Thal, Gebirge, Castell und Stadt, und ein Blick zeigt den ganzen Zauber Smyrna's.

Wer wahre Anmuth weiblicher Erscheinung, ideale Schönheit des Kopfes und ächtes Profil jonischer Frauenphysiognomie sehen wlll, der besuche einen Ball in Smyrna, oder gehe in den Abendstunden auf dem Corso der Consularstraße oder in der Rosengasse spazieren. Reizender Müßiggang, kokette Neugierde, und das der Schönheit so leicht zu

verzeihende Bedürfniß bewundert zu werden, zeigt dort eine Galerie der herrlichsten Köpfe an den offenen Fenstern, und der geschmackvolle, ja verführerisch liebliche Kopfputz erhöht noch die Reize der smyrniotischen Griechinnen. Das Bild der Königin von Griechenland vom genialen Maler Kretschmer zeigt uns diesen Kopfputz am deutlichsten. Das Hinterhaupt deckt das rothe Mützchen, das mit Stickereien von Silber oder Gold bedeckt und in der Mitte mit einer seidenen Quaste versehen ist. Um die Stirne ist ein reiches Tuch gewunden, dessen Ende in Troddeln oder Franzen am linken Ohre herabhängt, und durch dieses ziehen sich die dichten Flechten und Zöpfe des üppigsten Haarwuchses in verschwenderischer Fülle. Ich kenne keinen verführerischern und doch so einfachen Kopfputz, wie den smyrniotischen. Auffallend bleibt es, daß wahrhaft schöne Griechinnen sich nur in Smyrna, Konstantinopel und auf den Inseln finden, wie schon unter den alten Griechen der jonische Himmel vorzugsweise der weiblichen Schönheit günstig war.

Auf einem Dampfschiffe, das eigens zur Verfügung dieser Reise gestellt worden, fuhren wir Morgens aus der großartigen Meerbucht ab, und der Donner des Geschützes von den salutirenden Hafenbatterien erschütterte den reinen asiatischen Aether. Die Flotte war rings um uns in raschen Manövres begriffen, und der hohe kaiserliche Jüngling rief noch durch das Sprachrohr freundliche Worte des Abschieds zu uns herüber. Wir verließen ein Paradies, um ein anderes, um das verlorene aufzusuchen. Die Sonne

ging dunkelglühend hinter Ipsara ins Meer, und die Nacht legte ihren Schleier über die schweigende Natur, den sie nur wieder lüften sollte, um das Bild der höchsten Schönheit, aber auch der entsetzlichsten Zerstörung vor uns aufzuschließen.

## 14.

# Chios.

Der Schlaf floh mein Lager, wie immer, wenn die Seele von großen Erwartungen aufgeregt ist. Ich sollte die schönste Insel des Archipels, dieses irdische Eden sehen, wo Alles Homer athmet, die Quellen, die Reben, die Lüfte, wo die Lieder und Worte des Barden sich in alter Sprache forterbten, das schönste Denkmal, dem erhabensten Genius geweiht. Hier wandelte der Heldendichter, und schuf seine unsterblichen Gesänge, und lehrte den begeistert lauschenden Jünglingen seines Landes den Urquell der Weisheit und Schönheit. Und heute noch lebt er fort im fast dunkeln Bewußtseyn seines Volkes, dessen Herzen, wenn gleich zertreten vom furchtbaren Verhängniß, von seinem hohen Geist nach drei Jahrtausenden noch entzückt und erhoben werden In solcher Nähe konnte ich keine Ruhe finden, die Brust schwoll mir bei den Erinnerungen an jene Zeit, wo die Menschen noch so groß waren, und ein Mensch groß genug, um eine Welt, eine Ewigkeit auszufüllen.

Gedankenvoll wandelte ich auf dem Verdecke des Dampfbootes auf und ab, das die Nacht über ruhig vor dem Castell von Chios vor Anker lag. Das Zurufen der türkischen Schild-

wachen, welches ihre Festungen so unangenehm macht, ließ gegen Morgen nach, und tiefe Stille trat ringsum ein. Schauerlich thürmten sich im ungewissen Sternenschimmer die grauen Felsen auf, gleich verworrenen Nebelgestalten in sich verschwimmend, und dennoch dem Auge so nahe, daß es mir oft vorkam, als müßten sie die schöne Insel vor uns abschließen. Rasch und glühend stieg nun Asiens Sonne herauf, und goß mit einemmale ein Meer von Pupurstrahlen über die dem Morgenduft sich entwindende Landschaft. Zwischen jenen silbergrauen steil aufsteigenden Felsenwänden, und dem an Genua erinnernden Hafen, breitet sich unabsehbar und in malerischen Stufen geschieden das weite Thal von Chios aus. Unzählige Landhäuser, Orangen- und Citronengärten durchweben den grünen Teppich, der sich, wie in einen grandiosen Gebirgsrahmen gespannt, innerhalb eines von Felsen gebildeten Halbkreises an die schöne klare Bucht herabzieht. Dieser Anblick ist über alle Begriffe herrlich. Die blendendweißen Leuchtthürme ragen weit ins Meer herein, und die Festung begränzt es gegen die Stadt, die sich, ziemlich steil ansteigend, in schönen massiven Häusern durch das lebendige Grün hinaufzieht. Aus dem Glanze südlicher Vegetation tauchen sie empor jene berühmten steinernen Sommerthürme, die, in edlem florentinischem Style erbaut, ihren Bewohnern mehr Schutz gegen Sonnengluth, mehr Comfort des Lebens boten, als der Großherr in seinen hölzernen Palästen findet. Thüren, Pfeiler, Fensterbogen sind von dem edlen rothen in Quadern gehauenen Marmor, den die Natur in den über ihnen hängenden Felsen anbot, vnd zum bequemen Bruche

darreichte. Reichthum und Ueppigkeit sind im Uebermaaß über diese von Villas und Palmen besäeten Hügelfluren ausgegossen, und Liebe und Freude bieten sich in diesem glücklichen Eiland die Hände — die edelsten Güter, die den Sterblichen beschert sind.

Grausame Täuschung, furchtbarer Irrthum. Ausgestorben ist der wundervolle Wohnort des Entzückens, verbrannt, vernichtet, auf immer dahin der Glanz der Liebe, verlöscht die flimmernden Lichter alle, die das Daseyn verschönern. Ausgebrannt stehen sie die verödeten Landhäuser, als Zeugen der Vergänglichkeit irdischen Glücks. Vertilgt ist das Geschlecht ihrer Bewohner, verlassen und zerfallen stehen sie da, immer noch fast ironisch beschützt von hohen mit Aloen überdeckten Ringmauern, aus denen ohne alle Menschenpflege Myrten und Jasmine an den hohen Platanen und Cypressen sich hülfesuchend emporranken. Allein das himmlische Klima frägt nicht nach Menschenzerstörung und Verkümmerniß, und über dem Reich des Todes verbreitet der Blüthenduft goldener Früchte Wohlgeruch und Entzücken.

Stumm und erschüttert nahmen wir diese Erscheinung in uns auf. Das Unglück, wenn auch verdient, verfehlt nie den Eindruck auf ein fühlendes Herz, und was kann es Traurigeres geben, als aus dem Genuß der reizendsten Güter des Lebens gerissen, aus dem Paradiese wahrer Glückseligkeit auf solch' furchtbare Weise getrieben zu werden. Die Pracht der Natur ist allein übergeblieben, und hohe einsame Palmen sehen gebrochen auf dieses ungeheure Leichenfeld herab.

Wir fuhren ans Land, wo uns der von Tschesme herübergekommene österreichische Consul Stiepowitsch empfing. Die armen Chioten wohnen am Strande in den Erdgeschossen verbrannter Häuser, und sie drängten sich um die selten hier zu sehenden Fremdlinge. Mit Schauder betraten wir den Platz, dessen Wohnungen durch die Kanonen des angränzenden Forts alle der Erde gleich gemacht wurden, denn hier hatten die Janitscharen des Kapudan Pascha ihr Blutfest gefeiert. Ueber das Feld dieser noch frischen Gräuelscenen hin ritten wir dem Ufer entlang auf Felsenpfaden fort, und überall folgte uns der Schatten vergangener Lust und Größe. Unübersehbar aneinandergereihte, regellos blühende Gärten, herrliche Landhäuser, die selbst im Verfall noch Bewunderung durch Eleganz und Festigkeit einflößen, ziehen sich über das Hügelland fort, und überhängende Baumäste und wilde Reben bilden die natürliche Draperie. Immer enger schließt sich das Thal zwischen den steilen Bergwänden und dem brandenden Meer, bis man über einen Absturz, der über dem Wasser links einbiegt, an eine kleine Bucht hinabsteigt, über welcher sich senkrecht, an das Gebirg gelehnt, ein Felsenvorsprung erhebt. Hier soll der Tempel gestanden seyn, dem göttlichen Homeros geweiht, und noch umgeben steinerne Sitze einen Steinblock, an dem Reste von Sphinx und Löwe erkenntlich sind, und dieß nennt man den Lehrstuhl des größten Barden. Kein Platz wäre zu finden, würdiger des Dichterheros zu Verbreitung seiner Mysterien. Hinter dieser Schule Homers sendet aus starrem Gestein die lautere Quelle ihre erquickenden Spenden, ringsum wuchern seine oftbesungenen Reben,

und klagen die Menschen an, daß sie ihren süßen Trauben nicht mehr den Lieblingstrank des Dichters entlocken. Ueber dieser Stelle zieht sich die graue Felswand hinauf, von rothen Streifen durchschnitten, Blitzen gleich, die Gewitterwolken durchzucken. Riesentrümmer, eine wahre Titanenarbeit, haben sich von den Spitzen losgerissen, und dienen dem einzigerhabenen Bilde als chaotische Staffage. Am Fuße des Lehrstuhles der Dichtkunst ladet aber, gleichsam versöhnend mit den wilden Schauern, ein reizender Platanenhain zu Schatten und Erholung ein.

Schweren Herzens wendeten wir uns ab von diesem classischen Heiligthume, um unsern Ritt auf die Höhen über der Stadt fortzusetzen. Durch Felsengerölle, Ruinen und Grabesstille führte unser Weg zwischen den Pflanzungen ewigen Frühlings hin. Blühende Orangen, Mastixbäume und jede Frucht des Süds dufteten uns niegekannte Wohlgerüche zu, und schmeichelnde warme Lüfte trugen das Aroma würziger Kraft durch den elastischen Aether. Alles vereint sich hier zum harmonischen Farbenschmelz, Pomeranzenwälder mit malerischen Felsenpartien, dunkle Cypressen mit lichten Oliven, stolze Pinien mit den königlichen Platanen und Cedern, Alles verbunden durch den Zauber hesperischer Gefilde, über aller der lächelnden Trauer die tropische Palme ihre graciösen Blätter in unvergänglicher Schöne herabneigend.

Wie muß das Leben hier gewesen seyn, da der Tod noch so reizend erscheint. Welch' ein Genuß war es wohl, in diesen hohen festen Thürmen zu wohnen, gleich schützend gegen Sonne und Feind, angefüllt mit allen Bedürfnissen

des Luxus und der Behaglichkeit, von den Zinnen die unbeschreiblichste Fernsicht über Land und Meer bietend. Es ist kaum ein Eindruck denkbar, der so viel Schmerzliches und Süßes zugleich durch seinen bloßen äußern Anblick in der Seele hervorrufen könnte. Tiefsinnend über das entsetzliche Geschick, das ein ganzes Volk erfaßt, hielten wir lange auf der Höhe, welche das tragische Gemälde überblickt, in dessen hinterm Thale das berühmte Kloster Neomania liegt, und von der herab Fabviers Kanonen machtlos gegen die übermächtigen Türken herabdonnerten, und der unglücklichen Griechen Elend vermehrten.

Lange noch schweiften wir auf den Zauberbergen umher, und stiegen endlich in die ebenern Gefilde hinab, wo die schönsten Sommerwohnungen der reichen Chioten sich gegen die Kuppe von St. Helena hin ausdehnten. Sie sind so zahlreich, daß sie mit den weit in die Insel hineinreichenden Mastixdörfern eine Stadt zu bilden scheinen. Oft muß man in diese massiven genuesischen Quaderthürme hineinreiten, um sich zu überzeugen, daß sie wirklich ausgebrannt und verlassen sind, so kräftig hat der künstlich bereitete Cement und die Politur des Steines der Zeit und Menschenwuth widerstanden.

Gastfreundlich wurden wir von Hr. Venetti, einem ehrwürdigen Greise, empfangen, einem der wenigen, welche die Rückkehr ins geliebte Vaterland wagten, und es nicht zu bereuen Ursache hatten. Nachdem wir uns an den zauberischen Aussichten gelabt, die seine schöne Wohnung nach allen Richtungen bietet, lagerten wir uns auf den ringsumlaufenden Divans

um den achtzigjährigen Vertrauen einflößenden Chioten, und horchten seinen Erzählungen.

„Sie scheinen von Mitleid und Rührung ergriffen" begann der Greis „bei dem Anblick solch gränzenlosen Elends, das sich über unser Volk verbreitet hat, und das sich in so betrübenden Bildern vor Ihnen aufrollt. Beschwichtigen Sie dieses edle Gefühl. Der liebenswürdige, aber verderbliche Leichtsinn meiner Landsleute hatte sich in keinem Theile Griechenlands mehr erhalten, als in Chios, dessen Bevölkerung seit den alten Atheniensern am ungemischtesten geblieben ist. Schon damals zeichnete sich diese reiche Insel durch ihren Luxus, ihre Verschwendung, die Masse ihrer Sklaven, aber auch durch ihre geschickte Verwaltung, die Ausdehnung ihres Handels, den Geist ihrer Bewohner aus, und bis zur Katastrophe ihrer Vernichtung haben die glänzenden Chioten diese ihnen angeerbten Eigenschaften nebst ihrem reinen Blute bewahrt. Asiens und Europa's Reichthümer strömten hier zusammen, und wie glücklich konnten wir in diesem Zaubereilande leben, wenn Mäßigung im Charakter der Griechen läge. Künste und Wissenschaften blühten unter dem eisernen Scepter des Halbmonds auf dieser vom Himmel begabten Insel, und selbst die Macht der Osmanen war uns längst nicht mehr lästig, da ausgedehnte Privilegien ihnen kaum noch den Schatten der ausübenden Gewalt ließen. Gewiß hatte kein Land weniger Ursache zur Empörung wie Chio allein der übelbegriffene und theuerbezahlte Freiheitsschwindel hatte sich der übermüthigen Chioten bemächtiget, und sie begannen ein Joch abzuschütteln, das ihnen nie lästig war.

Sie sehen hier diesen wackern Mann (auf den österreichischen Consul deutend), dessen Muth Hunderten in jenen Schreckenstagen das Leben gerettet. Er möge sagen, von wem er mehr Undank erfahren, von den Glaubensgenossen, oder von den Türken selbst. Unter den Vielen, die ihm ihr Leben verdanken, befand sich ein reicher Türke aus Smyrna, den die fanatischen Christen hatten würgen wollen. Als Ibrahims Schwert furchtbare Rache nahm und Alles zu vertilgen drohte, eilte dieser Türke über Land und Meer herbei, um dem edlen bedrohten Consul Gut und Blut anzubieten, und den Retter aus jenen gräßlichen Blutnächten zu befreien. Dieß hat nie ein Grieche gethan. Indessen vollendete das Verhängniß sein Werk, und wir sind auf immer vernichtet. Die Chioten, die dem Yatagan der Araber entronnen, haben sich in alle Welt zerstreut, und üben ihren schaffenden Geist im neuerstandenen Griechenlande und in den großen Seeplätzen Europa's. Sie haben die Verzeihung der Pforte von sich gestoßen, und ziehen vor, ewig von ihrem schönen Vaterboden getrennt zu leben, um nicht die Wunden wieder aufzureißen, die ihnen der Mord ihrer Kinder und Eltern, die Schändung ihrer Penaten geschlagen haben. Das entsetzliche Leichenfeld zerstörter Opulenz ist als stummer aber beredter Zeuge ihres Frevels und selbstverschuldeten Elends geblieben; allein die unerbittliche Nemesis, welche das Paradies in einen stets noch und fast höhnisch blühenden Gottesacker verwandelte, vermag es nicht, die Verblendeten zur Erkenntniß zurückzuführen, und ihre Stimme verhallt in den Stürmen der Leidenschaft eines nimmer zu bessernden Geschlechtes.“

Thränen entrollten dem glühenden Auge des Greises, und sprachlos saßen wir, erschüttert von der Jeremiasstimme des Patriarchen, der hier auf dem Grabe seiner Kinder ihre Verblendung beweinte, und in wehmüthigen Harfenklängen das Unglück seines Volkes besang. Mit tiefer Wehmuth verließen wir den Aufenthalt des Entzückens, geschaffen für paradiesisches Fühlen, und jetzt ein gräuliches Bild der Vernichtung alles Schönen, womit das Füllhorn der Schöpfung dieses unvergleichliche Eiland überströmte.

---

## 15.

# Quarantäne des Piräus.

Wäre ich ein Grandseigneur oder ein recht reicher Mann, so müßte ich ein Dampfschiff für mich allein haben. Es würde etwas mehr Kohlen und etwas weniger Menschen kosten, als jene schönen Yachten, in denen wir englische Lords zuweilen auf den Meeren herumschwimmen sehen. Was ist aber mit der Annehmlichkeit eines räumlichen Dampfschiffes zu vergleichen, auf dem sich nur wenige befreundete Menschen befinden, und das dem Willen des Herrn gehorcht, er mag nach Süd oder Nord steuren, die Stürme mögen Ja oder Nein dazu sagen. Mit der blendenden Bequemlichkeit des guten Hotels verbindet sich hier die Möglichkeit, auf dem weiten langen Verdecke sich nach Belieben zu ergehen, und die militärische Ordnung sichert für die Nachtruhe jene Stille, welche wir in lärmenden Städten so häufig, auf gedrängtvollen Schiffen aber immer so peinlich vermissen. Wir waren nun in dem Falle ein eigenes Dampfschiff für uns allein zu besitzen, unsere kleine Gesellschaft war gewählt und im Einklange, und die Officiere des Dampfboots überboten sich in Aufmerksamkeit und Rücksichten, die stets das

Leben versüßen, in das Leben zwischen den Brettern aber und auf dem wechselvollen Meere den höchsten Reiz der Reise flechten.

Bei der Umschiffung der Zauberufer des unglücklichen Chios konnten wir auch seine äußere Pracht bewundern, diese reiche Scenerie, so ganz verschieden von den nackten asiatischen und griechischen Bergrücken. Malerisch stellen sich hinter Helena die zwanzig Mastixdörfer, deren reicher Ertrag die Hauptrevenue der ersten Sultanin und unserer Materialhandlungen bildet. Als die Sonne sich über das Felsencap Masicio hinabsenkte, warf sie ihre letzten Strahlen auf die Inseln des Ikarischen Meeres, auf Samos und Ikaria. Wer malt diese dem jonischen Süden eigenthümliche Farbenschöne, diese ätherisch durchsichtige Beleuchtung, welche selbst in dem Schleier der Dämmerung die Umrisse so klar, so scharf uns vor Augen rückt, bis die stets dunkler gefärbten Schatten unter dem flammenden Sternenschimmer in das phantastisch Ideale, in das riesig Gespenstige überspielen.

Auf spiegelglatter See fuhren wir hin durch die Nacht des Archipels, und lange vor Sonnenaufgang standen wir ahnungsvoll auf dem Verdeck, um die Nebelgestalten der reizenden Inseln an uns vorübergehen zu lassen, die immer deutlicher aus dem Dunstkreise des andämmernden Morgens hervortraten. Vom Castell Rosso, in dem wir zuerst den griechischen Boden begrüßten, bis Syra hinab, schlossen sie einen mächtigen Bogen um uns, und ein Blick zur Rechten zeigte uns die graue Schlucht von Marathon. In voller

Glorie trat nun die Sonne aus Osten über die dunstumhüllten Phantome hervor, und warf ihre ersten Purpurstrahlen auf den weit gegen drei Welttheile hinausragenden pentelischen Marmortempel zu Sunium. Wahrlich, die alten Griechen konnten keine würdigere Stelle finden, um ihre Minerva anzubeten, als diesen Vorpostenberg hellenischer Freiheit, der ruhig die prahlerische Perserflotte an sich vorübergleiten sah, und Zeuge ihrer jammervollen Heimkehr war.

Es war reine klare Luft, von jenem balsamischen Aether durchdrungen, den nur Griechenland kennt. Wir hielten am Fuße des Tempelberges und fuhren in der Barke ans Ufer, um einen Landungsplatz zu suchen, der uns nach dem Göttersitze hinaufführen sollte. Besser hat noch keine Nation verstanden, diese auszuwählen, und keinen schönern Eintritt in ein Land kann man sich denken, als durch Marmorhallen, kühn auf Granitfelsen hinausgestellt, an denen die Brandung der Meereswogen sich bricht, und von deren Spitze der Blick frei über das unübersehbare Inselheer hinschweift. Blendendweiß, schlank und aufrecht zeigen sich schon aus weiter Ferne die Säulen des Suniumtempels, vier gegen Morgen, eilf gegen Süden, so kühn wie Aegina's Tempel, allein von glänzenderem Gesteine. Sie sind cannelirt und von großer Wirkung. Ungeheure Substructionen, Blöcke von Säulenschäften, vollständi erhaltene Metopen und Knäufe, Bruchstücke vo Stufen, alles dieß liegt chaotisch durch- und übereinander und scheint auf seine Auferstehung zu warten, denn leicht wäre es, den größten Theil des Tempels mit geringen

Kosten wieder herzustellen, wenigstens die vier äußern Säulenreihen, um das Ganze vom Verfalle zu retten. So hatten wir binnen zwei Tagen die Stellen besucht, wo die größten Geister des Alterthums Weisheit lehrten, und wenn Plato auf Sunium, Homer auf Chios stand, welchen Stoff gab ihnen nicht die erhabene Umgebung ein, die ein Blick umfaßt, und die dreitausend Weltjahre in sich schließt.

Den schöngeschnittenen Ufern folgend, erhebt sich nun bald der mächtige Hymettos und das marmorspendende Pentelikon in Formen, die sie würdig machen, die reizende Athenä zunächst zu umfassen. Immer näher rücken Aegina, Salamis und alle jene so wundersam gezackten Berge, bis hinab zum Golf von Korinth. Hinter dem rothgefärbten Cap Helikos hervortretend, stand die Akropolis vor uns, die wir mit Freudenruf begrüßten. Immer deutlicher ward der musäische Hügel, der Pnyx und das Parthenon, und bald erblickten wir Gärtners Meisterbau, das grausteinerne Schloß des Königs. Die Stadt selbst bleibt von hier dem Auge noch verborgen, und erst wenn man um die Höhe des alten Phaleron herumfährt, welche das ganze reiche Bild verhüllt, läuft man in den kleinen Hafen des Piräus ein, der vor vier Jahren kaum einige Hütten auf seinen Ufern trug, jetzt aber mit freundlichen Häusern, breiten Straßen und bequemen Quais umgeben ist, eine neue Stadt, in vollem Aufblühen und lebhaftestem Verkehr, und die gährende Bewegung eines Alles belebenden Handels, wodurch diese Hafenstadt das benachbarte Athen an Wohlstand bald überflügeln dürfte. Wir warfen mitten im Hafen Anker und

steckten die Quarantäneflagge auf. Ein Officier vom Dienst kam an das Dampfboot gerudert, um zu fragen, wer gekommen sey, da man alle Vorbereitungen zum Empfange des Kronprinzen von Bayern getroffen hatte. Als wir ihn nach seinem Namen fragten, rief er herauf: „le fils de Miaulis.“ Welch ein Klang, welche Erinnerung, wie verbrüdern sich hier das Andenken an das heroische Alterthum mit den neuesten Thaten des Befreiungskampfes, hier auf dieser Stelle, der Dandolo die Löwen entriß, um sie vor's Arsenal des übermüthigen Venedigs zu stellen; hier wo Themistokles auszog, um die Perser bei Salamis zu vernichten, und wo Jahrtausende später der schlichte Miaulis seine Brander rüstete, um die Flotte des Zwingherrn und dann die eigene zu verbrennen und sein gefesseltes Vaterland zu befreien.

So zweckmäßig die neue Quarantäne in Syra gebaut ist, so schreckenerregend war die alte, die bei dem reisenden Publicum in so schlechtem Ruf stand, daß viele Fremde lieber auf den Besuch Griechenlands verzichteten, um sich nicht in diese Cloaken einsperren zu lassen. Wie froh waren wir daher, in dem Lazareth des Piräus Platz zu finden, das wir den folgenden Morgen bezogen, nachdem wir noch eine Nacht auf dem freundlichen Dampfschiffe zugebracht hatten. Auf die Dauer der Contumazzeit ist nie mit Sicherheit zu rechnen, da sie sich nach dem Gesundheitszustand der Levante oft jeden Tag ändert, jetzt aber, da der Orient frei von Pest war, betrug sie nur neun Tage, für uns nur sieben, nachdem wir die zwei Tage von Chios her auf dem Schiffe

verlebt hatten. Gegen alle Erwartung fanden wir hohe, lichte, geräumige Zimmer, neue, reine Betten und ein gemeinschaftliches Gesellschaftszimmer, in welchem wir unser Essen nahmen und die Abende im kleinen Kreise zubrachten. Die Bedienten waren mit uns eingesperrt, die Guardians der Anstalt sind anständige Menschen und die Küche vortrefflich, wobei man sich gerne etwas höhere Preise gefallen läßt. Der stattliche Boudouri ist gewiß einer der ausgezeichnetsten, verbindlichsten Quarantänevorstände der Welt, und nicht allein liebenswürdiger Gefangenwächter, sondern auch angenehmer Umgangsmensch im vollen Sinne des Wortes. Jede Quarantäne ist ein Gefängniß, allein auch ein Gefängniß kann Reize besitzen, wenn gute Gesellschaft sich in ihm zusammenfindet, und jede Stunde theilnehmende Menschen zum Besuche bringt. In der Früh- und Abendkühle machten wir unsere Spaziergänge auf den offenen Hafenquais, das silberne Mondlicht fand uns nach dem Mittagtische oft noch bis in die späte Nacht auf diesen Plätzen, und Meerbäder hatten wir vor der Thüre. Ich lasse mich nicht in Untersuchung darüber ein, wie weit das Recht der Seestaaten begründet ist, die Reisenden ihrer Freiheit zu berauben, und aus diesem Raube eine Finanzquelle zu machen, gewiß aber wird man noch zur Einsicht gelangen, daß diese zeit- und geldraubende Komödie eine ganz unnütze Qual und Plage ist, besonders in der Willkür und Gewissenlosigkeit, wie man bis zu dieser Stunde die ohnehin ganz unmöglich durchzuführende Absonderung und Reinigung der contagiösen Gegenstände betreiben sieht, wo-

in ich Luft und Insecten als Hauptstoffträger gar nicht einmal rechnen will. Wer aber in die Lage kommt, diese Zwangsanstalten betreten zu müssen, dem empfehle ich vor Allem, eine Gesellschaft dahin mitzubringen, welche diese traurigen Stunden der Haft zu erleichtern weiß, wie ich dieß dankbar der meinigen nachrühmen muß.

---

16.

## Athen.

Eine breite schnurgerade Landstraße, graubärtige Palikaren in alten Münchner Fiakern, Züge von Kamelen mit schweren Lasten, Frauen auf Eseln mit dem Säugling an voller Brust, Bilder des Orients, italienische Genrestücke, Alles in buntem Gewirre, in dichte Staubwolken gehüllt, Alles dieß drängt sich und wogt gleich einem Strome zwischen der handelsreichen Piräusstadt und dem lebensfrohen Athen auf und nieder. Immer dichter wird der mit Feigenbäumen durchwobene Olivenwald, dieser natürliche englische Park, immer herrlicher tritt über den lichten Stellen die mächtige Akropolis mit ihren malerischen Felsenhöhen und der unvergänglichen Säulenpracht hervor, und aus dem großartigen Bilde erhebt sich in ruhiger Majestät der spitze Lykabettos und der breitrückige honigreiche Hymettos. Im Fluge hat man die Strecke von zwei Stunden durcheilt, und der gelbe Theseustempel ist hier das erste Denkmal alter Größe, die einsam an der Straße stehende Palme das erste Sinnbild des Südens. Nun betritt man die neue Stadt, deren schöne Häuserreihen und nach allen Richtungen laufende Straßenzüge, trotz des scheinbaren Chaos, eine das Ganze ordnende Hand erkennen

lassen, die alles Steife, allen Zwang weise zu vermeiden wußte. Bayerisch-griechische Uniformen, in starkem Contraste mit den malerischen Trachten des Landes, zeigen das europäische auf orientalischen Boden gepflanzte Reis; Bilder- und Buchläden, Modehändlerinnen und Galanteriebuden, verrathen die neue Culturimpfung; byzantinische Kirchen, Marmorsäulen, alte Mauern und neue italienische Häuser stehen hier friedlich beisammen, und Gegensätze der alten und neuen Zeit, Zeugnisse aller Geschichtsepochen in dem classischen Lande finden wir hier in einem Gusse verschmolzen, um den ehrwürdigen Phönix glänzend aus der Asche emporzutragen.

Wir nahmen Besitz von dem zweiten Stockwerke des Hôtel des Etrangers, eines Gasthofes, wie ich ihn mir nie besser wünsche. Ein Blick aus meinem hübschen Zimmer zeigt mir das überragende Parthenon und alle die einzelnstehenden Berge, welche die Landschaft Athens so unbeschreiblich malerisch machen, und gerade vor meinem Fenster steht eine Palme und eine Cypresse, Kinder des Mittags, rührende Bilder der Herrlichkeit und der Trauer. Das Auge erfaßt dieses große Gemälde dreitausendjähriger Erinnerung und Größe, und das aufblühende neue Athen, eine volkreiche lebendige Stadt, liegt vor ihm ausgebreitet, am Fuße der Burg des Perikles, wo vor sechs Jahren nur sechzehn armselige Häuschen standen. Jetzt spannt sich ein reizender Halbbogen höchst eleganter und solider Wohnungen um die Nordabhänge der Akropolis und zieht sich in natürlichem Wellenboden gegen das neue Schloß und andrerseits nach dem Olivenwalde des Thales hinab. Mitten durch, als Verlängerung der

Piräuschaussee bis zur Königsburg, läuft die von hübschen Häuserreihen eingefaßte Hermesstraße, und diese lange Gasse durchschneiden zwei andere, die des Aeolus und der Minerva, in welche sich beinahe alle kleineren einmünden. Besonders zierlich sind die vorstadtähnlichen Häusergruppen gegen den Lykabettos hin, wo die Wohnungen des höheren Theiles der Gesellschaft und der Umgebungen des Hofes, bald in zusammenhängenden Straßenzügen, bald freistehend in Gärten und Blumenparkets sich ausbreiten. Zum großen Kummer aller gutgesinnten Archäologen konnte der erste Plan, den Fuß der Akropolis freizulassen, nicht ausgeführt werden, da die täglich wachsende Baulust dem Entwurfe vorangeeilt war. Allein das neue Athen hat hierdurch an malerischem Anblicke gewonnen und würde jetzt schon eine der schönsten modernen Städte seyn, wenn anstatt der an diesen Höhen ziemlich verworren aufgeschichteten Häusergruppen großartige Crescents, wie zu Bath, Dublin und Edinburgh, sich um die Felsenburg erhöben. Doch liegt selbst in der unordentlichen Benutzung jenes Terrassenbaues ein eigener Reiz, und wenn man erst einen anderen Weg für den Bauschutt der Akropolis gefunden, der bis jetzt unbarmherzig gegen diesen Theil der Stadt herabgestürzt wird, so wird auch die Gefahr für seine Bewohner aufhören, unter den Trümmern pentelischer Marmorblöcke begraben zu werden.

Der Verkehr und das Gewühl in einigen Straßen Athens erinnert an die größten Städte Italiens, denn die Lebhaftigkeit und das Schreibedürfniß der Griechen übertrifft noch die

jenes Volkes. Den Tag über und die halbe Nacht durch ist hier Alles auf den Beinen und auf den Gassen, die Arbeiter sitzen vor den Häusern oder auf den ganz offen stehenden Buden; große Menschengruppen stehen oder bewegen sich um die zahlreichen Kaffeehäuser, diesen Foyers und Rednerbühnen des Orients wie des Occidents, und wo das Wort nicht mehr zureicht, muß Gebärde und Zeichensprache aushelfen. Der feurige Palikare mit dem sonnenverbrannten, narbendurchfurchten Antlitze, der ruhige deutsche Officier mit der ernsten Dienstesmiene, der schlaue durchtriebene Advocat mit der ewig stachelnden Rede und der Alles aufwiegelnde Feuilletonist, ein stehender und wandelnder Gährungsproceß, alle sitzen, gehen, disputiren hier in verworrenem Gedränge des öffentlichen Lebens, und kein Gendarme, kein Polizeidiener stört oder hemmt den brausenden Orkan. Wenn man die heftigen Gesticulationen, die blitzenden Augen, die Anstrengungen und Aufwallungen betrachtet, wenn man die Zornausbrüche, die revolutionäre Sprache, das Geschrei der fanatischen Erbitterung mit anhört, so glaubt man sich beständig mitten in einer Pariser Emeute, und ganz nahe an einer Umwälzung. Allein des eigenen Geschreies müde, verlaufen sich bald die tobenden Acteurs, die Scene wechselt, und neue eben so unschädliche Declamatoren treten auf, um eben so erfolglos ihrem Lungendrange zu genügen. Das kluge Wort Friedrichs des Großen, „lasset sie reden was sie wollen, wenn sie nur zahlen was sie sollen" findet hier volle Anwendung, und wenn nichts dafür spräche, daß die Regierung dieses Landes ihre Aufgabe erkennt, so wäre es die Vermeidung

jeden Eingreifens in das so entschieden vorherrschende Schrei- und Schreibbedürfniß dieses lebhaften Volkes.

Wer aus dem abgestorbenen Türkenlande in dieses frische Leben der aufstrebenden Hellas tritt, glaubt sich aus der Gruft auf einen Ball versetzt. Dort ist alles Lebenselement erstickt und verdorrt, hier blüht die Blume der erwachten Freiheit, und der Taumel des Entzückens scheint sich eines ganzen Volkes bemächtiget zu haben. Allein um die edelsten Blumen wächst das Unkraut, und die Schlange ist nicht ferne von dem Honig der Blüthe. Alle Extreme berühren sich in Athen, Antik und Modern stoßen sich ab und ziehen sich wieder an, der alte Pantheismus wechselt hier mit der modernen Frömmelei; allein jener erzeugte Helden und Patrioten, diese Räuber und Banditen. Nach langer Entbehrung hörte ich wieder das Geläute zur christlichen Kirche; als ich sie aber betrat, fand ich die äußerste Frivolität bei der zum Gebet versammelten Gemeinde. Die Capelle des Erzbischofs, wo nun die Hauptkirche hinkommen soll, ist ein Mosaik von eingemauerten Basreliefs, eine bizarre Mischung von byzantinischen, etruskischen, altrömischen Fragmenten und Bruchstücken von Sarkophagen, aus denen die Wände zusammengeflickt sind; sie zeigt eine Verschmelzung des götzendienerischen mit dem christlichen Elemente. Ueber dem nun bald ganz ausgegrabenen Theater des Bacchus erhebt sich die schöne mit byzantinischer Malerei geschmückte Madonnagrotte im Felsen der Akropolis, und unsere conservative Zeit wird nicht säumen, sie mit Thüren zu verschließen. Der schöne Tempel der Winde, dieses wahre Aushängeschild des griechischen Wind-

fahnen-Charakters, ist durch die Bestrebungen der verdienst-reichen, aber geldarmen archäologischen Gesellschaft dem Schutt entstiegen, und die Fußpfade, welche durch ihre Ausgrabung entstanden, können als Vorübung für die Besteigung der Saumpfade im Innern des Landes dienen. Diese Abgründe führen aus dem Mittelpunkte der Stadt zum Staatsgefäng-nisse und zu der Universität, und zwischen den Schluchten dieses Aeolsthurmes und dem malerischen Agorathore sah ich unfern des alten athenischen Marktes eine Abtheilung zierlicher, griechischer Pioniere in steifer Paradepuppenstellung mustern. An die Ueberreste der Stoa basilica, dieser schönen Fronte von sieben hohen korinthischen Säulen, lehnt sich eine geräuschvolle Reitercaserne, und rings um ihre übrigen Mauer-trümmer ertönt der laute Lärm des ewig gefüllten, gähren-den, modernen Marktplatzes.

So ragt nun diese junge Schöpfung aus den Trümmern der alten, so oft zerstörten und doch niemals vernichteten Stadt der Minerva hervor, gleich der Rose auf dem Gottes-acker. Es erweckt wehmüthig freudige Gefühle, dieses Stre-ben vor sich zu sehen, dem edelsten Alterthume das Gewand unseres Zeitalters umzuhängen; der gütige Himmel aber, der stets so freundlich auf das schöne Griechenland herablächelt, hat das Zauberthal seiner Hauptstadt mit den seltensten Rei-zen geschmückt, und während jene scharfgeschnittenen Felsen-berge in der weiten Ebene vereinzelt herumstehen, umschließt sie ein Kreis der schönsten Gebirge: der Hymettos, Lykabet-tos, Pentelikon, Varnesies, Ikaros, Aigaleos, Korydalos, jeder besonders geformt, jeder von eigenthümlichem Charakter,

bieten sich in majestätischem Reigen die Hand, um den Lieblingssitz der Götter schirmend zu umspannen. Herrlicher noch, wie über den Sabinergebirgen, prägen sich die violetten Schatten des Abends auf den Profilen dieser Bergkette aus, und das glänzende ägeische Meer mit seinen Silbertinten und prächtigen Inseln vollendet ein Gemälde, dessen Auffassung noch keinem Maler ganz gelungen, und dem ein Gepräge von Grazie und Harmonie aufgedrückt ist, das seine Bewohner in allen Zeiten zur Erkenntniß des Schönen und zum Erhabenen in allen Künsten geführt hat.

Unverkennbar hat die Natur die Gegend von Athen für große Zwecke bestimmt, und die merkwürdige Gestaltung dieser Landschaft darf wohl einzig in ihrer Art genannt werden. In ihrer Mitte erhebt sich die Akropolis, der einsame königliche Fels des Kekrops, mit seinen schroffabfallenden Wänden, jene Land und Stadt beherrschende Götterburg, auf deren sichern Höhen die ersten Athener Schutz fanden, und die ihre dankbaren Enkel mit dreitausend Statuen und ihren schönsten Tempeln schmückten, dem edlen Werke höchster Kunstentwicklung, so nahe den Göttern, so würdig ihrer Huld und dieses Himmels. Bald dehnte sich die alte Stadt des Theseus um diese Marmorveste aus, und die alten Gränzen schlossen sich jenseits des musäischen Hügels und des dramatischen Pnyx. Lange Mauern erstreckten sich bis in den Piräus, und enthielten in den Zwischenräumen Wohnungen — sie waren das Verbindungsmittel mit dem Hafen. Als Sylla sie zerstörte, war auch die Macht Athens auf immer gebrochen, und es behauptete seine hohe Stellung in den Reihen aufstreben-

der Nationen nur durch die Ehrfurcht, welche die Römer für die Mutter menschlicher Weisheit hegten.

Wem hebt sich nicht das Herz, wem rollt das Blut nicht rascher, wenn er, angelangt an der Schwelle seiner Jugendträume, mit den Siegern von Marathon und Salamis die nun freigelegte breite Treppe zu den Propyläen hinansteigt, vielleicht den erhabensten Aufgang, den je Menschenhände erschaffen, und nun unter den mächtigen Säulen steht, zwischen dem Postament der Reiterstatue und dem wiedergebornen lieblichen Tempel der unbeflügelten Siegesgöttin, hoch über sich das jungfräuliche Parthenon, tief unten den Schutt des barbarischen Türkenbollwerks, und wenn fernhin durch die blauen Lüfte das Auge über die Insel- und Meerespracht schweift, bis zu dem kühnen Akrokorinth und den dreifach übereinander gethürmten Bergen des Peloponnesus. Das große Theater der altgriechischen Zeiten und Thaten und ihre Wunder rollen sich hier vor ihm auf. Was mögen jene Helden, was die hellenischen Jünglinge empfunden haben hier oben zwischen den Säulen der Halle, die zum Parthenon führt, wo die Menschen Götter, die Götter Menschen wurden! Hier auf dieser Stelle begreift man, was Ruhm ist, was Ruhmesglanz und Ruhmesdurst bedeutet, und wie die Ehre, hier einen Augenblick siegbekrönt zu stehen, den Undank eines ganzen Volkes, das Unglück eines ganzen Lebens aufwiegen konnte. Was läßt sich hier noch enthüllen, welche Empfindungen beschleichen unser Herz auf diesen geweihten Stätten der Geschichte, und welche Schule enthalten sie für den Forscher, für den Menschenfreund und für die irdischen Lenker

menschlicher Geschicke. Hier lasset sie hintreten die Staatenumwälzer und unbesonnenen Demagogen, um die Nichtigkeit ihrer Träume zu erkennen; hier sammle der edle Weise, der greise Patriot, der verkannte Held die gebeugte Seele, und blicke in die Vergangenheit, um die trübe Zukunft zu erspähen und die gehaltlose Gegenwart zu ertragen. Jeder findet hier Stoff, jeder Trost und Erhebung, und keiner wird diesen Blick aus den Propyläen unbenützt lassen, der das Gefühl der Erinnerung anerkennt, und die ewige Wiederkehr aller menschlichen Dinge versteht. Edle Kräfte finden wir aufgeboten, um die Schöpfung des Perikles frei von späterer Zuthat herzustellen; rührend ist das Streben des jungen Königs, der Eifer seines jungen Volkes, die Schatten der hellenischen Ahnen zu versöhnen und ihr schönstes Werk aus dem Staube der Zerstörung zu ziehen; allein schmerzlich fühlen wir mit ihnen die Hindernisse, welche Mangel an Mitteln diesem Auferstehungswerke entgegenstemmen — Hemmungen, dem kleinlichen Krämergeiste, der schnöden Politik des alten Europa entsprossen. Noch ist der Anfang der Propyläentreppe nicht gefunden, noch steht die türkische Moschee auf dem Raume, der durch die Pulverexplosion im Parthenon entstand; noch steht der fränkische Thurm, von dem der unglückliche Odysseus, gleich seinem Vorgänger Aegeus vom Siegestempel herab, seinen Tod gefunden, und der weit störender die attischen Säulen überragt, als die ihnen eingeprägten Spuren türkischer Kanonenkugeln geschadet haben.

An der Seite unseres Freundes Gropius durchstreiften wir die attischen Denkmale, und wer versteht es besser, der

Führer und Lehrer zu seyn auf diesem classischen Gange, als jener philosophische Denker, der Zeuge war von dem Aufstreben des gedrückten Volkes, der unter und mit ihm lebte, als es seine rostenden Sklavenketten abschüttelte, der es erkannte und liebte trotz aller Laster und Verworfenheit, die eine lange Entwürdigung erzeugte, der stets ahnete, daß der Urstoff noch in ihm wohne, der nie an seiner Wiedererstehung verzweifelte, und der, mit der Erhebung dieser wiedergebornen Nation aufgewachsen, am besten erzählen kann, was die Griechen waren, was sie geworden und was von ihnen zu erwarten ist. Schlicht und bieder, wohlwollend und anspruchlos gehört Gropius zu den seltensten Erscheinungen auf griechischem Boden. Das Deutsche erhielt sich bei ihm unverfälscht, sein tiefer Forscherblick erkannte und ordnete alle verwickelten Verhältnisse dieses Landes, ihm liegt die griechische Regeneration in Ursache und Wirkung schmucklos vor Augen, kein Parteigeist trübt sein Urtheil, und wer wissen will, wie Griechenland zu helfen, wie sein Staatsschiff durch die Klippen, die ihm drohen, sicher durchzuführen ist, wende sich an den redlichen, offenen Griechenfreund, der gewiß da hilft und räth, wo er sieht daß man aufrichtig Rath und Hülfe verlangt, der aber sonst lieber schweigt und unangenehme Wahrheit verbirgt.

Theure Jugendfreunde nach langer Trennung wieder zu begrüßen, bereitet jedem fühlenden Menschen ein Freudenfest; in Athen befindet man sich aber umgeben von alten Bekannten, und man glaubt jede Säule, jeden Tempel nur wiederzusehen, so lebhaft stehen die Eindrücke des classischen Unter-

richtes, die Schilderungen der alten Schriftsteller vor uns. Zwar finden wir viele dieser Bekannten nicht wieder, vergebens forschen wir nach der Akademie, mit Plato's Grabe und dem Altar der Liebe geschmückt; vergebens suchen wir das Lyceum, den Lehrstuhl der Peripatetiker; vertrocknet sind die Wasserfälle der Kallirrhoe, das freundliche Geplauder der Wellen des Ilissus unterbricht nicht mehr die ringsherrschende Stille, und das Aglaurium, Regilla's Odeon, die Stoa Eumenia, und selbst das Prytaneion leben nur in den unsterblichen Büchern fort. Allein noch steht der Marmortempel der Minerva, noch ihre erhabenen Propyläen, und jenes mysteriöse Erechtheion mit den wundervollen Karyatiden und architektonischen Verzierungen, das Heiligthum des Oelbaumes im Pandrosium, und das Götterhaus der Minerva Polias, unter dessen Trümmern die Heldin der Akropolis, die Feldherrin Ghouras und die edelsten Frauen Athens von den türkischen Haubitzen begraben wurden. Welche Stürme zogen über alle diese berühmten Denkmale, wie mühte sich Freund und Feind, sie zu zerstören, was that die Wuth der christlichen Bilderstürmer, was die Habsucht christlicher Antiquare, was der Krieg, die Franken, die Türken, die Venezianer und die Griechen selbst, um das erhabene Werk von der Erde zu vertilgen? Allein noch ist es aufrecht, beschirmt von höheren Mächten, und ringsherum stehen die bedeutungsvollen Hügel, das Odeon des Perikles, das Theater des griechischen Carnevalgottes Dionysos, dessen Halbkreisstufen fast ganz von Schutt befreit sind, und oben zwei Säulen, zwischen denen die Statue auf kleinem Absatze der Akropolis zu sehen

war. Wie ward hier der kleinste Fleck Erde benutzt. Eben dort liegt noch der alte Sonnenzeiger, leider von seiner ursprünglichen Stelle gerückt, sonst hätte man die Abweichung der damaligen Sonnenachse, die sieben bis acht Grade betragen mag, daraus berechnen können. Das Monument des Lysikrates, über welchem Byron so lange im Capucinerkloster wohnte, ist gleich dem Windetempel ganz ausgegraben, und die Wasser- und Canal-Leitung in letzterem fand ich später in den saracenischen Länder wieder, durch ähnliche Bedingungen des Klima's hervorgerufen.

Die Höhen des Stadiums und des musäischen Hügels bedrohen und beschützen die Akropolis am meisten, der Himmel aber bewahre Griechenland vor aller fernern Kriegsbedrängniß, und die schönen Höhen Athens vor der Noth der Selbstvertheidigung. Alte Stadtmauern, Reste des olympischen Zeustempels, das Hadrianische Thor, Reste der Stoa, jenes berühmten Säulengangs, welcher das Theater des Bacchus mit dem der Regilla verband, mit deren Eintrittskarten man zugleich Blechmarken zum Eintritt in die Säle der Lustdirnen erhielt, darüber die drei Höhlen, das Gefängniß des Sokrates genannt, und endlich die beiden theaterähnlichen Pnyre, die wohl die letzten Spuren der ältesten ägyptischen Mauern zeigen, und an denen alle Theile des menschlichen Körpers in effigie aufgehängt wurden, endlich das doppelte Grab Cimons, und der Hügel des Areopags, und der sie alle überragende Hügel mit dem Monumente des syrischen Philopappus, das leider so viele interessantere überdauert hat. Von hier ritten wir durch das ehemalige piräische Thor, wo noch antike Wa-

genleisen in Felsenhohlwegen eingedrückt zu sehen sind, quer gegen Phalerus durch den Olivenwald am alten Dypylon hinab, links der Piräusstraße, und den langen Mauern folgend, die uns bald zum Tumulus der Amazone Antiope zwischen den beiden Mauerzügen führte. Aus dem Walde in die Ebene gegen das Meer tretend, stößt man auf das Denkmal des hier in unnützer Plänkelei verwundeten Karaiskakis, und hier wäre ein hoher konischer Grabhügel am Platze gewesen. Berg und Thor der alten Stadt und Rhede Phalerus stehen wieder ganz bekannt vor uns, und von ihren Spitzen muß man Athen und das Meer sehen, unbedingt die schönste Aussicht unter den unzähligen schönen. Noch sieht man die Spuren der venezianischen Mauern, welche die Häfen von Munychia und Piräus vom Isthmus trennten. Am Abhange des hohen Berges findet man das Stadium und das Theater der alten Piräusstadt, über deren Höhen sich die Stadt Phalerus so ungemein reizend ausbreitete, aus deren Hafen Menelaus nach Troja fuhr, und Theseus, um den Minos zu züchtigen. Welch' geweihter Boden bleibt der freundlichen Piräusstadt hier noch zur Ausdehnung, allein das Bedürfniß des Handels zieht sie mehr um den Hafen herum, und jeder Handelsgeist ist ohnehin alterthümlichen Forschungen und Anklängen fremd.

Wir nahmen unser Frühstück in dem guten Hotel Bruno, besuchten Admiral Roussin, der, von Konstantinopel abberufen, auf dem Dampfboot Aetna Quarantäne hielt, und ruderten in einem Boote an die Spitze der Halbinsel Munychia, welche die südliche Hälfte des Piräus einschließt. Wie schön steht hier das Monument des Miaulis, der den Schauplatz seines

reichen reinen Lebens von hier aus überblickt; wie viel schöner wäre ein Tumulus auf der äußersten Spitze gewesen, ein Wahrzeichen des greisen Admirals dem zagenden Schiffer in die Meeresnacht hinausgeboten, gerade da, wo tief im fluthenbespülten Felsengestade Altarsarkophage der Meeresbrandung trotzen, jene Ruhestätte des Siegers von Salamis, würdige Gruft für die Bezwinger der Stürme und der Barbaren! Gleichwie der Genius die Fackel über Hellas verlöschte, so liegt hier die Grabessäule des Themistokles in Trümmern umher. Monumente vergehen, Menschen und Völker sterben, nur der Ruhm ist ewig.

Quer über dem Hafen liegt die zweite Trophäensäule in Fragmenten, außerhalb der nördlichen Spitze. Wir fuhren zurück durch den Hafen an die für die neue Quarantäne bestimmte Höhe und die Bucht für die mit Pest behafteten Schiffe, stiegen sodann wieder zu Pferde, und ritten über die mit Grabsteinen besäeten Hügel zu dem Throne des Xerxes hinauf, wo er seine Schlacht und seine Vernichtung übersah. Sodann folgten wir diesem hochstrebenden, eitlen Könige auf dem Wege, den er zu Lande zur Flucht benutzte, und ritten beim schönsten Abend an den Gebirgen des Parnasses und durch den uralten Olivenwald zurück, den der Cephissus durchschneidet. Als wir aus ihm hervorkamen, hatten sich alle warmen Töne der scheidenden Sonne über den in Rosa getauchten Hymettos und die gelblichen Berghöhen Athens ausgegossen, während die volle Mondscheibe hinter dem Lykabettus heraufstieg — ein Verfließen der schönsten Farbenmischung, die nur

der südliche Himmel auf den reingeschnittenen Formen hellenischer Berge hervorzaubern kann.

Der Pentelikon ist der griechische Rigi. Man kann jetzt dahin fahren, ich rathe aber den angenehmen Weg über Assomotos und Kandari zu Pferde zu machen, da man ohnehin bis zur Spitze des Pentelikon reiten kann. Der höchste der neuern Marmorbrüche ist besonders schön behauen, und sein weißes Gestein glänzt in allen Formen, oft beinahe stalaktitenähnlich herab. Noch sieht man die Vorrichtung der Alten zum Herabwälzen der Marmorblöcke, viereckige Zapfen im Felsen, an denen die Walzen sich abhaspelten. Zunächst dem letzten Bruche ist die Grotte, mit Epheu überwachsen, innen Capelle, außen Tanzplatz. Malerisch gestellte Pinien sind hier neben und über den hohen Marmorwänden, die sich weit über der Grotte erheben. Wer aber schildert das Panorama des Pentelikon, diesen Cyklus der herrlichsten Gebirge, Thäler, Gewässer und Inseln, vom Cap Sunium an, St. Georgio, Zea, Isola lunga, den Berg Oka auf Negropont, Delphin, Galzades, darüber hinaus Skiro, die nördlichen Sporaden, die Meerenge von Chalcis, das Fort Kara Baba. Vom Continente sahen wir den Parnettus, Cythäron, Helikon, und in fernster Ferne die Uebergänge des Helikon und Oeta mit dem königlichen Parnassus, herwärts aber den Ikarus, Aigaleus, Kordyalus, dann Kerete, hinter Eleusis die Ebene, das Golfufer von Megara bis nach dem Isthmus von Korinth. Salamis und Aegina liegen vor uns ausgebreitet, und hinter ihnen der Peloponnes, Epidaurus und Poros, der honigreiche Hymettus, in der Nähe Ipsara und ringsum das von Inseln

wimmelnde Meer. Unter uns die Gruppe des Lykabettos in den sich spaltenden Thälern, die sich in Olivenhainen gegen Athen oder Piräus ziehen, welch' letzteres mit seinen Segeln heraufblitzt. Allein schroff abwärts liegt zu unsern Füßen die Schlachtebene von Marathon mit dem hohen Grabhügel des Miltiades, zunächst des Landungsplatzes der unglücklichen Perser, die im Sumpfe an dem Drakonara zu Grunde gingen, weil ihre Flotte von den Küsten getrieben worden war. Das Schlachtfeld liegt gleich einem grünen Teppich im Halbcirkel an der See ausgebreitet. Wundervolles Panorama, wundervolle Stelle, wo man Griechenlands Geschichte schreiben sollte. Den Rückweg machten wir über Kephissia, ein freundliches Dorf mit Platanen durchwoben, wo wir Herrn v. Katakasi besuchten, und dann noch die wirklich einzige Villa des Herrn Boggiari aus Mailand sahen. Man glaubt eine Anlage der Isola madre zu sehen, es ist ein Versuch und Beweis, was dieser Boden erzeugt, eine Fülle von Maulbeerbäumen, Feigen, Cypressen und Orangen, und Reben bildeten seit vier Jahren hohe Laubengänge. Dieser alte Wohnsitz des Sokrates liegt zwischen dem Anchesmus und Lykabettus, ist ohne Aussicht auf die Stadt, und ohne Hoffnung auf Verkauf.

So steht diese neue Königsstadt, umgeben vom Zauber der großartigsten Natur, im Schmucke der Jugendblüthe vor uns; zwanzigtausend Menschen wogen am Fuße des Pallasfelsens im lauten Verkehr, der europäische Comfort ist in das Leben gedrungen, und wir erhalten hier die erste Lehre, wie die Elemente des Orients zu reformiren sind. Das Chaos der

Revolution hat der Gesittung Platz gemacht, alle Zustände sind geordnet, der Unterricht wird mit Sachkenntniß und Liebe geleitet, und mit einer Gluth von der Jugend empfangen, welche allein schon Bürgschaft für Griechenlands Zukunft gibt. Ein naturhistorisches Cabinet, reich durch Gaben und Auffindungen, besonders merkwürdig durch fossile Knochen von unbekannten Thieren und Riesen, auf dem Schlachtfeld von Marathon gesammelt, ein polytechnisches Institut, mit vortrefflichen Modellen, dessen dreihundert Zöglinge von Wißbegierde beseelt sind, und eine Universität, die jetzt schon mit mancher europäischen in die Schranken treten kann, und wodurch die Sprache bereits auf eine Weise gereiniget wurde, daß ausländische Griechen Mühe haben sich verständlich zu machen; so sehen wir fast alle Zweige des Wissens in voller Pflege, und das nächste Jahrzehnt wird wunderbare Resultate zeigen. Nach den Jahrhunderten seiner Freiheit und seines Verfalls, war Athen seit den Kreuzzügen ein fränkisches Fürstenthum, seit Muhamed II eine türkische Provinz. Ein furchtbarer Kampf hatte in unserm Jahrhunderte alle Bande nach außen und innen gelöst — darf es daher Staunen erregen, daß nicht in wenigen Jahren diese gränzenlose Verwirrung in Ordnung und Sitte verwandelt wird? Welche großen Fehler auch bei diesem schweren Geschäfte mögen begangen worden seyn, ehrend muß der Menschenfreund stets die Bestrebungen so vielen redlichen Willens anerkennen.

Sollten aber dem neugebornen Griechenland nicht die seiner Unmacht entwendeten Schätze zurückgegeben werden, die Löwen aus dem Arsenale zu Venedig auf ihre Piedestale

am Piräus, die Friese und Metopen des Parthenons, des Tempels der Nike und Phigalia aus dem Londoner Museum auf hellenischen Boden zurückwandeln, wo sie als Denkzeichen unsterblicher Kunst eines großen Volkes mehr Werth hätten, als in Kunsthallen fremder Städte aufgespeichert? Traurig bleibt es immer, daß die Christen mehr zur Zerstörung des alten Athens beitrugen, als die Barbaren. Während Alarich durch den Zauber der Schönheit zu Mitleid und Schonung gegen die athenischen Ueberreste sich hinreißen ließ, und die Embleme des Götterdienstes selbst von dem bilderstürmenden Fanatismus bis ins vierte Jahrhundert unangetastet blieben, zerstörten die raubgierigen Venezianer die letzte Blüthe der allen früheren Stürmen glücklich entronnenen Athenä; Morosini und Königsmark haben sich durch die Zerstörung des Parthenons und der Propyläen berüchtigt gemacht, und erhielten gerechten Lohn, als die Pest ihnen vom Schauplatze ihres nutzlosen Vandalismus gleich einer Erynnie folgte. Morosini hat in den drei Tagen seines ganz unmilitärischen Bombardements der Akropolis mehr Schaden zugefügt, als selbst die Gothen und Franken; sonderbare Fügung, daß die Werke des Perikles gerade durch die Nation am meisten leiden mußten, welche ihren Stolz in den Wetteifer mit der Kunst der Alten setzte; mehr als durch den blinden Bekehrungseifer Constantins, mehr als durch den Stumpfsinn der verschnittenen Wächter des Harems. Was Unverstand, Blitz, Pulverexplosion und Zeitenlauf unvernichtet ließen, das fiel in die Hände jener alle Ruinen ruinirenden Insulaner, der wahren Ikonoklasten, deren Haupt Elgin die Entwendung

großartiger betrieb, wie selbst Nero. Darum Heil dir, Griechenland, du Quelle der Schönheit und des wahren Geschmacks; die Nacht, welche türkische Herrschaft über ihre Reiche verbreitet, ist bei dir dem hellen Tage der Cultur und freier Gesinnung gewichen. Ein freundlicher Morgen ist über der uralten Stätte der Philosophie und der Kunst heraufgestiegen, und die schönste Zukunft lacht einem Volke, das Jahrhunderte schmachvoller Knechtschaft nicht ganz seines moralischen Werthes berauben konnten, und an dem es jetzt ist zu zeigen, ob wirklich noch das Blut der unsterblichen Ahnen in seinen Adern fließt.

---

## 17.

# Der König und sein Haus.

Es war ein Sonntag und der erste Tag unseres Aufenthaltes in Athen; die malerischen Trachten Griechenlands hatten sich in den gedrängten Straßen Rendezvous gegeben, schöne Jünglinge in den blendendweißen Fustanellen und den zusammengepreßten Spensermiedern kokettirten nach den Fenstern, die niedlichen rothen Fessis saßen so neckisch, so verwegen auf den Lockenhäuptern der griechischen Mädchen, wie wenn sie im letzten Todeskampfe mit den allesverdrängenden Pariser Hüten bereit wären, das Gewehr zu strecken. Eine türkische Bande zog mit einem Marsche aus den Puritanern durch die Menschenwogen, um unter den Fenstern der Königin süße Lanner'sche Walzer zu spielen, da wo vor wenigen Jahren die Klephten ihr wildes Handwerk trieben. Neue Massen ergossen sich Nachmittags durch die neuen Straßen, und willenlos folgten wir dem festlichen Zuge, in jener angenehmen Stimmung, die man in einer frischbetretenen Stadt empfindet, wo man seine Karten noch nicht abgegeben, und wo man frei und unabhängig von den Rücksichten auf Einzelne dem Ganzen ungestört seine Aufmerksamkeit zuwenden kann. So sahen wir uns durch die

Aeolsstraße gegen den Corso gedrängt, jenen hohen Weg nach Kephissia, mit dem zauberischen Blicke auf Meer, Olivenwald und Gebirge, und ein weiter Menschenkreis hatte sich bereits um die vortreffliche Militärmusik versammelt, während außen elegante Equipagen auf und abfuhren, und Dandies die raschen griechischen Pferde tummelten, ganz wie bei uns, und doch so ganz verschieden. Da sprengte ein hoher Jüngling in reicher Albanesentracht, mit flatternder Fustanella, auf flüchtigem Araber über die Ebene, so keck, so fremd, so überraschend, daß wir alle ausriefen: „wie schön müßte so ein ganzes Reiterregiment seyn." Die Menge theilte sich, der Reiter nickte freundlich auf sie herab, ein freudiges Gemurmel lief durch die Reihen, alles grüßte, aber nicht servil gebeugt, sondern mit jenem Gruße des Wohlwollens und der Hingebung, die das schönste Band zwischen einem freien Volke und einem freien König schlingt. Es war der König, der hier sein schnaubendes Roß unter seinen Kindern anhielt, und den offenen fröhlichen Blick über die Massen schweifen ließ. Und ein großer Reiterzug kam von der andern Seite heran, voran drei Amazonen, und ein Gefolge von glänzenden Palikarenuniformen und Reitdienern, und an der Spitze eine schlanke, zarte, feine Gestalt; Filzhut und Schleier waren reizend über die blonden Locken gesetzt, und neben ihr ritt eine Rivalin an Schönheit und Lieblichkeit, das deutsche Dürersbild siegreich neben den attischen Zügen des Phidias, es war die junge Königin und die Tochter des Bozzaris. Der Eindruck, den diese sich raschfolgenden Erscheinungen auf das dicht sich andrängende, malerisch drapirte

Landvolk machten, läßt sich nicht beschreiben, und wer wissen will, was von dem Geschwätze der englischen und griechischen Correspondenzen zu halten, der gehe hin und sehe das Königspaar im Kreise seines Volkes. Wo es ging und stand, wie es sich im Kreise hielt oder ihn umritt, überall folgten ihm die Massen, überall folgten ihm die Augen, überall wurden sie von Liebe umfaßt, und der Enthusiasmus sprach sich in Wort und Gebärde unverkennbar aus. Der König ist ein schöner kühner Reiter, die Königin eine der liebreizendsten Erscheinungen, und die schönste Frau in ihrem Lande; was Wunder, daß die Griechen schon vom äußern Anblick entzückt sind, wenn auch die vortrefflichen Eigenschaften dieses edlen Paares sie nicht zu ihrer Verehrung entflammten. Selten noch wurde ich auf Reisen bei persönlicher Erforschung gegebener Vorurtheile so angenehm enttäuscht, wie durch diese rührende Scene wahrer Huldigung, durch diese offene und ungemachte Hingebung zwischen Volk und Herrscher, die nur wahre Anhänglichkeit erzeugen und so unumwunden aussprechen kann. Mögen immer die Umtriebe verdorbener Menschen die Ruhe dieses edlen jungen Fürsten trüben, sein rechtlicher Sinn, sein Streben für die Wohlfahrt seines Landes muß am Ende die gerechte Anerkennung im Auslande finden, wie alle seine unbefangenen Unterthanen sie längst erkannt haben.

An einem der folgenden Tage wurde ich in einer Abendstunde durch den Gesandten meines Hofes den griechischen Majestäten vorgestellt. Alles ist hier so anspruchlos, so ohne Prunk und Luxus, eine kleine niedliche Wohnung, geordneter Haushalt bei jedem Schritte sichtbar, Alles so jung, der Hof

wie der Hofdienst, das Volk wie der Staat, so jung, so voll Hoffnung, so voll jugendlicher Kraft. König Otto hat eine jener Physiognomien, über welche zu früh der Ernst des Lebens einen düstern Schleier gelegt, der, wenn abgezogen, die Freundlichkeit der reinen Seele desto wohlthuender hervorleuchten läßt. Die Königin personificirt in sich alle Anmuth und jene seltene Beweglichkeit und Lebhaftigkeit, welche nur überströmender Lebensfrische entsprießt, und ihr beim ersten Blicke, der fesselt und anzieht, die Herzen zuwendet. Ihre Fragen sind rasch und entschieden, ihr schönes Auge erräth die Antwort. Dieses königliche Paar erleichtert die Annäherung ungemein, und man findet sich in seiner Nähe sogleich behaglich, was bekanntermaßen nicht bei allen Großen der Erde der Fall ist. Die ganze Erscheinung der beiden hohen jugendlichen Gestalten trägt den Ausdruck stillen bürgerlichen Glückes, und dieses Beispiel kann seine Wirkung auf das kaum wiedererstandene Volk nicht verfehlen. Die kluge liebende Frau weiß durch bezaubernde Laune den Ernst des Fürsten zu mildern, und ich sah später beim Diner und anderem Begegnen, wie sie mit zauberischer Kindlichkeit die letzten Furchen der Regierungslasten glücklich von der Stirne des Gatten verjagte, und beide nun sich ganz der Fröhlichkeit ihres Alters überließen. So halten sich beide Charaktere die Wage, der König ist ganz Grieche, die Königin scheint doch ihren Norden nicht vergessen zu haben. Sie ist sehr jung, und Tanzen und Reiten müssen sie begreiflich für manche europäische Entbehrung entschädigen. Auch fangen ihre deutschen Damen an, Alterthümer zu sammeln, und somit wäre vielleicht auch mehr Liebe

für die classische Umgebung zu erwarten. Um den Aufenthalt in Griechenland schon jetzt zu ertragen, muß man ein warmes Gemüth besitzen, und nie vergessen, daß die hier zu lösende Aufgabe die edelste, die schwerste, aber auch die lohnendste unserer Zeit ist.

Die Geschichte zeigt uns so wenige Beispiele von der Wiederbelebung ganz gesunkener Völker, daß schon hierin ein Grund zur höchsten Theilnahme an der Auferstehung des griechischen Staates, dieser interessantesten Nation der Erde, liegen muß; und wie das mächtige Rom dem politisch ausgestrichenen Athen noch Jahrhunderte hindurch die Ehrfurcht zollte, die wahre Bildung selbst dem rohen Gemüthe abnöthiget, so haben die Mächte Europa's sich über die uralte Wiege von Kunst und Aufklärung geneigt, um sie dem gänzlichen Untergange zu entreißen. Welche Mittel hat man aber hierzu gebraucht? Kapodistrias wollte sich und sein Land isoliren, vergaß aber, daß Griechenland kein Paraguay seyn kann, wenn er gleich den eisernen Willen eines Dr. Francia besaß. Die Regentschaft verkannte ihre Aufgabe auf andere Weise, sie wollte Griechenland eine wichtige Stellung nach außen geben, ehe man noch den innern Haushalt geschaffen hatte, und lange werden die Wunden bluten, welche jene großartigen, geldverschlingenden Anlagen geschlagen. Wenn ich nun den jungen König ansehe, von dem Alles Abhülfe erwartet, der so viele Sünden wieder gutmachen soll, so könnte ich oft verzagen an dem Gelingen seiner Aufgabe. Wenn ich ihn sehe, bei seinen Gastmählern, unter seinen glänzenden Gästen, von denen zuweilen die Hälfte durch seine Gnade dem

Schaffott entronnen, oder umringt von den neugebornen Großen seines Landes, denen Verrath, Raub, Mord und Falschheit auf die Stirne geprägt sind, dann begreife ich die Schwermuth seines Antlitzes und den innern Kampf seiner Seele. Wo ist ein Fürst in Europa, der so wenige treue Rathgeber zählte, wie König Otto? Er hat keinen Mann des Landes um sich, dem er sich anvertrauen, dem er sein Herz aufschließen, auf dessen Redlichkeit er sich unbedingt verlassen kann. Griechenland hat keine Staatsmänner, weil ihm die Schule dazu fehlt. Die Minister sind Parvenus, ohne Kenntnisse noch Talente, verschmitzte Fanarioten, verdorbene Aerzte und rabulistische Advocaten; denn dieß ist die Sphäre der Gesellschaft, aus denen die Räthe des Königs bisher gezogen werden mußten. Wenn ich dieses kriechende schlechte Volk um den jungen offenen Fürsten herum bemüht sehe, alles zum Bösen zu kehren, und sich die Taschen zu füllen, so kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, der König sollte sich ganz in die Arme des großen biedern Theiles seines Volkes werfen, jene Giftpflanzen, die fanariotischen Heuchler und Sykophanten, zum Tempel hinauswerfen, und eine patriarchalische Regierung führen, gestützt auf Liebe und Rath der wahren griechischen Patrioten, der Hirten und Bauern, in denen allein aufrichtige Liebe zum Vaterlande zu finden ist. Anschließen der Regierungsgewalt an den sogenannten gemeinen Mann, fester Ernst gegen Partisans und herrische Primaten, Vernichtung aller Factionen, Stock und Guillotine gegen Räuber, und endlich überraschende blitzschnelle Reisen im Lande, offene Uebung der Gerechtigkeit, auf der Stelle,

unter Gottes freiem Himmel, das ist Bedürfniß der Südländer, dieß ist die Aufgabe des griechischen Königs.

So ist in kurzen Worten die Lage des jungen Königs, schlimm genug, aber nicht verzweifelt. Wenn auch die wenigen deutschen Männer, die ihm noch geblieben, der Abneigung des Landes gegen Fremde gewichen seyn werden, wenn General Schmaltz und Oberst Heß, diese ritterlichen Charaktere und festen Stützen, in ihr Land zurückkehren, so glaube ich dagegen, daß die Zeit nicht fern seyn kann, wo Griechenland treue Räthe auch aus seinem Innern schöpfen wird. Es ist ein stehender Gemeinplatz geworden, daß es unmöglich sey, hier Staatsmänner zu finden, die fähig und redlich zugleich seyen, und es ist möglich, ja es ist gewiß, daß sie sich bisher nicht haben finden lassen. Lange kann dieser Zustand aber nicht dauern; in einer Nation von so viel Lerntrieb und Empfänglichkeit müssen bald Talente für den Dienst sich ausbilden, und für die Redlichkeit wird moralische Erziehung und öffentliche Meinung sorgen, wenn man die Minister erst verantwortlich macht und öffentlich selbst handeln läßt, wenn der König Vertrauen in sie gewinnt, sie nicht mehr als bloße Schreiber ansieht, und ihnen nicht mehr wegen sechs Drachmen einen Cabinetsbefehl zuschicken zu müssen glaubt. In Griechenland, wo jeder Mensch so rücksichtslos besprochen wird, muß die Wahrheit stets zu Tage kommen, und wenn auch die hiesige Journalistik bisher ohne alle Würde, bloß im Schlamm der Persönlichkeit sich bewegt, so kann diese Preßfreiheit doch nur schwachen Gemüthern wahre Sorge einflößen. Sie verbreitet neue Ideen, lehrt denken, und führt zur Erkennung der Wahr-

heit, die bei dem gesunden Sinne des Volkes nach bisherigen Erfahrungen immer noch siegend durchgedrungen ist. Als Geißel persönlicher Schlechtigkeit ist sie die natürlichste Controle jeder Handlung, und zwingt den Beamten, ihr Urtheil zu achten. Uebrigens wäre ihre Abschaffung oder Beschränkung unmöglich; denn wo wollte man die Censoren hernehmen, da wo man selbst keine unbestochenen Richter für den Rechtszustand des Landes finden kann? Die Fremden sind übrigens zu empfindlich bei derlei Angriffen, und die deutsche Reizbarkeit legt unverdienten Werth auf die bübischen Beleidigungen feiger Scribler. Der König aber hat diese maaßlose Sprache der Leidenschaft am wenigsten zu fürchten, und wenn er es über sich gewonnen, die kostbare Zeit nicht mehr in Details zu zersplittern, nicht Alle zu fragen und Keinem zu folgen, mehr persönlich als aus dem Cabinette zu regieren, und gefaßte reifgeprüfte Entschlüsse rasch durchzuführen, dann wird die allgemein in Griechenland zu hörende Klage über Mangel an Entscheidung bald verstummen, und Liebe und Vertrauen im Volke wiederkehren, die durch Schwäche und Unentschlossenheit der Regierung doch leise Erschütterungen erfahren haben.

Der König von Griechenland hat einen Staat, ein Volk, eine Hauptstadt, aber er hat noch kein Haus. Hier war alles neu zu schaffen, und eine Königswohnung mußte so gut gebaut werden, wie die Hauptstadt selbst. Wo diese hinlegen, wie jene bauen, dieß ward lange genug berathen, und nicht genug kann man die getroffene Wahl preisen, was auch befangene Kritik darüber sagen mag. Der von Geschichte und

Natur diesem Lande zur Hauptstadt angewiesene Platz ist sicher Athen, und ich wüßte nicht, was sein Herrscher am Ufer des Meeres zu thun hätte, das er aus seinen Fenstern nun weit freier überblickt, als in der eingezwängten Piräusstadt, während er dort der Insolenz jedes fremden Kriegsschiffes preisgestellt gewesen wäre. Man könnte sich eben so gut wundern, daß Wien nicht in Triest, Paris nicht in Havre liege, eine Hauptstadt muß aber ja keine Handelsstadt seyn, und wenn erst eine Eisenbahn von Athen nach seinem Hafen Piräus führt, sind beide Städte ohnehin nur Eine.

Schwieriger war es, das Königshaus zu stellen, nicht um eine schöne Stelle zu finden, sondern unter den vielen schönen die schönste auszuwählen. Die größten Baumeister boten ihren Rath an, und ihr Genie erschöpfte sich in vortrefflichen Vorschlägen für diese schwere Aufgabe, denn schwer ist es gewiß, am Fuße der erhabensten Vorbilder des Alterthums neue würdige Werke zu schaffen. Die ersten Architekten wollten das Schloß gegen Norden bauen, mit der Aussicht auf die Akropolis und zu ihren beiden Seiten nach dem Meere blickend. Klenze's Plan war, es auf die hohe Platform unterhalb des Areopags zu stellen, dem Theseustempel gegenüber. Allein so schön der Entwurf, so war er doch sehr kostspielig auszuführen, da die ganze Anhöhe mit Stufen und Terrassen von Marmor hätte umgeben werden müssen, welche dem Palast übrigens ein prachtvolles Ansehen verleihen mußten. Der König hätte hier aber gleich einem Zöllner oder Pförtner seiner Hauptstadt gewohnt, da die vom Meer nach Athen führenden Straßen an diesem Hügel

zusammenlaufen. Schinkels idealer Traum, die neue Königsburg auf den Felsen der Minerva zu setzen, und die neue Architektur der Antike anzuschmiegen, ist wohl nur als einer der schönsten Ausflüsse dieses poetischen Geistes zu betrachten, war nie zur Ausführung bestimmt, und konnte auch wegen Wassermangel auf der Akropolis niemals ins Leben gerufen werden, so verführerisch die Idee gewesen wäre.

Gärtners Vorschlag siegte, und sein Bau lobt den Meister, denn er ist bis auf Weniges vollendet. Der deutsche König, der dem Lande des Perikles seinen Sohn und seinem eigenen Lande die Kunstepoche des Perikles gab, hat den ersten Stein zu diesem Bau gelegt, und sein vielerprobter Geschmack hat auch hier das Beste herausgefunden, denn die Aussicht von dem neuen Palaste vereinigt Alles, was Athen Schönes besitzt, und wären die Berge bewachsen und der Lykabettos mit Bäumen bepflanzt, so könnte man diesen Fleck den schönsten der Erde nennen. Einfach in zwei Stockwerken erhebt sich in Quadratform der ganz frei stehende Königsbau, den ein flaches Dach mit Antifixeneinfassung deckt. Die Hauptfronte ist dorisch mit Auffahrt, aus dem räumlichen Vestibul führt die Stiege links in die besonders kühl gehaltenen Corridore, die gleich den kleinen Fenstern die Hitze abhalten. Die Eintheilung der Gemächer ist besonders zweckmäßig, die südliche Fronte aber, die Wohnung der Majestäten, trägt außen eine Blumengalerie und eiserne Fenstereinfassungen, in deren ganzer Höhe Blumen heraufgezogen werden, wodurch die königlichen Zimmer reizenden Lauben ähnlich seyn dürften. Ueber diese

Galerie ist in der ganzen Breite des Gebäudes ein Zelt von farbigem Zeuge gespannt, und da die Gartenanlagen sich vor dem Schlosse gegen Süden hin ausbreiten, so befindet man sich schon von den Zimmern aus mitten in freier, schattig duftender Natur. Diese Anlagen stehen in ungezwungener Verbindung mit dem Volksgarten, der die Säulen des Hadriantempels und das Stadium in sich fassen soll. Hier an diesen geweihten Stätten, unfern des Lyceums und Kynosarges, an den mystischen Ufern des Ilissus, durch die eleusinischen Mysterien, durch religiös-lascive Lustrationen so berühmt, wird in der Folge der Wonnemonat Feste wiedererstehen sehen, die an die heroischen Spiele des Stadiums erinnern. Da, wo die Thäler des Stadiums durch tiefe Berggrotten getrennt, werden die Neugriechen den Wettlauf ihrer Ahnen ins Leben rufen, Ring- und Faustkämpfe nebst der Zielscheibe üben, und die modernen Bigas den Radspuren folgen, welche Jahrtausende nicht aus den Felsen zu vertilgen vermochten. Mitten in dieser erinnerungsreichen Gegend erhebt sich die schöne Burg, von der Stadt durch großen Platz, von der Akropolis nur durch den Park getrennt. Die Griechen, deren Hauptcharakterzug Undank ist, maßen sich diesen schönen Bau zu, da sie nun von den Deutschen genug gelernt zu haben glauben, allein die überaus fleißige geschickte Ausführung ist nichtsdestoweniger diesen ganz allein zuzuschreiben. Die Capitäle bestehen aus einer sehr gefälligen Zusammensetzung korinthischer und jonischer Ordnung, Architrave findet man hier von seltener Größe, und alle Marmorarbeiten sind vollendet, rein ausgeführt. Wo ist aber das

Land, in welchem man größere Anforderungen an den Architekten zu machen berechtiget wäre, und wo dieser eine glänzendere Anspornung zur höchsten Leistung findet, wie Griechenland? Wie wenige Zeit ist verflossen, seit man verdorbenen römischen Mustern entsagte; und hat nicht ein halbes Jahrhundert, in welchem wir an der Quelle alleinwahren Geschmackes schöpften, unsere Bauweise mehr gefördert, als vielhundertjähriges falsches Auffassen der Italiener? Aus den Bauresten Siciliens, Joniens und Griechenlands haben wir erst unsere Kenntniß ächter Architektur erlangt, die mit tiefem Urtheil und feinem Geschmack auch gründliche Berechnung des Schönen verband, und besonders dadurch lehrreich ist, daß sie abstrahirte Regeln dem Orte und den Bedürfnissen stets anzupassen verstand. Diesen Anforderungen entspricht Gärtners herrlicher Bau, und kein Mächtiger der Welt kann sich rühmen, auf ähnlich schöner, durch das erhabenste Alterthum geweihter Stelle zu wohnen, vor den Fenstern die Tempel des olympischen Zeus, die ewige Akropolis, das achäische Meer, und ringsum die Hügel und Ufer unsterblicher Vergangenheit, jede Erdscholle, jede Steinplatte mit großen Erinnerungen beschrieben — ein aufgeschlagenes Buch, in dem der junge Fürst täglich lesen kann, wie er Unrecht vermeiden, wie er Erhabenes vollbringen soll. An die Stelle der alten Hadrianopolis hat er das junge frische Othonopolis gesetzt, und nicht die Luxusgeräthe von London und Paris werden den Ottopalast füllen, denn Griechenlands jungfräulicher Boden birgt noch Wunderschätze genug, um die Wohnung seines Königs in das erhabenste Museum der

Sculptur zu verwandeln, die hier an der Stätte ihrer Geburt die schönste Zierde der Wohnung ihres Befreiers, der Stolz einer befreiten Nation seyn wird, und gegen deren Reichthum an ächten Resten griechischer Kunst alle anderen Sammlungen Europa's verschwinden müssen.

---

## 18.

# Das Reisen in Griechenland.

Es würde bei uns lustig aussehen, wenn Jemand für eine Reise in die Schweizeralpen Vorbereitungen treffen wollte, wie sie in Griechenland unerläßlich sind. Dort findet man aber auf achttausend Fuß hohen Bergspitzen bessere Wirthshäuser, wie hier in den ersten Städten; dort erwartet uns ein vortreffliches Bett und Table d'hôte für drei Franken, hier findet man dieß kaum in Nauplia und Patras, und eigentlich logirt man bis jetzt nur anständig in Athen. In dieser Beziehung ist man daher in Griechenland übler daran, als selbst in der Türkei; und da man nichts, auch gar nichts unterwegs findet, was auf Ernährung und Bequemlichkeit deutet, so muß man Alles mitbringen. Worin nun diese Vorbereitungen bestehen, will ich versuchen hier aufzuzählen, da die Erfahrung der beste Lehrer ist, und wir es im Verlaufe unserer Reise oft zu bereuen hatten, etwas oberflächlich zu Werke gegangen zu seyn.

Ich rathe Jedem, die Reise durch Griechenland von Athen aus anzutreten, da man dort allein im Stande ist, sich mit jedem Bedürfniß zu versehen. Ein tüchtiger Dolmetscher, der zugleich Koch seyn muß, ist das erste Erforder-

niß. Von ihm hängt Alles ab, er ist die Seele der Karawane, das belebende Princip der Reise, weil Alles durch ihn geht, wenn der Reisende nicht selbst der Landessprache mächtig ist; und da es wichtig ist, diese Auswahl gut zu treffen, so kann man ihn während des Aufenthalts in Athen auf Probe nehmen. Wir wechselten noch in den letzten Tagen vor unserer Abreise, und waren in der letzten Wahl so glücklich, einen der trefflichsten seiner Art zu finden, die mir auf meinen Reisen im Orient begegnet sind. Giovanni Adamaki aus Kalamata ist gewandter kecker Reiter, imponirt seinen Landsleuten durch entschlossenes Wesen und phantastischen Anzug, hat immer gute Laune, ist vortrefflicher, flinker Kammerdiener und macht mit Wenigem gute reinliche Küche, ein Artikel, den man in einem Lande nicht hoch genug anschlagen kann, wo selbst die einfachsten Lebenserfordernisse nicht um Geld zu haben sind.

Die zweite und eben so gebieterische Nothwendigkeit besteht in Auswahl der Pferde. Die besten, das heißt die an Strapatzen gewöhntesten, findet man in Athen, und es gibt kein besseres Mittel sich von ihrer Sicherheit und Ausdauer zu überzeugen, als einen Ritt zu dem nahegelegenen Pentelikon. Die Pferde, welche diesen steilen Marmorberg bis zur Spitze hinauf und ohne Fehler wieder herabsteigen, darf man unbedingt für die ganze Reise miethen, was ich stets für rathsamer halte, als sie auf jeder Nachtstation zu wechseln. Dieses erzeugt stets Schwierigkeiten, da man die Thiere im ganzen Orte zusammensuchen muß, und dann erst nicht weiß, ob man gute erhält. Das Geschrei und Gezänke der Pferde-

verleiher beim Contrahiren und Packen jeden Morgen wiederholt zu hören, ist überdieß unerträglich und erzeugt Verzögerung.

Ein drittes nothwendiges Erforderniß sind Waffen. Ein paar gute Doppelpistolen mit aufgesteckten Pistons in den Holstern, ein Stutzen und ein guter Eisenhauer an der Seite sind um so nothwendiger, als besonders die Morea von Räuberbanden selten ganz frei ist. Während man unter türkischer Herrschaft mit einem Janitscharen unangefochten durch das ganze Land pilgerte, ist es gegenwärtig selten rathsam, ohne Gendarmenbegleitung eine Reise zu machen, und es geschah uns, daß die Commandanten uns nicht weiter ziehen ließen, ohne diese Anzahl zu verdoppeln und selbst zu verdreifachen. Dieß ist freilich traurig, allein da es so ist, so scheint es besser es zu gestehen, um sich darnach zu richten. An die Stelle des türkischen Fermans ist eine Ordre des Gendarmerie-Commandanten zu Athen getreten, die überall als sicherste Empfehlung dient und höchlichst respectirt wird. Diese hält der Reisende bei sich, wie den Waffenpaß, der die Erlaubniß gibt bewaffnet zu reisen. Von anderweitigen Pässen und Paßvisitationen ist dann keine weitere Rede.

Viel baares Geld bei sich zu tragen ist unnöthig, und unter den angedeuteten Verhältnissen selbst nicht rathsam. Wir nahmen Anweisungen an die Militärbehörden in größern Städten mit und empfingen unsern Bedarf von einer Garnison zur andern. Auch kann man sich Assignationen durch Bankiers in Athen verschaffen, der erste Weg ist aber der bessere.

Ein eigener englischer Sattel mit Holftern und hinten angebrachten Riemen zum Aufschnallen des Mantels ist hier wie im ganzen Orient eine Annehmlichkeit; der Sattel muß aber etwas engen Bau haben, da die kleinen Pferde dieser Länder schmal von Rücken sind und durch die Strapaze bald abmagern. Für Personen, denen das anhaltende Reiten beschwerlich fällt, empfehle ich das sogenannte Kosackenkissen, das von starkem Saffian und dicht mit feinen Flaumfedern ausgestopft ist, und mit einer Obergurte über den Sattel festgeschnallt wird. Ich habe einem meiner Reisegefährten, der sich wundgeritten, gute Dienste damit geleistet.

Jeder Reisende im Orient führt sein Bett oder mindestens eine gute Decke mit sich, welches um so nöthiger erscheint, als man in diesen Ländern nicht einmal Stroh findet, um sich ein Lager zu bereiten. Man läßt sich daher in Athen eine gute Matratze mit kleinem Kopfpolster von Roßhaaren fertigen, und kauft eine Decke dazu, welches alles dort vortrefflich zu haben ist. Ein Nachtsack oder lederner Ranzen enthält die unerläßlichste Wäsche und einen Kleiderwechsel, und wird in die Matratze gepackt. Das Ganze steckt man in einen großen Sack von Wachsleinwand, und so ist man nach dem stärksten Regentage sicher, Nachts wenigstens trocken zu schlafen. Eine gute Erfindung sind die Schragen, auf welche man die Matratze legt, um dem feuchten Boden und dem Ungeziefer weniger ausgesetzt zu seyn. Sie sind ganz zusammenzulegen, und da ein Pferd zwei Matratzenpäcke trägt, so schnallt man diese zusammengelegten Bettstellen der Länge nach zwischen ihnen fest. Wir haben unsere Päcke auf diese

Weise selbst durch die verwickeltsten Wege gebracht, und dabei nur bedauert, gegen die Schnaken keine Vorhänge mitgenommen zu haben, die man eben so leicht an Stäben über das Gesicht spannen kann. Ein zweites Pferd trägt die Körbe und Schläuche mit den Lebensmitteln; der Wein wird in hölzernen Feldflaschen oder in Flaschenkörben transportirt. Geschirre für Kaffee, Thee, Suppe, Teller, Becher, Kohlenpfannen, alles von Zinn, müssen gleich den Bestecken mitgenommen werden. Milch von Kühen und selbst von Ziegen findet sich sehr selten, wer daher seinen Kaffee oder Chocolade gerne damit mischt, muß schon von europäischen Städten Crême de lait in Flaschen mitnehmen, der sich lange hält. Uebrigens gewöhnt man sich bald an den schwarzen Kaffee mit schwarzem Brode zum Frühstücke, und jedem, der diese Länder bereis't, rathe ich so bald als möglich mit dieser Gewohnheit sich zu befreunden. Chocolade- und Bouillontafeln, Mehl, Zucker, Schinken, Käse, Fischeierextract, selbst Salz und Brod, muß man stets bei sich haben, von einem Orte zum andern aber Hühner und Eier mitnehmen, da man um Mittag gewöhnlich Halt macht, um kalt zu frühstücken, und die Suppe erst beim Einrücken ins Nachtquartier bereitet werden kann.

Es gibt nichts Armseligeres als einen griechischen Khan. Diese sogenannten Wirthshäuser bieten nichts als einen meistens in Ruinen verfallenen Raum voll Schmutz und Ungeziefer, und von Lebensmitteln ist nie die Rede. Es gehört viel Scharfsinn des Führers dazu, einige Indiane oder Hühner um Bezahlung aufzutreiben, da immer noch die alte Furcht vorherrscht, daß alles mit Gewalt genommen wird,

und daher jeder seine Habe möglichst verbirgt. Zur Unterbringung der Reisenden hat man in Griechenland eine Art Einquartirung eingeführt, die aber als eine lästige Uebergreifung in die Rechte des Volkes angesehen wird. Doch empfing man uns in der Regel gut, wenn die Bewohner sich nur erst überzeugt hatten, daß wir nichts umsonst wollten. Wir machten beim Abschiede ein Geschenk in Geld, hätten aber oft gewünscht, Kleinigkeiten für Kinder des Hauses bei uns zu führen. Wer Gastfreundschaft delicat vergelten will, thut wohl, einen kleinen Vorrath von Bagatellen zu Beschenkung von Mädchen mit sich zu führen, wie man die Südseeinsulaner durch Glasperlen und Nürnberger=Tand gewinnt. Am besten ist, mit Zelten zu reisen, wie in Asien, wodurch das Bivouakiren und die Schmutzhöhlen vermieden werden.

Ungeachtet aller dieser ambulirenden Haushaltung kommt das Reisen in Griechenland nicht sehr hoch, da die Preise der Lebensmittel im Innern, so viel oder so wenig man sich verschaffen kann, äußerst mäßig sind. Wenn Mehrere zusammenreisen, und zwei, am besten drei sollten es wohl seyn, so kann man im letztern Falle mit sechs Pferden auskommen, wenn man nicht ein siebentes für das Zelt benöthiget. Dem Dragoman zahlt man für den Tag sechs Drachmen und eben so viel für jedes Pferd. Eine Drachme ist aber etwas mehr wie ein deutscher Zwanziger. Die Agoghiaten, welche die Pferde versehen, gehen zu Fuße oder reiten beim Passiren der Flüsse auf den Packpferden, werden aber nicht besonders bezahlt. Will man mehr Bequemlichkeit mit der Reise verbinden, so kann man immer ein paar Packpferde

mehr mitnehmen, ich rathe indessen immer zur höchsten Einfachheit. Mit etwa sechzig Louisd'or kann man die Reise durch das griechische Festland machen, ohne sich bedeutenden Entsagungen auszusetzen.

Es gibt vielleicht kein Land in der Welt, wo die ursprünglichen Sitten sich so treu vererbt, wie Griechenland, keines, wo die Mittellinie zwischen zwei Welttheilen so scharf ausgeprägt wäre, und gewiß keines, wo eine so unzählige Masse alter Erinnerungen dem Auge des Forschers auf so kleinem Raume zusammengedrängt begegnete. Beinahe jeder Schritt erweckt neue Anklänge und Betrachtungen, und jeder Felsenumbug zieht den Vorhang vor Bildern auf, welche uns durch die genauen Schilderungen der alten Geschichtschreiber so bekannt sind, daß über ihre Wahrheit, wie über die Stelle ihrer Erscheinung beinahe kein Zweifel obwalten kann. Naturumwälzungen und Regierungsveränderungen haben nicht vermocht, die Sitte der Väter in diesem Lande zu verwischen, noch walten hier dieselben physischen Kräfte, welche die Einwohner zu allen Zeiten vor den Nachbarn auszeichneten, und das jetzige Leben führt uns auf die Spur des vergangenen. Es sind noch dieselben fußbeschwingten, lungenstarken Achaier, wie sie Homer schildert, und aufrechten Hauptes, stolzen Ganges und sichern Blickes schreiten sie noch wie sonst über ihre Felsenberge hin. Wie zur heroischen Zeit finden wir sie noch stolz, dem Fremden abhold, von Leidenschaften beherrscht, zänkisch, geschwätzig, prahlerisch und der Unwahrheit zugethan. Ueberschätzung des eigenen Werthes ist noch der in allen Ständen ausgeprägte Grundton, in ihr vereinigt sich der feine

geschliffene Athener mit dem rauhen Lakonier, der Klephte aus Akarnaniens Bergen mit dem arkadischen Nomaden. Zu stolz, um zu betteln, hat der Grieche kein Wort des Dankes, wenn man ihm Almosen spendet. Er nimmt es hin wie eine Schuldigkeit, und nie habe ich einen Ausdruck der Erkenntlichkeit gehört; allein er fordert auch nicht mehr, als man ihm gibt, wenn man ihm auch mehr schuldig wäre. Wie wird sich dieß Alles ändern, wenn erst die großen Reisewägen durch das Land rollen, und die europäische Civilisation italienische Habsucht in diesem schlichten Hirtenvolke hervorruft. So arm sie sind, so verlangen sie nicht mehr. Der Himmel des Landes gibt dem mäßigen Menschen Alles, was er bedarf, und Oliven, Feigen, Trauben und ein Stück Brod ist Alles, was hier die Tagesnahrung erfordert. Mit Erstaunen sahen die Bewohner unserer Nachtquartiere dem Mahle zu, dessen Reichhaltigkeit ihnen ganz anders erscheinen mochte, wie uns.

Nie grüßt ein Grieche auf dieselbe Weise, wie man ihn grüßt. Es ist höchst anmuthig, wenn sie zu Pferde mit einer Vorbeugung des Oberkörpers, die rechte Hand aufs Herz gelegt, ihr freundliches O r a k a l y oder „schöne Stunde", zurufen. Ihre Begrüßungen haben viel Poetisches, allein wünscht man ihnen guten Abend, so wünschen sie dagegen glücklichen nächsten Morgen, und sagt man ihnen Verbindliches, so flehen sie den Himmel an, den Eltern und Geschwistern des Begegnenden langes Leben zu schenken. Phantasie und Gutmüthigkeit sind bei ihnen vorherrschend, wie der Sinn für Schönheit, und was läßt sich mit solchen natürlichen Anlagen nicht Alles beginnen, wenn man sie zu Recht und Ehrgefühl lenkt.

Der Reisende aber, froh das Land seiner jugendlichen Träume und Studien zugänglich zu finden, hat hier wenig mit den Zufälligkeiten einer guten oder schlechten Regierung, selbst wenig mit dem Charakter des Volkes zu schaffen. Ihn drängt es den Boden zu betreten, auf welchem alle Wunder der Vorwelt sich zusammenhäufen, in dem die herrlichen Tempel zu sehen, die noch jetzt den Baumeistern als Vorbild dienen, auf den Trümmern jener Größe zu wandeln, die auf kleinem Raume so unsterbliche Thaten erzeugte. Hätte aber auch Griechenland keine solchen erhabenen Reminiscenzen, wo ist das Land zu finden, ihm ähnlich an Schönheit und Mannichfaltigkeit? Dieses Land mit den unzähligen, so kühn geformten Vorgebirgen, von Meerbusen durchschnitten, die tief in das Innere dringen, mit solch malerischer Zusammenstellung von Land und Wasser, diesem ewigen Wechsel der Landschaft, von den schneebedeckten Bergspitzen zum lachenden Orangenwalde herab, diesem gesunden, kräftigen Klima, und diesem Aushauchen der edelsten Gerüche aus dem in ewiger Jugend prangenden Blumengarten, mit dieser Beleuchtung, diesem harmonischen Verschmelzen aller Farbentöne, dieser Pracht der auf- und niedergehenden Sonne, und diesem Glanze des himmlischen Sternenzeltes, der nie erhabener hervortritt, als im Frühlinge. Dieß ist die Zeit, der Mai ist der Monat, wo der Reisende durch die Berge Griechenlands wandern muß, wo die Bäume ihren Sommerschmuck angelegt, wo die Erde mit frischem Grün belegt ist, wo die Ströme, noch nicht von der Sommerhitze vertrocknet, die Landschaft beleben und zum kühlen Bade einladen, und wo die ganze Natur in

neues Leben getaucht, die Haine vom Gesange ihrer gefiederten Bewohner ertönen, und die südlichen Gesträuche und Blumen balsamische Düfte aushauchen. Dann ist Griechenland schön, dann ist es würdig des begeisterten Liedes der antiken Barden, und dann findet jeder dort seine Rechnung, der sentimentale Tourist wie der gelehrte Alterthumsforscher, die natursüchtige Lady wie der Ruinen fressende John Bull, denn die Tage sind lang, die Sonne ungetrübt, und die Herrlichkeit des Landes so groß, wie seine Geschichte und seine Erinnerungen unerschöpflich.

## 19.

# Das Land der Böotier.

Ein halbverrückter Malteser Kutscher entführte uns mit vier raschen Pferden in einer leichten Reisekalesche dem verführerischen Athen, das uns ein Capua zu werden drohte, und von der Höhe der Via sacra, über der Einsattlung der Berge beim Kloster Daphne herab, warfen wir die letzten Blicke auf die hier am schönsten sich ausnehmende Stadt. Die neue breite Straße zieht sich am Meere bis Eleusis fort, und das Bild des Golfs, der Insel Salamis, der Ebene von Eleusis, des Kithärons vom doppelhörnigen Keratha überragt, mit der fernen duftigen Gebirgskette von Korinth bis Argos, sind oft beschrieben, oft gefühlt, und ewig in neuem Reize prangend. Hier wird die Vegetation blühender, je mehr man sich vom Ufer entfernt; allein wo suchen wir die alten Prachtbauten von Eleusis, das einstens mit Athen wetteiferte? Ein altes verfallenes Kirchlein, eine Cisterne, an der halbnackte Mädchen wuschen, war Alles, was wir hier fanden, einige zweifelhafte Substructionen des Tempels auf dem herrschenden eleusinischen Hügel vielleicht abgerechnet. Die Tracht wird malerisch ländlich, die Weiber sind im Hemd und übergeworfener wollener Tunica, mit schwarzer Bandverzierung, fast wie in

Ungarn, aber sonst ganz entblößt. Der Weg zieht sich von Eleusis bis Mandra über die Gebirgslehne hinauf, und von da durch Oliven- und Fichtenwälder hin, denen letztern der abscheuliche Resina- oder Pechwein entzogen wird, gleich zerstörend für den Gaumen, wie für die Bäume. Tiefe Gebirgskessel führen in das schöne Thal von Kasa, oder Gypto Castron, zu deutsch ägyptisches Lager, wo das alte Oenoë stund, auf der Gränzscheide von Attika und Böotien. Diese Fahrstraße ist nun vollendet, und wird eifrig fortgesetzt. Sie ist gut im Niveau angelegt, und in diesem Augenblick vermuthlich über Theben nach Livadia gezogen, da dort keine Hindernisse wie in der Morea bestehen. Wie klein wäre Griechenland, wie schnell durchflogen, wenn solche Straßen es überall durchschnitten; wie bald wird sich aber auch der Reiz der griechischen Reise vermindern, wenn man es eben nur durchfliegt, und seine Schönheiten nicht mehr mühsam aufsuchen muß.

Der Gendarmerie-Commandant empfing uns am Khan von Kasa, dessen einziges über dem Stalle befindliches Zimmer uns angewiesen wurde. Leider waren wir nicht allein, eine ausgelassen muthwillige Gesellschaft trübte unsere Nachtruhe, und ich habe selten noch so geschwinde unzählige Bekanntschaften angeknüpft, wie mit den hier domicilirenden Myriaden von Flöhen und Wanzen. Unser Giovanni in weißer Marmitonmütze bewährte sich übrigens zum erstenmale als vortrefflicher Koch, und dieß versüßte etwas unsere Aderlaßqualen. Wir hatten hier die vorausgegangenen Pferde getroffen, und schickten uns an, die Reitreise zu beginnen, nachdem wir vor Tagesanbruch die über Kasa thronende athenische

Burg Eleuchtherion bestiegen, die große Gränzfestung an dem zwei Wege bestreichenden Paß des Kithäron. Ihre kolossalen Grundmauern sind unverkennbar alten Ursprungs, ein Thurm cyklopisch und die Zuthat der Türken, nebst den eckigen Thürmen, mehr wie sie dem Verfalle nahe. Die Lage der Burg Panakton ist herrlich, und noch fließt über ihr die Quelle der Diana, wo der arme Aktäon es so theuer büßen mußte, göttliche Reize erblickt zu haben.

Zwei Gendarmen ritten vor uns her in den Verpaß hinein. Ihnen folgte der Kalamate in rothseidenem, sorgfältig umschlungenem Turban, rother Jacke, rothen türkischen Pumphosen und großen Reitstiefeln mit langen silbernen Sporen. Hinter ihm allein auf rabenschwarzem Rappen, in langherabhängendem schwarzem Burnus mit rother Band- und Quastenfassung, auf schwarzsaffianenem Sattelpolster, den schwarzen Hut auf dem Haupte, ritt unser ältester Gefährte und Feldherr, ernst und feierlich in den Farben des Verhängnisses dahin schreitend, von namenlosen, aber standhaft getragenen Leiden verfolgt. Hierauf kamen zwei endlos herabhängende Beine und ein kurzer Oberleib, stets und oft vergebens nach Gleichgewicht ringend, welche unserm jungen französischen, des Reitens ungewohnten Freunde eigenthümlich angehörten. Ein weißer Burnus, ein grauer Hut, und die beständige Zerworfenheit mit dem stolpernden Pferde, erregten besonders die Aufmerksamkeit der durchwanderten Provinzen. Ich bildete den Schluß dieses Kleeblattes, im anspruchlosen schwarzen Gehrocke, auf gemüthlichem anatolischem Schimmel, und leitete die Bewegungen der Nachhut, Pack-

pferde und Agoghiaten, die sich nur zu gerne in Nachzügler verwandeln.

Durch unbebautes Gebirgsland zogen wir ein in das Land der Böotier, auf halbvollendeter Landstraße, die wir verließen, um über den nördlichen Bergrücken des Kithäron gegen Platää hinabzusteigen. Die alte Stadt lag auf einer sanften Abdachung des Gebirges und beherrschte das enge Thal, in welchem die Griechen Freiheit und Schlacht gegen die Perser gewannen. Die neuen Griechen haben die ganze Geschwätzigkeit ihrer Voreltern geerbt, jeder Handlung geht ein langes Gespräch voraus, und die achttägigen zeitversplitternden Reden vor der Schlacht von Platää lassen sich nur mit den Geburten orientalischer Phantasie des Herodots vergleichen. Die Griechen verdankten ihre Siege meistens dem durchschnittenen Boden ihres Landes, und seiner geschickten Benützung, wie sie hier auf der Terrasse von Platää stets mit Vortheil die im engen Thal zusammengedrängten persischen Massen angreifen, oder sich, beweglicher wie sie waren, über den hinter ihnen sich aufthürmenden Kithäron zurückziehen konnten.

Wir frühstückten auf einem Vorsprunge des Hochplateau's zwischen den alten Mauern von Platää und dem an seine Stelle getretenen Dorfe Kokli, gerade unter den höchsten Spitzen des Kithäron. Dann ritten wir über die Höhen von Parapungi, an dessen Fuß sich ein schönes ovales Thal von flachen Hügeln begränzt ausbreitet, wo Epaminondas dem übermüthigen Athen eine Lection wegen seiner Verachtung der Böotier, und dem Feldherrn unserer Zeiten über die schiefe

Schlachtstellung gegeben, die Friederich der Große so erfolgreich anwendete. Die Lage des alten Leuktra war erhaben, und vor wenigen Monaten wurde ein großes Siegesdenkmal mit Schilden und Inschriften dort ausgegraben. Ueber Höhen und Weinberge, Pyrgos rechts lassend, kamen wir Abends nach Theben, das sich an den Ausläufern des Parnettus und Kithäron auf einem hohen Plateau ausdehnt, und die prachtvollste Aussicht gegen den zierlich geformten Helikon, bis zu den majestätischen Gebirgen von Euböa bietet, während die unten liegende Ebene mit den einzelnstehenden Hügeln der Sphinx malerisch drapirt ist. Die arbeitsamen Böotier haben zuerst den Vortheil guter Straßen erkannt, und vollenden auf eigene Kosten die Straße von Kasa nach Theben.

Auch hier wurden wir von dem Gendarmerie-Officier in einem zu diesem Behufe bestimmten leeren Hause empfangen und in der Gegend herum geführt. Die arme Stadt wurde bekanntlich von den Türken ganz zerstört, ist aber im Aufbau begriffen, und zeigt schon viel Leben und Verkehr. Große Erinnerungen der Geschichte knüpfen sich an die Vaterstadt des Hercules, Pindars und Epaminondas, allein die neuern Ereignisse lassen sich besser verfolgen, und wir bewunderten die Stellung auf jener Höhe, welche Ypsilanti drei Monate lang gegen türkische Uebermacht vertheidigte. Eine byzantinische Capelle mit antikem Sarkophag liegt hinter diesem kleinen abgeschnittenen Schlachtfelde, wie denn die ganze Hügelbildung um Theben äußerst zerrissen und durchfurcht aussieht.

Der Weg nach Livadia führte uns den ganzen folgenden Tag durch die große böotische Ebene nördlich am Sphinx vorbei, westlich bis an die Einsattlung des Ptos gezogen, längs dem kopaischen See hin, der jetzt nur noch in einem großen ungesunden Morast zu erkennen ist. Die armselige Gegend bildet grellen Contrast mit der pittoresken Zeichnung der sie einfassenden Berge, und ist ohne Baumcultur, ganz noch wie uns das alte Böotien geschildert wurde. Bei dem alten Aquäduct, auf dem Felsenvorsprung, der als Engpaß zwischen Sumpf und Gebirge sich hier über den Thalweg legt, bestand Dimitri Ypsilanti das erste glänzende Gefecht gegen siebenfach überlegene Türkenmacht und legte den Grundstein zur Freiheit seines Landes. Auch diese Straße baut das Landvolk, die Regierung gibt nur die Ingenieure, und jeder Familienvater arbeitet zwölf Tage unentgeltlich daran, bis sie über Livadia nach Zeituni vollendet seyn wird. So unnütz versplittertes Geld, welch große Wohlthaten hätte man dem armen Lande damit erweisen können!

Auf alten gepflasterten Wegen näherte man sich Livadia, das plötzlich beim Umbug eines Berges überraschend vor uns lag, auf hohen, steilen grauen Felsen schichtenweise übereinander hinaufgebaut. Es war das erste üppigblühende grüne Thal, von heiligen Wassern durchschnitten, das wir in Griechenland sahen, die Stadt aber zieht sich auf zwei Bergrücken an einer steilen Gebirgslehne hinauf, deren einer von einer catalanischen Citadelle beherrscht, und von grauen Felsen höchst düster überragt wird. Das Ganze bietet einen

schauervollen melancholisch-reizenden Anblick, und so sehr diese Stelle die Seele mit Ahnungen mythischer Bedeutung erfüllt, so konnten wir doch lange den unbekannten Schleier nicht lüften. Unter den Personen, welche uns besuchten, befand sich Oberst Dukas, ein Mann, dem Kriegsruhm so wenig fremd als die Wissenschaft, und er führte uns ein in die Wunder dieser Heiligthümer. Zwei Quellen entspringen in der Tiefe den Felsenwänden, und seit Jahrtausenden strömen sie unwandelbar in das große Becken der Schlucht. Es sind deutungsreiche Quellen, an welche sich eine der schönsten Dichtungen des Alterthums knüpfte, die schwächere ist der Erinnerung, die stärker strömende dem Vergessen gewidmet, Mneme und Lethe — gewiß hier in der Anwendung auf Natur eine hochpoetische Idee. Die erste quillt aus dem Felsen des Trophonius unter der Höhle des Tempels, die andere entströmt jenem gespenstigen gen Himmel steigenden Felsen, beide aber vereinigen sich nach hundert Schritten. Das Ganze besteht aus einem in ewiger Dämmerung sich schließenden Felsenkessel, und die etwa mannshohe Grotte des Trophonius hatte als Vordergrund einen kleinen Tempel, während der in ihr eingeschlossene Priester, auf eine dem Volke nicht zu enträthselnde Weise, aus einer mit dem Tempel in Verbindung stehenden Oeffnung heraussprach. Rechts der Höhle sind noch mehrere geheimnißvolle Nischen in den durchbrochenen Felsenwänden, worunter sich besonders die erwähnte Oeffnung auszeichnet, in die man nur mühsam auf dem Bauche hineinrutschen kann — ein Versuch, den in neuester Zeit einige Personen, wegen des dort herrschenden Stickgases mit dem Leben bezahlen

mußten, wodurch man unfreiwillig an die Erzählung vom Schlangenfutter erinnert wird. Wir wohnten in Livadia auf einem Felsenvorsprung im obersten Theile der Stadt, und konnten von dort zum erstenmal den Parnaß, das Ziel unserer heißen Wünsche, übersehen. Nachts drang das Geräusch der Quellen zu uns herauf.

Am Einflusse des Mavro Potamos in den See von Kopais, zwei Stunden von Livadia entfernt, liegt oder lag Orchomenos, reiche Ausbeute für den Inschriftenforscher, nun nur noch geschmückt mit zwei Säulen vom Tempel der Grazien und ihrer heiligen Quelle. Hier, wo Trophonius den Schatz des König Minyas und so viele andere Meisterwerke baute, an diesem See, um den zwölf große reiche Städte stunden, hier ist noch viel von Nachforschungen zu hoffen, und eine erhabene Aufgabe für die griechischen Architekten wäre die Auffindung der unterirdischen Abzüge des Kopaissees, die von Menschen gemacht, von Menschen auch wieder gefunden werden können.

Uns drängte es nach dem Parnaß, und vor Tagesanbruch stiegen wir in die tiefe Stadt hinab, unsere Pferde zu holen, und dann durch den Bazar über die abscheulichsten Steinbrücken in die Gendarmeriecaserne, um unsere Escorte zu wecken, die wir nach griechischer Sitte noch im Bette fanden. Wir ritten über die Höhen, wo dem prächtigen Helikon die Quellen der Aganippe und Hippokrene entfließen, und kamen über alte Steinwege ins baumlose Thal von Chäronea hinab, das ganz von Bergen eingeschlossen, den Parnaß zum

Hintergrunde hat. Hier auf dieser zum Schlachtfeld geschaffenen Thalebene lehrte der macedonische Philipp den Griechen seinen Phalanx kennen, und vernichtete ihre Freiheit auf Jahrhunderte. Ein Marmorlöwe bezeichnet das Grab der erschlagenen Thebaner und den Wendepunkt des hellenischen Glückes, und ein Amphitheater in Felsenstufen die Stelle, wo Chäronea stand. Der Kopf des Löwen ist ganz erhalten, und der schönste mir bekannte. Er ist vom Körper getrennt, die Stücke des Leibes liegen aber bei ihm, und die Zusammenfügung wäre leicht, wie denn den Neugriechen ein großes Restaurationswerk vorbehalten bleibt. Fragmente von Säulen, Metopen, Sarkophagen umgeben einen Brunnen im Felde, an dem fleißige Wäscherinnen ihr Geschäft treiben. An dem hohen Felsen Daulis, das die stärksten Männer Griechenlands zeugte, ritten wir durch die Ebene hin, bis wir an die ersten Höhen und Ausläufer des schwarz vor uns sich ausdehnenden Parnassus gelangten, über die wir auf mühsamen Pfaden hinanstiegen. Beim verfallenen Kloster, wo Katakasi's Heldenschaar die türkische Armee im Engpasse aufhielt, betraten wir den Götterberg selbst, der aber noch mit weißen zierlich gefleckten Wolken tief herab verschleiert war. Während wir aber im höher liegenden Thurmkhan unser frugales Mahl verzehrten, zerriß die kräftige hellenische Sonne den wunderbaren Schleier, und das große dunkle Gebirge lag in ganzer Herrlichkeit vor uns. Wer vermag es, die Pracht dieser Erscheinung zu schildern, die nun in großen Bildern an uns vorüberzog! Ueppige hellgrüne Weinberge wechseln in den schärfsten Far-

bengegensätzen mit dem dunklen Gehölze, und von allen Seiten thürmen sich dunkelgraue Felsenhörner in den blauen Aether hinauf, in eine Hinterwand sich vereinigend, die sich in kolossale Schluchten und Kessel spaltet — ahnungsvolle Troglodytenwohnungen der hier thronenden Gottheiten!

## 20.

# Ein Bivouac zu Delphi.

Gleich einem Adlerneste hängt Arachova über das schauerliche Thal auf einem zweitausend Fuß hohen Felsenvorsprung herein, und ferne zur Linken, dem Auge kaum erreichbar, schwebt eben so verwegen Delphi, die Stätte der Orakel, auf und an Felsenriffen hoch in den Lüften, in einer Höhe, die man fast verzagt erreichen zu können. Wir verirrten uns, indem wir dem Lauf des Plystus folgten, und einen tiefern Weg zu finden hofften, allein die fernoben herabtönende Stimme eines Hirten rettete uns von dem trügerischen Pfade. Die Mühseligkeiten, die wir beim Wiederzurücksteigen auf der senkrechten Felsenwand fanden, lassen sich nur mit solchen Pferden überwinden. Wie oft glaubt man, die armen Thiere müßten in die Abgründe stürzen, wenn sie klafterlang über glatte Steinplatten hinabrutschen, oder über chaotisch durcheinander geworfene Steinblöcke vertical hinaufklettern müssen. Ich stürzte zweimal, und dennoch muß ich meinem braven Pferde die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es diesen furchtbaren zwölfstündigen Marsch mit einer Ausdauer bestand, von der man sich bei unsern Pferden keinen Begriff machen kann. Endlich erreichten wir die letzte Höhe, welcher Delphi

gegenüber liegt; die Sonne senkte sich in schwindelnder Tiefe unter uns und über dem Peloponnes ins Meer, und ein Theil des reizenden Golfs von Lepanto war noch zu erkennen. Rings um uns aber herrschte feierliche Stille auf den Höhen, wo gläubige Völker einstens die Weisheit ihrer Götter erlauschten. Geheimnißvolle Oeffnungen in dem ringsum aufsteigenden grauen Felsen geben Zeugschaft von dem Mißbrauche, den damals wie immer Religionsdiener mit dem Heiligsten trieben, nur daß sie damals auf die Sinne wirkten, jetzt den Geist zu verwirren trachten. Ein ausgegrabener Sarkophag steht auf einer kleinen Fläche, deren viele Versenkungen einen antiken Grabesacker verrathen. Dieser Sarkophag ist einer der schönsten mir bekannten, die Basreliefs stellen eine Eberjagd, vielleicht die des Ulysses, wobei er verwundet wurde, dann bacchantische Bilder dar, das Ganze aber wird bald vernichtet seyn, da Jeder ein Stück davon wegträgt. Gewiß läßt sich in Delphi noch Vieles ausgraben, allein wenn auch das arme Land die Kosten erschwänge, so ist die Herabschaffung vom Parnaß mit großen Schwierigkeiten verbunden. Mir scheinen indeß die Alterthümer den höchsten Werth nur an der Stelle zu behalten, wofür sie ursprünglich bestimmt waren, und auf uns machte diese zierliche blendendweiße Marmorbahre, neben der Höhle, aus der sie dem Grabe entstiegen, einen tiefen Eindruck, während wir vielleicht in einem Museum kalt daran vorübergegangen wären. Der Pfad schlängelt sich an den Felsenwänden fort bis Delphi hinan, das wir in tiefer Nacht betraten. Unter einem romantischen Weinlaubendach schlugen wir unsern nächtlichen Bivouac und

unser Hauptquartier auf, bald erhellte ein loderndes Feuer die schauerlichen schwarzen Felsen, welche sich hinter unserem Lager aufthürmten und ein gutes Stück Arbeit zum Besteigen versprachen, und mit Ungeduld sahen wir dem Tage entgegen, der uns in die Mysterien der Vorwelt einführen sollte.

Die Sonne stieg glühend über den hohen Bergen herauf, und beschien unser reizendes Nachtlager. Wir machten uns auf, um die Orte zu beschauen, die so mächtig in das griechische Volksleben eingegriffen; und wohin anders drängte es den von so erstaunlichen Umgebungen fast betäubten Wanderer zuerst, als zur wunderthätigen kastalischen Quelle, in deren silberklarer Futh die orakelspendende Pythia sich badete, um die Kraft göttlicher Weisheit in sich aufzunehmen. Sie entfließt dem mächtigen Felsen, dessen ganze Form errathen läßt, welche Pracht die Götterverehrung um ihn entwickelte. Jetzt treiben schäkernde Mädchen ihr klopfendes Wäschehandwerk an dem heiligen Wasser, und der Landmann führt seinen Esel hier zur Tränke. Unmittelbar hinter ihr spaltet sich die gespenstige schroffe Felsenwand in eine fortschreitend sich erweiternde, wahrhaft schauerliche Kluft, und weit über ihr, auf den höhern Stufen des Parnasses, wo die Wege von Arachova und Kalyrio zusammenstoßen, gähnt uns der Schlund entgegen, aus dem das ewige Orakel die Sprüche über Leben und Tod verkündete, vor dem die Völker sich im Staube beugten. Und über diesem mystischen Tribunal erhebt sich die Wohnung der Gemsen und Musen, die schneebekrönte Parnaßspitze, weither sichtbar von Land und Meer, der schönste

Berg Griechenlands, das Bergschloß ihrer Götter, und hier nur konnten die Gottheiten der edelsten Völker thronen, leicht erkennbar nach Jahrtausenden, gleichwie die Stadt der Athene, selbst wenn ihre Tempel, gleich denen zu Delphi, verschwunden wären.

Delphi selbst war, oder ist seiner Lage nach noch, ein unermeßliches Amphitheater, wo die göttliche Komödie fast unter den Augen von ganz Griechenland gespielt wurde. Wie der christliche fromme Glaube seine Reichthümer nach Loretto brachte, so häuften sich zu Delphi die Schätze Griechenlands, und die Sieger von Marathon legten hier die Perserbeute, der König von Lydien seine unermeßlichen Tribute zu den Füßen Apolls. Allein rüstiger wie die alten Poeten tummeln unsere romantischen Touristen den feurigen Pegasus, und erzählen uns Visionen, den Träumen archäologischer Sentimentalität entsprungen. Alle sichere Spur ist in Delphi verschwunden, und selbst die Substructionen der Tempel zweifelhaft, da sie zu neu sich darstellen. Unverkennbar antik ist nur das alte Theater, das von Häusern überbaut ist, und dessen Stufen sich unter Kastri an dem majestätischen Felsenabhange herabziehen. Das Stadium mag eine der wenigen ebenen Stellen dieses jähabfallenden Berges eingenommen haben, wie es denn überhaupt leichter ist, hier die Punkte zu bezeichnen, wo Gebäude gestanden haben müssen, als zu bestimmen, welche dort standen. Besonders wahrscheinlich ist die Stellung des großen Tempels auf einer erstaunlich kühn vorspringenden Felsenplatte, wo er die imposanteste Lage, gleichsam über dem ganzen kraterähnlichen Thale des Plystus

schwebend und gegen das Meer hinblickend, eingenommen hätte. Solche Fernsichten benützten die Griechen zu gerne, um nicht auch hier die rechte Spur zu finden, und die neuesten Ausgrabungen zeigen bis zur Ueberzeugung, daß dieser dominirende Platz einen der wichtigsten Tempel getragen hat. Mauern bilden eine räumliche Platform, die von reingeschnittenen Quadern gefügt ist, und den Umfang des Tempels der Alkmäoniden deutlich bezeichnen, wovon übrigens fortwährend kostbare cannelirte Säulenstücke der Erde entsteigen. Sechs große, in weiten Bogen dieses Tempelfundament umspannende Terrassen zogen sich von den starren Felsen zu ihm herab, allein was einst mit glänzenden Lorbeeren überdeckt war, bietet jetzt nur noch Olivenbäume, die ich nirgend schöner und kräftiger gefunden habe. Keine „Platanen legen ihre kühlenden Schatten über die prophetische Quelle,“ kein „dicht verschlungener Epheu deckt die nackten Wände.“ Gleichviel, wie all das Herrliche früher vertheilt gewesen, wir stehen ja auf der Stelle, wo Delphos stand, wir bewegen uns auf der Fläche, wo die Heldenjugend aller griechischen Stämme zusammentrat, um im Springen, Laufen, Werfen, Ringen und Pfeilschießen, ihre Kräfte zu erproben, wir steigen auf den Felsenstufen auf und nieder, welche das höchste Theater der Erde bildeten, und das leidenschaftlichste Volk trugen. Nur dieses Volk konnte der Natur eine ihrer schönsten Wunderschöpfungen ablauschen, um alle Zwecke des Cultus, des Vergnügens und der Nationalversammlung zu vereinigen, und zwar in Höhen, die Mancher zu besteigen sich bedenkt, die aber damals Kinder und Greise, gleich den

schwächsten Weibern hinanklimmten, um den Sternen und ihren reizenden Göttern näher zu seyn. Man fühlt sich von Ehrfurcht durchdrungen beim Anblick oder vielmehr Ueberblick einer Gegend, die so lange das aufgeklärteste Volk der Erde in den süßen Täuschungen edler Irrthümer erhalten, ein Schauplatz, dessen bloße Ansicht unsere Seele noch jetzt mit heiligen Schauern erfüllt. Gierig tranken wir aus dem reinen Thau der nur noch sparsam fließenden kastalischen Quelle, tief durchdrungen von der Poesie dieses heiligen Berges, dessen Schätze Griechenland so tapfer gegen Perser und Gallier vertheidigt, bis sie eine Beute der Phocier wurden, obschon Sylla und Nero noch genug vorfanden, nachdem längst das Orakel der Pythia den sibyllinischen Büchern hatte weichen müssen.

Ein Felsenpfad führt von Delphi nach Liekern, östlich vom Stadium aufsteigend. Der Weg geht über eine Ebene, welche die Wände über dem Bade der Pythia deckt, und führt nach der Coryciscben Höhle. Zwei Felsenspitzen sind durch einen tiefen Riß gespalten, es sind die unzugänglichen alten „parnassischen" Gipfel, die Hörner aber sind die Phädriaden. Viele höhere Zacken zeigen sich hier dem Auge, weitläufig verzweigt, alle dem delphischen Felsen sich anschließend, denn die griechischen Musen breiteten ihre Schwingen über den ganzen Götterberg, und selbst die ferne Spitze, von der Vater Aesop herabgeschleudert wurde, gehört zum großen Kranze. Der Berg der Musen war mit leichtem Gewölke und dichten Schneelagen bedeckt, und westlich von ihm liegt in einem mit Tannen bewachsenen schwarzen Hügelrücken die Höhle. Die letzte

Höhe zu ihr kann man nur zu Fuße erklettern, und die Pferde bleiben am Abhange zurück.

Da standen wir nun am gähnenden Schlunde der finstern Grotte, so verhängnißvoll, so geheimnißreich, wenn es anders die rechte ist, denn der weite Parnaß zeigt noch manche andere Höhlung in seine düstern Felsen gebrochen. Der Tag war herrlich, und ungehemmt schweifte der Blick über die Achaier Gebirge, bis zu denen von Arkadien hinaus. Nesseln und Steingerölle machen den Eingang in die Oeffnung streitig, die ganze Umgebung ist wild und abschreckend, und eine alte Tanne ist über sie hereingebogen. Durch eine schmale, in den gespaltenen Felsen gehauene Nische gelangt man in ihr Inneres, das von Stalagmiten getragen gewesen scheint, gleich einem natürlichen Säulenportikus. Die Höhle ist durch ihre wunderbare Stalaktitenform interessant, doch bei weitem nicht in dem Grade, wie die von Adelsberg und Antiparos. Die Vorhalle ist imposant, gleich dem Eingange, allein der Sattel- oder Felsrücken, welcher in den zweiten hintern Raum führt, ist vom herabsickernden Wasser schlüpfrig und mühsam zu begehen. Dieser innere Raum spaltet sich in mehrere Gänge, die zu der Erzählung Stoff gegeben, daß vierzig Priester mit Leuchten in diese supponirten vierzig Gänge sich gewagt, um nie wieder zum Vorschein zu kommen. Die Labyrinthe, wenn sie bestehen, sind bis jetzt nicht erforscht, und da sich die Höhle plötzlich in die Tiefe senkt, so wäre der Versuch, wie auf Antiparos, nur mit Stricken oder Leitern zu wagen, obgleich der häufig der tiefen dunkeln Höhle entströmende Rauch, und eine stickgasschwangere Luft, bisher das Eindringen in diese ge-

heimen Räume verhindert hat. Ein trügerisches bläuliches Licht bricht sich an der gewölbten Decke, und wirft matte Schimmer nach den feuchten Wänden, die man mit einiger, hier so leicht erregbarer, Phantasie mit einer magischen Elfenwohnung vergleichen könnte. Einstweilen residiren hier braune Zigeunerinnen, die einzigen Nymphen und Satyrn, welche die alte Zeit ersetzen.

Durch Frucht- und Grasfelder traten wir unsern Rückweg nach dem zwei Stunden entfernten Arachova an, von dessen steilen Höhen Karaiskakis die Türken herabstürzte. Tiefer unten steht ein Hügel, an dem der Zimeno vorüberbraust, und auf dessen Spitze Ruinen eine alte Akropolis verrathen, eine der erhabensten Stellen des Parnaß, der sich dahinter in seinen malerischen Zinnen erhebt. Zerstörte Wälle und Thürme bezeichnen das Grab des erschlagenen Laius, gegen Stene hin, wo die drei Wege, wie zur Zeit der Olympiaden, sich begegnen. Gleich dem Grabe ist es nun stille um den Triodos, nur Raubvögel und der Schatten des Laius umschweben diese schauerliche Höhe, und die Rachegötter üben ihr Amt an dem unglücklichen Oedip.

Schweren Herzens verließen wir die zauberischen Höhen, um in unsern Bivouac nach Delphi zurückzukehren, und des andern Morgens den Berg nach dem Golfe zu hinabzusteigen. Felsengräbern, gleich den ägyptischen, begegnet man auf dem Wege von Delphi nach Krisso, mit runden Nischen, in denen Sarkophage stehen. Derlei Gräber finden sich überall in den Felsen des Parnaß gegraben, ein Zeichen, daß die ersten Griechen die Gebräuche ihrer Väter mit herüber gebracht

hatten. Nun überblickt man das Thal von Salona und den Golf von Lepanto, und steigt rasch und bequem hinab zu dem alten Amphissa, der ersten Stadt der westlichen Lokrier, gegen das prächtige Gebirge des Pindarus, an dem Salona liegt. Dem Thale folgend, betraten wir die Ufer des Golfes in Scala, dem Hafen Salona's, wo fleißige Kamele eben ihre Ladung Baumwolle aus Livadien kniend an die Barken abgaben. Ohne Verzug setzten wir unsern Marsch nach Galaridi fort, dem belebten Seehafen mit seinen thätigen Werften, wo wir günstigen Wind abwarten mußten, um über den trügerischen Golf nach dem Isthmus zu steuern. Anstatt Abends konnten wir erst des andern Morgens fortkommen, schliefen aber auf dem gemietheten Schiffe, da der Khan zu abschreckend sich zeigte. Eine Nacht auf dem Verdecke liegend, die schönen Sterne über, und die Erinnerung an gut überstandene Mühseligkeiten, an reiche Erfahrung, hinter sich, welcher Genuß läßt sich hier mit den Gefühlen eines glücklichen Reisenden vergleichen!

---

## 21.

# Korinth.

Der so übelberüchtigte Golf zeigte sich besser wie sein Ruf. Wir hatten unsere Pferde auf einem zweiten Schiffe eingemiethet, allein der Ostwind trieb uns bald nach einer Richtung, der man sich bei dem schlechten Segelwerke nicht widersetzen konnte. Wie so oft in Griechenland, waren auch wir heute in einen trügerischen Handel gerathen: die Verfassung unseres Schiffes zeigte sich als höchst elend, und die große Segelstange fiel plötzlich über meines Gefährten Matratze herab, die er zu seiner Lebensrettung zufällig eben verlassen hatte. Nach fünfstündiger Fahrt landeten wir bei Zakuli, dessen herrliche Bucht den Anfang einer Reihe malerischer Punkte bildet, die das Meer von Korinth mit Recht so berühmt, und zu einem der schönsten der Welt machen. Die wunderbarsten Farbengegensätze begegnen sich hier, hinter uns der schneegelockte schwarze Parnaß, vor uns die frischen blühenden Berge von Trikala, das Meer selbst aber in wechselnden Uebergängen von Weiß in Schwarz, in der Mitte hellgrün schillernd, die bizarresten Gegensätze der Natur. Die Ufer von Hellas sind nackte starre Felsen, die des Peloponnes lachendes Grün, und ihre sich übereinander aufthürmenden Hügel und

Berge reich bewachsen. Dort sind Häfen im Ueberflusse, hier Ortschaften kaum mit den nothdürftigsten Buchten versehen. Wir lagerten uns zum Frühstück im Freien, und die redseligen Bewohner des Dorfes näherten sich, um uns die übertriebensten Schilderungen von der Unsicherheit der Gegend und den Gräuelthaten der Räuber aufzutischen. Sämmtliche Orte waren aufgeboten, sich durch bewaffnete Streifzüge selbst zu schützen, und wir fanden sie auch überall, wo wir hinkamen, in dieser heroischen Metamorphose begriffen. Der Ritt, den wir nun längs des Ufers machten, gehört unstreitig zu den schönsten der Morea. Das Meer zeigt sich hier eingeschlossen, gleich dem schönsten Landsee, als abgerundetes Ganze, selbst den Genfersee übertreffend, oder höchstens mit der Partie von Vevay zu vergleichen. Zur Linken schloß sich dieß erhabene Bild durch den grandiosen Musenberg und den unvergleichlichen Helikon und Kithäron, vor uns lag das am Isthmus gelegene Gebirge von Vrachori, rechts aber zogen die eigenthümlichsten Berghöhen nach dem achaischen Trikala hin, bald in parallel herabstürzenden Wasserrissen, bald in einzeln stehenden kolossalen Felsenthürmen, weiß und schwarz sich darstellend, auf den zinnenartigen Kanten mit Bäumen geschmückt, alles dieß in stets wechselnder Beleuchtung von Meer und Berg, bei hereinbrechendem Abend durch den Purpur der hinabsteigenden Sonne und durch die violette Färbung der zackigen Höhen bis ins Magische gesteigert. Als wir uns Kamari näherten, feuerten von den Spitzen einer steilen Gebirgswand Räuber auf uns, worauf sich ein kleines Geplänkel entspann, das wegen der Entfernung kein Resultat bot. Ruhig setzten wir

unsern Weg am Meere fort, zwischen Lorbeer- und Oleanderhainen, durch welche sich der malerische Pfad über die schmale Fläche, von Meer und Gebirge eingefaßt, reizend hinschlängelt. Ueber alle Schilderung erhaben wurde dieses südliche Gemälde bei dem ins Meer vorspringenden Xylokastro, wo die Sonne noch ihre letzte Kraft aufbot, um ihren vollen Zauber über die schöne Landschaft auszugießen. Kein Land hat solche Formen und solchen Himmel!

Es war unmöglich, Korinth zu erreichen, und wir sahen uns durch die Nacht gezwungen, unsern Bivouac bei Pyrgos Sykia aufzuschlagen, auf freundlicher Anhöhe, umspült von der rauschenden Brandung des Meeres von Cyrrha. Umgeben von den gespensterhaft den Fluthen entsteigenden Felsenkönigen lagerten wir uns unter dem stets düsterer werdenden Schatten der Nacht, bis zum vollendeten Mahle auf unsern Matratzen, während die Mondsichel glänzend über uns aufging, die gleich einer goldenen Opferschale unter dem Demantknopfe des Hesperus hing, hinter dem sich ihr unbeleuchteter Theil gleich einem Transparente abbildete.

Es folgte ein zauberischer Morgen, und die Sonne stieg so prachtvoll herauf, wie sie gestern hinabgestiegen war, ewig schön, gleich dem in Jugendblüthe prangenden Mädchen. Wir folgten dem Meerespfade bis zu den Höhen, die schon durch ihren fernen Anblick Außerordentliches verkünden, und stießen bald rechts vom Meere auf eine Reihe scharf abgeschnittener und vollendet schön geformter Hügel, welche die ganze Fläche stufenförmig überragen, und eine solche Aehnlichkeit mit Befestigungen zeigen, daß man die Bastionen und

Contrescarpe ganz deutlich bezeichnen kann. Die Täuschung schwindet, sobald man sie ersteigt, allein eine neue ungewöhnlich gestaltete Bergreihe stellt sich auf der sie überragenden Flachebene dar, welche von steilen Felsen begränzt ist, an denen Arena und Amphitheater eingegraben sind, und auf ihren Kronen die Burg trugen. Hier thronten die tapfern und kunstliebenden Sikyoner, das älteste Königreich Europa's, welche so lange den reichen Korinthern die Oberherrschaft streitig machten, und dadurch groß wurden, daß sie Macht und Stolz der übermüthigen Nachbarn brachen. Tiefe Felsgänge führen zu dem Amphitheater, und hier lag die Stadt Sikyon, auf dieser schönen Ebene wurden die isthmischen Spiele gehalten, nachdem sie Korinth abgenommen worden, und es flößt eine eigene Empfindung ein, auf der Stelle zwischen dem durch Felsenklüfte herabstürzenden Strome und dem Berge Geranion zu wandern, wo die ersten Aegyptier sich niederließen und ein Reich gründeten, von dem nur die Namen der Könige auf uns übergegangen sind. Wie aber die alten Pelasger ihre Wohnsitze immer mit Geschmack wählten, so ist auch die Lage Sikyons entzückend schön, denn man überblickt den ganzen See von Alcyon mit seinen Gebirgen. In Griechenland sind die Orte vergangener Größe, wenn von ihr auch keine Spur geblieben, gleich in die Augen fallend, und man darf nur dem Triumph der Natur folgen, um den Triumph der Geschichte zu finden. Wenn man auf der französischen Karte das Zeichen für eine alte Stadt findet, findet man zwar in der Regel keine Stadt, aber immer eine ausgezeichnet schöne Landschaft oder Gebirgsbildung.

Wir durchritten noch die Gegend, deren Charakter und Hintergrund immer gleich freundlich bleibt, und deren Pfade durch Oleander und Grünes aller Schattirungen führen. Von Vasilika am Fuße der Berge von Sikyon dehnt sich die Ebene bis Korinth aus, das sich auf sanfter Abdachung an den grandiosen Felsenkegel der Akrokorinth schmiegt, und sich gegen das Meer hinabzieht oder vielmehr zog, denn wie Korinth ist keine Stadt außer Sparta zerstört, und der neue Aufbau ist offenbar durch die Ruinenmassen sehr gehindert. Von den sechzehn Tempeln und all den Bädern, Theatern, wegen deren Korinth so berühmt war, finden wir nichts mehr, als sieben Säulen, roher Monolith, und sicher nicht die schönsten dieser opulenten Stadt. Freundlich wurden wir von allen Seiten begrüßt, als wir durch die neuen Straßen einritten, und ein nettes Haus wurde uns eingeräumt, worin eine reinliche Familie uns empfing, wohlthätig nach mehreren Bivouacs unter freiem Himmel. Nach eingenommenem Frühstück durchwanderten wir die Stadt, in welcher die Zahl der Ruinen die der Häuser weit übersteigt. Auf den Höhen gegen den Isthmus hin ist die Arena ganz ausgegraben und vollkommen hergestellt. Sodann stiegen wir hinab zu der Quelle der Nymphe Pyrene, deren klare Thränen noch fortwährend für den verlornen Sohn fließen, der ihr schon lange her das Augenlicht gekostet, besahen noch manche kostbare Säule und Postamente, die überall aus den Feldern hervorsehen und zu Nachforschungen einzuladen scheinen, und schweiften auf all dem Hügelland herum, das Apoll so reich mit Quellen, Sanct Paulus aber mit Predigten versehen hat. Die ersteren sind

glücklicherweise geblieben, von den Briefen an die Korinther weiß man aber in der ganzen christlichen Welt nirgend weniger, wie in Korinth selbst.

Der konische Fels, auf dem die Akrokorinth steht, ist steil, sehr hoch, und uneinnehmbar gleich Gibraltar, allein für unsere Zeit eine nutzlose Festung. Ueber den schroffen Felsen hängen noch die ganz erhaltenen Mauern mit Zinnen, Thürmen, Brücken und Thoren, und zehn Mann Besatzung reichen hin, um das Felsennest vor Ueberfall zu sichern. Wenn aber die Akrokorinth keinen höhern militärischen Zweck erfüllt, so sollte man sie als Modell einer schönen Aussicht benützen, und als Prototyp annehmen, wie eine schöne Fernsicht aussehen muß. Nach dreiviertelstündigem Steigen kamen wir bei der kleinen Moschee auf der Spitze an, die von alterthümlichen Fragmenten umgeben ist, und setzten uns auf eine Bank hinter einer halbverfallenen Mauer. Hier thut sich ein Bild auf, dessen Anblick kaum ein anderer Punkt irgend eines Gebirges bieten kann. Vom Parnaß bis zu den Bergen von Aegina und Salamis schließt sich ein Halbkreis von Wundern auf: der Isthmus mit seinen beiden Meeren, Athen, die Akropolis, der Hymettus und Pentelikon, bis zu den duftigen Bergen von Negropont und dem Jupitertempel auf Sunium. Allein welcher Contrast, wenn das Auge dieses Paradies verläßt und sich zwei Schritte links wendet! Die Schauer der Ur- und Unterwelt scheinen sich plötzlich zu enthüllen, und gräßlich gespaltene Bergschluchten ziehen sich bis zu den fernsten schwarzen Gebirgszacken des Peloponnes hinauf, deren chaotische Gestalten durch ein düsteres darüber gelagertes Gewölke noch

grausenhafter werden. Mühsam sendete die niedertauchende Sonne ihre gebrochenen Strahlen auf diese vorfluthliche Zerrissenheit herab, dieses grause Bild des Innern eines ausgebrannten Kraters, während sie mit wahrer Liebe gegen Morgen hin das ganze so unendlich hehre und graciöse Bild von Athen mit den reichsten goldenen Tinten übergoß. Welche scharfen Gegensätze faßt die Schöpfung in diesem Lande zusammen, und wie versöhnt Himmel und Farbe auch die grausenhaftesten Erscheinungen durch den Reiz der Beleuchtung. Vor Sonnenuntergang aber muß man diese Höhe besteigen, um in Einem Rahmen Himmel und Hölle, das holdeste Leben und die wildeste Zerstörung, ruhig beisammen wohnend zu bewundern.

Die alten Griechen hatten die Akrokorinth nicht befestiget, sondern einzelne Erinnerungstempel waren längs des Aufgangs gestellt, gleich den Passionscapellen unserer Wallfahrtsorte. Die Venezianer hatten sich hier eine Festung in die Luft gebaut, mehr geeignet, das Innere ihrer Häuser zu schützen, als nach außen zu wirken, denn die Straße des Isthmus kann die Festung nicht sperren. Im Innern der weitläufigen Mauern herrscht Zerstörung, da man sich während der Revolution hier noch mit Erbitterung schlug, und alle Häuser, die einzige sichere Zufluchtsstätte der türkischen Kaufleute, in Schutt gelegt wurden. Eine der größten Aufgaben der jetzigen Regierung wäre die Verbindung der Golfe von Lepanto und Aegina, entweder durch Eisenbahn oder Canal auf dem Isthmus.

Als wir in die Stadt herabstiegen, schallte uns fröhliches Sonntagsleben entgegen: die Romaika ertönte aus allen Häusern, die Buden in den Staßen waren beleuchtet, und der so unmelodische, näselnde Gesang der Griechen ließ sich von allen Seiten hören. Glückliches, leichtsinniges Volk, das auf den Trümmern seiner Häuser, über den Gräbern seiner Väter tanzen kann! Schöne Antiken wurden uns angeboten, vortrefflich erhaltene Marmorbilder, zu schwer zum Fortbringen durch berittene Reisende. Warum stellt man nicht in jeder Stadt einen Sachverständigen auf, der die Ausgrabungen leitet und die Funde sammelt, die größtentheils um Spottpreise verschleudert werden?

Seit der grausame Mummius durch Verrath bei den isthmischen Spielen die Griechen um ihre Freiheit betrog und das schöne Korinth verbrannte, konnte ihm weder Cäsar, noch Hadrian, noch selbst Nero den frühern Glanz wieder schenken. Man steht auf dem Marktplatze, von wo die Korinther die Geschicke Griechenlands leiteten, um später von dort aus ins sicilische Exil zu gehen; man steht auf der Stelle, wo Medea ihre Kinder schlachtete, und weiß sie nicht zu bezeichnen. Nichts ist von aller Pracht geblieben, als die unförmlichen Säulen des Apolltempels, die Quelle, welche der Huf des Pegasus schlug, und, wundersamer Weise, die Tempelreste der schirmenden Venus, deren Cultus die Sybariten verschmähten, und selbst das lascive Paphos, ja selbst Gnidos verdammten. Wie konnte das erleuchtete Korinth, die hohe Schule der Philosophie und Künste, einem Götterdienst huldigen, dessen Amt von tausend Priesterinnen versehen wurde,

den schönsten Mädchen des Landes, die von den Opfergaben und dem Preis ihrer Reize lebten? Sonderbarer Irrwahn der Sitte, die dem Reconvalescenten die Pflicht auflegte, wie dem Feldherrn, der eine Schlacht gewonnen, dem begünstigten Liebenden, wie dem glücklichen Kaufherrn, zu dieser sauberen Priesterrecrutirung beizusteuern, und die frischesten, reizendsten Curtisanen dahin abzuliefern. Lais, Rhodope, Pyrene und Sinope waren berühmt unter den Tausenden, die in diesem Ordenscapitel der Grazie fungirten und vertraten gleich den Vestalinnen die Wünsche ihrer Mitbürger bei den Göttern. Wie können wir uns das Schauspiel vorstellen, das dieser Venusdienst darbot, die fromme Menge umschwebt von tausend jungen Schönheiten, die mit natürlichen Reizen alle Verführung der Kunst und Wollust verbanden, die einen entblößt, die andern die üppigen Glieder unter durchsichtiger Gaze zeigend, hier tanzende Gruppen, dort liebeathmende Chöre, von Flöte und Cymbeln begleitet, Myrtenguirlanden um die blendendweißen Säulen gewunden, und himmlische Wohlgerüche ewig von der Flamme des Altars über den Tempel ausströmend. Alles dieß widerstrebte nicht dem Götterglauben der Griechen und vertrug sich damit. Allein wenige Schritte von diesen verführerischen Hallen steht eine kleine Capelle am Fuße der Felsenburg: hier lehrte der ehrwürdige Paulus den Korinthern ihre Idole, ihre Hetären verachten, und breitete die ersten Strahlen des Lichtes über Achaia aus, die so bald zur göttlichen Flamme ringsum aufschlugen.

## 22.

# Argolis.

Bei Sonnenaufgang zogen wir an den sieben Säulen vorbei, dem einzigen Wahrzeichen des alten Korinth, bald nahmen uns die kraterähnlichen Gebirgsschluchten auf, diese zerrissenen Bergrücken des Sophiko, die uns gestern so schauerlich auf der Akrokorinth entgegengegähnt hatten, und nachdem wir eine kleine Ebene durchritten, kamen wir nach drei Stunden zu dem Hügel, der das alte Kleonä trug, und auf dem nur noch eine einzelne Stechpalme steht. Die wenigen Ruinen, die man dort findet, bezeichnen wahrscheinlich den berühmten Tempel der Minerva; allein die Terrassenform, in welcher sich Kleonä erhob, und die Aussicht auf das benachbarte Tenea, machen diese Stelle außerordentlich malerisch. Wir frühstückten am Khan von Dervenaki unter einer Schaar bewaffneter Bauern, die den Räubern auf der Spähe waren. Unter einer breitästigen Eiche, am Rande eines frischen Baches, suchten wir Schutz vor der glühenden Hitze, und sahen den sehr zweckmäßigen Vedetten- und Patrouillenanordnungen der Griechen zu, welche uns zufällig auf dem Wege nach Nemea begleiteten. Ueber steile und rauhe Pfade des Tretus gelangt man auf einen flachen Felsengrund,

dessen Wände von Höhlen durchbrochen sind, ganz geeignet für Löwenwohnungen. Von hier steigt man in das Thal von Nemea hinab, aus dem die drei grauen Säulen des Jupitertempels traurig und einsam heraufschauen, umgeben von niederem Hügelkreise — ein rührendes Bild der Vergangenheit. Oede und stille ist das menschenleere Thal, das einst von dem Jubel der nemeischen Spiele widerhallte, welche die olympischen überdauerten, und wo Hercules sich die Keule schnitzte, mit der er den nemeischen Löwen erschlug. Jetzt halten nur noch die drei verlassenen dorischen Säulen die Todtenwache im lautlosen Thale, und vergebens sucht man das Denkmal des nemeischen Lykurg, die Gruft des Opheltes oder die Villa des Löwen auf der Spitze des Tretus. Glücklicherweise hatte ich keinen Alterthumsforscher oder Tempelauscirkler zum Reisegefährten, und eingedenk Dante's goldenen Reisespruches: „Grüble nicht viel, sondern schau' und gehe weiter!" der so gut für die Ober- wie für die Unterwelt paßt, trieb uns die Sehnsucht, das wunderbare Mykenä zu sehen, aus der Löwenhöhle fort, und wir durchschritten die Bergschluchten des Tretus, wo die Türken das Würgamt des nemeischen Löwen, Kolokotroni's und Nikitas aber das des rächenden Hercules so täuschend übernommen hatten. Nach anderthalb Stunden traten wir in die Ebene von Argos und stiegen sogleich links hinauf den Berg des Agamemnon, von dem sich eines jener bezaubernden Bilder aufrollt, dem das südliche Colorit den Stempel des Himmlischen aufdrückt, ringsum die Pracht der Berge Nauplia's, der Palamedes, das Meer und die spartanischen Berge von

Kastri. Und auf einer steilen Spitze des Sophiko liegt die Burg des Atreus und seine Stadt, tausend Fuß hoch auf unzerstörbaren Cyklopenmauern, seit Jahrtausenden allen Stürmen trotzend, in der Zerstörung noch ehrfurchtgebietend, und fallend noch grimmige Blicke nach dem feindlich gegenüber stehenden hohen Argos schleudernd.

Die alte heroische Zeit der kriegerischen Hellenenstämme hat sich in keinem Theile Griechenlands deutlicher erhalten, wie in Argolis, und die Anlage und der Unterbau ihrer Fürstenwohnungen und Vesten, wie in den Cyklopenmauern des dahingegangenen Archomenos Minyeios und dem noch stehenden „goldreichen" Mykenä. Hier ist in Tempelform und Herrenburg der streng-ernste dorische Styl, und die ihm verwandte epische Dichtform vorherrschend, und was erinnerte mehr an die Bauweise des Orients, was mehr an den Ursprung der Pelasger, als die Riesenmauern der Akropolen im Argolis, Epeiros und Arkadien. Die unbehauenen rohen Felsenmassen dieser Cyklopenwerke sind in der ältesten Zeit wie zufällig übereinandergethürmt und mit Kies und Steinen ausgefüllt und verbunden, in späterer Zeit aber regelmäßig geformt und mit Geschick in einander gefügt, ohne Mörtelverbindung, unzerstörbar durch eigene specifische Schwere. Der Haupteingang der Stadt Mykenä steht noch unversehrt, das Thor ist ägyptisch pyramidisch, der Bau ist in kolossalen Quadern, der Unterbau polygonisch, und seine zwei aufrecht stehenden kopflosen Löwen dürften wohl die ältesten Schildwachen Europa's seyn. In den Mauern der Stadt be-

finden sich giebelförmige Gänge, aus oben aneinandergelehnten Felsenblöcken gebildet, und am Schlusse ein viereckiger Thurm.

Allein die großartigste Erscheinung dieser ältesten griechischen Periode bildet jenes domähnliche Gebäude, welches, unter dem Namen der Schatzkammer des Atreus bekannt, das einzige ganz erhaltene Thesauron ist, das ganz in der Form der damaligen unterirdischen Gefängnisse und geheimer Frauenwohnungen erbaut wurde und zur Aufbewahrung von kostbaren Geräthen und Waffen gedient zu haben scheint. Der Eingang ist pyramidal und mit einem sehr großen Architravsteine bedeckt, das Innere aber ist von feingehauenen horizontallaufenden, und im obern Schlußsteine zusammenfließenden Quadern gebildet. Noch sieht man die Spuren der auf der innern Wandbekleidung eingeschlagenen Nägel, die vordere Seite ist aber mit verschiedenfarbigem, geschmackvoll verziertem Marmor belegt. Ich kenne wenige alte Gebäude, welche die Seele so wundervoll anregen, wie diese majestätische Tempelkuppel, welche die Form eines riesenhaften Bienenstockes, von riesigen Felsenquadern gefügt, vorstellt. Der große Baumeister Trophonius hat hier den Architekten eine ewige Lehre gegeben, das einzige Muster ägyptischer Bauweise in Europa, schon vor dem trojanischen Kriege erbaut, und noch unerschüttert ohne alle Spur von Verfall. Ein triangulärer Bruch im Scheitelpunkt dient als Fenster, hinlänglich lichtspendend, um deutlich zu sehen. Eine Oeffnung zur Rechten führt in ein schmales Seitengemach, wo die

Habgier aller Jahrhunderte bisher vergebens nach Schätzen geforscht.

Schöne Mythen umgeben diese Stelle, und die Söhne Apolls, jene mit dem Vulcan und der Sonne verwandten Cyklopen, gaben Stoff zu den herrlichsten Dichtungen. Allein die schönsten bleiben stets die unsterblichen Tragödien des Euripides und Sophokles, und ungern läßt man sich von den Alterthumskennern überreden, daß dieser dreitausendjährige Tempel nicht das Grab Agamemnons gewesen. Mykenä, die Stadt der Blutschande und des Gattenmordes, die Stadt des Aegisthus, der Klytemnestra und des Agamemnon, entging nicht lange der Rache des Verhängnisses, und nach der Schlacht der Thermopylen von den nachbarlichen Argivern zerstört, erhob sie sich nie wieder aus ihren Trümmern. Von steilabfallenden Abgründen umgeben, ragte die hohe Veste auf dem Vorsprunge zweier Bergspitzen empor, nur durch Hunger bezwingbar, jetzt noch von cyklopischen und hellenischen Mauern getragen und vom natürlichen Fels vertheidigt. Wäre das Feld von Troja noch mit ähnlichen Spuren bedeckt, wie die Gigantenmauern von Mykenä, so würde Homers Dichtung, hier so wahrscheinlich, dort so zweifelhaft, nicht angefochten werden können. Die Aegyptier bauten ihre Felsentempel in der Ebene, die Atriden auf den Spitzen hoher Berge, und wenn wir schon das unbekannte Maschinenwesen jener bewundern, wie sollen wir uns das Aufstellen solcher Felsblöcke auf solchen Höhen bei diesen erklären? Tiefe Ruhe herrscht nun auf den Trümmern von dreißig Jahrhunderten, der Ehrgeiz ihrer Könige liegt im kühlen Grabe, und nur das Löwenthor

steht noch ungebrochen, durch das der Griechenfürst auszog, um die Geschicke Iliums zu vollziehen, und durch das er rückkehrte, um das Opfer eines häuslichen Trauerspiels zu werden. Er selbst ist Staub, seine Burg Ruine, aber diese Ruinen sprechen noch, und die Verse Homers leben ewig, länger wie der Ruhm der Könige.

Welche vortrefflichen Beschreibungen uns neuere Reisende über Griechenland darbieten, der alte gewissenhafte Pausanias bleibt doch immer der sicherste Führer, ohne ihn wäre alles dunkel, und wie er Mykenä beschrieben, so finden wir es fast noch. Tirynth zeigt sich uns noch ganz, wie er es schilderte. Dieses alte Fort liegt in der argivischen Ebene, ein Fels mit Felsen bedeckt, zwanzig Fuß dicke Cyklopenmauern mit ringsumlaufenden bedeckten Gängen, einer wahren Gibraltargalerie. Ganz abgesondert erhebt sich dieser Fels in der weiten Ebene, klein aber fest, mit zwei Thoren, wovon eines durch einen Thurm von ungeheuren Felsstücken beschützt — es sind noch Homers „stolze Wälle des starken Tirynth.“

Es kam uns und unsern Pferden ganz fremd vor, aus den rauhen Gebirgspfaden wieder in eine Ebene zu kommen, und raschen Laufes ging es hin gegen Argos durch das wasserlose Bett des Inachus. Und er stund vor uns der hohe spitze Berg, der das alte herrschsüchtige Argos trug, mit dem Grab der Io, dem lykäischen Forum und dem stattlichen Tempel der Juno, mit dem Blicke nach dem blutbefleckten Haus der Pelopiden. Das goldene Mykenä zeigt uns noch großartige Spuren seiner Herrlichkeit, Argos aber ist nur noch eine ver-

wirrte Masse von Zerstörung, aus welcher sich eine venezianische Zwingsburg erhebt, und nichts ist von seinen Tempeln, Agoras, den Monumenten und dem Raube seiner Nachbarn geblieben, als ihr Kriegerruhm, vom attischen Barden verewiget, und die erhabene Mythe, welche schon unsere Jugendphantasie entflammte. Vergebens suchen wir den Thurm, in welchem die schöne Danae gefangen war, und grausam ist jede Spur verwischt von all der Majestät jener Herrscher über ganz Argos und die Inseln. Allein unter der Höhe, auf welcher der argivische Venustempel stund, erheben sich die siebenzig Stufen des Felstheaters, um dessen Orchester sich die neue Stadt rankt. Allen Zerstörungen der letzten Kriege preisgegeben, erhebt sich die neue Stadt mit breiten Straßen und soliden Häusern, Caserne und Kirchen, immer ein Beweis von der Entwicklung des jungen Griechenlands, wenn gleich ohne Hoffnung, die alten Zeiten des assyrischen und ägyptischen Handels wieder aufblühen zu sehen, der dem neuen am Meere gelegenen Napoli sich zuwendet. Weit breitet sich die neue Stadt am Fuße der steilen Veste Larissa aus, die einen deutschen Burgcharakter trägt. Die Aussicht gegen das Meer und Mykenä ist erhaben, Argos selbst liegt in der grünen Flur der nach der See sich hinziehenden Weinreben, und ist mit freundlichen Bäumen durchzogen, wie man es Athen wünschen möchte. Wir fanden anständige Wohnung, freundliche Wirthe, und schlugen hier unser Hauptquartier für unsere Ausflüge in die Umgegend auf.

Auf einer breiten Chaussee rollten wir in einem Argolis'schen Fiaker über die schöne Fläche hin, welche Argos von

Nauplia trennt, und ich konnte hierbei die Bemerkung nicht unterdrücken, daß diese Reiseart dem Reiten auf den Marterwegen der Gebirge sehr vorzuziehen wäre. Nachdem wir die sogenannte Ferme modèle und eine kleine Colonie in Ruhe versetzter Artilleristen besehen, hielten wir unsern Einzug in dem modernen Nauplia, das sich recht europäisch gekleidet um das Fort Itschkale herumlagert. Mir fiel in Argos ein englisches Reisewerk in die Hände, dessen geistlicher Verfasser sich bitter darüber ausspricht, daß zu Nauplia keine Alterthümer zu finden. Ich ziehe die englischen Reisebeschreibungen den französischen vor, weil sie solider und gründlicher sind, allein über Griechenland sind sie noch alle sehr befangen, und durch ihre versteinerten Parteiansichten gleich ihren meisten Journalen ungenießbar. Ein stehender, aber überall falscher Witz windet sich um das Dressiren und Exerciren der bayerischen Truppen, als heterogen mit dem classischen Boden. Ein Tourist versichert, die Aussicht der Akrokorinth nicht haben genießen zu können, weil ein bayerischer Trommler ihm beständig in die Ohren getrommelt habe. Ich denke, bei dieser Empfindlichkeit könnte kein Reisender die alten Tempel von Hindostan besehen, da ringsum die armen Sepahis von den Rothröcken gedrillt werden, und die englischen Tamboure eben auch nicht mezza voce dazu accompagniren dürften. Die Engländer wissen offenbar nicht recht, weßhalb ihnen Griechenland so viel üble Laune gibt, können aber überzeugt seyn, daß die insolente Marineschildwache, die sie in einem großen Schilderhaus vor das kleine Häuschen des bescheidenen jungen Königs zu Athen gestellt, viel langweiliger und ermüdender

ist, als alle Tamboure in Griechenland zusammen, und daß, wenn etwas die freie Entwicklung dieses aufstrebenden Volkes hindert, die englische Schildwache mit ihrem plumpen Geschrei die Hauptschuld daran trägt.

Nun also, Nauplia besitzt keine Alterthümer, denn es ist selbst nicht alt, und dieß Unglück ist leicht zu verschmerzen, wo man mit Einem Blicke die Trümmer von drei uralten Reichen übersieht, und die Zaubergestalt des Palamedesfelsen, die schöne Höhe von Itschkale, die lernäische Ebene, die Berge von Arkadien und Epirus, und die Königthume der Juno, hinlänglich für ein paar alte Mauerreste oder zerschlagene Statuen entschädigen. Die Vorstadt Pronia ist eine der vielen Schöpfungen Kapodistrias', durch die er sein Andenken im Vaterlande geheiliget hat. Sie zieht sich über drei isolirte Hügel am Fuße des Palamedes herum, an dem die alte Wasserleitung nach den mit geschmacklosen Löwen verzierten Stadtmauern führt. Allein am äußersten Hügel Pronia's steht eine einfache Künstlerwerkstätte, und in ihr liegt ein schönerer Löwe, als der der Venezianer über dem Stadtthore, ein schlummernder Löwe, von einem jungen talentvollen Bildhauer kunstreich gemeißelt, und jetzt wohl schon in der erhabenen Bergnische aufgestellt, ein Denkzeichen für alle der Wiedergeburt Griechenlands zum Opfer gefallenen Bayern, von ihrem König errichtet und sichtbar von Stadt und Ebene. Solche Votivtafeln sind unserer Zeit, sind des kunstverständigsten Fürsten Europa's würdig.

Auf fünfhundert Stufen ersteigt man bequem den alten, vom Meer umspülten Palamedes. Wir wurden von seinem

Commandanten sehr höflich empfangen, und wenn etwas für einen solchen Posten entschädigen kann, so ist es eine Wohnung, von welcher man die erstaunlichsten Fernsichten Griechenlands genießt. Sieben Batterien thürmen sich auf der Spitze dieser hohen Bergfestung über einander auf, und die Venezianer haben die beiden obersten durch Sprengung der Felsen bis in eine bedeutende Tiefe hinab von den angränzenden Höhen getrennt. Lykurg, Miltiades, Epaminondas, Phocion, Achilles, Leonidas, Themistokles — dieß sind die Taufnamen der Bastionen, deren jede eine herrliche Aussicht genießt, keine aber mit der des Pentelikon oder der Akrokorinth zu vergleichen. Ehemals war diese Veste unbezwingbar, für die jetzige Kriegsführung erscheint sie aber nutzlos, und die griechische Regierung würde vielleicht weise handeln, wenn sie auf die Erhaltung der alten Venezianerburgen weniger Werth legte, die ihrer durchaus erhabenen Lage wegen als Ruinen einen neuen Reiz des Landes, als Festungen aber eine unzweckmäßige Geldverschleuderung bilden würden. So hat der Palamedes kein Wasser, das zu jedem Bau auf Thieren hinaufgebracht werden muß, wie dieß eben für die übrigens sehr gut eingerichteten Strafarbeitslocale der Fall ist.

Wir gingen den Reitweg hinab, und besuchten den Befehlshaber der Stadt nebst mehreren ausgezeichneten technischen bayerischen Officieren, welche man als die Gründer und Stützen des griechischen Militärwesens ansehen darf. Der junge Odysseus, Bruder des von dem Frankenthurm der Akropolis herabgestürzten, wurde uns zum Begleiter gegeben,

und führte uns zuerst an die Kirche St. Spiridion, wo der edle Kapodistrias vom Meucheldolch der Parteiwuth fiel, und dann in die Casernen, Gefängnisse, Lazarethe und in den verfallenen Venezianerthurm des Forts Itschkale, von wo Meer und Palamedes sich so schön ausnehmen. Hier sind noch Spuren alter cyklopischer Mauern. Ueberall stößt man hier auf Werke des Republikpräsidenten, dessen Andenken im Lande geachtet ist, und dem Griechenland ein Monument errichten dürfte.

Das Arsenal ist theils von Franzosen, theils von Bayern vervollständiget. Man hat die neue leichtere Laffettirung mit Wendung von neunzig Graden angenommen, die englische Blocklaffettirung mit gleichen Rädern, wie in Schweden, und in Gebirgsländern vielleicht dem Zoller'schen System vorzuziehen. Major Neumeyer hat eine sehr sinnreiche Pulvermühle bei Mylos errichtet, und wenn wir dort auch weder die Danaiden noch die Hydra der Fabel wieder finden, so sehen wir dagegen zwei frische Wasserbäche, die dem Kaon enteilen, die Räder der neuen Mühle treiben, und da wo Ypsilanti den wilden Ibrahim schlug, erheben sich nun kunstreiche Werke einer Eisenschmelze — ein dringendes Bedürfniß für Griechenland, um all das verschiedene Kanonenkaliber aller Zeiten zu verarbeiten. Im Arsenale sehen wir neben französischen Wallbüchsen die von einem Amerikaner geschenkte siebenläufige Flinte, und eine neue Erfindung des Generals Schmaltz, die Reiterlanze mit Gewehr vereinigend, welche die Erfahrung erst krönen muß.

Der ausgezeichnete Artillerie-Oberst Hiz lud uns Nachmittags zu einem Kanonenschießen nach der Scheibe ein. Vier Pièçen von 18- und 24Pfündern, zwei Gribauvals und zwei neue Bomben feuerten mit einer Sicherheit, die der ersten Artillerie Europa's Ehre gemacht hätte. Da aber alle diese Geschütze, so lange Griechenland nicht mit Straßen versehen ist, nur theilweise Anwendung finden, so wären für dieses Land die achtpfündigen Kanonen, die gegenwärtig beide Parteien in Spanien führten, vorläufig gewiß zweckmäßiger, da man sie auf Maulthieren transportiren, oder von einem Maulthiere fortziehen lassen kann. Vortrefflich eingeübt und ganz für griechischen Boden passend sind die Congreve'schen Raketenbatterien zu Fuß und zu Pferd. Der Quadrant wird auf einen Dreifuß von Flintenläufen gestellt, und die Richtung habe ich außer in Woolwich noch nirgends besser gefunden. Die kriegerische Uebung, von lauter jungen, für ihr Fach glühenden Officieren geleitet, machte in diesen Umgebungen, in einem schönen grünen Thale auf der Straße nach Korinth, einen besondern Eindruck. Wir trennten uns schwer von den freundlichen Bayern und den liebenswürdigen Damen, welche dem Schießen beigewohnt, und fuhren am schönsten Abend nach unserm Hauptquartiere Argos zurück. Leider wurde uns nicht gestattet, nach Epidaurus zu gehen, da wenige Tage vor unserer Ankunft ein dahin abgegangener Transport angegriffen und einige Menschen getödtet worden waren, die Räuber aber noch nicht hatten aufgefangen werden können. Am frühen Morgen vor unserer Abreise aus Argos ging ich in die dortige Reitercaserne, wo ich die Uhlanen mit Pferde-

putzen und einen Officier des Dienstes mit ihrem Unterricht beschäftigt fand. Auch dieses Corps zeigt die gute Schule, welche vortreffliche bayerische Cavallerie-Officiere eingeführt, und Ordnung und Disciplin sprachen sich in jeder Branche der griechischen Militärverfassung aus.

---

## 23.

# Sparta.

Was Hercules nicht vermocht, hat die Zeit vollbracht. Der lernäische Sumpf ist vertrocknet, und Abzugscanäle haben ihn der Cultur wiedergegeben. Hier stiegen Pluto und Bacchus in den Tartarus hinab, hier wüthete die Hydra, der die abgehauenen Köpfe wieder nachwuchsen, hier entführte Neptun die Amymone, während sie Argos mit Wasser versah, hier sind alle Namen so poetisch mit der Mythe verflochten, daß wir dem scharfsinnigen Forchhammer zürnen könnten, wenn er uns mathematisch den natürlichen Ursprung dieser Fabeln nachweist, und so eine Illusion zerstört, die unsere Phantasie seit den Studienjahren mit romantischen Bildern der griechischen Wunderwelt erfüllte.

Wir ritten durch die räumlichen lernäischen Höhlen, und stiegen die Straße hinauf, welche fahrbar herzustellen zwar streckenweise gelungen, deren Fortsetzung aber die Ebbe in der griechischen Staatscasse gehemmt hat. Sie zieht sich auf den Bergfüßen des Malevo, das hohe Artemisiusgebirge, bis auf eine Höhe von etwa dreitausend Fuß, durch häßliche gelblichgraue Thäler fort, für deren Anblick nur jene herrlichen Durchsichten auf den höchsten Spitzen entschädigen, die oft

wie durch Zauberschlag neue Bilder des Golfs der Stadt und des Forts von Nauplia, dann wieder bis Hydra und Spetzia hervorrufen, und von welchen herab der Palamedes am Ende nur wie ein Hügel aussieht. Nach drei Stunden senkt sich der Weg nach Akladokampos, an dessen herausragendster Höhe die Mauern des alten Hysia sichtbar sind, einer Pflanzstadt von Argolis. Von dem Thale des Ceresinus bis zu dem von Hysia begegnet man nur Steinen und verkümmerten Bäumen, ohne alle Spur von Wachsthum und Anbau. Beim Khane über den Ruinen von Hysia lagerten wir uns unter einem dürftig Schatten spendenden Oelbaume, um zu frühstücken. Der alte steile Saumweg zieht sich links durch Felsenschluchten am Parthemus hinauf, die neue Straße umgeht ihn rechts auf abscheulichen weißgrauen Bergen, immer ihrem unerquicklichen Charakter treu bleibend, bis man in die Ebene herabkommt. Wie man über den letzten Bergfuß rechts bei Steno vorüber ist, fängt die wellenförmige gegen dreitausend Fuß über der Meeresfläche gelegene Hochebene von Tripolitza an, wo sich die Wasserscheiden nördlich und südlich deutlicher und schöner wie irgendwo ausdrücken, und wieder von Osten nach Westen, von einer Stellung zur anderen, querdurch bis nach Tripolitza führen. Piali liegt eine Stunde links ab von der Straße, wo noch Marmorfragmente zu sehen. Ueber einem Kornfelde steht die von den Kreuzzügen stammende Kirche von Palaio Episkopi, deren Außenwände beinahe ganz aus Säulen, Karniesen und Friesen des alten Tegea zusammengefügt sind, wie man das Theater des macedonischen Perseus noch dahinter findet. Von dem nahe gelegenen

Agiososti genießt man einen Ueberblick des ganzen Hochplateau's, und in drei Viertelstunden ist man in der alten Hauptstadt der Morea.

Wir erreichten Tripolitza in der Dämmerung, und wurden durch die Budenbeleuchtung ihres großen Marktplatzes überrascht und sogleich von einer Menge Volkes umringt, die sich neugierig, aber gutmüthig, wie die Griechen allgemein, an uns drängte. Man führte uns in die saubere Wohnung des Herrn Papadiamantopulos, der sein Haus der Bewirthung fremder Reisenden gewidmet hatte. Der Officier der Gendarmen, welcher uns noch Abends besuchte, erzählte uns höchst erbauliche Geschichten von den Räuberbanden zwischen hier und Sparta, und schien die Angst selbst zu empfinden, die er uns einzuflößen suchte. Unser Entschluß war jedoch unerschütterlich, denn Sparta nicht zu besuchen kann sich kein im Peloponnes Reisender je verzeihen.

Des folgenden Tages entwanden wir uns dem großen Ruinen- und Leichenfelde von Tripolitza, dem Schauplatze der größten Gräuel, deren sich die Griechen in ihrem Revolutionskriege schuldig gemacht, und zogen nach dem engen Kampfthale, wo die mächtigen Städte Tegea und Mantinea ihre blutigen Fehden ausgefochten, die erstere von den Thebanern und Thessaliern, die letztere von den Athenern und Spartanern unterstützt. Der Weg nach Mantinea zieht sich am Berge Mänalion hin, bis an einen Vorsprung, der die Straße sperrt und da, wo er sich mit dem Thale verbindet, durch eine Mauer ersetzt war. Die Gegend wird von da freundlicher und bebaut, und der Felsen von Skope bezeichnet das

Grab des fleckenlosen, edlen Epaminondas, von wo er sterbend den glänzenden Reiterangriff der Lacedämonier mit ansah, welchen die Böotier aushielten und die große Schlacht entschieden. Kein Denkstein deckt des Helden hartes Lager, und die unzerstörbaren polygonischen Wallsubstructionen Mantinea's sind die einzigen Zeugen jenes merkwürdigen Tages. So sind zwei der mächtigsten Städte Griechenlands beinahe spurlos verschwunden; von dem größten und schönsten Tempel der Athenä Alea zu Tegea findet sich kein Stein mehr, und Mantinea verrathen nur seine Mauern und ein kleines Theater: die zehn mächtigen Thore aber und die Wunderwerke des Alkamenes und Praxiteles, die sie einst zierten, sind auf ewig dahin. Das Thal von Mantinea liegt in einer stillen, reizenden Einöde, über welche das Kloster Skipiana auf den grauen Felsen hereinhängt, die den Blick nach Argos hemmen.

Vor Tagesanbruch erweckte uns in Tripolitza das an die Fenster schlagende Prasseln eines heftigen Regensturms, des ersten, den wir in Griechenland trafen. Er wurde immer heftiger, und hätten wir an Wahrzeichen geglaubt, so mußten wir von unserer Weiterreise abstehen, um so mehr, als der besorgte Gendarmerie-Officier sich beim Frühstück einstellte, um nochmals abzurathen. Die üblen Berichte, welche er noch in dieser Nacht wollte erhalten haben, machten uns weniger wankend, als der höchst leidende Zustand des Seniors unserer Gesellschaft, wenn nicht gerade dieser es gewesen wäre, der troß aller Schmerzen, die ihm das Reiten verursachte, die Fortsetzung unseres Marsches durchgesetzt hätte. Wir machten

uns daher um halb acht Uhr unter fortwährenden Regengüssen aufs Pferd, um dahin zu reiten durch Arkadiens romantische Fluren, von den Dichtern besungen, die Wonne schäferlicher Seelen. Vier Gendarmen ritten vor uns, und dienten wenigstens dazu, wenn auch nicht die Räuber, doch die Stellen zu vermeiden, wo wir versinken konnten, denn der lehmige Boden der Hochebene, die an Tegea's schönen Höhen hinzieht, gab unsern Pferden Schlammbäder und machte sie Schlittschuh laufen. Nach einigen Stunden begann ein trauriger öder Steinweg im Flußbett des Potamos, der kaum Raum genug findet, sich Bahn durch das schmale Thal zu brechen. Wir mußten ihn fortwährend im Zickzack durchwaten, und da er vom Regen angeschwollen war, so wurden diese Uebergänge zuweilen sehr lästig. Auf diese Weise, von oben und unten durchnäßt, betraten wir die vielgepriesenen Berge Arkadiens, die übrigens jede lange genährte Täuschung bitter zerstörten. Wie oft erinnerte ich mich später, als ich Palästina's gottverlassene Steinhügel überschritt, dieser ihnen so ähnlichen arkadischen Höhen, die anstatt der alten seidenflockigen Heerden nur mit abscheulichem grauem Felsengerölle übersäet sind. Kein Baum, kein Gesträuch unterbricht diese starre Monotonie, und anstatt der idyllischen Hirten sahen wir zuweilen weiße Nebelgestalten durch die an den Bergen hängenden Wolken schleichen, die unsere Gendarmen in beständigem Allarm erhielten. Mittags kamen wir triefend an den Khan von Krya Vrysi, dessen dunkles Gastzimmer wir durch ein in seiner Mitte aufgemachtes Feuer erhellten. Umgeben von übelriechenden Oeltonnen, Ziegenfellen, Kindern, Hühnern und

Schweinen, kauerten wir uns an dem mehr Rauch als Wärme verbreitenden Feuer nieder, und trockneten die nassen Kleider und Glieder. Wie sehr kühlt sich hier die arkadische Schwärmerei ab, und welcher Flug der Phantasie gehört dazu, um aus einer solchen Zusammenhäufung von Schmutz und Elend noch idyllische Erinnerungen zu retten! Unfähig uns nur einigermaßen zu trocknen, mußten wir wieder aufbrechen, wenn wir uns nicht aussetzen wollten, in diesen furchtbaren Gewitterstürmen auf naßkalter Erde zu campiren, da bis Vourlia keine menschliche Wohnung mehr zu finden ist. Durch Sumpflöcher und Strombette, über Felsenwege und Abgründe ging es nun unaufhaltsam fort, während der Regen unausgesetzt in Strömen auf uns niedergoß. Unter den sich von allen Seiten häufenden Gewittern überstiegen wir auf felsigen Gebirgspfaden den Chelmos, und in dem schauderhaften Paß von Vlisura hinter dem Rusoberge wurde der Regen so dicht, daß wir nicht mehr auf sechs Schritte sehen konnten, und uns in den Morästen verloren. Erst bei den Abgründen des durch Waldbrand ganz schwarz gefärbten Berges fanden wir uns wieder — ein Vereinigungspunkt zum Bild einer Hölle geeignet, dessen Schrecken durch die eingebrochene Dämmerung eben nicht gemildert wurden. Diese Stelle war durch die neuesten Räubereien am meisten verrufen, und für Räuber von Geschmack wüßte ich auch keine romantischere zu finden. Wir richteten unter den wasserschweren Mänteln so gut als thunlich die Gewehre zurecht, zogen die Hahnen über, und folgten nun Mann hinter Mann den steil auf- und absteigenden Saumwegen, bis uns beim ganz verfallenen Khan von Kravata die

bittere dunkle Nacht überfiel. Unsere Führer zeigten Unentschlossenheit, und wir erkannten nur zu bald, daß sie den Weg nach dem hochgelegenen Dorfe Vourlia verloren hatten. Durch dichte Wälder irrten wir nun auf halsbrechenden Stegen, an gähnenden Klüften herum, und nur die zuckenden Blitze erleuchteten zuweilen unsere Wege, oder zeigten uns vielmehr, daß wir uns auf keinem Wege befanden. So kletterten wir unter fortwährendem Gußregen und den schauerlich widerhallenden Donnerschlägen in den unwegsamen Gebirgen umher, und es mochte Mitternacht seyn, als ein die rabenschwarze Nacht durchzuckender Blitz ein Haus erkennen ließ, das nur zu Vourlia gehören konnte. Lange noch trieben wir uns auf den schlüpfrigen Bergwegen herum, welche nach den einzeln herumhängenden Häusern dieses Ortes führen, bis wir endlich an die Wohnung des Ortsvorstandes gelangten, der uns gastlich aufnahm. Eine freundliche Familie, und die liebliche Tochter Katharina, das einzige schöne Mädchen, das ich in Griechenland gefunden, bestrebten sich unsere traurige Verfassung möglichst zu erleichtern. Bald loderten die Feuer auf den Steinplatten der Zimmer, Giovanni ergriff das Ruder des Küchenregiments, und die offenen, gescheidten, neugierigen Kinder schlossen Freundschaft mit uns, denn die Griechen befreunden sich leicht, wenn man ihnen freimüthig entgegenkommt. Wie vortrefflich wir schliefen, brauche ich wohl nicht zu erzählen.

Wie schildere ich aber unser Erstaunen, unser Entzücken, als wir beim Aufgehen der Sonne das Lager verließen, und einer von uns den Laden aufstieß, der hier die Stelle der

Fenster vertritt. Unser Nachtquartier lag auf einer der höchsten Bergkuppen, auf denen das Dörfchen zerstreut herumhängt, und von dieser Höhe, etwa zweitausend Fuß über dem Thale, schloß sich ein Bild vor uns auf, in dem alle Schönheit Lakoniens sich zusammendrängte, und das uns mit einemmal alle Mühseligkeiten des zweitägigen Marsches, alle Leiden des rauhen ungastlichen Arkadiens vergessen ließ. Von den Spitzen des Chelmos sahen wir hinüber nach dem in ganzer Breite vor uns sich ausdehnenden majestätischen Taygetus, des Peloponnesus höchstem Gebirge. In zwei finstern Wänden thürmt es sich senkrecht auf, und begränzt den ganzen südwestlichen Horizont. Die vordere Wand ist niederer, drückt aber dieselben Formen aus, durch die sich der hinter ihm stehende siebentausend Fuß hohe Koloß vor allen seinen schönen griechischen Brüdern auszeichnet. Am Fuße der niederen Wand, die sich wie eine Riesenstufe vor der Hinterwand herüberzieht, liegt die türkische Stadt Mistra bis zu dem auf höchster Spitze eingeklemmten Kastell hinauf, und bildet von ferne einen höchst malerischen Anblick. Der silberne Eurotas durchströmt in Schlangenwindungen das fruchtbarste Thal Griechenlands, übersäet mit Orangen, Citronen und Seidenbäumen, und umschlungen von den prachtvollen Gebirgen des Menelaus und des Taygetus. Mitten durch diese paradiesische Ebene zieht in sanft verflochtenen Hügeln ein Mittelgebirge hin, auf dessen untersten reizend gebildeten Ausläufern das alte Sparta sich ausbreitete, zu stolz, um einer Akropolis oder Ringmauern seinen Schutz zu danken, da jedes Bürgers Brust als Schirm und Wall diente. Der Weg von

den Höhen Vourlia's hinab gehört zu den herrlichsten Griechenlands, und wir traten ihn nicht an, bevor wir uns nicht an der mit keiner anderen zu vergleichenden Aussicht reichlich gelabt hatten. Jeder Schritt in die Tiefe bringt nun den Wanderer der heiligen Stätte näher, wo Leonidas und Lykurg gelebt, allein noch konnten wir den historischen Erinnerungen nicht Raum geben, denn nur die Schönheit des entzückenden Anblickes fesselte die Sinne, und trunken schweifte das Auge von einem Gegenstande zum andern, um sie alle wieder in Ein großes Bild zu vereinigen.

Mit diesen Gefühlen überreich befriedigter Erwartung stiegen wir auf dem scharfen Kamme des Chelmos herab, der uns nach allen Richtungen die wechselndste Aussicht in die Zauberthäler gestattete. Dann schwammen wir durch den hochaufgeschwollenen Eurotas, und zogen an der Hügelkette des alten Sparta fort bis zu der sich ihr anreihenden Höhe, wo die junge Stadt sich lebenskräftig erhebt. Es ist der fünfte der schönen Hügel, welche die ehrwürdige Lakonerstadt getragen, auf dem diese neue Ansiedlung seit zwei Jahren so rasch sich entwickelt, und die Regierung der Provinz nebst allen wohlhabenden Einwohnern haben dieses freundliche neugeborene Sparta mit dem ungesunden Mistra vertauscht, dessen oberer Theil, wie sein Kastell, bereits verödet stehen. Keine Spur ist von der großen mächtigen alten Stadt geblieben, und nur einzelne, dreißig Jahrhunderte zählende Mauern bezeichnen noch den Ort, wo das tapfere Volk gewohnt, dessen Enkel der Väter Boden seit lange nicht mehr bewohnen dürfen. Nur das Monument des edelsten Bürgers und Gesetz-

gebers hat sich hier aus der Stürme Zeiten gerettet, und auch dieses ist nicht von den Mitgenossen errichtet, sondern verdankt den spätern Römern sein Daseyn. In militärischer Beziehung kann man die Lage des alten Sparta zu den festesten zählen, und hieraus entsprang wohl die etwas großsprecherische Betheurung, daß sie keine Wälle bedürfe. Die Hügel, welche die Stadt trugen, sind schon durch ihre Form gegen Angriffe geschützt, und da sie sich in einem Halbkreise um eine sumpfige Ebene ziehen, so bildet der Eurotas und der letzte Vorsprung des Taygetus den Durchmesser und zugleich eine Schutzwehr, die weder Philipp noch Quinctius anzugreifen wagten. Um Sparta zu nehmen, mußte man sich von der Fläche des Eurotas oder des Taygetus nähern, immer unter unvortheilhaften Verhältnissen, überall Ströme und Gebirge im Rücken, und im Falle des Mißlingens abgeschnitten. Den wilden Gothen des Alarich ergab sich Sparta ohne Schwertstreich, wie dieß früher Argos und Korinth gethan; von wo aber die Reiterei des Epaminondas ihren berühmten Angriff gemacht, konnte ich nicht ausfinden.

Die oberen Mauern, welche dem größten Hügel als Substructionen dienten, sind unverkennbar römischen Ursprungs und dienten, nebst dem auch größtentheils später nachgebauten Theater, als Festungswerke. Jetzt wird auf dieser Höhe Korn gepflanzt, auf den übrigen wächst Gras, der Hügel aber, auf dem das neue Sparta liegt, gehörte unverkennbar zum alten Sparta, wenn auch nur Landhäuser darauf standen, wozu seine reizende Lage ihn so vortheilhaft bestimmte. Einige hundert reinliche weiße Häuser, mit rothen Dächern ragen

wunderlieblich aus den alten grauen Trümmern, aus diesem unabsehbaren lachenden Orangegarten hervor, und deuten auf eine glückliche Zukunft des himmlischen, den Gräbern entwundenen Thales. Die Ebene, welche sich zwischen dem neuen Sparta und Mistra, zwischen den Ausläufern des Taygetus bis zum Golf von Kolokythia hinabzieht, ist mit den edelsten südlichen Fruchtbäumen überdeckt, und hier erwacht die alte Industrie der Seidenzucht, durch welche die Moreoten einst so berühmt geworden. Die Pandeleimona durchströmt dieses von Cypressen, Oliven, Orangen und Maulbeerbäumen übersäete Thal, und von den gebrochenen Mauern des zerstörten Mistra bis hinauf zu den Höhen des heil. Elias auf dem schwarzen Taygetus reiht sich ein Bild an das andere, immer eines reicher als das frühere an unbeschreiblicher Formenschönheit und kühner Felsenbildung. Kein wahrsagendes Wort hat sich je mehr bestätiget, wie der Ausspruch des Thucydides, daß nach der einstigen Zerstörung Athens und Sparta's, das erstere durch die hohe Pracht seiner Ruinen als der größere Staat erscheinen werde. Hieraus geht hervor, daß Sparta mehr Ausdehnung und Macht muß besessen haben, wie Athen, und wer jetzt seine kühn in die Ebene hingeworfenen Hügel übersteigt, muß hier eine erhabene Vergangenheit ahnen, selbst wenn ihm die Geschichte fremd geblieben. Das Leben und Kriegen der alten griechischen Freistaaten wird überhaupt erst bei ihrem Durchwandern klar, und kein Land gibt es, wo die Stämme durch die Natur so scharf geschieden waren, wie Griechenland, dessen Gebirgsscheiden auch allein die endlosen Kämpfe zwischen ihnen erklären. Das schöne

Thal von Sparta liegt nun brach, keine fleißigen Heloten pflügen mehr die Felder, und die ruhelosen Mainoten treiben ihre Heerden hier zur Weide. Ein Deutscher ist es, der diese rauhen Gebirgskinder verstanden hat und zu lenken vermag, und wenn mehr Vertrauen in der griechischen Regierung Wurzel faßte, so müßte man Major Feder zum unumschränkten Chef der Maina ernennen, und ihm die militärische Colonisation dieser regellosen Völker übertragen. Als wir in Sparta waren, rückte ein mainotisches Bataillon ein, um in mobilen Colonnen gegen die stets verwegener auftretenden Räuberbanden verwendet zu werden. Die Officiere besuchten uns, und wir fanden in ihnen anständige, ernste, entschlossene Männer. Es gibt wohl kein Land, wo man die Menschen so leicht und bequem kennen lernt, wie Griechenland, und wir waren gewöhnlich kaum angekommen, als wir schon die Eparchen, Nomarchen und die anwesenden Officiere bei uns empfingen. Allein auch andere Einwohner, Advocaten, Aerzte, Fabricanten kamen, um die Fremden zu begrüßen, und da der Grieche stets das Herz auf der Zunge hat, so erfährt man auch gleich in der ersten Stunde, was er denkt, fühlt und hofft, und dem Kriterion des Reisenden ist es dann überlassen, die wahren Bedürfnisse, Gebrechen, Fortschritte und Zustände im Allgemeinen herauszufinden, da der Parteigeist in diesem Lande ärger und leidenschaftlicher spukt als vielleicht selbst in Frankreich. Ich traf später in der Quarantäne von Malta mit zwei jungen Spartanern zusammen, die mir unter unseren Besuchern in ihrer Vaterstadt durch emsiges Nachforschen europäischer Verhältnisse aufgefallen waren, denn im Ausfragen

sind die Griechen stark. Wie die Griechen überhaupt einen instinctmäßigen feinen Tact im Benehmen zeigen, der ihnen das deutsche materielle Element so abstoßend erscheinen machte, so waren auch diese beiden jungen Leute von einer ungemeinen Anmuth des Umganges, und mit nicht gewöhnlichen Kenntnissen ausgestattet. Sie gehörten zu den vielen ihrer Landsleute, welche nach Paris gehen, um ihre Studien dort zu vollenden, und ich machte sie glücklich, als ich ihnen versicherte, daß sie mit einiger Beschränkung und ihrer angestammten Mäßigkeit recht gut dort jährlich mit fünfhundert Franken auskommen könnten. Die Griechen lieben das Geld sehr, und besinnen sich lange, es unnütz auszugeben.

Wir schweiften an den Ufern des Stromes der Diana, an seinen römischen Wasserleitungen, über die Gefilde der alten Eleutherolakonen, und an den Abhängen des schneegescheitelten Urgebirges umher, und kamen durch natürliche Alleen von Lorbeerrosenhecken zu den freundlichen Dörfern Vidonia, Kastania und Granitzi, und zu einsamen Klöstern, welche in erstaunlicher Höhe an den dunkeln Gebirgsspitzen herumhängen, und diesen edlen Berg unendlich verschönern. Daß aber die vielen hier wohnenden Menschen nicht verwendet werden, um Straßen zu bauen, wovon man allein die wahre Wohlfahrt Griechenlands erwarten darf, ist eine um so schwerere Unterlassungssünde, als die Einwohner überall die dringende Nothwendigkeit davon einsehen und sich selbst dazu anbieten. Zahlreiche Wohnungen erheben sich rings um das reiche Thal, seitdem das Land unter der energischen Verwaltung Kapodistrias' anfing, sich einiger Ruhe zu erfreuen, allein die Ein-

wohner haben keine Erde, und sind härter besteuert als unter den Türken. Die Unzufriedenheit ist daher fast allgemein, da zu viele Interessen unbefriediget bleiben, namentlich aber wächst der Haß gegen die fanariotischen Umgebungen des Königs mit jedem Schritte, den man sich von der Hauptstadt entfernt, und die Lösung der in diesem Lande so verwickelten Agriculturbedürfnisse wird immer die schwerste Aufgabe für seine Regierung, und der Keim der Zwietracht zwischen dem Volke bleiben, so lange man sich nicht entschließt, den Boden seinen Bebauern als Eigenthum zu überlassen.

Wie uns auch die fühllose Härte der Spartaner abstößt, wir empfinden doch ein namenloses Vergnügen, wenn wir über den glorreichen Boden wandeln, der lauter Helden erzeugte, wenn wir an den Ufern des Eurotas uns ergehen, wo die Jugend sich in kriegerischen Spielen übte, deren Ernst nicht selten den Tod im Gefolge hatte. Dieß ist Sparta, die einzige Stadt ohne Mauern, wo die Mütter lächelten, wenn man die zarten Kinder blutig peischte, und wo die Jungfrau ihre Liebe nur der Tapferkeit gab. Dieß sind die rauhen Spartaner, sieben Jahrhunderte lang die Helden Griechenlands. Hier bot der Taygetus die Pflanze, welche die Gattenliebe erneute, hier hören wir noch die wollüstigen Seufzer der Leda in der Umarmung des Jupiterschwans, aus welcher Helena und Klytemnestra entsprangen. Verschwunden sind die Tempel der Helena und des Paris, dieses für zwei Welttheile so verhängnißvollen Paares, dieses ehebrecherischen landstreichenden Weibes, und der des Agamemnon, der die Tochter erschlug, und der Klytemnestra, die den Gatten mordete, und

Orests, der die Mutter tödtete, und des Lykurg, der sich selbst den Tod gab; verschwunden die Thore, durch welche Sokrates, Plato und Xenophon einzogen, und die Altäre, an denen Kimon, Themistokles und Alkibiades opferten. Verschwunden ist alle irdische Größe, nur der Ruhm lebt, der ewige, und der Schatten Lykurgs schwebt über dem stillen Thal der Heroen von Thermopylä. Wir lagerten auf dem Hügel hinter dem neuen Sparta, und die Sonne stieg über den Taygetus hinab, und er wurde schwarz, und seine zackigen Spitzen drückten sich scharf im Abendlichte aus, und bald entzog uns die Nacht das große Hügelland, das die kühnen Athener nie anzugreifen wagten, und wo nur die geringgeachteten Böotier siegreich eindrangen.

## 24.

# Messene und Phigalia.

Nur die Tage in Sparta war uns der Himmel günstig gewesen, der Regen hatte uns hingeleitet, er sollte auch unsere Abreise trüben. Unter fortwährenden Güssen folgten wir dem Eurotas, und gönnten uns kaum Rast, um an der Quelle des Alpheus unter einer Platane ein kurzes Frühstück zu nehmen, deren Aeste aber nicht breit genug waren, um uns auch nur diese karge Ruhefrist über zu schützen. Um die Quelle ist ein Quaderfundament, das früher einen Tempel getragen haben mag, und die Quellen waren mit Recht in den Ländern des Südens heilig gehalten, denn sie waren die Stationen für Halt und Erfrischung. Wie oft habe ich es ermüdend gefunden, wenn die Reisebeschreiber des Orients nach Minuten die Entfernungen angeben und dabei ängstlich jedes anzutreffende Wasser bezeichnen, ja mit einigem Widerwillen kaufte ich mir in Athen des Engländers Gell Handbuch, in welchem diese Berechnungen beinahe nach Schrittausmessung angestellt sind. Jetzt aber, nachdem ich unzähligemale von Führern und Eingebornen getäuscht worden, nachdem ich oft in der Nacht ankam, wo das Eintreffen Mittags versprochen war, wo die Stunden kein Gesetz, die

Karten keine Treue haben, jetzt rathe ich jedem, sich mit derlei zwar langweiligen, aber nothwendigen wegmessenden Büchern zu versehen, wenn er nicht ein Spielball jeder lügnerischen Angabe seyn will. Unser Weg nach Phigalia führte über Leondari, das wir wegen solcher eben angegebenen falschen Berechnung nicht erreichen konnten, dafür aber Megalopolis zu sehen bekamen.

Ueber sehr schlüpfrige Wege, durch herrliche Eichen- und Buchenwälder, zogen wir nach der großen Ebene von Sinano hin, auf welcher Megalopolis stand. Der Goldschimmer der scheidenden Sonne drang durch die schönen Bäume, und goß sich über die zwischenliegenden Wiesgründe aus. Dunkel lag in der Abendbeleuchtung das hohe Leondari zu unserer Linken, und ein Regenbogen schloß den Tag. Dunkelviolett tauchte der Lykäus vor uns auf, und nachdem wir noch einige Zeit in Sümpfen herumgeritten, betraten wir die Ebene, über welche die mondlose Nacht bereits ihre finstern Schwingen gebreitet. Hier irrten wir mehrere Stunden umher, bis wir auf die ersten Häuser von Sinano stießen, wo sich ein sehr ernstes Gefecht mit Hunden entspann. So zahm und furchtsam sich diese Thiere in der Türkei zeigen, so böswillig und oft gefährlich sind sie in Griechenland. Diese Schäferhunde gleichen Newfoundlands Doggen mit Wolfsköpfen, und der heutige Angriff wurde in Masse von zehn bis zwölfen auf uns gemacht, die gleich hungrigen Wölfen auf uns, oder eigentlich auf mich anstürzten, da ich im schmalen Wege die Colonne schloß. Anfangs achtete ich nicht viel darauf, da sich derlei Anfälle bei jedem Dorfe, bei jedem Hause, bei jeder Heerde

wiederholen. Als ich aber fühlte, daß sie mein armes Pferd bissen, das sich ihrer durch Hintenausschlagen fruchtlos zu entledigen suchte, machte ich meine lange türkische Hetzpeitsche los, und hieb nun in der Dunkelheit in Kreuzhieben um mich, wobei es dann, dem Geheule nach, an treffenden Streichen nicht mangelte. Anstatt sich aber abtreiben zu lassen, wuchs die Wuth der Hunde, sie sprangen an mir und dem Pferde hinauf, und ich konnte mich am Ende nur von ihnen losmachen, indem ich einem davon durch den Kopf schoß, worauf die ganze Gesellschaft sich weheklagend zurückzog. Einen ähnlichen Fall hatten wir einige Tage später, und einer unserer begleitenden Gendarmen konnte sich ebenfalls nur durch Erschießen seines Gegners Ruhe verschaffen.

Die weitverbreiteten Trümmer von Megalopolis zeugen von ihrem einstigen Umfange, und von der Größe ihres thebanischen Gründers. Ihre Ebene ist von den romantischen nomischen Gebirgen begränzt, über welche die Geburtsstätte Jupiters, der spitze Diaphorti, hervorragt. Sie hatte zwei Stunden im Umfange, und der Helisson floß mitten durch, an dessen hohem linkem Ufer das in Felsen gehauene Theater liegt, in elliptischer Form durch tiefen Ravin von der gegenüberliegenden Stadt getrennt, das größte Griechenlands. Es ist nun mit Epheu und duftendem Gesträuche überdeckt, durch welche seine reinen Formen um so reizender hervortreten. In der weiten hügeligen Ebene liegen Säulen, Metopen, Triglyphen zerstreut umher, und zeigen die Ausdehnung des großen Asyls, wohin sich die Bewohner von fünf zerstörten arkadischen Städten geflüchtet hatten. Münzen und Antiken

wurden uns hier im Ueberfluß angeboten, und Ausgrabungen wären vielleicht nirgends lohnender, wenn sie regelmäßiger betrieben würden. Bis jetzt hat man Säulen eines Tempels und einige Statuen gefunden. Nachdem wir diese ganze interessante Ebene beritten, machten wir uns auf nach Leondari, das auf der Spitze eines hohen Hügels liegt. Kolokotroni verließ diesen Engpaß, der ein wahres Thermopylä ist, bei Annäherung der Türken, und bewies hierdurch, daß es ihm entweder an Muth oder an Feldherrntalent gebricht. Noch sind Häuser und Mauern mit Schießlöchern durchbrochen, und eine Handvoll Menschen kann diese Stellung vertheidigen. Tripolitza fiel in Folge dieses schmählichen Rückzuges.

Am folgenden Tage setzten wir unsern Weg durch große Eichenwälder fort, und kamen nach dreistündigem fortwährendem Absteigen zum Khan von Sakona, der mitten im Gebirge liegt. Hier sieht man den wundervoll gebildeten konischen Ithome aus der Ebene steigen, an deren Gränze der Khan liegt, und das Meer, der Golf von Modon und die alte Nestorstadt bilden seinen Hintergrund. Nach einigen Stunden gelangt man an eine sonderbar gebaute Brücke, und bald öffnet sich das herrliche Thal von Messene, in welchem wir sogleich den mit Platanen bedeckten Berg Ithome hinaufstiegen, dessen Fernsicht erstaunlich ist. Hier lag nun die Stadt Messene vor uns, so berühmt durch ihre Kriege mit Sparta vor dem Einfalle der Perser, durch das tragische Ende der Aepytiden, und durch ihre festen Thürme und Mauern, welche Volk und Heerden ganz Messeniens in ihrem sichern Busen barg. Noch stehen diese Bollwerke, aber wohl nur auf den Fundamenten

der alten, und vermuthlich durch Epaminondas zur Zeit, als er Megalopolis erbaute, wiederhergestellt, nachdem Ithome, der alte Name Messene's, im ersten Kriege von den Lakoniern zerstört worden war. Jetzt stehen von den vielen zweistöckigen alten Thürmen nur noch sechs, die Mauern aber sind größtentheils erhalten, oder haben sich, besser gesagt, selbst erhalten. Reste von Thoren zeugen von den kolossalsten Constructionen, und wenn auch die Architraven in Mykenä größer sind, so finden wir hier dagegen eine ganz neue Gattung von Stadteingängen, und eine vollendet gebaute Festungsarbeit. Aehnliche Vertheidigungsthürme und Wälle finden wir an unsern deutschen Städten aus dem Mittelalter, vom gleichen Bedürfnisse erzeugt. Ueber den ganzen Grund der Ringmauern von Messene, wie über ihrem natürlichen Bergkastell Ithome, liegt Ruine und Buschwerk in trauriger Verwirrung ausgebreitet, kein menschliches Wesen unterbricht die tiefe hier herrschende Stille. Keine Spur des Apollotempels findet sich, der einst so heilig gehalten war, daß die Spartaner den Theil der Stadt nicht stürmten, wo er stand. Hier aber bleibt noch Vieles aufzudecken, und wenige Stellen Griechenlands sind weniger durchsucht, weniger geplündert und wahrscheinlich dankbarer für den verständigen Forscher, als die unentweihten vergrabenen Reste des alten Ithome.

Von unserem Nachtlager Mauromati stiegen wir des andern Morgens über den Berg Ithome hinab, und befanden uns bald auf dem Territorium des Gottes Pan. Nachdem wir den Lykäus auf beschwerlichen Gebirgsstegen überschritten, kamen wir in das Thal der Neda, das durch seine Reize die

hinter uns liegende wilde Scene vergessen machte, und quartirten uns auf der Höhe von Tragoge in ein Hirtenhaus ein, ungeduldig den Tag erwartend, der uns die Wunder der eine Stunde nur entfernten Säulen zu Bassä zeigen sollte.

Wo stehen unsere Dome? Wo müssen wir sie suchen die Tempel, die unsere Väter ihrem Glauben erbaut, und mit dem Fleiße von Jahrhunderten aufgeführt haben? In den Winkeln der Städte in engen Gassen stehen sie, dem Auge nicht zugänglich, nur aus weiter Ferne erkennbar durch die himmelanstrebenden Spitzen, und durch jene Fülle mystischer Symbole — Blumen und Figuren, ohne Bewußtseyn erzeugt, dem Verstande unklar, aber ein rührendes Zeichen des Wundergeistes, dem sie entsprossen sind. Denn ihm war dort die Welt verfallen, und er wußte seine erhabensten Werke in den Kreis seines häuslichen Stilllebens liebend herabzuziehen.

Die wahre Schönheit eines Bauwerkes besteht in dem Eindruck, den es auf den Beschauer hervorbringt, und es ist ein entscheidendes Kennzeichen des wahrhaft begabten Architekten, wenn er seine Schöpfungen auf herrschende Punkte zu bringen weiß. Wie es aber unserer fortschreitenden Kunstepoche vorbehalten scheint, die Vorbilder der edlen Griechenzeit in uns aufzunehmen, oder mit dem uns so theuer gewordenen Style des Mittelalters zu verbinden, so dürfte es vor Allem unsere Aufgabe seyn, aus den nun Jedem zugänglichen Bauten der Hellenen die Kunst zu lernen, das Schöne auch schön und dem Auge wohlthuend aufzustellen. Auf den Höhen, den Göttern näher, sollten unsere künftigen Tempel thronen, wo wir inbrünstiger beten und die Brust sich im

reinen Aether freier zum Erhabensten wendet. Kein Bau unserer Tage hat diese Aufgabe gelöst, keiner hat bewiesen, daß wir den veredelten Geschmack der unsterblichen Meister nicht allein erkannt, sondern ihm auch nachzustreben trachten, keiner, meine ich, als die herrliche Marmorburg, den Manen der größten deutsch-vaterländischen Geister über den weitblickenden Höhen des größten deutschen Stromes errichtet, das bayerische Pantheon, die Walhalla.

Die Natur bereitet uns öfter auf die Wunder vor, in denen sich ihre Schöpferkraft am lebendigsten ausgesprochen hat. Die Landschaftsscene, welche sich von Tragoge herüber aufschließt, erweitert sich nach allen Richtungen in gleicher Schönheit, und weithin schweift das Auge über die Berge, welche den schäumenden Alpheus begränzen. Ein schwieriger Fußpfad führt uns hinauf nach der Bergspitze, die Alles in sich schließt, was feurige Einbildungskraft Reiches an Bildung und Fernsicht sich vorstellen kann. Ueber das schönste Land des schönen Griechenlandes hin schweift von dieser Höhe unaufgehalten der Blick, vom gewaltigen Ithome und dem messenischen Meerbusen bis hinab zu der Stadt Arkadia und den herrlichen Strophaden, und auf diesem Götterberge steht der schönste Tempel der Griechen, der Tempel von Phigalia. Harmonie der Form paart sich hier mit der Wahl der Aufstellung, und die Stelle, wo dieser Tempel erbaut, ist geschaffen, um Andacht und Ehrfurcht in der Seele Aller zu wecken, sie mögen einen Gott anbeten welchen sie wollen. Nennen wir die Griechen immer undankbar, gegen ihre Götter waren sie es gewiß nicht. Sie schrieben ihrem Apoll die Rettung

von grausam verheerender Pest zu, und weihten ihm ihren herrlichsten Bau. Wem ist es bei uns eingefallen, für die Befreiung aus den Nöthen der pestähnlichen Cholera ein so erhabenes, großer Menschen und frommer Rührung würdiges Denkmal der Nachwelt zu überliefern? Aber nicht nur die zierende Sitte der Dankbarkeit, auch die hohe Gabe des feinsten Geschmackes enthüllen uns die Griechen in Bau und Stellung dieses Tempels.

Alleinstehend erhebt sich der Tempel des Apollo Epikurius auf einer kleinen Bergfläche, doch lange verbergen ihn die umstehenden Felsenspitzen dem Auge des Aufsteigenden, bis ein Schritt um den Bug eines Abgrundes das Herrliche aufdeckt und man bereits vor ihm steht. Nicht nackt und bloß stellten die alten Künstler ihre Meisterwerke hin, sie verbargen ihre reizenden Formen theilweise hinter Gebüsch und Hügel, um sie gleichsam suchen zu lassen, und dem vollen Anblicke das volle Erstaunen zuzuwenden. So der Tempel zu Phigalia. Ringsum schützend umschließt ihn das schroff gethürmte Gestein, und nur von Einer Seite, gegen Ambeliona hinab, zeigt sich seine ganze Gestaltung, aber von dort aus überblickt man auch auf einmal das ganze Land von Messene, wo ewiger Sommer herrscht und die goldenen Früchte der Hesperiden reifen.

Hier standen wir nun vor dem Porticus, und unter uns brauste das Meer von Arkadia, und das Meer von Koron zeigte die Gränzen des Peloponnesus. Gleich einer Gewitterwolke hängt der graue Ithome über dem blühenden Thale, und die schroffen nomischen Berge und der weiß herüber-

blitzende Taygetus sind die Rahmen des prächtigen Gemäldes. Der Schönheit opferten die Griechen selbst geheiligte verjährte Vorurtheile. Gegen Süd gaben sie der Fronte die Richtung, anstatt gegen Ost, um diesen unvergleichlichen Blick in die paradiesischen Fluren ihres Orangengartens zu gewinnen. Noch stehen aufrecht sechsunddreißig von zwei Jahrtausenden braungefärbte Säulen, deren Wirkung ganz außerordentlich ist. Der Tempel ist lang, in den elegantesten Verhältnissen, und hat zwei Säulen auf jeder Seite mehr als das Theseon in Athen. Er besteht aus hartkörnigem Kalksteine, an Härte der Masse und Politur der Oberfläche dem edelsten Marmor gleich. Einsam erhebt sich eine korinthische Säule, ein Modell dieser Ordnung, auch die Frusta der Pilaster sind erhalten, so wie der untere Theil der Epistylien, nur sind mehrere Säulen aus der geraden Richtung gerückt, und drei fehlen. Dach und Wand der Cella sind eingestürzt, und die Basrelief-Friesen sind durch die rettende Hand Elgins nach London gewandert. Wer sie dort gesehen, muß mit mir die Mißverhältnisse in den Gestalten der Amazonen und Griechen bedauern, besonders wenn man sie mit den eben dort aufgestellten Friesen des Parthenons vergleicht. Gegen die unübertroffenen Basreliefs des Theseustempels verschwinden sie ohnehin beide. Gewiß sind aber alle Sculpturwerke, die auf Entfernung berechnet sind, nirgend weniger zu sehen, wie in Galerien. Das englische Nationalmuseum würde nicht viel verlieren, wenn es seine schöne Beute an die ursprüngliche Behörde zurückgäbe, und obschon die Architraven in Phigalia's Tempel den Absturz drohen, so wäre die Herstel-

lung dieses Tempels mit Hülfe jener Friese leicht so weit zu bewirken, daß der ganze Effect dieser Götterhalle wie zur Zeit ihrer Blüthe anschaulich würde. Unser wackerer Landsmann, Baron Haller, hatte das meiste Verdienst um die Enthüllung und Ausgrabung dieses Tempels, wie man auch ihm die herrlichen Reliefs der Aegineten verdankt, eines der schönsten Werke der veredelten griechischen Kunstperiode nach Phidias. Die Aegineten sind aber Reliefsfiguren, als welche sie sich vollständig, gleich andern Statuen, in ein Sculpturmuseum eignen, während sie sich wegen Einsturz des Giebels des Aeginatempels dort nie mehr aufstellen ließen. Theile eines Baues, wie dieß bei Friesen der Fall, können aber das Ganze wieder vollständig machen, und das Parthenon, der Phigaliatempel und der der Nike würden dadurch beinahe ganz in ihre alte Form zurückgebracht werden. Lord Palmerston soll ein Ansuchen der griechischen Regierung, um Rückgabe jener Friese, mit der Aeußerung abgelehnt haben, daß er über ein von der englischen Nation erworbenes Eigenthum nicht verfügen dürfe, so lange ihn kein Parlamentsbeschluß dazu ermächtige. Da aber die englische Nation beständig auf Reisen ist, so dürfte es ihr am Ende nicht viel darauf ankommen, ob sie die Friese in ihrem Museum oder auf dem classischen Boden ihrer Geburt, auf der Säulenpracht ihrer Tempel bewunderte. Wenn in den Zeiten der Zerstörung die Entfremdung dieser Werke als ein Rettungswerk anzusehen war, so wäre es jetzt, nach Griechenlands Wiedererstehung, eines großen kunstliebenden Volkes würdig, das aus dem Schiffbruch geborgene Gut den Eigenthümern wiederzuerstat-

ten, und sich selbst dadurch ein ruhmvolles Denkmal zu errichten.

Schönes Messenien, wie blutig steht deine Geschichte eingeschrieben, wie brandmarkend für die rauhen Spartaner. Zehn Jahre widerstandest du ihrer Belagerung, und die Gräuel und Zerstörungen, die du ertragen mußtest, machen deinen edlen Krieg würdiger besungen zu werden, wie selbst die fabelerfüllte trojanische Fehde. Ein wildes Volk hat dich endlich in Ketten geschlagen, deine Söhne sind die armen Heloten, auf deren Fang die jungen Spartaner auszogen, wie jetzt Mehemed Ali auf die Jagd der Aethiopier. Du vertheidigtest deine Penaten mit dem letzten Herztropfen, dein Aristodem opferte seine Tochter, um die eigene Asche mit der ihrigen zu vereinigen, und die Lacedämonier wurden deine Tyrannen, während deine Kinder auf fremden Boden flohen. Nein, ich kann die Spartaner nicht lieben, die ihre Sklaven schlugen, verstümmelten und tödteten, und dafür noch gepriesen und verehrt wurden. Der Schrei der Verzweiflung, den sie dem unglücklichen Messenien ausgepreßt, wird niemals verklingen, und während ihre Tempel längst in Staub vergangen, stehen allein noch die rührenden Zeugen eines vernichteten Volkes, die festen, heldenmüthig vertheidigten Mauern Ithome's, und im Götterschmuck der Schönheit lächeln die Säulen Phigalia's auf das wieder aufblühende Thal Messene's hernieder.

## 25.

# Olympia.

Mitten in dem Lande, das man besser dem steinigen Arabien, als dem schäferlichen Arkadien der Alten vergleichen kann, erhebt sich ganz isolirt der Lykäus. Die blauen Hügel von Elis, die Thäler von Olympia und Pisa mit dem über dem Alpheus hängenden Paläo Phanaro, der hochfliegende Erymanthus mit dem gleich einer Lanze emporgehaltenen Pic, und der in die Ebene von Messene niedersteigende Taygetus, dieß ist, was der Gott der Arkadier von seiner Burg übersah. Wir weideten uns lange an diesem großen Anblicke, und stiegen dann in das wasserreiche Thal von Ambelona nieder, das die Neda durchströmt — eine Gegend, so würdig ihres Ruhmes der Fruchtbarkeit und der nomischen Bergschöne, aus welcher wir traten, um den Pyrgo von Deli Hassan auf seiner die Ebene von Megalopolis beherrschenden Höhe zu besehen. Hier mag das alte Lykosura gestanden seyn, allein außer Marmorstücken in den Häuserwänden findet sich keine weitere Spur vor.

Wir hatten diesen Weg einschlagen müssen, da der Uebergang des Alpheus bei Paläo Phanaro, wohin man über Andritzena am kürzesten nach Olympia gelangt, als unmöglich

geschildert wurde. Bald hatten wir Ursache, mit dieser erzwungenen Abänderung zufrieden zu seyn, wenn sie uns gleich den ursprünglichen Reiseplan verrückte. Ja ich möchte jedem Reisenden rathen, unserem Beispiele zu folgen, wodurch er in das nach Olympia führende Thal kommt, der würdigen Vorrede zum griechischen Wallfahrtsorte. Ehe wir es aber erreichten, sollten wir noch manche Widerwärtigkeit bestehen, die man doch so leicht verschmerzt, wenn es gilt einem schönen Ziele entgegenzugehen.

Den lieblichen Rebenabhängen längs des Alpheus folgend, kamen wir bald zu seiner malerischen Brücke, die auf Felsen anstatt Bögen ruht und von Epheu umrankt ist. Ein steiler Weg führt nach Karytene hinauf, einer wahren Felsenburg, über dem hohen Kegelberg herabhängend. Die Venezianer, welche so richtig die strategischen Punkte fanden, haben auch hier eines ihrer festen Castelle hinterlassen. Ringsum auf felsigen Höhen lagert sich die Stadt, und der Alpheus zwängt sich brausend durch enge Schluchten, deren graue Felsen ihm von allen Seiten den Durchgang streitig machen. Die Landschaft ist eben so wild schön, als die von ihr gepreßte militärische Stellung natürlich fest. Auf einem hohen Felsenriffe hängt das Castell und Kolokotroni's Haus, eine ärmliche Wohnung, würdiges Nest eines Klephtenhauptmanns. Ein paar Thürme, Verschanzungen und eine Capelle bilden seine einzige Zierde, denn Räuber beten gerne. Seine Schwiegertochter führte uns herum, und die Griechen erzählten von seinen Thaten. Kolokotroni ist nun achtzig Jahre alt, und sein Vater, ein arkadischer Klephte, ward von den Türken

auf eine höchst barbarische Weise ermordet. Zuerst Officier unter Church in den jonischen Truppen, dann Schlächter in Zante, kehrte er beim Ausbruch der griechischen Revolution in sein Land zurück, zeichnete sich in mehreren Gefechten aus, bewies aber auch seine Unfähigkeit bei Leitung größerer Massen, besonders im Peloponnes gegen Ibrahim Pascha. Seine Grausamkeit und Erpressung machten es der Regentschaft unmöglich ihn zu verwenden, und seine Umtriebe gegen die damalige Regierung verwickelten ihn in den bekannten Hochverrathsproceß, in dessen Folge ihm der König das verwirkte Leben schenkte. Er lebt nun zurückgezogen in Athen, wo ich ihn besuchte, und mehrere Männer der Reaction bei ihm kennen lernte. Er hat einen wahren Adlerblick und Adlernase und zeigt viele Wärme im Umgange. Sein Benehmen scheint herzlich, aber der Fuchs lauert überall im Hintergrunde, und sein ganzes Wesen gibt eine deutliche Vorstellung von einem durch die Zeitverhältnisse convertirten griechischen Klephten, einer Gattung Räuber, die man nur mit unseren mittelalterlichen Raubrittern vergleichen kann. Kolokotroni hat den Pnyx, die alte athenische Rednerbühne, wieder eingeweiht, indem er die ganze Schuljugend der neuen Hauptstadt um sich versammelte, und ihr in eindringender Rede sein Beispiel als Warnung vor Augen hielt, und sie ermahnte, der nun festen Regierung treu anzuhängen und sich durch nichts vom Wege des Gehorsams abbringen zu lassen.

In einem verbrannten Khane nahmen wir oben in der Stadt unser Frühstück ein, während ringsum auf den halbeingestürzten Mauern neugierige Griechen malerisch herum=

lagerten, und jede unserer Bewegungen aufmerksam verfolgten. Karytene ist zu allen Zeiten durch seine Räuber verrufen gewesen, am meisten aber jetzt, wo wir dort ankamen, und der Gendarmerie-Officier zwang uns hier sechs seiner Leute auf, deren Nutzlosigkeit als Führer wir abermals erproben sollten. Unter allen Eparchen, die ich in Griechenland kennen lernte, erschien mir der zu Karytene als der geistreichste. Mit einem wahren Talleyrandskopfe vereinigte dieser Mann eine Feinheit und Gewandtheit des Benehmens, die uns so oft bei den Griechen befremden, welche mit höherem Range auch leicht die dazu gehörigen Eigenschaften erwerben.

Gegen Mittag traten wir den steilabfallenden Steinpfad hinter der Stadt hinab an, ein ausnehmend schöner Anblick, tief unter uns den durch die Windungen der Abgründe rauschenden Alpheus, über uns die spitze Veste, die Gebirgslehne aber mit herrlichem Rasen belegt. Unsere unwissenden Führer wollten einen näheren Weg finden, und führten uns anstatt zu der Brücke von Gorthys, an die Zusammenströmung des Gorthynius mit dem Alpheus, vor deren Vereinigung sich ein Fels im Wasser mit einem Baume erhebt, eine Stelle, wo man das alte Rhätea vermuthet. Es blieb uns nichts übrig, als den Gorthynius zu durchschwimmen, der uns eben nicht sehr zahm entgegenbrauste. Ein erster Versuch mißlang, da aber die hier ganz unwegsamen Ufer keinen anderen Ausweg gestatteten, so mußten wir hinüber, und der tolle Giovanni stürzte sich laut singend zuerst in die Fluth, um die beste Fährte zu finden. Nachdem er glücklich das andere Ufer erreicht, folgten wir ihm Mann hinter Mann, stets im Achtel gegen

den Strom gewendet, welches bei jedem Flußübergange zu empfehlen ist. Unsere braven Pferde brachten uns durch, als wir aber drüben ans Land geklettert waren, hörten wir das Geschrei der Agoghiaten hinter uns, und sahen eines der Packpferde, wie es sich gerade mitten im Strome rückwärts überschlug und seinen Reiter ins Wasser warf. Beide wurden rasch gegen die Felsenwand getrieben, die beide Flüsse scheidet, und deren Ruinen so unendlich malerisch herabsehen. Noch fünfzig Schritte, so waren sie in dem tief unten schäumenden Alpheus rettungslos begraben, und damit all unsere kleine Habe verloren. Ohne uns zu besinnen, warfen wir uns in den Strom, rissen Packpferd und Menschen herum und erreichten glücklich das steile Ufer, in dem Augenblicke, wo fast jede Rettung zu spät war, und wo uns das Heranklimmen des Uferrandes die meisten Schwierigkeiten darbot. So stunden wir nun triefend beisammen, und musterten unsere eben so durchnäßte, aber doch geborgene Bagage. Es ward klar, daß wir auf keinem Wege uns befanden; die tausend Fuß hohen Bergwände, über denen Gorthys liegt, erhoben sich senkrecht vor uns, und nirgends fand sich eine Möglichkeit sie zu ersteigen. Das Klügste wäre freilich gewesen, den Fluß und Berg nochmals zu passiren, um den rechten Weg zu finden, allein dazu hatten wir nach der eben gemachten Erfahrung alle keine Lust, und machten uns nun auf, naß wie wir waren, um eine der abenteuerlichsten Himmelfahrten anzutreten, einen wahrhaft schauerlichen Marsch von fünf Stunden, von Berg zu Berg, von Thal zu Thal, ohne Weg noch Steg, über Felsenklippen und Abgründe, die man fast nur

mit verschlossenen Augen überschreiten konnte, und wo Pferde und Agoghiaten selbst oft zögernd stehen blieben, ehe sie das Wagniß unternahmen. Unser Unwille gegen die treulosen Führer stieg mit der Anstrengung und Erschöpfung dieses mühevollen Aufsteigens, die Dornhecken rissen unsere Kleider in Fetzen, die spitzen Steine zerschnitten uns die Stiefel, und wir bluteten an Gesicht und Händen. Von Reiten war keine Rede mehr, jeder mußte sehen wie er sich allein durcharbeiten konnte, die Pferde gingen allein und ängstlich uns nach, und jeden Augenblick fielen Menschen und Thiere auf den gräßlichen Felsenriffen der Berge. Die Nacht näherte sich, die lügenhaften Angaben einzelner Hirten führten uns noch mehr irre, und die Gendarmen erklärten endlich, was wir schon lange wußten, daß sie sich nicht mehr zurecht finden könnten. Unser, trotz aller seiner Leiden ungebrochener Senior übernahm es nun, uns selbst zu leiten, und mit kriegerisch praktischem Auge fand er auch bald einen Rettungsweg, der allein uns wenigstens zu menschlichen Wohnungen bringen konnte. Er führte uns an einem gerade vor uns himmelanstrebenden Berge hinauf, auf dessen Spitze wir erschöpft ankamen, als die Sonne schon hinuntergegangen war, wo wir aber froh waren, ein paar elende Hütten auf einer nahen Höhe zu sehen, die uns das sehr bedürftige Nachtquartier bezeichneten. Auf allen Seiten von Hunden angegriffen, faßten wir militärisch Posto, und logirten uns mit Vorsicht in einer der Hütten ein, nachdem uns die Bewohner selbst gebeten hatten, vom Bivouac abzustehen, da es zu unsicher sey. Sie gestanden, daß wir die ersten Reisenden seyen, die sie je zu

Gesichte bekommen hätten, als sie aber Vertrauen geschöpft, brachten sie uns selbst Lebensmittel zum Verkaufe. Dieser hohe Punkt hat Aehnlichkeit in der Aussicht von Vurlia, und tief unten fast unsichtbar strömt der Alpheus gegen Olympia hin. Wir verschanzten uns förmlich in der Hütte, die Gendarmen hielten abwechselnd Wache, und unsern Giovanni hatte ich früher nie so unruhig gesehen.

Die Nacht verfloß ohne Ereigniß, und mit Tagesdämmerung stiegen wir jenseits den Berg hinab senkrecht in das enge Thal. Nachdem wir mehrere Bäche durchwatet, und einige Berge überstiegen hatten, pfadlos wie am gestrigen Tage, kamen wir auf den Weg, den wir gestern nicht hatten finden können, und erreichten nun nach fünfstündigem Marsche das überaus freundliche Dorf Anaziri und Hagios Joannes, wo das alte arkadische Häreä sich über dem silberblau dahinströmenden Alpheus erhob, den wir nun nicht mehr verließen. In keinem Lande sind Gegensätze rascher sich folgend, und wie die Landschaft selbst im Peloponnes gegen Osten rauher ist, als nach Westen zu, so sind auch durchgehends alle westlichen Bergabhänge reicher bewachsen als die östlichen. Hier aber, so nahe dem Ausgange der Gebirge, gegen die Ebene von Pyrgos hin, hat die Natur noch all' ihre schöpferische Kraft aufgeboten, um ein vollendetes Bild darzustellen. Die linken hohen Ufer ziehen sich in so wundersamen Formen nach dem im fernsten Hintergrund sich aufthürmenden Gebirge des Mittelpeloponneses, daß hundert Landschaftsmaler ihr ganzes Leben vollauf zu thun hätten, um die unzähligen, immer eines das andere an Vollendung überbietenden Gemälde aufzunehmen. Grün von solch unend-

licher Nüancirung habe ich ähnlich nur in Sicilien gefunden, und der dunkelglänzende Epheu, und die tausendschlingige Lianen umranken die uralten edlen Platanen in lieblich anschmiegenden Verwebungen. Oft steigert sich das Bild bei einem überraschenden Umbuge bis zum Bezaubernden, und überall thürmt sich die Staffage der Gebirge in fünf Stufen auf, die durch den optischen Wechsel der Beleuchtung und durch die Verschiedenheit ihrer Baumgattung in ewig neuer Beleuchtung dasteht. Der Alles überragende Lykäus stemmt seinen mächtigen Fuß in das Bett des krystallhellen Stromes, und die in allen Tinten verschwimmende Farbenpracht der südlichen Gehölze tritt aus dem finstern Grunde der schwarzen Erde versöhnend hervor. Bis zum majestätischen Paláo Phanaro mit seinen alten Mauern drückt die ganze Gegend den Charakter der unendlichsten Grazie und Anmuth aus, und während wir gestern den ganzen Tag auf lebensgefährdenden Wegen uns abmühen mußten, ritten wir heute fortwährend durch die zierlichsten Fußwege an und über dem Alpheus weg, während herrliche Baumgruppen mit frischem Wiesboden wechselten, und duftende Gesträuche und Blumen des Südens, die wir so kostspielig in unseren Treibhäusern ziehen, hier wild und üppig stundenlang über Hügel und Pfade in kunstlosen immer neuen Bosquets sich gleich einer Perlenschnur aneinanderreihen. Wenn das Thal von Sparta das erhabenste Griechenlands ist, so ist dagegen das des Alpheus gewiß das lieblichste, welches die Natur diesem Paradiese verliehen hat, und die Idee steht hier nahe, daß Jupiter mit besonderer Vorliebe den Zaubergarten von Olympia muß erschaffen haben,

um das stolze Volk der Hellenen von seinem hohen Taufbecken zu seinem schönsten Götterdienste wallen zu sehen, denn von der Höhe der Lykäusspitze bis nach Olympia glaubt man in lauter Feenhainen zu wandeln. Beschämt müssen die Großen der Erde hier stehen, wenn sie ihre künstlichen Parks mit diesen Naturwundern vergleichen, wo Alles Wahrheit und ungezwungene Schönheit athmet.

Allein trostlos und öde, wie fast alle großen Stätten der Geschichte, liegt am Schlusse dieser entzückenden Pilgerfahrt das versunkene Olympia auf weiter Fläche vor uns, und nur die Wünschelruthe der Archäologen, die traurige Distel, führt zu den Ueberbleibseln ihrer einstigen Pracht. Da liegen sie zusammengeschmettert von Erdbeben und Jahrtausenden die Trümmer des olympischen Jupiters, dessen elfenbeinernes Standbild, des Phidias höchstes Werk, unglückverkündend schon so viel früher der Zerstörung erlegen. Wie aber der fallende Held im Tode noch mächtig erscheint, so erfüllen die Schöpfungen der griechischen Kunst noch in ihrer Vernichtung mit Staunen und Ehrfurcht, denn mit der Größe und Schönheit der Säulen des dahingesunkenen olympischen Zeustempels ist keine andere Ruine Griechenlands zu vergleichen. Die Griechen stellten ihre Tempel auf Höhen, nur hier zwang sie Zweck und Boden davon abzustehen und sie in der Ebene zu bauen. Die Folge war, daß sie überschwemmt, oder eigentlich von angeschwemmtem Erdreiche bedeckt wurden. Der Alpheus, so berühmt durch Fabel und Geschichte, zieht seine heftigen Gewässer aus den Bergen Arkadiens, stürzt sich von Thal zu Thal, von Abgrund zu Abgrund, nimmt

vierzig Flüsse in sich auf, vernichtet alles was sich ihm in den Weg stellt, durchbricht Felsen, und wird erst ruhig, breit und geregelt in der Ebene von Olympia. Seine Ufer sind mit Bäumen besetzt, um die sich malerisch die wilde Rebe schlingt; die ganze Gegend ist mit Maulbeerbäumen und Oliven, Feigen und Weinreben, Rosen und Myrten bedeckt, und dieß ist der Alpheus, an dem Anakreon und Pindar ihre Lieder sangen, wo Praxiteles seine Venus, Phidias den Jupiter schuf, wo die goldene Leyer dem Sieg wie der Liebe klang, und der den heiligen Weg nach Olympia zeigte. Wer kennt nicht Ovids Metamorphosen, jene leidenschaftlichen Verse, worin er den Lauf, die Liebe und die Abenteuer des Götterflusses schildert — wie er ihn unter dem jonischen Meere durchfließen läßt, und ihn mit seiner sicilischen Geliebten vereinigt. Später ist der Alpheus etwas aus seiner Rolle gefallen, oder aus seinen Ufern getreten, er hat das glänzende Olympia mit seinem Schlamme bedeckt, und Jahrhunderte verborgen gehalten. Wie würden sich aber berühmte frühere Reisende wundern, wenn sie Zeugen seiner Auferstehung seyn könnten, da wo sie fruchtlos nach Ueberbleibseln geforscht hatten. Und eine Auferstehung ist es, da die heiligen Mauern tief unter der Erde hervorgehoben werden müssen, und wir nun bereits einen Theil des großen Tempels und seine zerbrochenen Säulen vor uns sehen, und es nur an der Beharrlichkeit der Grabenden liegt, um in Jahresfrist ganz Olympia aus seinem Grabe heraufsteigen zu lassen. Alle Umgebungen des Tempels werden klar, und wie herrlich umgaben die Griechen die Stellen ihrer Anbetung, ihrer Volksfeste. Un-

mittelbar am Alpheus war der Hippodrom, etwas weiter zurück der nun aufgedeckte große Tempel, und hier zog sich die Stadt an den schönen Hügeln hinauf, welche diesen Schauplatz hohen Ruhmes umgürten, und über denen sich immer höhere Berge aufthürmen. Reich bewachsen sind sie noch alle, und in den Farbenschmelz tropischer Vegetation getaucht, rings um den Schauplatz heroischer Lust gleich einem Amphitheater gegen den Fluß gewendet, raumbietend für die müßige Masse der zuschauenden Hellenen. Aber hier steht auch der verhängnißvolle Felsen, von dem jede Frau herabgestürzt werden sollte, welche die Neugierde zu den olympischen Spielen trieb. Welche Frauen gab es damals, da in siebenhundert Jahren keine einzige dieser Strafe verfiel. Da wo Plato und Sokrates saßen, da wo der Muth seinen höchsten Lohn fand, durften die Frauen nicht anwesend seyn. Welche Härte, welche Sitten! Hierin allein schon erkennen wir den Charakter der edlen Frauen, die so vielen Helden das Daseyn gaben.

Auf einer hohen Bergspitze, gerade über dem Thal von Olympia, stehen einzelne ärmliche Hirtenhäuser, zu denen wir hinaufklimmten, um von oben das große Bild zu übersehen, und unser Lager aufzuschlagen. Hier streckte ich mich aus auf dem äußersten Vorsprunge der Felsenkante, und sah hinab, und ließ die Schatten der Vergangenheit an mir vorüberwandern, und betrachtete das lautlose einsame Thal, aus dem mir so viel Herrlichkeit entgegentrat. In dieser grünen, dämmernden, schweigenden Einöde, wo der Blick durch ein Labyrinth von Wunder, Geheimniß und Majestät schweift,

wo der hinfällige Sterbliche im Anblicke der größten Vergangenheit mit heiligem Schauer sich bang und selig unter die Flügel der ewigen Güte und Liebe flüchtet, da steigt der Gedanke des Geistes reiner und erhabener auf, und die Brust hebt sich höher und stolzer, und mir pochte das Herz, wie wenn ich selbst zu den olympischen Spielen gekommen wäre. Dieß ist also die Stelle, wo die berühmteste Stadt des Alterthums stund, und mit seinen edelsten Tempeln und Standbildern bedeckt war, wo man zuerst die Zeit berechnete, und wo alle fünf Jahre die Griechen, ja selbst die Barbaren ferner Colonien zusammenflossen. Hier vereinte sich Alles, was der Erdball Ausgezeichnetes erzeugte, hier strahlte alles von Alabaster, Elfenbein, Marmor, Ebenholz und Gold, hier opferte der schlichte Bürger gleich dem Könige, hier Allein war der Priesterdienst ohne Trug, hier fand der Held und der Biedermann seinen Tempel, und die großen Künstler, welche sie verewigten, ihre Kronen. Jener Eichenhain, es ist der dem Zeus geweihte Altis, und diese wilden Oelbäume lieferten einst den Siegern die olympische Krone. Hier um den großen Tempel bewegten sich die erhabenen Processionen, und gleich einem stürmischen Meere umwogte die Menge ihre Helden und Athleten, und feierliche Hymnen erschollen aus den Jupitershallen. Und das Theater führt uns zum Stadium, das sich sachte aufwärts zwischen den beiden schönen grünen Hügeln hineinzieht, leicht erkennbar durch Form und Länge. Mein Auge sucht die Arena, ich sehe die Opfergaben bereiten, die schöne Priesterin der Ceres tritt an den Altar, die unübersehbare Masse scheint unbeweglich in Reihen an

Reihen dazusitzen, und bekommt erst Leben und Sprache, wenn der Lauf beginnt; sie fliegt mit in Begeisterung, in Anbetung des Siegers aufgelöst. Ganz Griechenland erhebt sich mit widerhallendem Freudenrufe, denn Themistokles tritt ein und Sokrates; doch bald theilt sich der Knäuel, und die Verehrung wendet sich zu den Heroen des Tages, und folgt ihnen dankspendend in die Tempel der Götter. Wo ist ein Fleck auf der weiten Erde, der solchen Aufschwung edler freier Völker gesehen! Es gibt hier keine Gegenwart, keine Zukunft, man fühlt nur Vergangenheit, und was uns umringt, wirft nichts Störendes, nur erhebende Erinnerung in unsere von Begeisterung bewegte Seele. Das Reisen gibt uns manche Götterstunde; wer aber kann sie beschreiben, wer wiedererzählen, was er in der Stunde empfunden, die er über Olympia verschwelgt?

## 26.

# Patras.

Mit dem Gestirne, das dem Tage vorangeht, das glänzt wie das Auge der Andalusierin, und rein ist wie ein deutsches Herz, erhoben wir uns von dem hohen Lager, und sahen hinab auf die stille Ebene von Olympia, wo die Hirten die weißgeflockten Schafe zum Frühstück trieben. Die Spitzen der Berge waren vom Feuer der aufsteigenden Aurora vergoldet, während noch dämmernde Schatten über den Ufern des Alpheus schwebten. Wir brachen den classischen Oelzweig, um uns die olympische Krone zu flechten, und wenn auch nicht siegbekrönt, doch trunken von Entzücken zum letztenmale über die berühmten Fluren zu wandeln, und sie wahrscheinlich auf ewig zu verlassen. Es gibt so viele Menschen, die mehr Geld haben als sie brauchen, und Geschmack genug, um es zum Genuß zu verwenden — warum baut sich keiner hier sein Haus, hier auf diesen Höhen von Olympia, wo die Natur ihm den schönsten Park umsonst gäbe, wo Lorbeeren, Oliven und Cypressen ewig blühen, und die melodische Nachtigall nie schweigt? Wir hatten die Sonne hier unter- und aufgehen sehen, das Bild des Grabes und der Auferstehung, und gewiß ist der Tag nicht ferne, wo Olympia wieder auferstehen und seinem

feuchten tausendjährigen Grabe entsteigen wird, um den Tag der Freiheit mit ihrem Lande zu feiern.

Rückwärts über die Abdachung des Dorfes Phloka herab führte uns der Weg, und während wir wehmüthig den olympischen Hügeln Lebewohl zuriefen, erblickten wir zu unsern Füßen das arkadische Meer. Dann durchritten wir den hochüberschwemmten Kytherius, erstiegen die letzten quer über dem Thale liegenden Anhöhen von Kukuru, und betraten nun die Ebene, in welche sich alle Bergrücken in wundervoll gestalteten reich bewachsenen Verflachungen niedersenken. Vor uns das Meer, dessen azurne Fläche durch leichten weißen Schaum gleich Schneeflocken berändert war, links der Alpheus, hinter uns die Purpurberge Olympia's, so ritten wir in das flache Elis hinein, und die blumichte Insel Zante, und das Vaterland Nestors lagen vor uns ausgebreitet. Allein mehr als jede andere Erinnerung Altgriechenlands ist hier alle Spur der einstigen Größe verschwunden, vergebens sucht der Wanderer das alte Byssus, und selbst Elis bezeichnen nur noch seine schönen Höhen. So mußten wir auf einmal von aller Schönheit Griechenlands, von seinen blauen Gebirgen und stolzen Ruinen Abschied nehmen, und wie abgeschnitten fühlt man sich, sobald man in die Ebene herabgestiegen ist, die fortan nichts mehr unterbricht.

In dem ersten am Meere gelegenen armseligen Städtchen Pyrgos empfing uns ein suliotischer Gendarmerie Officier, mit dem wir frühstückten. Von hier breitet sich zwei Stunden zwischen Meer und Gebirgkette ein Maremmenland aus, durch dessen Sümpfe wir fortzogen, bis die überaus reizenden

mit Blumen besäeten Ravins von Mertia und Misolunghaki uns freie Aussicht auf die hochbergigen Inseln Kephelonia und Zante, dann auf die fernblickenden Venezianerforts Katakolo und Klemontsie öffneten, und nun die ganze Fläche vor uns lag, die bis Patras am Meere sich ausdehnt. Wir ließen Gastuni links, um uns Elis oder Paläopolis zu nähern, und ritten auf einem neuen näheren Wege von Kalitsa über mehrere Bäche nach Sabanaga, wo wir bei freundlichen Menschen eine etwas bessere Herberge fanden, als in den verflossenen Nächten. Die untergehende Sonne beleuchtete magisch die gegen Osten liegenden Berge, und der weiße Santamori bildete mit dem in den dunkelsten Schatten fortziehenden mächtigen Movri einen jener Contraste, welche südliche Gegenden in der Abendbeleuchtung so anziehend machen. Ich wundere mich nicht mehr, daß Reisende so häufig auf diese Schilderungen zurückkommen, da jeder Tag neue Wunder zeigt, und diese entzückenden, ewig wechselnden Bilder den Vorzug des Südens vor unseren nördlichen Ländern bestimmen.

Vor Tagesgrauen passirten wir unter Elis den Gastunifluß, und schlugen den näheren Weg über Ali Tschelabi ein. Nachdem wir einen sechsstündigen prächtigen Eichenwald durchritten, kamen wir an den Khan Olenus, der auf der Nordküste Achaia's Missolunghi gegenüber liegt. Nach kurzer Rast ritten wir an der Küste weiter, während das aufgeregte Meer häufig seine Brandung über den Weg warf. Die Nacht brach ein, mit matter umwölkter Mondscheibe. Zuckende Blitze fuhren über die Berge von Missolunghi, über denen ein spitzer Pic gleich einem schwarzen Phantom hervorragte.

Eine dichte düstere Gewitterwand hatte sich über dem See von Lepanto aufgethürmt, und bald sahen wir das vom Blitz erreichte Missolunghi in Flammen. Es war ein furchtbar erhabenes Schauspiel, das wir genossen, als wir zwischen Meer und Weinbergen fortzogen, und die Wellen immer heftiger über den schmalen Pfad schlugen, den wir oft nur mühsam zu unterscheiden vermochten. Der blasse Mond durchbrach die gothischen Bögen der Andreaskirche, und wir betraten die hellbeleuchteten Gassen von Patras, wo noch alles Leben war, und man uns mit dem Zurufe „Mylord" begrüßte. Ein kleines Wirthshaus am Meere nahm uns auf, allein die brausende Brandung konnte uns nicht abhalten, die ganze Nacht durch einem Schlafe zu weihen, der uns nach einem scharfen vierzehnstündigen Ritte, wohlbemerkt vierzehn griechische Reitstunden, so nothwendig war. Der Sturm brach los, das Hôtel de Britannia krachte, allein nichts störte unsern tiefen seligen Schlummer, in dem die Herrlichkeit des nun durchpilgerten Griechenlandes in luftigen Traumbildern uns umschwebte.

Als Germanos, der Erzbischof von Patras, im Jahre 1821 zum erstenmale die Fahne der Unabhängigkeit aufpflanzte, zerstörten die Türken den untern Theil dieser Stadt, und zogen in ihr hohes festes Castell, das nur nach langem Widerstande fiel. Nur die Ankunft König Otto's konnte den Moreotencapitän zu seiner Uebergabe zwingen, und jetzt bildet es eine schöne Ruine, die einzige Zierde von Patras, denn von dem alten Patra, und von der glänzenden Freistadt des Augustus, finden wir nichts mehr als die Quelle der tragischen

Kallirhoë, die als Opfer verschmähter Liebe von eigener Hand fiel. Ueber dieser heiligen Quelle erhebt sich nun, auf der Stelle wo einst der Cerestempel stand, eine neue gothische Kirche, dem Schutzpatron der Griechen, dem Dulder Andreas, geweiht, der wohl die Macht besaß die Schlacht von Lepanto zu entscheiden, aber seinen Verehrern kein Geld gibt, um sein Haus zu vollenden. Einsame Marmorsteine bezeichnen hinter dieser im Aufbau schon als Ruine erscheinenden Kirche das Grab der Fremden, welche der Tod auf fernem Boden ereilte. Hinter dem Castell verbindet ein römischer Aquäduct zwei malerisch-schöne Hügel. Die neue Stadt zieht sich vom Meere nach dem Leonidasfort hinauf, ist von breiten, luftigen Straßen durchschnitten, und zeichnet sich durch eine neue Säulenordnung aus, welche Schwefelhölzern ähnlich mühsam die kleinen Häuser trägt. Die Fremden werden hier gastlich empfangen, und das Ganze hat schon mehr europäischen Anstrich, wozu natürlich die hier residirenden und regierenden Consuln durch Gastfreundschaft das Meiste beitragen.

Mich drängte es, den berühmten Golf zu befahren, der so Großes auf sich erlebt, und an dem Lepanto und Missolunghi liegen. Armes Missolunghi, Zeuge der erhabensten Thaten der tapfern Sulioten, du bist verschwunden, wenn gleich dein Name fortleben wird, wie der von Marathon und Thermopylä. Ein großes Ruinenfeld deckt die Stelle, wo du gefallen, und wo der große brittische Barde die Saiten seines zerrissenen Gemüthes zum letztenmal ertönen ließ. Wie laut spricht dieser gräßliche Todtenacker; und verdient das Volk nicht frei zu seyn, das so zu kämpfen wußte?

Zweimal trafen auf diesen trügerischen Wellen die beiden größten Republiken Griechenlands zusammen, und während die Spartaner zu Lande nach Athen zogen, siegte der Geist des Helden von Salamis über ihre doppelt überlegene Flotte. Die Besieger des Xerxes waren hier schon besiegt, und entrissen, begeistert von der Erinnerung ihrer Triumphe, dem Sieger wieder den Sieg. Timokrates gab sich den Tod, und die lakonische Flotte war vernichtet. Zweitausend Jahre später sahen diese Gewässer den furchtbaren Kampf sich erneuen, aber dort kämpfte Genie gegen Freiheit, hier die Knechtschaft mit Barbarei; damals trat ganz Griechenland für zwei nebenbuhlerische Freistaaten in die Schranken, jetzt kämpfte Papst, Venedig und ein spanischer Bastard gegen den fanatisch-stupiden Moslim. Jetzt sind alle, die dort um eitle Größe stritten, dahingesunken in Unmacht und Vergessenheit, die Republiken von Athen, Sparta und Venedig sind vom Schauplatz der Weltgeschichte verdrängt, und die trotzigen Barbaren von Konstantinopel, so lange der Schrecken Europa's, die Geißel der Hellenen, das ewig drohend über der Christenheit schwebende Ungewitter, diese übermüthigen Osmanen, sie werden nun von Christen selbst am Rande des Abgrunds gerettet.

Mühsam arbeitete meine leichte Barke gegen den ungünstigen Wind, und bereits waren wir nahe den kleinen Dardanellen, dem alten Rhium und Antirrhium, welche den Golf sperren, als ein geschicktes Segelmanövre meiner griechischen Matrosen uns wieder in die Richtung brachte. Sechs Stunden hatten wir von Lepanto nach Vostitza gebraucht, und eine

Stunde später hier angelangt, konnten wir leicht so viele Tage verloren haben, da der Wind vollends ganz umschlug, und uns unfehlbar ans rumelische Ufer treiben mußte. Der Golf von Lepanto ist in allen Jahreszeiten unsicher und schwer zu befahren.

Vostitza erhebt sich gleich Patras rasch vom Verfalle, allein vom alten Aegium findet sich nichts mehr vor, und diese mächtige Stadt, die schon Schiffe in den trojanischen Krieg sendete, dieser Sitz des achäischen Bundes, ist auf immer verschwunden. Zwei Stunden von Vostitza abwärts folgt man einem reizenden Wege, am Meere fort durch Oleanderbüsche ziehend, und hier standen die Städte Bura und Helice, die ein Erdbeben verschlang, und die Pythagoras noch unter dem Wasserspiegel erblickte. Die See von Lepanto wird noch manches Opfer fordern und in seinen treulosen Schooß hinabziehen. Im Flußbett des Bokusin wendet sich nun der Fußpfad rechts gegen die Höhen, und auf einem von Gebüsch wild überhangenen Wege gelangt man zu dem hoch aufgethürmten Felsen von Bura, dem Vorgebirg des Berges Pheri. Von hier übersieht man Golf, Parnaß und die arkadischen Berge, und nach fünfstündigem Ritte steht man im Kloster Megaspilion, das unter dem Riesendache eines überhängenden Felsens gegen alle Unbilden des Wetters Schutz findet, während Keller und untere Wohnungen in einer großen Berggrotte geborgen sind; Fels und Mauer sind hier verwachsen, und oft kaum zu unterscheiden, und dieses festungsähnliche Gebäude macht einen gleich erstaunlichen Effect, man mag sich ihm von der Brücke des Buraikus, oder vom Thale Kalyvrites her nähern. Auf

diesem romantischen Paläologenkloster glänzte zuerst das christliche Kreuz, als Banner der wilden Freiheit des Peloponnes: eine Handvoll todesverachtender Palikaren brachte hier den arabischen Horden des Ibrahim die erste Niederlage bei, und zwang ihn, von der Belagerung dieser Burg Israels abzustehen. Die tapfern Mönche hatten aber nicht bloß ihr heiliges Bild vertheidiget, sie nahmen auch thätigen Antheil an dem folgenden Befreiungskriege, und Griechenland dankt viel von seiner Rettung dem Kloster Megaspilion.

Und hiermit war meine hellenische Wanderung beschlossen, und ich fand noch einige Tage Muße in Patras, bevor das Dampfschiff nach den jonischen Inseln abging, um die großen Erinnerungen an alles Gesehene in mir aufzunehmen und zu ordnen. Es erschien mir fast gleich einem Traume, daß ich es nun gesehen, wonach ich mich mein Lebenlang gesehnt hatte, und daß ich den Boden überschritten, der so viele Heroen erzeugte. Noch bluten die tiefen Wunden Griechenlands zu heftig, um einen besser geordneten Zustand erwarten zu dürfen, und seine größtentheils unbebauten Triften, mit den Trümmern alter Größe bedeckt, gleichen zerstreuten Segelstangen, die der Sturm nach dem Schiffbruch auf den Wogen herumtreibt. Es ist wahr, der stehenden Ruinen sind nicht viele, allein was steht, trägt den Stempel des Erhabenen und Vollendeten in der Kunst. Der Reisende in Griechenland muß die alte Geschichte kennen, und sich nicht aufhalten bei den Türken, Franken und Byzantinern, nicht bei dem Reiche der Römer, er hat es bloß mit dem Zeitalter des Lykurg und

Perikles zu thun. Was liegt uns daran, daß Athen, Korinth und Sparta nicht mehr stehen — der Boden, der sie trug, birgt noch in seinem Busen die erhabenen Ideen, die er sonst hervorrief, und in der tiefen Ruhe, welche den Schauplatz alter Herrlichkeit umgibt, über dem Grab Sparta's, Korinths und Sikyons, genießen wir mehr, als wenn wir von dem Kranze der Peterskirche das alte Rom beschauen, wo tausend Glocken und fünfzigtausend Pfaffen die Eindrücke verwischen, welche die geheiligten Orte so vieler Größe in uns hervorrufen. Ungestört kann man sich in Griechenland allen Gefühlen überlassen, die gleich einer ergreifenden Leichenrede unser Herz beschleichen, der lachende Anblick der Natur mildert die traurigen Bilder der Zerstörung, und den Frieden der Seele finden wir nirgends gewisser, wie in einer von großer Vergangenheit umgebenen Einöde. Die Reise in Griechenland ist weniger geeignet zu unterrichten, man muß sie machen, um zu fühlen. Der Forscher findet selten sichere Anhaltspunkte, und der Einbildungskraft bleibt allein die Arbeit, und die kann man zu Hause in seinem Zimmer abthun, wie es der Verfasser des jungen Anacharsis bewiesen hat. Wer das Land kennt, der findet in jeder Zeit das Griechenland des Perikles wieder. Wer kann sich aber mit aller Kenntniß der Classiker einen Begriff von dem Berge der Musen machen, den ich hier vor meinem Fenster in den Wolken sich verlieren sehe, von diesem heiligen Orte, den der Aberglauben so vieler Jahrhunderte bereicherte, wo das Wort einer alten blödsinnigen Priesterin das Loos der Völker und Könige entschied? Wer bildet sich einen Begriff, wo der Tempel Apolls stund,

fünfmal geplündert und zerstört, und fünfmal wieder erbaut in Marmor und Bronze, von diesem Tempel, aus dem die Phokier und Gallier dreißig Millionen stahlen, und wo noch fünftausend Statuen blieben, nachdem Nero siebenhundert nach Rom geschleppt hatte? Wer findet in dem Stalle, der die Heerden von Salona birgt, das berühmte Stadium, und das Gymnasium unter jenen Hütten, und die berühmten Marmortafeln, und den Schatz der Syrakuser, und die Tempel alle, die Delphos so herrlich gemacht? Sie sind vergangen, aber der Geist, der sie schuf, wacht noch, denn der Cultus des Apoll hatte die Künste belebt, edle Handlungen belohnt, und die Tugend gekrönt. Er hatte den Bund der Amphiktyonen erzeugt, wie nie ein ähnlicher bestanden hat, noch bestehen wird; er hatte den Haß verstummen machen, und das Band der Liebe um Familien und Völkerstämme geschlungen, und die Pythia war nur das willenlose Werkzeug, wodurch Krieg verhindert, Blut erspart, und das Verbrechen gerichtet wurde, und so lange das Orakel seinen Glanz behielt, waren die Griechen unüberwindlich nach außen. Mit dem Aberglauben sank der Ruhm Griechenlands; furchtbares Beispiel, das den Gesetzgeber fesselt, und ihn zwingt, die Vorurtheile zu achten, die sich der Gesellschaft nützlich erweisen. Diese Vorurtheile muß man kennen, um die uns fremden Sitten und die bizarre Religion der Alten zu begreifen, und das Land muß man kennen, um die Großthaten, die es erzeugt, zu verstehen und zu bewundern. Griechenland ist noch heute die rachtvollste Galerie des Erdenrundes, jeder Schritt bietet uns ein neues Gemälde, jedes Bild einen erhabenen Zug der Geschichte,

und jeder Zug der Geschichte eine Lehre. Die Lenker der Geschicke dieses Landes lernen mehr, indem sie aufmerksam über diesen reichen Boden wandeln, als die Könige von Frankreich, wenn sie im koketten historischen Museum zu Versailles spazieren gehen.

## 27.

# Die Griechen.

Wie auch das Blut der alten Griechen sich mit dem von zwei Welttheilen vermischt, so ist die Verwandtschaft der modernen mit jenen des Alterthums in Sitte und Gebrauch doch unverkennbar. Unter demselben, seit Jahrtausenden unverändert gebliebenen Klima hat die physische Constitution und der Charakter der Enkel sich dem der großen Ahnen wenig entfremdet, und wenn sie gleich mehr ihre schlimmen als guten Eigenschaften sich angeeignet haben, so bleibt es gerade die edelste Aufgabe der jetzigen Wiedergeburt, die letztern wieder ins Leben zu rufen, die erstern aber zu verdrängen. In Mäßigkeit und Temperament, wie in der ganzen körperlichen Erscheinung, sind sie geblieben, wie man uns die Alten geschildert hat, nur finden wir nicht mehr den hohen Adel der jonischen Gesichtsbildung, die Nase ist unter der Stirne eingedrückt, und hierdurch nähert sich der jetzige Stamm unverkennbar der slavischen Race. Da sie auch Sprache und Religion mit dieser theilen, so erzeugt dieß ein gefährliches Band, das eine überwiegende Menschenanzahl in Asien und Europa umschlingt, und sich über kurz oder lang in der Hand eines russischen eroberungssüchtigen Autokraten höchst furcht-

bar dem romanischen Elemente entgegenstellen dürfte, denn Sprache, Religion und Sitte bleiben ewig die wahren Gränzen der Länder.

Die Männer, besonders die jüngeren, können oft dem Bildhauer als Modell dienen. Ihre Gesichtszüge sind schön, ihr Auge breit und dunkel, die Brauen gebogen, die Haut bräunlich aber rein, Lippen und Wangen geröthet, die Proportionen ihrer Körper sind bewundernswerth, ihr Haar schwarz und gelockt, der Nacken musterhaft, die Schultern breit, die Brust hoch und gewölbt, die Taille elegant, die Beine musculös, ihr Bau über Mittelgröße, und nie habe ich einen fettleibigen Griechen gesehen.

Die Griechen sind eitel und gefallsüchtig, die Männer noch viel mehr als die Weiber. Diese stehen ihren Landsmänninen in den Inseln, besonders aber in Smyrna und Konstantinopel weit nach an Grazie und Schönheit, und obschon der Fremde über das schöne Geschlecht in Griechenland wenig urtheilen kann, da es, nach überlieferter Sitte, zwar nicht mehr verschleiert und abgesperrt, aber doch wenig sichtbar ist, so fällt besonders in Athen die ungraciöse Haltung der Frauen auf, wenn sie an Festtagen oder in den Abendstunden auf ihren Thürschwellen sitzen, mit bloßgelegtem Busen und ausgespreizten Beinen. Im Allgemeinen stehen die Weiber den Männern in Antlitz und Form weit nach, die Augen sind matt, die Wangen früh verblichen, und wenn sie schön sind, so hält dieß kaum bis zum sechzehnten Jahr, da sie schon mit dem vierzehnten Jahre gebären. Sorge auf sich kennen sie nicht, sie stillen oft den Erst- und Zweitgebornen

zugleich, ja sie geben ihren Kindern bis zum vierten Jahr Milch, wodurch sie bald altern, und mit fünfundzwanzig Jahren fett, abgelebt und unappetitlich werden. Ohne Erziehung und Schönheit sind sie aber doch anmuthig, gute Hausfrauen, zärtliche Mütter, und ungeachtet der Prahlerei vieler Fremden halte ich sie für keusch, da die Familienbande in diesem Lande enge geknüpft sind. Dem Reisenden wird ihr Anblick sehr schwer, da die Mädchen nicht vor fremden Männern erscheinen dürfen. Die Frauen der wohlhabenden Stände schminken sich, wie es ihre Vorfahrerinnen thaten, aber ziemlich indiscret und täuschungslos. Sie leben bloß für ihren häuslichen Cirkel, und halten sich ferne vom politischen Einflusse, den die türkischen Frauen ausüben. Ein bißchen Sticken, Laute spielen und Romaika tanzen, ist ihr ganzes Wissen; Lesen und Schreiben können sie aber nicht. Die Mädcheninstitute in Athen zeigen dagegen bereits die erstaunlichsten Resultate von Lerngierde und Fähigkeit. Wenn man aber von dem Liebreiz der Griechinnen, wie sie sind, auf den schließen darf, den die Damen der alten Hellas besaßen, so kann man sich nicht wundern, daß alle großen Männer, jung und alt, sich lieber zu den Füßen der Hetären warfen, und es erscheint begreiflich, daß Pythonice und Phryne, Lais und Aspasia, eben so viele Verehrer fanden, als das noch jetzt grassirende Laster der Unnatur, wenn zu Hause der Reiz der weiblichen Anmuth nicht zu finden war.

Der Grieche hat nichts von dem sklavischen Sinne des europäischen Bauers, er erkennt keinen Rangunterschied, nur den wahren Werth des Menschen, und diesen findet er vor=

urtheilsfrei mit scharfem Auge heraus. Nichts schwerer, als sich vor dem Griechen keine Blöße zu geben. Mit forschendem Auge hängt er an jeder fremden Erscheinung, und so wenig man ihm durch Drohung und Aufwallung zu imponiren vermag, so gern und willig folgt er jeder einmal anerkannten Ueberlegenheit. Man muß die Griechen persönlich und mit überwiegenden geistigen Mitteln regieren, nicht aus dem Actenstaub der Kanzleien, nicht durch Decrete. Dieß ist es, was die Griechen so leicht lenken läßt, und diese Eigenschaften würden sie allein schon ihrer freien Väter würdig machen.

Von ihren Vätern haben sie dagegen Eitelkeit, Lüge und Treulosigkeit in hohem Maaße geerbt, während der Geist der Unabhängigkeit, der sie selbst in Jahrhunderten von Knechtschaft nicht verlassen, auffallend bei der Erziehung der Kinder hervortritt. Es ist nicht möglich etwas Furchtloseres zu sehen, wie diese jungen Griechen. Wie wenig man Standesverhältnisse bemißt, zeigt die Anweisung, die der Vater seinem Sohne gibt, ehe er vor den König tritt. Das allgemeine Du erzeugt schon eine Gleichheit, vor der mancher irdische Nimbus erbleicht, und der schlichte Hirte nähert sich seinem Fürsten weit offener und rücksichtloser, als die das Hoflager umdrängenden Sykophanten, die kriechend Parteiwuth im Busen bergen und durch Sklavensinn den jungen Monarchen umgarnen. Außer dem Haß gegen Fremde, diesem urangestammten Charakterzug der Griechen aller Zeiten, gibt es nur noch Ein vorherrschenderes Gefühl: den Haß gegen die Fanarioten, unter denen man hier nicht bloß die Griechen des Fanars, sondern alle Hofschranzen generell begreift.

Selten sieht man einen Griechen im Zorn, er birgt seinen Haß in der Brust. In Geist und Sprache zeigen sich unverkennbare Spuren antiker Größe, und wie auch die neugriechische Sprache verdorben seyn mag, sie drückt doch lebendiger wie irgend eine Europa's die Bilder des Gefühls aus, und leuchtende Blitze entströmen häufig dem so lange gefesselten Geiste. Die Griechen sind geborne Redner und Dichter, und bald wird die Erfahrung lehren, wie der Unterricht auf diese Talente wirkt. Scherz und Sarkasmus sind, wie bei den Alten, die vorragenden Zierden ihres Gespräches, und mitten unter den ernstesten Verhandlungen genügt eine Gebärde, ein Witzwort, um sie selbst Gefahren vergessen zu machen. Nichts ist drolliger als ihre Parodie mancher über ihre Unverschämtheit in Zorn gerathenen Reisenden, dramatische Scenen von so drastischer Wirkung, daß der Ausgespottete selbst mitlachen muß. Hunger und Mangel vergißt sich bei ihnen durch eine Grimasse, durch ein frivoles Wort, und wer sie zu behandeln versteht, kann durch Laune und Heiterkeit Alles mit ihnen richten.

Die Manieren der Griechen wären sehr einnehmend, wenn sie nicht auf Falschheit oder wenigstens Unaufrichtigkeit beruhten. Nichts Anziehenderes, Zuvorkommenderes, Einschmeichelnderes, als das Wesen eines Griechen, so lange er etwas zu erhalten wünscht; nichts Undankbareres, Schamloseres, als sein Betragen, nachdem er seinen Zweck erreicht hat. Im Ganzen sind sie aufmerksam, höflich und gastfreundlich, ja ihre Höflichkeit unter sich selbst geht bis ins Lächerliche. Wenn zwei Bauern sich begegnen oder auch ein Untergebener

mit einem Vorgesetzten zusammentrifft, so glaubt man, sie hätten sich die allerwichtigsten Dinge mitzutheilen, während sie sich in leeren Gesundheitserkundigungen, Danksagungen und Freundschaftsbetheurungen herumtreiben, die ohne alle Bedeutung sind, und an die man anderwärts nicht denkt. Wie oft schrien unsere Führer nach Höhen hinauf, wo wir die Angesprochenen kaum unterscheiden konnten, und die nichtssagenden raschen Zurufe tönten von den hellklingenden Stimmen in den Thälern wieder, während wir mit unsern weniger geübten Ohren kein Wort, das herabkam, verstanden. Das Redebedürfniß ist hier weit herrschender, wie selbst beim Italiener, der doch auch eine starke Dosis davon erhalten hat, und man könnte die Griechen nicht härter strafen, als durch das Verbot zu sprechen, allenfalls in Trappistenklöstern, und die Einsperrung in ein Londoner Penitentiary, wo die Rede ganz verboten ist, wäre hier schwerer wie Todesstrafe. Jetzt begreife ich, weßhalb die alten Griechen tage- ja wochenlange Reden vor ihren Schlachten an einander hielten, denn die Lungen mußten bei ihnen ihr Recht haben, ehe es zum Schlagen ging.

Nichts Abscheulicheres kann es geben, als den Gesang der Griechen, und nach den Engländern sind in Europa gewiß die Griechen das Volk, dem der Musiksinn am meisten abgeht. Sie singen durch die Nase und ohne alle rhythmische oder metrische Eintheilung, und es wird lange brauchen, bis die alten vollendeten griechischen Chöre hier wieder Wurzel fassen. Und doch setzte es mich in Erstaunen, die Jungen auf den Straßen von Athen die Rossini'schen Melodien der

dortigen Regimentsmusik sehr richtig nachpfeifen zu hören — ein Beweis, daß es nur an Vorbild und Unterricht fehlt, um auch das barbarische Ohr an die Schönheit harmonischer Töne zu gewöhnen. Die Liebe zum Geld und der Eigennutz sind dagegen Laster, die sich schwer werden ausrotten lassen, denn die Griechen sind alle Schacherer, wie sie denn überhaupt viel mit den Juden gemein haben. Frei von den Gesetzen des alten Sparta's, ziehen sie Geld Allem, ja selbst der Tugend vor, und da ihnen Alles feil ist, so hindert dieß die Verbreitung des Ackerbaues, weil jeder handeln will. Die neuen Städte scheinen nur zu entstehen, um Schnapsbuden zu errichten, da jeder, wenn er auch selbst nichts zu leben hat, eine Schenke oder einen Laden aufschlägt oder darin Anstellung nimmt. Diese israelitische Passion theilen die Prinzen vom Fanar mit dem gemeinsten Griechen; allein gerade darin, daß gar kein Uebernehmen der Stände, keine erblichen Ansprüche bestehen, muß man die in Griechenland herrschende Gleichheit suchen, die so weit geht, daß die Diener mit ihren Herren zu Tische sitzen, und es bei uns am meisten auffiel, wenn wir allein speisten.

Man nennt die Griechen träg und arbeitsscheu, sie sind es aber nicht. Wenn sie weniger arbeiten, wie manche andere Nation, so ist daran Religion und Aberglaube schuld. Der Grieche hat kaum zweihundert Tage im Jahr zur Arbeit. die übrigen sind Feiertage, oder das Vorurtheil, diese große Gewalt, hindert ihn dieses oder jenes Geschäft an gewissen Tagen zu verrichten. Kein Volk hält aber strenger an den Formen des Glaubens, wenn gleich das Wesen beinahe ganz

zur Seite gesetzt wird. Ehrgeiz und Gelddurst sind die mächtigen Hebel, die den Griechen zur Arbeit spornen, und der Gedanke, ärmer oder unangesehener im Dorfe zu seyn, als die wohlhabenderen, treibt ihn vor Sonnenaufgang zur Arbeit, weil er wohl weiß, daß bei der jetzigen Ordnung der Dinge nur diese ihn weiter bringen kann. Hat er aber Geld verdient, so wendet er es an die Kleidung, um der herrschenden Eitelkeit zu fröhnen, oder er vergräbt es, weil er Niemanden traut. Das Mißtrauen, das sich selbst auf Eltern, Kinder und Brüder erstreckt, ist das unseligste und tiefgewurzeltste Uebel der griechischen Nation. Keiner traut dem andern, und es gibt nur Ein Band, das Vertrauen erzeugt, das der Verbrüderung. Wenn zwei Männer sich gleichgestimmt zu einander hingezogen fühlen, dann verbrüdern sie sich, und fordern die Diener der Kirche auf, ihren Bund zu weihen. Eine kirchliche Feier wird anberaumt, die neuen Brüder wählen eine Jungfrau des Ortes, sie zusammenzugeben, und gehen mit ihr zum Gotteshause. Dem Mädchen gereicht diese Wahl zur höchsten Auszeichnung, da es eine stillschweigende Anerkennung ihrer jungfräulichen Ehre ist. Sie stellt sich am Altare vor die beiden Männer, und umschlingt sie mit einem Tuche, während diese sich ewige Treue in Noth und Tod geloben, und der Priester seinen Segen dazu gibt. Ich war Zeuge einer solchen poetischen Hingebung, und wüßte mich keiner rührenderen Handlung zu erinnern, als wie die schöne hochglühende Jungfrau die neuen Brüder umschlang und auf immer verknüpfte. Diese Verbrüderung durch Wahlverwandtschaft ist weit höher geachtet, als die

des Blutes, und wenn ich gleich nicht erfahren konnte, aus welchen Zeiten diese Sitte herstammt, so ist mir doch viel Heroisches und Aufopferndes im Leben dieses seltenen Volkes dadurch klar geworden, und die gränzenlose Hingebung, welche wir so oft an den Palikaren unter sich oder gegen ihre Anführer bewunderten, findet ihren Grund immer in dieser freiwilligen Verbrüderung. Die gewählten Brüder verlassen sich nie; kommt einer ins Unglück, so bietet ihm der andere sein Vermögen, und gestatten es die Umstände, so geht einer für den andern oder beide zusammen in den Tod. Was kann eine weise Regierung mit solchen Springfedern der Seele in einem Volke wirken, wenn sie es zu leiten versteht!

Ein anderer classischer Brauch besteht unter den Griechen: die Achtung vor den körperlichen Ueberresten ihrer Angehörigen. Die ersten zwei Jahre versammelt sich die Familie des Verstorbenen an seinem Todestage, und begeht die Feier der Erinnerung durch ein einfaches, aber herzliches Mahl. Im dritten Jahre begeben sich die Hinterbliebenen auf den Gottesacker, nehmen die Gebeine des Verwandten heraus und bringen sie in die Kirche, wo sie eingegraben und nun ferner nicht mehr gestört werden. Diese Sitte wird so streng beobachtet, daß man in Zeiten von Krieg und Pest, wo der Verschiedene nur nothdürftig an dem Orte verscharrt werden konnte, wo der Tod ihn ereilte, und sein Grab oft nur mit einem einfachen Steine bedeckt ward, diese Gebeine nach vielen Jahren hervorholen und in geweihter Erde niederlegen sah.

Der Grieche ist moralisch verdorben, aber nicht ohne Rettung, wie Viele zu glauben scheinen. Er ist der Lüge in

unglaublichem Grade ergeben, aber weder heimtückisch noch rachsüchtig. Man kann durch überwiegenden Verstand und Ueberzeugung viel aus ihm gewinnen, den Albernen aber übersieht und verachtet er. Ich kenne fremde Ansiedler, die den griechischen Charakter tief studirt haben, und ihn nach Gefallen zum Guten lenken. Ein kleines Geschenk, eine ehrende Auszeichnung, eine glänzende Prämie, thun bei der Eitelkeit und Ruhmliebe der Griechen Wunder, ja ein Gutsbesitzer, der dem fleißigsten Arbeiter jährlich ein Geschenk mit einem reichgestickten Fessi machte, sah durch dieses einfache Mittel seine Einkünfte in wenigen Jahren um das Zehnfache vermehrt. Die Griechen sind lenksam wie Kinder, aber sie haben gleich diesen tiefes Gefühl für gerechte Behandlung, und um solche zu üben, muß man mit ihnen und unter ihnen leben und wirken. Die griechische Regierung kann an diesen kleinen Vorbildern einen Maaßstab zum Regieren finden, und je einfacher die Mittel, desto sicherer ist der Erfolg.

Herrliches Volk, herrliches Land, deine Stunde ist gekommen, und du wirst frei und mächtig seyn. Dein Himmel ist ein Zelt von Drap d'Argent mit goldenen Sternen besäet, die elastische Luft durchdringt die Poren mit ewig neuer Spannkraft, und das Aroma der Thymien, Myrten und Marjolane erfüllt Amtosphäre und Menschen mit wollüstigem Aether. Alles athmet hier Wohldüfte, und das Zeugungsvermögen der Natur wirkt auf die Menschen, und schafft in wahrhaft antiker Form athletische Gestalten. Es sind noch immer die breitschultrigen, aufrechten, schnellfüßigen Achaier, wie sie uns Homer schildert, und diese elastische Energie des

Klima's erstreckt sich auch auf das Geistige. Das gute Naturell ist überall vorherrschend, die Biegsamkeit des Gemüths, Reizbarkeit, Hang zum Vergnügen und stets gleiche Heiterkeit zeigen uns die Griechen als gute Menschen, und ihr Lerntrieb wird es erleichtern, die außerordentliche Lebhaftigkeit des Nationalgeistes in ihre Bahnen zu leiten. Es ist der Diamant in roher Hülle, Jahrhunderte in Schmutz und Trümmern vergraben. Reinigt ihn, schleift ihn, und er wird glänzen wie in den Tagen des Perikles.

---

## 28.

# Griechische Zustände.

Ein armer Knabe ging in die Hände von Stiefeltern über, und wurde sehr hart gehalten. Die grausame Behandlung machte ihn verstockt und widerspänstig, und brachte ihn endlich zum Entschlusse, sich seinen Peinigern zu entziehen. Es fanden sich auch drei brave Männer, die schon lange Mitleid mit dem Schicksale des Jungen hatten, und als dieser ihnen erzählte, wie er sich dunkel aus früheſter Kindheit erinnere, von liebenden Eltern dort in Fülle des Glückes auferzogen worden zu seyn, und sie viele ungewöhnliche Eigenschaften an ihm entdeckten, die zu schönen Hoffnungen berechtigten, so beschlossen sie sich seiner anzunehmen und für sein Fortkommen zu sorgen. Sie kauften ihn von dem barbarischen Stiefvater los, und streckten ihm überdieß eine Summe vor, um sie seiner Zeit wiederzuerstatten, wenn der Himmel ihr rechtschaffenes Werk gekrönt haben würde. Der Junge war überglücklich und ging frisch ans Werk, um sich selbst und allein ehrlich durch die Welt zu bringen, allein wie begreiflich machte er dabei eine Menge Böcke, und zäumte gar oft das Pferd am Schweife auf. Die Erfahrung, die allein klug macht, brachte den gescheidten Burschen jedoch

bald auf den rechten Weg, allein wie er diesen gefunden, kamen seine Wohlthäter und wollten ihr Geld wiederhaben, oder sie forderten wenigstens, daß er es abverdiene. Vergebens stellte er ihnen vor, daß er sie gewiß bezahlen werde, daß sie ihn jetzt aber sollten gehen lassen, um frei zu schalten und zu walten, und sein Geschäft werde ihn gar leicht in den Stand setzen, sie dankbar zu befriedigen. Die drei Männer waren nicht zu bewegen, sie stellten die unsinnigsten Forderungen: der eine wollte Stiefel, der andere Kleider von ihm gemacht haben, und der dritte verlangte geradezu eine Hausordnung, welche den kaum befreiten Jungen wieder in die alte Abhängigkeit zurückgeführt hätte. Dieß erbitterte ihn und erweckte Leidenschaften in ihm, die lange im Verborgenen geschlummert hatten. Haß, Neid, Ueberdruß, Unzufriedenheit machten ihn unfähig sich weiter auszubilden, und während seine sogenannten Wohlthäter bald rechts, bald links an ihm zerrten, ohne ihm je zu sagen was sie eigentlich verlangten, fühlte der Aermste täglich die eigene Kraft mehr erlahmen, und Zwiespalt und inneres Zerwürfniß verletzten aufs tiefste seine gebrochene Seele.

In ähnlicher Lage befindet sich Griechenland. Der niedere Trieb, den wir am Menschen Leidenschaft, am Staate Politik nennen, hat die edelste Handlung, welche vielleicht je von Regierungen ausging, mit seinem Schmutze befleckt. Griechenland, das arme, aus Todeskrämpfen erstandene Griechenland, hat noch kaum Zeit gefunden, den Boden zu bebauen, den man ihm wiedergegeben, und schon soll es von der Frucht die Schulden bezahlen, oder wenigstens sein zeit=

liches Seelenheil verpfänden. Es soll bereits vollkommen dastehen, schlagfertig, und doch bereit, jedem größern Kämpen zum Spielball zu dienen. Es soll europäisch organisirt, katastrisirt, dressirt und vor Allem civilisirt seyn, diese höchste Gabe des Occidents, womit er den Orient nun glücklich machen wird — alles dieß soll Griechenland in acht Jahren geworden seyn, ehe man ihm noch Zeit gelassen, seine Räuber zu tödten, seine Fanarioten ins Meer zu werfen und sich selbst ehrlich zu machen. Hier sollen Jahre ausreichen, wozu die Staaten seiner Wohlthäter Jahrhunderte brauchten, und wie das Daguerréotyp die den Sinnen erreichbaren Objecte auf die Platten zaubert, so soll die alte europäische Herrlichkeit mit einem Ruck auf die brache hellenische Erde verpflanzt werden. Wenn dieß Werk gelingen soll, so kann es nur durch gänzliche Freihaltung von jedem fremden Einflusse geschehen, der schon jetzt so sichtbar hemmend überall einwirkt. Lasset die kühnen Griechen ruhig ihre Schiffe bauen, und die Meere befahren, und sie werden euch nicht nur bald die Millionen eures Sündenlehens bezahlen, sie werden auch mächtig gleich euch die Gewässer beherrschen.

Es ist sicher ein Unglück, daß wir allen Ländern unsere Civilisation und unsere Institutionen aufdringen wollen, und während man Napoleon tadelt, daß er die Constitutionen für die Länder schon in der Tasche mitbrachte, wenn er sie zu erobern auszog, machen wir es nicht viel besser mit jedem neuaufgetauchten, eben erst zur Besinnung erwachten Lande. England dringt auf eine griechische Constitution, weil es dadurch freies Spiel daselbst erhielte, denn bei der Bestechlich-

keit der Griechen wäre nichts leichter, als die Hälfte der Deputirten, oder auch alle, für jeden fremden Einfluß zu gewinnen. Da aber die zur Vertretung Berufenen das leibhaftige schlechte Princip des griechischen Volkes vorstellen würden, so wäre das Landvolk selbst in seinen Interessen gar nicht vertreten, und das Land auf lange hinaus ein Spielball der Habsucht von Parteimachern. Keine Nation ist bis jetzt weniger für eine Constitution geeignet, als die Griechen, die sich selbst zu keiner Zeit beherrschen konnten. Aus vierhundertjähriger Sklaverei eben herausgetreten, wie sollten sie die Freiheit zu handhaben verstehen, von der unsere Veteranennationen selbst noch so verwirrte Begriffe hegen. Die englische Regierung aber, die durch ihre Uebergriffe schon so viel Unheil und Verzögerung in Griechenland verursachte, hat wohl am wenigsten das Recht, eine Constitution dafür zu verlangen, da sie die den jonischen Eilanden octroyirte selbst so wenig respectirt. Das griechische Volk, das sich selbst regieren soll, muß erst geboren und erzogen, die jetzige Generation aber mit eiserner Hand zur Ordnung und Gesittung geführt werden.

Was sich von einer griechischen Aristokratie erwarten ließe, erkennen wir an den Menschen, die sie bereits sich angeeignet haben, an den Prinzen des Fanars und den berüchtigten Primaten. Die erstern führen ihre zufällige Stellung als Hospodare der Fürstenthümer als Anspruch auf Erblichkeit des Fürstentitels — an eine Stellung, in der sie nie aufhörten Sklaven des Sultans zu seyn, während sie durch ihre schändliche Verwaltung alle Moralität in den Fürstenthümern erstickten. Die Kodschabaschis aber, die Primaten der Morea,

diese Geißel Griechenlands, waren die einzigen, welche Macht unter den Türken ausübten und grausam mißbrauchten. Sie haben die Liebe zu Aufwand und Luxus, welche den eitlen Griechen so theuer sind, nie abgelegt, und sie waren viel härter als ihre Herren, eine insolente, aufgeblasene, niedrigdenkende, entartete Race, mit allen Lastern des Sklaven ausgestattet, die Räuber ihres Landes in List und Gewalt. Und diese Creaturen genießen noch jetzt das Vertrauen des getäuschten Volkes, viele herrschen noch als Archonten, und alle treiben noch das alte Unwesen der Erpressung, wenn gleich nicht mehr im Amt, doch mit Titeln und Privilegien, welche ihnen jene Täuschung erleichtern. Dieß ist die gegenwärtige Aristokratie Griechenlands.

Griechenland kann nur durch Förderung des Ackerbaues mercantile Wichtigkeit erlangen, und diese läßt sich nicht erreichen, wenn nicht fahrbare Straßen erbaut werden, wie die alten Griechen sie ohne Zweifel besaßen. Austrocknung der Sümpfe, Regulirung und Ableitung der Gebirgswasser, Pflege der Bäume können bei dem dankbaren Boden fünfzig, ja hundert für Eins ergeben, und ein weiser Uebergang vom Räuber- und Nomadenleben in gesicherten Grundbesitz wird leicht eine bessere Steuererhebung und geordneten Staatshaushalt erzeugen, denn die einfache Verwaltung des Kapodistrias hat einen guten Keim ins Volk gelegt. Bekanntlich werden die Zehnten an den Meistbietenden verkauft, und obgleich das Gesetz den Gemeinden gestattet, ihre eigenen Zehnten zu kaufen, so sieht man dieß doch fortwährend von den Finanzcommissären der einzelnen Provinzen, aus begreiflich interes-

sirten Gründen, und unter leeren Vorwänden hintertrieben. Diese ominöse fermage des dîmes war eine der Hauptursachen der ersten französischen Revolution, und gibt auch in Griechenland alljährlich Veranlassung zu empörerischen Auftritten. Hier bestehen aber noch Viele aus der verrufenen Classe, die unter den Türken die Abgaben für die Regierung eintrieben, und diese beschäftigen sich fortwährend mit dem Aufkauf der Zehnten, entweder auf eigene Rechnung, wozu sie die Capitalien zu hohen Zinsen borgen müssen, oder als bloße Aufseher. Diese Leute setzen die unter den Türken geduldeten Mißbräuche fort, leben während der Ernten auf Kosten der Dörfer, und wehe den Landleuten, welche Nationalgüter bebauen, und fünfundzwanzig Procent bezahlen müssen, oder die ihr eigenes Stück Land besitzen; denn wo kann der Bauer in einem Lande, wo hundertfünfzig Festtage hindurch die Bureaux gesperrt sind, nach der vielleicht drei Tagreisen entfernten Stadt gehen, um den Zehnteinnehmer zu verklagen? Entweder die Regierung oder der Zehnteinnehmer müssen bei diesem System verlieren, selten aber letzterer, der die armen Bauern brandschatzen kann, sobald er die Ernte unter seine Schätzung fallen sieht. Auf wen fällt nun das Odium? Der Bauer flucht der Regierung, nicht dem Einnehmer, und wünscht in seiner Rathlosigkeit oft die alte türkische Zeit zurück, wo man sich mit Wenigem begnügte, und der Weg der Bestechung dem Unterdrückten stets offen stund. Wie leicht wäre es, aus den Ergebnissen der letzten fünf Jahre einen Mittelpreis auszufinden, nach welchem man speciell jedes Dorf taxiren, die Einwohner aber solidarisch verpflichten könnte, die gegebene

Summe zu bezahlen, wobei man ihnen nur das jetzt den Zehnteinnehmern vergönnte Recht einräumen dürfte, nämlich in bestimmten Zeitfristen ihrer Pflicht zu genügen. Hierdurch fiele die lästige Verbindlichkeit weg, alle Zehnten ohne Entschädigung fünf Stunden weit transportiren zu müssen — ein Frohndienst, der bei dem Mangel an Straßen zu den beschwerlichsten des Landes gehört. Liegt ein Dorf nahe an einem Hafen, so zahlt der arme Landmann lieber eine Summe Geldes an den barbarischen Spahi oder Zehnteinnehmer, damit er die Frucht dorthin, und nicht an einen andern nach dem Gesetze willkürlichen Ort bringen dürfe. Auch die Staatscasse käme hier nicht zu kurz, denn wahrlich ist dem angesiedelten Bauer mehr zu trauen, als den nichts besitzenden Zehntenaufkäufern, die mir wie unsere schwindelnden Papierkäufer auf Credit vorkommen. Nach fernern fünf Jahren würde das Land einen regulirten Steuerkataster besitzen, und Niemand, der das griechische Volk kennt, wird der Furcht Raum geben, daß es nicht zahlen würde. Zur Sicherheit könnte man mit dem Vollzug die Dimarchen beauftragen, und wenn die vielbesprochenen und ersehnten Banken einmal ins Leben treten, so werden die bisherigen Zehnteinnehmer leichter Capitalien auftreiben, und selbst das Korn von den Bauern aufkaufen können. Sollte auch anfangs der Landbauer genöthiget seyn, seine Producte zu niederern Preisen zu verkaufen, um dem augenblicklichen Geldmangel beim Zahlungstermin abzuhelfen, so sieht er sich bald reichlich entschädigt durch die größere Feldcultur, welche ihm die Ueberzeugung anzuwenden gestattet, daß er die Frucht seiner Anstrengung nicht mehr mit

der Regierung theilen muß. Der Grieche, der sich so leicht in neue Maaßregeln schickt, würde aus dieser den größten Vortheil ziehen.

Eine andere Abgabe, die der Landmann an die Regierung entrichten muß, ist für sein Vieh, für Pferde und Ochsen anderthalb Drachmen, für Schafe, Ziegen ꝛc. etliche dreißig Leptas vom Stück. Nun nimmt das Gesetz von diesen Taxen die zum Pflügen gebrauchten Ochsen aus, mancher arme Bauer kann aber nicht zwei Ochsen halten, sondern braucht auch seine Kuh zum Pflügen, und muß doch für diese besonders bezahlen. Wie einfach wäre es, wenn das Gesetz sagte, zwei Stück Vieh zum Pflügen seyen frei, denn die griechischen Kornkipperer sind so geschickt, wie die englischen Lawyers, wenn es gilt, ein undeutliches Gesetz zu ihrem Vortheile auszulegen. Ich führe gern derlei unbedeutend aussehende Umstände an, denn in ihnen ist der Druck und die Unzufriedenheit am vorzüglichsten begründet, und die unscheinbarsten Lasten führen häufig zu den verderblichsten Folgen.

Wer Holz in Nationalwaldungen fällt, zahlt der Regierung fünfzehn, wer in seinen eigenen Wäldern schlägt, zahlt zehn für das hundert. Dieß geschieht nicht wie in andern Ländern per Stamm, sondern das verarbeitete Holz wird tarirt, in Brettern, Bohlen, Faßdauben und andern Parcellen. Ist das Holz aber nicht verarbeitet, wie das Schiffsbauholz, so zahlt man fünfzehn Procent in Privat-, und zwanzig in Nationalgehölzen. Im ersten Falle wird die Industrie gebrandschatzt, die den Privatmann anspornt seine Waldungen zu benützen, und im zweiten muß man da, wo

die Lage der Waldungen die Holzausfuhr gestattet, fünf Procent mehr bezahlen. In ganz Europa wird meines Wissens das Holz nach Stämmen in der Waldung taxirt, und zwar nach dem reellen Preis, zu dem es stehend verkauft werden kann; aber hier, wo doch jedem Industriezweig die möglichste Förderung zugewendet werden sollte, thut man gerade das Gegentheil. Griechenland ist durch seine natürliche Lage, die Menge seiner Häfen und Buchten, wie durch die Betriebsamkeit seiner Bewohner dazu berufen, der Träger aller Küsten des Mittelmeeres zu seyn. Mit Riesenschritten bewegt es sich bereits auf dieser Bahn, welche es troß seiner geringen Ausdehnung zu großer Handelsbedeutung emporbringen muß. Anstatt diese auf jede erdenkliche Weise zu unterstüßen, legt man der aufkeimenden Handelsmarine Fesseln an, die sich troß dieser übelverstandenen Ansicht, nur durch die Macht der allesbesiegenden Umstände, gegenwärtig bereits auf mehr als viertausend Fahrzeuge beläuft. Man sollte glauben, die Ausbrüter solch verkehrter Geseße hätten nie von der Fabel des Huhns gehört, das täglich ein goldenes Ei legte, deren Besißerin aber, um auf einmal reich zu werden, dem Huhn den Kopf abschnitt, und nun weder Gold noch Eier mehr bekam.

Auch der Bauer, dessen Haus seit den Kämpfen des Freiheitskrieges zerstört liegt, muß für die armseligen Stangen und Pfähle fünfzehn Procent bezahlen, um sich ein dürftiges Hüttchen zu errichten, gleich den Wigwams der nordamerikanischen Wilden. Ueberall stößt man auf solche verkehrte Maaßregeln, auf solche kurzsichtige Geseße, anstatt die Dinge

vom höhern Gesichtspunkte aufzufassen und, augenblicklichen Gewinn opfernd, nur die Zukunft vorzubereiten. Anstatt helfend, ist die Regierung bisher fast nur störend gewesen, und man wundert sich in Europa, daß die Griechen noch nicht weiter sind, und immer klagen! Wer Griechenland bereist, muß sich wundern, daß die Griechen ungeachtet unzähliger Hemmungen, die ihnen von der Regentschaft und andern berühmten Ephemeridenministern entgegengestellt wurden, doch so weit vorgeschritten sind, bei dem gänzlichen Mangel an Geld und Entbehrung aller Hülfsmittel.

Die Douanenverhältnisse zeigen sich hier in unerklärbaren Widersprüchen. So zahlen alle in Griechenland eingeführten Weine einen Eingangszoll von zehn Procent, manche Luxusartikel aber, wie fremde Weine in Bouteillen, zahlen diesen noch weit höher. Dieß war wohl eine vom Bedürfniß erzeugte Maaßregel, da die Regierung Geld brauchte, und hier die Steuer am passendsten erhoben wurde, wenn man sich gleich, wie in der Türkei und Aegypten, mit einem mäßigern Zolle von drei bis fünf Procent hätte begnügen können. Nun wurde aber eine neue Zollsteuer erfunden, die in den Annalen der Mauthgeschichte ganz unbekannt und rein macchiavellistischen Ursprungs scheint. Gleich dem höhern Zoll auf Schiffsbauhölzer scheint sie darauf berechnet, die aufkeimende Marine und den Handel in ihrer ersten Blüthe zu zerstören. Alle Producte nämlich, die von einem Hafen in den andern zur See gebracht werden, wenn diese auch in derselben Provinz liegen, zahlen eine Abgabe von sechs Procent, dieselben Producte aber, die denselben Weg zu Lande machen, zahlen

keinen Zoll. Sollte man nun nicht auf die Vermuthung kommen, abgesehen von der Lächerlichkeit dieses Gesetzes, daß es der griechischen Regierung darum zu thun sey, die Seefahrt zu hindern, und somit die Quelle ihres wahren Reichthumes an ihrem Ursprunge zu verstopfen?

Unter den vielen Giftpflanzen, welche Griechenland in seinen gewissenlosen Beamten gegenwärtig nähren muß, stehen die schon erwähnten Finanzcommissäre obenan, die ihren Namen nur mit den früheren Kodschabaschis vertauscht haben. Diese Finanzkönige der Provinzen sind nicht allein mit dem Eintreiben der Zehnten, sondern auch mit dem Verkaufe beauftragt, besitzen daher alle Mittel unredlicher, aber schlau benützter Bereicherung. Durch Geschenke und Versprechen an Theilung der Interessen gewinnt man sie leicht, und der Zehntenverkauf schließt sich zu vortheilhaften Preisen. Auch sind sie mit Verkauf und Vertheilung des Nationallandes an die zufolge des famosen Dotationsgesetzes Betheiligten beauftragt. Dieß ist ein unerschöpflicher Born des Gewinns, und wenn der Finanzcommissär den Befehl erhält, einem der armen Teufel, die für ihre Heldenthaten während des Befreiungskrieges gewöhnlich Vermögen und Gesundheit eingebüßt, eine Anzahl Stremmen Landes zuzuweisen, so schickt er den Kreisingenieur mit zwei von ihm ernannten Schätzleuten hinaus, um das Land zu messen und seinen Werth zu bestimmen. Von diesen drei Männern, wovon die letztern stets Creaturen des Commissärs sind, hängt es nun ab, nach Willkür hoch oder niedrig anzuschlagen, und durch Geschenke sind auch sie zugänglich. Als ich in Griechenland war, befand sich

ein gewisser Nikolos Baltinos auf Euböa als Finanzcommissär, der die Gewohnheit hatte, einen förmlichen Handel durch seinen Secretär abschließen zu lassen, demzufolge man das Land zu sehr billigen Preisen erhalten konnte, nachdem man ihn dafür reichlich bezahlt hatte. Da das schamlose Benehmen dieses Mannes zu ruchtbar geworden, versetzte man ihn nach Korinth, oder sonst wohin nach Morea, er blieb aber Beamter, trotz seines Rufes, weil er der Onkel der Frau Hofcassierin ist. Die Arten der Bereicherung sind noch mannichfaltig, und der Druck des Landes durch solche schlechte Beamte sehr fühlbar.

Die glänzendste Seite der griechischen Verwaltung bildet die Armee, die stets unter deutschen Anführern stand, und zum Wohl des Landes noch steht. Noch findet man die Namen des Generals Heideck und besonders des spätern Kriegsministers Lesuire in ehrender Erinnerung, und die Ordnung und Disciplin des Heeres, welche man letzterem verdankt, verdienen um so mehr die Aufmerksamkeit des Reisenden, als sie bei diesem turbulenten Volke, das noch überdieß an alle Regellosigkeiten gewöhnt war, sehr schwer einzuführen waren. Die Führer der Armee werden in Griechenland, sobald sie aus Eingebornen gewählt sind, jederzeit ihre Parteiansichten auf ihre Stellung übertragen, und wenn auch alle Staatsämter durch Landessöhne verwaltet werden, so dürfte dieß bei der Armee noch lange eine weise Ausnahme bilden. Die gänzliche Unabhängigkeit von Parteigeist, in welcher sich die deutschen Officiere jederzeit bewegten, mußte auf die Armee einwirken, die sich denn auch bis jetzt frei von allen

Einmischungen in die Staatsmaschine erhielt. Der Lerntrieb und die leichte Auffassung der Griechen zeigen sich besonders im Soldatenrocke, und ich habe Recruten nach wenigen Wochen complet in einem Bataillone abexerciren sehen. Die griechische Armee ist klein, aber vollkommen brauchbar, und die irregulären Bataillone an den Gränzen wetteifern mit denen der Städte in Anzug und Waffenfertigkeit. Sie gleichen im Anzuge dem bayerischen Militär, nachdem die Fustanellas verdrängt wurden, und der Schönheitssinn dem anerkannt Unzweckmäßigen weichen mußte. Dieses griechische Heer hätte die lohnendste Aufgabe in der Herculesarbeit der Räubervertilgung, um seinem Lande nützlich zu werden, und wenn man sich erst entschließt, die Truppen hier fortwährend in mobilen Colonnen zu verwenden, so wird zwar der Exercierplatz und die Paradespielerei darunter leiden, das Land wird aber desto freier athmen können, und die griechischen Soldaten in wenigen Jahren so kriegsgeübt seyn, wie es gegenwärtig die spanischen fast ausschließlich in Europa geworden sind. Die Palikaren begannen ihre Laufbahn schon als Knaben von zehn bis vierzehn Jahren, und folgten fortan der Fahne eines Capitäns, den sie als Adoptivvater verehrten. Allein auch hier trat die Verschiedenartigkeit der Volksstämme hervor, und ewig irrende Nomaden, die mit den Jahreszeiten ihren Aufenthalt wechseln, ansässige Bauern, die das Feld noch mit dem Pfluge Hesiods bestellen, indolent-patriarchalische Hirten, luxuriöse Archonten, und die habsüchtige Thätigkeit des Hafens bildeten und bilden zum Theil noch dieselben Contraste, wie die Hütte am Parnaß, wo Mensch und Vieh

beisammen schläft, mit den venezianischen Villas zu Chios und Naxos, wie der heldenmüthige Suliote, der kriegerische Rumeliote, mit dem Bauer der Morea. Denn in der Morea hat erst die Revolution das Palikarensystem unter Kolokotroni erzeugt, und während die Rumelioten, wenn gleich Räuber, dieses Handwerk offen und mit Todtschlag trieben, so war und blieb der Moreote immer kriechender, heimtückischer Meuchelmörder. Diese Nüancen verlieren sich durch die gleichmäßige Conscription, und diese fängt jetzt erst an gesetzlich und gerecht zu werden, da man früher aus Mangel an Taufregistern keinen festen Fuß fassen konnte. Wenn man noch jetzt die große Ignoranz der alten Klephtencapitäne neben dem Hofschliff und der Verschmitztheit der Parvenus des Hofes beisammen sieht, so beschleicht einen beim Anblicke alles dieses galgenreifen Volkes ein geheimer Schauer, und man fühlt eben so sehr die Nothwendigkeit eines sicheren Heeres, als man seine Erschaffung und Erhaltung unter solchen Prämissen und Einwirkungen bewundern muß.

Eine höchst merkwürdige Schöpfung ist die griechische Gendarmerie unter dem ausgezeichneten Oberst Rosner. Der Grundsatz, Diebe durch Diebe zu fangen, fand hier volle Anwendung. Die meisten Gendarmen sind ehemalige Klephten, und jetzt die unerbittlichsten in Verfolgung der Räuber. Wie wenig aber ein liberales System für Griechenland jetzt schon paßt, hörte ich aus Aeußerungen mehrerer ausländischen, hier in der Gendarmerie dienender Officiere, die ihr Vaterland wegen demagogischer Versuche verlassen mußten und betheuern, daß es kein radicaleres Gegengift für liberale Verirrungen

geben könne, als sie mit dem verwilderten und moralisch schlechten Gesindel von Elis, Achaia und andern Provinzen zu theilen. Allein die Gendarmerie, die sechzehnhundert Mann stark ist, verliert doch, so vortrefflich sie organisirt und bedient ist, alle Wirksamkeit durch das bestehende Gesetz, und dieses Meisterwerk des Hrn. v. Maurer ist unverkennbar einige Decennien zu früh ins Leben getreten. Der Räuber, welcher tausend Drachmen stiehlt, bedarf nur die Hälfte, um sich hinlänglich viele Zeugen zu erkaufen, die seine Lossprechung bewirken müssen, worauf er die andere Hälfte in Ruhe und Freiheit verzehrt. Die Civilgerichte weisen alle Anklagen der Gendarmen auf diese zurück, wenn sie nicht die vorgeschriebenen Zeugen gegen den ergriffenen Räuber stellen können, welches begreiflich höchst selten der Fall ist. Die natürliche Folge ist, daß gewöhnlich eben so viele Gendarmen wegen des Processes, den ihre Angaben verursacht, in Haft sitzen, als angeklagte Räuber selbst; die noch natürlichere Folge aber, daß sie allen Muth verlieren, Anzeigen zu machen, wenn sie den Delinquenten nicht auf der That ertappen, welches bei der Schlauheit der griechischen Räuber und den vielen Hehlern fast unmöglich ist.

Die Militärtribunale sind unwirksam, weil sie permanent und an eine Stelle gebunden sind, während mobile Martialgerichte hier allein am Platz wären. Es gibt nichts Zeitraubenderes als diese Gerichtshöfe, wohin Verbrecher, Ankläger und Zeugen oft durch das ganze Land geschleppt werden müssen. Die ersten entziehen sich oft diesem Transport, oder werden gewöhnlich freigesprochen, und die Furcht vor der

schrecklichen Blutrache hält Jedermann ab, zeugend oder verrathend gegen sie aufzutreten. Dieser Zustand ist höchst bedenklich, und so lange man nicht Ernst braucht, wird Raub und Mordbrennerei nicht aufhören. Mobile Colonnen mit Standrecht, Verantwortlichkeit der Dimarchen und Gemeinden, und Einsetzung der Gendarmerie in ihre Rechte, werden nach wenigen statuirten Beispielen der Strenge dem Lande die Ruhe wieder geben, wodurch die kurze Regierung Kapodistrias' so unvergeßlich geworden ist.

Das Municipalsystem ist eine der vorzüglichsten Schöpfungen Armanspergs in Griechenland. Das Volk begriff diese Institution sogleich, und nahm sie gerne an, da sie sich nur als Verbesserung der alten Demogerontien zeigte, einer uralten Einrichtung des Landes, deren sich die früheren Paschas stets als Glied zwischen Regierung und Volk bedienten. Der Demogeront, gewöhnlich der reichste und angesehenste Mann des Dorfes, wurde von seinen Mitbürgern zu dieser Würde erhoben, hatte aber kein beneidenswerthes Loos. Er mußte für sein Dorf haften, die Befehle der Regierung bekannt machen und in Vollzug setzen, für die Unterkunft der Fremden sorgen, kurz Alles für seine Gemeinde thun, und zwar unentgeltlich. Dafür genoß er mehr Ansehen bei den Behörden, wurde weniger gedrückt als seine Mitbürger, war zum Theil von Frohndiensten befreit, aber dennoch war sein Amt sehr schwierig. Die jetzigen Dimarchen empfing nun das Volk als eine Art von Hauptdemogeronten. Jede Provinz ist in Dimarchien eingetheilt, und zwar in drei Classen, nach ihrer Einwohnerzahl. Jeder stimmfähige Bürger, wozu glaube ich

dreiundzwanzig Jahre gehören, muß achtzehn Personen wählen, wovon diejenigen, welche die meisten Stimmen erhalten, den Municipalrath bilden. Sechs hievon bleiben überschüssig für Todes- oder Unfähigkeitsfälle bei einem der zwölf Ernannten. Dieser Municipalrath wählt sich, glaube ich, oder vielleicht wird er vom Volke selbst bestimmt, einen Dimarchen und Präsidenten. Der Dimarch ist die ausführende Behörde oder Maire, ganz nach dem französischen Systeme, bezieht eine Besoldung aus der Gemeindecasse, wovon auch sein Schreiber bezahlt wird. Diese Casse wird von Steuern gebildet, die vom Municipalrathe auf verschiedene Landesproducte gelegt werden, je nach den Bedürfnissen der Dimarchie. Aus diesem Fonds wird ferner der Gerichtsdiener, Schulmeister, die Schulen-, Brücken- und Straßenausbesserungen bestritten, über die Verwendung aber muß jährlich Rechnung abgelegt werden. Die Hälfte oder ein Drittel des Rathes tritt nach drei Jahren durch das Loos aus, wird aber, gleich dem Dimarchen, durch Volkswahl ersetzt.

Man kann sich vorstellen, daß in einem Lande wie Griechenland, der bedeutende Wirkungskreis der Dimarchen oft zu eigennützigen Zwecken mißbraucht wird, ob sie gleich in der Regel weder lesen noch schreiben können, und somit ganz in der Hand ihrer Schreiber sind. Indessen ist die öffentliche Meinung bereits zu sehr erstarkt und ausgebildet, um eine Wiederholung der schändlichen Kodschabaschis befürchten zu müssen. Die Regierung fand in ihnen thätige und wohlfeile Beamte, denn Alles fällt auf die Schultern der Dimarchen: Conscription, Polizeiaufsicht, Todes-, Tauf- und Heiraths-

register, ja an mehreren Orten auch die Postverwaltung, allein unter dem Namen Volksdiener sind sie bloß vom Volk besoldete Staatsdiener geworden. Jeder Dimarch hat noch drei oder vier Paredroi oder Adjuncten, die in den Dörfern vertheilt seine Befehle ausführen. Es ist aber nicht genug, daß das Volk diese Dimarchen, das ganze Municipalwesen nebst seinen Priestern selbst erhalten, und Pferde nebst Kost, gegen geringe oder gar keine Vergütung, an Gendarmen und andere Staatsbeamten verabreichen muß, man bürdet ihm auch noch auf, bei Gefahr von See- oder Landräuberei, Wachen an verschiedenen Punkten aufzustellen, während die Soldaten, denen ein solcher Guerillakrieg sehr ersprießlich wäre, ihre Zeit mit Exerciren, Paradiren und Wachestehen höchst nutzlos verschwenden.

Ich habe mich gern einen Augenblick bei dem tiefeingreifenden Institut der Dimarchien verweilt, um auf die daraus nothwendig entspringende Möglichkeit der einstigen würdigen Landesvertretung aufmerksam zu machen. Hier ist der einzige Fall, wo die Stimme des Volkes sich aussprechen darf, in der Wahl der Dimarchen beweist es sein Vertrauen, und die Männer, welche das Volk bezeichnet, um seine häuslichen Angelegenheiten zu leiten, dürften dem ganzen Lande später als Abgeordnete der Provinzen dienen. Es ist die Pflanzschule der künftigen Ständeversammlung, und der Staat kann vielleicht in kurzer Zeit diese in der Dimarchenschule geprüften Männer sich ruhig in einem Notabelncongreß gegenüber stellen, ohne einen polnischen Reichstag zu besorgen, der

bei einer zu frühzeitigen Repräsentation unfehlbar eintreten würde.

Junge Staaten haben den Vortheil, daß sie von den ältern lernen, aber hierzu muß man ernste Blicke in ihre Geschichte werfen. Man kann in Griechenland viel von der englischen Art zu colonisiren lernen, und das Lehrgeld ersparen, das man bei der Verwaltung von Bengalen, aus Unkenntniß der Landesverhältnisse, bezahlen mußte. Erst jetzt ist man dort auf die allein anwendbare Art von Landbesteuerung gekommen, und verdankt dieß größtentheils dem nicht genug zu empfehlenden Werke des General Briggs, das als Basis die Municipalverwaltung aufstellt, aber hiermit eine unveränderliche Landsteuer verbindet. Ein Unglück Griechenlands besteht darin, daß der Staat fast alleiniger Grundbesitzer ist, und die verderbliche Theorie Mehemed Ali's, der hiernach ringt, sollte der griechische Staat mit allen Kräften von sich stoßen. Nur die Stätigkeit im Landbesitze kann den Landmann zur Arbeit spornen, besonders wenn er sieht, daß keine Steuererhöhung für urbar gemachte wüste Ländereien oder Brachfelder eintreten darf. Die Gränzbestimmungen der Marken geben sich dann leicht, und die Steuerkatasterkarten und Tabellen bleiben gleich dem Besitze stehend.

Der Ungläubige aber, der noch immer an dem Gedeihen des jugendlichen Griechenlandes zweifelt, gehe hin, und lese sein Budget vom Jahre 1840. Es ist zwar naiv genug, allein es ist factisch, daß der König, sein Finanzminister, das Volk und ganz Europa in gleichem Maaße überrascht waren, als sich eine ganz unerwartete Mehreinnahme von mehreren Mil-

lionen herausstellte. Und dieß ergibt sich in Mitte aller obenberührten Hemmungen des Handels. Wie muß sich diese Einnahme nun steigern, wenn die Fesseln fallen, und Straßen gebaut werden können! An diese muß man denken, ehe man sich damit beschäftigt, Schulden zurückzubezahlen, die niemals eine Last für ein thätiges, arbeitsames, unternehmendes Volk sind. Dieß sind in leisen Andeutungen die am deutlichsten sich herausstellenden Zustände der wiedergebornen Hellas, viele Gebrechen, viele Fehler, viel noch zu thun, aber hinter dem Wolkenschleier zeigt sich die aufgehende Sonne, die ihn bald zerreißen wird, wenn Volk und Herrscher Hand in Hand zum großen Ziele schreiten.

## 29.

# Die Phäakeninsel.

Freundschaft ist seltener wie Liebe, weil sie uneigennütziger ist. Ein Freund im Leben ist ein unschätzbares Gut, ein Freund auf der Reise aber ist ihre höchste Würze. Man genießt doppelt, wenn man ein befreundetes warmes Gemüth neben sich hat, und jeder Eindruck verschönert sich unter dem Hauche des Mitfühlens. Die schönste Empfindung verliert, wenn man ihr keine Worte verleihen kann, und der Genuß ist nur halb, den man mit Niemanden theilen darf. Mit welchem inneren Wohlbehagen streckt man sich nach mühevollem Tagewerke neben dem Freunde aus, und überläßt sich jenem geistigen Nachempfinden, das die Erinnerungen in so lieblichem Lichte zeigt, wenn wir sie im reinen Seelenspiegel des Freundes vor uns zurückzaubern können. Es ist etwas Herrliches um die Sprache, denn sie gibt die Farben zu den Gemälden des Herzens. Allein jeder sieht die Farben mit andern Augen, und nur das Auge des geistverwandten Freundes sieht sie recht. Ja es ist hohes Glück, Freunde zu besitzen; es ist schwer, sie sich zu erhalten. Die Reise durchs Leben bringt sie dauerhafter, die Reise durch Länder bietet sie rascher. Dort waltet das Bedürfniß, hier die Nothwen-

digkeit, immer aber muß Geist und Herz die Saiten in gleichen Accorden anschlagen, sonst ist der Bund nicht im Einklange und verspricht keine Dauer. Ich aber möchte nicht reisen, weder durchs Leben, noch durch die Länder, wenn ich keinen Freund hätte, dem ich mein Herz ausschütten kann. Er ist der wahre, allein heilige Beichtstuhl der Natur, auf dem Liebe und Wohlwollen die Geständnisse empfangen, und das Herz absolvirt.

Wir mußten uns trennen, nachdem wir die Reise durch Griechenland vollbracht, und unser Kleeblatt zerstäubte in drei Richtungen. Der hochherzige Senior ging nach Norden, ich nach Süden, allein meine Anhänglichkeit an den theuern Gefährten gestattete mir nicht zur Trennung zu schreiten, so lange ein Beisammenseyn möglich war, und ich beschloß ihm ins Land der Phäaken das Geleite zu geben, wenn gleich ich kein Telemach, doch er an Geist und Beharrlichkeit mein Ulysses. Mit heroischer Standhaftigkeit hatte er während der Reise die Schmerzen der vom Aufreiten erzeugten Wunden ertragen, und, ihrer nicht achtend, uns stets noch als wahrer Mentor mit einer Sachkenntniß durch die schwierigsten Lagen geführt, die ihn würdig machte, Majorgeneral einer großen Armee zu seyn. Sieben Tage hatte er nun in Patras das Bett nicht verlassen, um sein peinvolles Wundfieber abzuwarten, und am achten schieden wir endlich von dieser Stadt und dem hellenischen Boden, um in die adriatische See zu stechen, reich und glücklich, das merkwürdigste Land des Erdkreises unter den wohlthuenden Einflüssen freundschaftlicher Theilnahme durchwandert zu haben. Liebe ver-

schönert Alles, ohne Liebe besteht kein Glück, kein Behagen, keine Lebensfreude. Wie nothwendig ist aber ihr Bedürfniß, wenn man über den Boden schreitet, wo alles Liebe athmete, wo die Götter die Menschen liebten, und diese sie wieder lieben durften, und wo Namen, Luft und Menschen in den Reiz dieser unnennbaren Seligkeit getaucht sind. Lebe wohl, du wunderbares Land, das uns Liebe und Heldenthum und Freiheit lehrte; lebe wohl, edler unvergeßlicher Gefährte auf der schönsten Pilgerfahrt meines Lebens, die du mit deinem warmen Pulsschlag verschöntest.

Abends vier Uhr brauste der Dampfer zum Golf hinaus, noch sahen wir das in Sumpf und Schilf begrabene Missolunghi in den Strahlen der Abendsonne, der helle Mond zeigte uns die Berge von Santa Maura, das Land des Ulysses und den leukadischen Felsen, und des andern Morgens eilf Uhr hielt die Maschine vor den Felsen der Phäaken, die schwarz und steil in die See hineinreichen und auf denen die nun unnützen Gigantenwerke der Venezianer trotzig herabsehen. Grüne Wiesenbastionen blicken lieblich neben den grauen Mauern hervor, die gräuliche Insel Vido aber legt sich mit ihrem furchtbar durchbrochenen Schildkrötenleibe der ewig bedrohten Stadt gegenüber, und ihr gräßlicher Pulverschlund gähnt schreckenbergend und dem Auge unzugänglich in die stille Bucht hinein. Keine goldenen Thore, keine silbernen Mauern, keine diamantenen Nägel finden sich mehr, diese reizenden Bilder Homers, und wohl eben so schöne Kinder der Fabel, wie die Gestalten auf dem Schilde Achills. Anstatt des glänzenden Königs Alkinous kam uns der Lord

High in einem englischen Landau entgegengefahren, und unser moderner Ulysses war nicht gleich seinem Vorgänger gezwungen, in nackter Schiffbruchsgestalt der schönen Prinzessin Nausikaa Mitleid zu erflehen, was ihm in seiner Wundenverfassung auch ziemlich sauer geworden wäre. Himmlischer Homer, wer dichtete wie du, wer täuschte so süß wie du, und was würden unsere Literaturzeitungen dazu sagen, wenn heutzutage es noch ein armer Dichter wagen wollte, derlei ungeographische Schnitzer und untopographische Fabeln uns aufzutischen.

Corfu hat alle Wechselfälle der Regierung erfahren. Schon früh nennt Herodot die Corcyrier, wie sie den verbannten Themistokles auf ihrem gastlichen Boden aufnahmen, und wie Aristoteles sie besuchte. Augusts Hand ruhte schwer auf dem schönen Eiland, das lange durch seine Christenverfolgung berühmt war, bis Totila es verheerte. Stets schwebte sein Genius zwischen den östlichen und westlichen Reichen, bis die Venezianer es den fränkischen Herzogen abnahmen, und gegen drei Jahrhunderte im Besitze blieben. Kaum dürften die Engländer so lange im Besitze dieser Siebeninselcolonie verharren, bereits hat die neugriechische Sprache die venezianische verdrängt, und Alles deutet darauf hin, daß wenn auch nicht Corfu, doch wahrscheinlich ihre sechs Schwestern an das griechische Mutterland zurückfallen. Eine undankbarere Bevölkerung ist schwer zu finden, wie die der jonischen Inseln. Sie zahlen keine Abgaben, sondern bloß dreißigtausend Pfund zur Erhaltung der Garnison und der Befestigungen, die aber England dreimal mehr kosten. Ganz frei in Handel und

Gewerbe, sind sie doch stets mißvergnügt, und materiell würden sie bis jetzt durch Einverleibung mit Griechenland nichts gewinnen. Adams war Verschwender und daher mehr geliebt, Lord Douglas aber, eine politische Anomalie, da er noch unter den Toryministern ernannt wurde, zeigt sich strenge und ökonomisch — beides Gründe, um ihm die Gemüther zu entfremden. Seit zwanzig Jahren discutirt man hier ein Gesetzbuch, und die Repräsentation ist eine Komödie. Dieses schreierische Volk ist schwer zu regieren, und zieht ohne allen Grund die Russen seinem Herrn vor.

Es wäre nicht übel, wenn man ganz Griechenland den Engländern auf zwanzig Jahre in Pacht gäbe, denn was sie daraus machen könnten, sehen wir an den jonischen Inseln. Gute Häfen und Dämme, macadamisirte Straßen mit Canälen, Olivenwälder in Parks verwandelt, Rosenhaine, dichte Cactushecken, Cypressenwälder, alles reich bebaut, frischer Wiesengrund, und mitten in diesem Garten die Villa Adams, mit wundervollen Aussichten auf Meer und Gebirge, und der gegenüberliegenden Bucht, in Parterres von blühenden Hyacinthen begraben, und von Orangen- und Citronenwäldern eingefaßt. Niedliche, weiße Häuschen mit Fenstern und Vorhängen schmücken die Fluren, Fuhrwerke aller Art bedecken die breiten Straßen, überall Ordnung und gute Kleidung. So könnte, so sollte das arme Griechenland aussehen, und so wird es aussehen, wenn nicht Mißgriffe es vom Wege abbringen und das Ziel verrücken, das ihm unverkennbar hier in den ganz verwandelten verwandten Inseln vorschweben sollte.

Die Homerischen Schlösser sind vergangen, dagegen erhebt sich der Palast des Lord-Obercommissär von weißem Steine auf der großen baumumfaßten Esplanade, die durch eine luftige Zugbrücke mit den Festungswerken verbunden ist. Des Thucydides reichbewachsene Bergkette des Istone, und die nackten Bergwände über dem Peramasee umschließen die alte Corcyrenstadt bis zu dem gegen Albanien sich hindehnenden Vorgebirge Kassiope, die fernen Schneespitzen scheiden aber von Akrokeraunia. Die Fernsichten von der sogenannten Einkanonenbatterie, dann von der Capelle über dem Hügel Corcyra's, gehören zu den schönsten mir bekannten. Mehr als die Hälfte der Insel ist mit Straßen durchzogen, diesem Barometer einer weisen Regierung, und zwar mit Straßen, wie sie selbst in Europa selten sind. Mit blutendem Herzen denkt man an Griechenland zurück, bei jedem Schritte, den man hier macht, und bei dem Gedanken, wie viel dort noch zu machen und zu schaffen ist. Schwer trennt man sich von der Phäakeninsel, die so würdig war, Homerische Einbildungskraft zu entflammen, und jetzt wieder so herrlich schön, daß man nur mühsam sich dem Paradiese entreißt, wenn auch Circe's Zauberkräfte keinen Einfluß auf uns üben.

Ungetrübt waren bisher meine Seefahrten gewesen, allein nun traten die Feinde der Segler, die stürmereichen Monate November und December, in die Schranken, und ich sollte eine Scene der Odyssee spielen, bevor ich das Reich des ägyptischen Pascha's betrat. Mit dem Grauen des Tages waren wir im Angesichte der Insel des klugen Ulysses. Hier liegt Leukadia, hier Ithaka, Kephalenia und Zante, im engen

Inselkranze. Hier von diesem schauerlichen, fernsichtbaren Felsen, in die ewigdonnernde Brandung des verrätherischen Meeres hinab, stürzte sich die göttliche, zu empfindsame Sappho, glühend von Liebe und verwirrt durch Schmerz der Verschmähung. Welche Schuld geben wir dem armen Phaon und den Priestern und den Göttern? Ist Phaon Verbrecher, weil er nicht lieben konnte, und darf man diese anklagen, weil sie die unglückliche Sappho von Qualen befreiten, die nur der Tod beendet? Man sollte bei jeder Stadt einen leukadischen Felsen errichten. Verzweifelnde Liebende würde sein Anblick curiren, oder sie könnten ihren Schmerz dort legitim vertilgen; ich glaube aber, daß seine Höhen nur mehr zur Promenade, und nie mehr zum Herabstürzen verwendet würden.

Auf diesen Felsen lebte der beredte und verschmitzte Mann, der vom Seeräuber sich zum Führer des trojanischen Krieges aufwarf, und Tod und Trauer nach Asien und Griechenland trug. Hier lebte Ulysses, den Homer zum Helden stempelte, hier die keusche Penelope und ihre aufdringlichen Freier, hier empfing Telemach die Lectionen seines Mentors, und hier stieg Minerva zum Rendezvous mit Odysseus herab. Allein hier fing über uns ein Sturm an, den der zehnjährige Umherfahrer kaum kräftiger mag erfahren haben, und wenn wir sein romantisches Schicksal nicht theilten, so war hieran höchstens unser improvisirter Steuermann schuld. Das Schiff war voll von amerikanischen Herren und Damen, die ihren Curs auf dem atlantischen Meere so schlecht absolvirt hatten, daß sie den Einflüssen der adriatischen Wogen keinen Augen-

blick widerstehen konnten. Ein heftiger Regen milderte etwas die Macht der Winde, und wir kamen die Nacht über bis auf die Höhe von Zante. Allein mit dem beginnenden Tage setzte der Wind in Scirocco um, und es ward augenscheinlich, daß jedes Kämpfen dagegen fruchtlos seyn würde, da wir keine Hoffnung hegen durften vorwärts zu kommen. Vier Meilen von der Stadt Zante wendete der Capitän sein Schiff, um dort Zuflucht zu suchen. Das schöne Zante, dieser Fior di Levante, lag so einladend, so appetitlich vor uns, gleich einem Garten über sanfte Berge ausgestreckt, an denen Landhäuser gleich Perlen hingen und die weiße Stadt am halbrunden Hafen uns entgegenlächelte, wie sie sich auf Hügelrücken bis zu dem Venezianercastell hinaufzieht, das malerisch die höchste Bergkuppe krönt. Das ganze Bild athmet Lieblichkeit und südliches Leben; wir träumten schon von der italienischen Oper, die wir hier hören sollten, aber es sollte ein Traum bleiben, und das Erwachen uns die häßliche Larve eines Orcans in aller Form Rechtens entgegenhalten.

Häuserhoch thürmten sich schon die majestätischen Wogen, und je näher wir dem Hafen kamen, desto deutlicher zeigte sich der Aufruhr in seinem Innern. Hellgrüne Wellen spieen den weißen Gischt uns entgegen, die Schiffe wurden von den Ankern gerissen und über einander geworfen, und es war, als stemmte sich eine dämonische Gewalt entgegen, die uns die Rettung verweigerte. Der Capitän erklärte, unter diesen Umständen nicht einlaufen zu können, und suchte das hohe Meer wieder zu gewinnen, um den Rückzug fortzusetzen. Unser Feind, der tobende Scirocco, folgte uns auf der Ferse,

und schlug in einen rasenden Sturm über, als wir dem Meerpaß uns näherten. Es blieb keine Rettung, als den allein Schutz versprechenden Golf von Kephalenien zu erreichen, wohin wir noch dreißig Meilen zu machen hatten. Immer gräßlicher heulte der Sturm, immer ärger wurde die Verwirrung. „Das Bramsegel nieder, Segeltaue herunter, haut die Seile ab, drei Mann ans Steuer,“ klangen die Commandos, aber Niemand gehorchte, Niemand wußte sich mehr zu helfen, das Schiff lag ganz zur Seite, die Passagiere jammerten und vomirten in den untern Räumen, Alles krachte, und das Schiff flog fort, rascher als der Flug des Pfeiles, gleich der Schwalbe über den empörten Wellenspitzen. Einige beteten, andere fluchten, und auf diese Weise bedurfte es keines Prophetengeistes, um unser Schicksal vorauszuwissen. Der Anblick war unbeschreiblich, der Regen stürzte in Strömen herab, Blitz und Donner folgten sich und zerrissen nur momentan den grauen Schleier, der durch das Brausen des Sturmes noch entsetzlicher wurde. Ich hatte mich an dem großen Mast angebunden, um wenigstens Zeuge unseres Unterganges zu seyn; eine Woge um die andere schlug dröhnend über das ganze Schiff, das bald tief in einer Wellenfurche, bald in Thurmeshöhe auf ihrem Rücken lag, wo ein Blick den großen Aufruhr des kochenden Elementes zeigte. Und ein Mann in zeisiggrünem Rock tritt hervor und ergreift das verlassene Steuer. Es war ein Mann aus Ithaka, einer der kühnsten Schiffer jener Insel, und er ward unser Retter. Kein Einspruch erhob sich dagegen, denn jeder fühlte die Macht der Entschlossenheit, und der Capitän war nicht länger

der Führer. Anfangs versuchte der neue Pilote nach den ihm bekannten Heimathsufern zu lenken, als uns aber der stets wachsende Sturm zurückschleuderte, warf er das Schiff nach Westen, und suchte sich dem Golfe von Argostoli zu nähern. Es war höchste Zeit, denn die wirkliche Nacht mischte sich mit der künstlichen der Regenwolken, und wir waren nur hundert Schritte vom Leuchtthurme von Guardiani, ohne seinen Fels zu erblicken, an dem wir eine Stunde später unfehlbar gescheitert wären. Mühsam fanden wir die Gegenstände, die uns Gefahr drohten, aus der dicken Luft heraus, welche der Sturm aus der ganzen Atmosphäre zusammengepeitscht hatte; durch Wunder nur kamen wir zwischen den Sandbänken durch, die den Eingang in diese Bucht so verhängnißvoll machen. Hier häuften sich noch alle Schwierigkeiten und schienen ein Gelingen fast unmöglich zu machen. Das Schiff drohte aus den Fugen zu gehen, und wurde stets durch widerstrebende Strömungen von einer Seite zur andern gelegt, wobei seine Ränder unters Wasser tauchten, und die Segelspitzen die Wogen küßten. Die See war hellgrün, die Strahlenbrechungen des weißen Schaumes, bald über, bald unter uns, von magischer Wirkung, aber unsere Freude auch gränzenlos, als wir nach diesem furchtbar durchkämpften Tage an der Stadt Lixuri vorbei in den sichern Hafen von Argostoli einliefen und vor ihm Anker warfen. Alles war krank, und die verschiedenen Glieder Bruder Jonathans lagen wie todt von Seekrankheit herum. Argostoli ist die Hauptstadt von Kephalenien, aus weißen Häusern zusammengebaut, die sich um den Hafen ziehen. Ein großes Fort mit Gefäng-

niß, die Quarantäne und eine große Zahl der anmuthigsten Villas und Gartenanlagen, welche sich über die südlich begränzenden Höhen ausbreiten, geben dieser kesselähnlichen Bucht ein malerisches Ansehen. Kunststraßen ziehen sich über die Berge und am Golfe fort, Olivenwälder zieren Ebene und Höhen, während gegen Osten rothe Felsenwände den Horizont sperren. Eine Mühle, von Meerbrandung getrieben, ist die einzige mir bekannte ihrer Art. Ungeachtet aller Vorstellungen verweigerte man uns Pratica, obgleich wir von Corfu kamen, und wir mußten uns begnügen die Landschaft bei umschleierter Sonne und oft getrübtem Mondlichte drei Tage hindurch vom Verdecke aus zu betrachten, ohne Verbindung mit dem Lande, als den Klang der ernsten englischen Jägerhörner, die in weithallenden Echos durch die Nacht zu uns herübertönten, und die hellen Glockentöne, welche einen Festtag über uns feierlich erhaben an das Ohr schlugen. Allein die maßlose Wuth des Orcans war noch nicht gebrochen und verfolgte uns in den großen sichern Hafen. Blitze durchzuckten von allen Seiten die rascheilenden Sciroccogewölke, und gleich ihnen folgte ein Windstoß auf den andern, einer furchtbarer wie der andere. Ein Schiff wurde vor unsern Augen bei seiner Flucht in den Hafen entmastet, und die Regenströme gossen immer reichlicher herab, so daß selbst die untersten Schiffsräume nicht mehr davor zu retten waren. Mit einbrechender Nacht steigerte sich das Gewitter zum Entsetzlichen, und der Regen verwandelte sich in schweren Hagel; grausenhaft brachen Blitze ringsum durch die weißgrauen Wolken, das Schiff bebte und krachte, das Meer brauste

hoch auf von den furchtbaren Donnerschlägen, und die Stürme heulten bald in krachendem Getöse, bald gellend und feinpfeifend durch die Gebirgsschluchten. Gräßliche Nacht, wo öfter die Schiffe losgerissen und übereinandergeworfen wurden, jedes in beständiger Gefahr von einem andern zerschellt zu werden!

Am folgenden Sonntage hellte es sich etwas auf, und wir unterschieden die lange Brücke, die halb als Damm sich hinten über den Hafen zieht, ein Obelisk schmückt den Hintergrund, der aus Landhäusern, Parks und Gärten besteht, und Maitlands bronzene Statue steht vorne, wie die Adams' auf Corfu. Der Boden der jonischen Inseln ist steinicht, die Erde fruchtbar, die Menschen jedoch ohne allen moralischen Werth. Der prächtige Himmel reift Feigen, Korinthen, Orangen im Ueberflusse. Viermal ist hier Ernte, und mitten im Winter blühen Rosen und Artischocken. Corfu war sonst die Schutzmauer Italiens gegen die Muselmänner, Kephalenien das Land der kühnsten Seefahrer.

Endlich am dritten Tage verließen wir den Golf von Kephalenien, um denselben Weg zurückzumachen, der Wind blies stets entgegen, und wir machten nur drei Knoten die Stunde. Erst am fünften Tage erreichten wir Navarin, mit dem alten Castelle Pylos und dem engen Seepasse von Sikia. Die schmale Insel Sphakteria, wo Demosthenes der Sparter Macht brach, wie der untoward event die der Pforte, legt sich der ganzen Länge nach gleich einer Coulissenwand quer vor den Hafen. In sonderbar kühner Form erheben sich isolirte Felsenriffe am Ende dieser schroffen Insel, und ihr

natürliches Felsenthor nebst dem Castell beschützte den westlichen Eingang in den festen von Bergen umschlossenen Hafen. Es ist der sicherste und größte Griechenlands, aber ohne Straßenverbindung, ohne Stadt, ohne Handel. Modon, das eine Stunde später kommt, ist ein plumpes Festungswerk, ohne Zweck ins Meer hinein gebaut, ohne Hafen noch Passagevertheidigung. Die Insel Sapienza und der prächtige Inselfelsen Venetico bilden ausgezeichnet schöne Bilder, und hängen gleich Berlocken an den Südspitzen Messeniens. Mühsam steuerten wir die Nacht durch gegen stets ungünstigen Wind nach dem Cap Matapan, wobei uns das unruhige Meer, das bei den Schiffern unter dem Namen Mare vecchio in Folge von Stürmen so verrufen ist, fast unangenehmer herumschleuderte, wie der Orkan selbst. Mitten unter seekranken Amerikanerinnen schlief ich die Nächte auf dem Verdecke, und ließ mich vom Capitän durch lehrreiche Erzählungen von den Thaten der bayerischen Soldaten in der Maina in den Schlaf lullen.

Beim Erwachen lag die schöne Insel belle Poule vor uns, in der Ferne Spezzia, und bald steuerten wir an Hydra vorbei, der unfruchtbaren Insel, an deren Höhen die Stadt hängt. Nach Poros kamen wir nun, und in das saronische Meer, und schon blickten traurig und halbverfallen die Säulen des Aeginatempels von nackter Höhe auf uns herab. Und die Winde schwiegen, der Himmel von Athen strahlte in seinem Silberglanze, und es war der achte Tag unserer leidensvollen Abfahrt von der Phäakeninsel, als ich die Akropolis zum zweitenmale begrüßte, die jetzt, in frisches

Grün der jungen Saat getaucht, ihr gelbes Colorit in den lieblichsten Rahmen gespannt hatte. Herzlich wurde ich von den athenischen Freunden begrüßt, die mich verloren geachtet hatten; unermüdet forschte ich bis zu meiner Weiterreise nach Allem, was mir beim ersten Aufenthalte fremd geblieben, und verlebte die Mußestunden im Kreise liebender unvergeßlicher Menschen.

Aehnlich ihren großen Vorfahren, haben die heutigen Griechen sich dem Reiche der Phantasie übergeben, und stündlich läßt man hier neue bunte Seifenblasen steigen, und baut reizende Luftschlösser, denen das Fundament fehlt. Anstatt das Haus zu bestellen, und die Menage einzurichten, träumt man hier nur von Vergrößerungen, und ein großes griechisches Reich mit den Elementen des byzantinischen, der Besitz von Candia, Thessalien, Epirus, ja der Thron von Konstantinopel, sind Lieblingsthemas der Athener Vergrößerungs-Fabricanten. Jetzt aber weniger als vielleicht früher dürfte der günstige Augenblick zur Ausführung dieser Projecte gekommen seyn, und gerade jetzt, wo vier mächtige Staaten sich verbunden, um das türkische Wrack von gänzlicher Zertrümmerung zu retten, wird man kaum dem eben erst emancipirten Griechenstaat ein Recht einräumen, das dem mächtigen Aegypten-Pascha streitig gemacht wird. Griechenland hat weit wichtigere Dinge zu thun, als Eroberungen zu machen, die offenbar nur zu seinem Nachtheile dienen würden, bevor es innerlich hinlänglich erstarkt seyn wird.

# Inhalt.

Seite

Türkei und Griechenland.

1. Reiselust . . . . . . . . . 3
2. Die Donaureise . . . . . . . . 12
3. Konstantinopel . . . . . . . . 49
4. Der junge Sultan . . . . . . . . 85
5. Die Derwische . . . . . . . . 93
6. Türkische Badescene . . . . . . . 100
7. Die Reform . . . . . . . . 107
8. Die Casernen . . . . . . . . 116
9. Miscellen über die Türkenarmee . . . . . 123
10. Der Seraskier . . . . . . . . 138
11. Europäische Kleidung im Orient . . . . 148
12. Die Dardanellen und Troja . . . . . 154
13. Smyrna . . . . . . . . 165
14. Chios . . . . . . . . . 173
15. Quarantäne im Piräus . . . . . . 182
16. Athen . . . . . . . . 189
17. Der König und sein Haus . . . . . 208
18. Das Reisen in Griechenland . . . . . 221
19. Das Land der Böotier . . . . . . 231
20. Bivouac zu Delphi . . . . . . . 241

| | | Seite |
|---|---|---|
| 21. | Korinth | 250 |
| 22. | Argolis | 259 |
| 23. | Sparta | 272 |
| 24. | Messene und Phigalia | 287 |
| 25. | Olympia | 298 |
| 26. | Patras | 310 |
| 27. | Die Griechen | 322 |
| 28. | Griechische Zustände | 333 |
| 29. | Die Phäakeninsel | 353 |


STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

SBB013400176968

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hailbronner, Karl <<von>>,

Morgenland und Abendland Bilder von der Donau, Türkei, Griechenland, Aegypten, Palästina, Syrien, dem Mittelmeer, Spanien, Portugal und Sü dfrankreich
Bd.: 1

Stuttgart ; Tübingen 1841

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Ggr.it.o.146(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11748140-3